Die Damens so beredt, und doch dabey auch wisse,
Was deñ ein Diener muß, mit Schuldigkeit nur thu,
Dem wäre billig recht, die zarten Hand zu küssen
Weil dessen Schönheits Macht, zu deren Füssen ruhe

Das

Leben

der ſchönen

Oeſterreicherin,

beſchrieben

von

SINCERO.

Franckfurt und Leipzig, 1747.

Universitäts-
Bibliothek

An

das sämtliche

Oesterreichische

Frauenzimmer

von Qualitè,

in der

Kayserl. Residentz-Stadt

Wien.

MESDAMES!

Dieſelbigen geruhen es Dero berühmten Generoſität bey zumeſſen, daß mich erkühne, gegenwärtige Bogen in geziemenden Reſpect vor Dero Augen niederzulegen. Ich habe darinnen das Leben einer Dame aufgezeichnet, welche allerdings verdienet, daß man ſie rühmet. Denn, indem ſie eine Perſon, deren Tugenden und Schönheit mit allem Recht auſſerordentlich zu nennen: entſchloß ich mich, ihre Geſchichte,

unter dem Schutz ſolcher Frauenzimmer im Druck zu erzehlen, die eben das vollkommen an ſich beſitzen, was ich an ihr mit rechtmäßigem Lob kundbar gemacht. Weil Sie die Ehre hat, eine von Dero Landesmänninnen zu heiſſen, ſchmeichele ich mir mit der gewiſſen Hoffnung, daß Sie mein Unterfangen nicht ungnädig anſehen: ich verſichere mich vielmehr einer unſchätzbaren Genehmhaltung, und will mich ſonderbar erfreuen, wenn meine ausgefertigte Arbeit bey müßigen Neben-Stunden, einer höchſt-geneigten Durchleſung würdig iſt. Da ich mir ſolche koſtbahre Hochachtung unbekannter Weiſe ausbitte, und mich nicht anders, als durch einen erdichteten Namen zu erkennen gebe, ſind Sie ſattſam überzeuget, daß ich die Zuſchrift meiner ſchönen Oeſterreicherin, auf keinen Eigen-Nutz gründe; noch in der Abſicht eines ſtattlichen Preſents, ſo ich

ander-

anderwärts leicht zu erlangen gewuſt Dero ungemeine Vollkommenheiten vor der gantzen Welt öffentlich heraus zu ſtreichen. Wer jemahlen in Wien geweſen, der gibt mir hierinnen den gerechteſten und freywilligſten Beyfall; ja, wer ohne Paßion urtheilet, der wird offenhertzig geſtehen müſſen, daß die Kayſerliche Reſidenz, nicht nur der prächtigſte Ort, wo der gröſte Monarch in der Chriſtenheit den glorwürdigſten Zepter führet; ſondern daß auch darinnen, auſſer den vortrefflichſten Cavalliers, der Ausbund aller Oeſterreichiſchen Frauenzimmer von Qualité anzutreffen, deren Tugenden, Schönheit, Verſtand und galantes Weſen weit füglicher, mit äuſſerſter Bewunderung zu betrachten; als mit einem ohnmächtigen Kiel zu beſchreiben iſt. Aus der Urſach enthalte ich mich aller Weitläuftigkeit in Worten; und da der allgemeine

Ausſpruch der unverwerfflichen Wahrheit, mein Unvermögen bereits durch hinlängliche Zeugniſſe genugſam erſetzet, will ich der ſubmiſſen Zueignung dieſer Blätter weiter nichts beyfügen, als daß ich in tiefer Obſervanz erſterbe

Mesdames

votre tres humble & tres obeiſſant
Valet
l' Auteur.

Hochgeneigter Leſer,

Wenn Derſelbe ein Liebhaber von Romainen, ſo überreiche ich ihm hier eine kurtze Liebes-Geſchichte, in dem Leben der ſchönen Oeſterreicherin, deſſen Beſchreibung ich auf Begehren zu Papier bringen müſſen. Denn wenn die Entwerffung aus eigenen Antrieb geſchehen, würde ich wohl niemals die Feder dazu angeſetzet haben, indem die Abhandlung eine Materie in ſich begreiffet, davon nur bloß die Haupt-Perſonen die beſte Kundſchaft beſeſſen; und die jetzt andern Leuten nicht erzehlen könte, woferne man mir nicht die Umſtände der gantzen Begebenheit, zur Vollführung meiner Arbeit, aufrichtig mitgetheilet. Daß ich aber

deſſen ohnerachtet manchmal die Namen entweder gantz auſſen gelaſſen, oder an deren ſtatt ſolche erwählet, die man gleich vor erdichtet erkennet, darüber darf man darum keine Rechenſchaft, oder Verantwortung von mir fordern, weil man mir ſelber die eigentliche Benennung der Perſonen und Oerter nicht anvertrauet. Inzwiſchen iſt doch vielleicht die Hiſtorie ſo beſchaffen, daß einige nicht weit nach dem Schlüſſel ſuchen dürffen. Denn auſſer dem, daß verſchiedene Paſſagen ziemlich deutlich, ſo iſt das meiſte von der Sache etwan ſchon vor vielen Ohren ruchbar worden, die es jetzo unfehlbar weiter ausbreiten, wenn man ihnen zur Nachricht andeutet, daß die intereßirten Haupt-Perſonen ſich eben nicht ſonderlich darwider ſetzen, ob man ſchon ihr zugeſtoſſenes Verhängniß offenbaret. Haben ſie Fehler dabey begangen, laſſen ſie ſich jetzt nicht mehr ändern; Die Liebe hat ſie darzu verleitet, und ſie ſind auch, verhoffentlich von dem Gewichte nicht, daß man ſie mit unter die unverantwortliche Laſter rechnete. Ich getraute mir vielmehr darzuthun, daß ſie vorſetzlich niemals wider die Tugend zu ſündigen begeh-

gehret, und der hochgeneigte Leſer wird in der Durchleſung finden, durch was für nachdrückliche Proben ſie ihre Tugendhafte Neigungen an den Tag geleget. Zum wenigſten hat die ſchöne Oeſterreicherin vollkommen gewieſen, wie hoch ſie die Erhaltung ihrer unbefleckten Ehre geſchätzet, da ſie zu deren Vertheidigung ihr Leben, mit der gröſten Hertzhaftigkeit in die Schantze geſchlagen, und lieber todt ſeyn, als ihre Keuſchheit mit einem garſtigen Schandflecken beſudeln wollen. Die Umſtände hievon habe ich zwar nebſt andern, dem Grafen von M** zugeſtoſſenen Begebenheiten, mit einer freyen Feder etwas abſchildern: und dabey diejenigen Worte aufzeichnen müſſen, welche in der That ausgeſprochen worden; allein es iſt durchaus nicht in den Vorſatz geſchehen, daß ich jemand in geringſten dadurch zu ärgern begehret. Ich haſſe alles was wider die Ehrbarkeit lauft, und bin vergewiſſert, daß vernünftige Leſer dasjenige mit mir verdammen was die ſchöne Oeſterreicherin, und ihr jetziger Gemahl auf das heftigſte angefeindet. Beyde ſind ein wahrhaftes Ebenbild getreuer und tugendhafter Lie-

be; drum fliehe man, wovon ſie ſich entfernet, und folge ihnen auf den Wegen darauf ſie das Ziel einer ungekränckten Zufriedenheit, durch den Beyſtand des Himmels angetroffen. Ich wünſche dieſes einem jedweden der ſich darnach ſehnet, und verlange vor mein ungefärbtes Wohlmeinen weiter nichts, als daß der hochgeneigte Leſer mir gütigſt erlaube, wenn ich mich in geziemender Ehrerbietung nenne

Deſſen

dienſtergebenſter

SINCERVS.

Das Leben
der ſchönen
Oeſterreicherin.

Als die Tapferkeit der Chriſtlichen Potentaten, die von den Türcken belagerte Kayſerliche Reſidentz-Stadt Wien durch GOttes Beyſtand ſiegreich entſetzet; glückte es einem gewiſſen Rittmeiſter Namens Alidor, daß er bey Eroberung des feindlichen Lagers ein eiſernes Käſtgen erbeutete, welches mit verſchiedenen Koſtbarkeiten, abſonderlich aber mit einer Summa von 6000. Species Ducaten angefüllet war. Wie er nun ſolches nach geendigten Treffen in Sicherheit gebracht, und bald darauf der Friede, zwiſchen dem Großmächtigſten Kayſer Leopold und der Ottomanniſchen Pforte, ſeine Richtigkeit erlanget, entſchloß ſich obberührter Rittmeiſter, die bishero verwal-

tete

tete Charge niederzulegen, und die übrigen Jahre ſeines Lebens ruhig hinzubringen.

In dieſer Abſicht erhub er ſich nach Hauſe, erkaufte ein Land-Gut; und genoß eine weit beſſere Zufriedenheit darauf, als ſich ſonſten viele in der Beywohnung des Krieges einzubilden pflegen. Weil er aber der einzige, welcher von ſeiner Familie noch übrig war, wolte er ſelbige nicht gäntzlich ausſterben laſſen. Er ſahe ſich zu dem Ende nach einer anſtändigen Gemahlin um, damit er in deren Beſitzung nicht nur vergnügt heiſſen, ſondern auch den Namen ſeines Geſchlechtes weiter fortpflantzen könte.

Nachdem er ſich nun eine geraume Zeit hin und her erkundiget, und ihm bald dieſe, bald eine andere vorgeſchlagen worden, erwehlte er ſich ein Böhmiſches Adeliches Fräulein mit Namen Dorimene, die ſich nach dem Abſterben ihrer Eltern, bey der Fürſtin von D** etliche Jahre lang in Wien aufgehalten. Sie war zwar ſehr arm, weil ihr Herr Vater faſt alles das Seinige durch unglückliches Spielen verlohren; allein am Verſtande und Schönheit beſaß ſie deſto gröſſern Reichthum, welches eben gedachten Rittmeiſter die Liebe zu ihr in das Hertz gepflantzet.

Es hielt anfänglich aber ziemlich hart, bis er ſich ihre Gegengunſt auswürckete. Denn auſſer dem, daß ſie, ich weiß nicht warum, keinen Oeſterreicher zum Gemahl wolte, wünſchte ſie ſich, beſtändig bey der Fürſtin von D** zu verbleiben. Sie brachte dannenhero allerhand Ausflüchte auf die Bahn, bis endlich Alidor ihr

Ge-

Gemüth durch tauſenderley Schmeicheleyen an ſich gezogen, und in ihrer gäntzlichen Vereinigung die allerſchönſte Lebens-Art höchſt-erfreulich angetreten.

Noch ehe das erſte Jahr ihrer Vermählung völlig aus war, erfreuete Dorimene ihren geliebteſten Alidor mit einer jungen Tochter, welcher man in der Taufe den Namen Charmante beygeleget. Ob nun ſchon das andere Jahr auch ein Sohn folgete, ſtarb er doch gleich nach der Geburt; und Alidor muſte ſich nachgehends den Willen des Himmels gefallen laſſen, daß ihm ſeine Gemahlin gar keine Kinder mehr zur Welt brachte.

Bey ſogeſtalten Sachen war die Hoffnung des Alidors vergebens. Nichts deſtoweniger liebte er ſeine Gemahlin mit der gröſten Zärtlichkeit. Sie ihres Orts widmete ihm gleichergeſtalt ein ſolches empfindliches Bezeugen, daß bey jedem Worte, ja in jeder Mine die aufrichtigſte Liebe öffentlich herfürleuchtete; Und es dürfte die zwiſchen ihnen beyden angewachſene Zufriedenheit, unzehliges Wohlſeyn nach ſich gezogen haben, wenn nicht Alidor nach einem zehenjährigen Eheſtande den Weg alles Fleiſches, durch einen frühzeitigen Tod gehen müſſen.

Man kan leicht erachten, was dieſe Trennung in dem Hertzen der annehmlichen Dorimene vor Betrübniß verurſachet. Denn da ſie ihren Alidor bishero über alles in der Welt geliebet, war es ihr unmöglich, daß ſie den Verluſt nicht ohne die äuſſerſten Schmertzen beweinen ſolte.

Sie zog ſich vielmehr ſelbigen auf das hefftigſte zu Gemüthe: und empfand dadurch den gröſten Troſt, wenn ſie ihrem verblichenen Gemahl täglich eine groſſe Zahl der heiſſeſten Thränen, unter wehmüthigen Klagen und Seufzen aufopferte.

Es trachteten zwar verſchiedene Vornehme von Adel ein neues Liebes-Bündniß mit ihr aufzurichten; deswegen ſich ſelbige theils durch Unterhändler, theils durch eigene Bemühungen um ihre Gegen-Gunſt beſtrebten; allein ſie ſchiene bey allen angebrachten Verpflichtungen unbeweglich zu ſeyn. Wie demnach einſtmals ein gewiſſer Bayeriſcher Baron ſeine Werbung bey ihr abgeleget, und ſich ihr Ja-Wort auf das beweglichſte ausgebeten, gab ſie mit einer ſehr freundlichen Miene die Erklärung von ſich: Sie müſſe geſtehen, daß der Herr Baron ſolche Eigenſchaften beſitze, die auch die unempfindlichſte Dame rühren ſolten; weil aber ihr ſel. Gemahl ihr Hertze mit ſich zu Grabe genommen, ſo wäre deſſen Verſchenckung nicht mehr in ihrer Gewalt, dahero ſie der Herr Baron zum höchſten verpflichtete, woferne er ſeine Neigungen auf eine Perſon verwendete, die ſich erkenntlicher als ſie bezeugen könte.

Kurtz hievon zu reden: Dorimene wolte ſich nicht mehr vermählen, unerachtet ihr groſſe Vortheile daraus zugewachſen wären. Sie lieſſe ſich vielmehr angelegen ſeyn, wie ſie ihre Tochter wohl erziehen möchte. Auf dieſer beruhete ihr übriges Wohlſeyn; indem ſelbige auſſer dem guten Verſtande auch die Begierde zur Aus-

übung aller Tugenden ſchon von der erſten Kindheit an deutlich an ſich verſpüren lieſſe. Sie that, was ihre Frau Mutter verlangte. Ja ſie übete einen Gehorſam aus, dergleichen heut zu Tage wenig, von ihrem Alter und Stande, zu bezeugen pflegen.

Da ſie aber das zwölfte Jahr nicht völlig erreichet, fiel die Frau Mutter in eine ſchwere Kranckheit, und die Medici deuteten ihr an, daß die Hoffnung zu ihrer Geneſung vergebens ſchiene. Ich kan nicht ausſprechen, was dieſes vor eine Quaal in dem Hertzen der Dorimene und der Charmante angerichtet. Jene furchte ſich zwar nicht vor dem Tode, weil ſie wuſte, daß ihr das Grab die Thür öffnete, wodurch ſie wieder zu ihren geliebteſten Alidor gelangen konte; allein es ſchmertzete ſie nur die Trennung von einer werthesten Tochter. Dieſe hingegen bildete ſich in dem Verluſt einer getreuen Mutter den gäntzlichen Untergang ihrer zeitlichen Glückſeligkeit ein: Dannenhero ſie ſich vor Betrübniß kaum zu begreiffen vermochte.

Unterdeſſen muſte doch der Schluß des Himmels unumgänglich vollzogen ſeyn. Wie demnach Dorimene vermerckte, daß ihr Lebens-Ende herannahete, nahm ſie von ihrer Tochter, mit weinenden Augen, wehmüthigen Abſchied; ertheilte ihr den Segen, und wartete, wenn der Tod die bereits gebrochene Augen gar zuſchlieſſen würde. Dieſes geſchahe gantz unvermerckt, und ihr Sterben war von einem ſanften Schlaf, um ein gar geringes unterſchieden; weswegen

Charmante nicht glauben wolte, daß ſie ihre Fr. Mutter bereits würcklich eingebüſſet. Kaum aber als ſie die Anweſenden der Gewißheit genugſam überzeuget, fiel ſie ohnmächtig auf die erblaßte Dorimene, und bliebe ſo lange unempfindlich liegen, bis man ihr, durch Herbeyſchaffung der kräfftigſten Waſſer, gleichſam ein neues Leben eingeflöſet.

Die erbarmenswürdige Charmante befand ſich dazumal in einem Zuſtande, den man ohnmöglich ohne das zärtlichſte Mitleiden betrachten konte. Die Thränen floſſen ihr unaufhörlich aus den Augen; und die matten Lippen, vermochten nichts, als ein Jammer-volles Ach! auszuſprechen. Wie ſie ſich von den erſten und heftigſten Regungen wieder in etwas erholet, bemühete ſich jedermann, das niedergeſchlagene Gemüthe der vollkommen betrübten Charmante mit möglichſten Troſte aufzurichten. Man ſtellte ihr die Gerechtigkeit der himmliſchen Fügung für. Man verwieſe ſie auf eine großmüthige Gelaſſenheit: und behauptete, daß die ſelig erblaßte Dorimene eine unvergängliche Glückſeligkeit angetreten; allein ſo nachdrücklich man ihr auch zugeredet, beharrete ſie doch in der Meynung: Sie könte ſich nimmermehr zufrieden ſtellen, wenn ſie ihrer Frau Mutter beraubet bleiben müſte.

Wie ſie noch ſelbigen Abend ſahe, daß Dorimenens Kammer-Mädgen über dieſen Todes-Fall häuffige Zähren vergoß, begehrte ſie mit einem ernſthafften Geſichte von ihr zu wiſſen, was ihr fehlte? Als nun jene erwiederte, daß ſie

den

den Verluſt ihrer gnädigen Frauen beweinete, fuhr Charmante zornig heraus: Laß mich weinen, du Thörin! du kanſt allezeit wieder eine gnädige Frau haben: aber ich kriege meine allerliebſte Frau Mutter nicht wieder. Worauf ſie ſich aus dem Gemach begab, und in ein anders Zimmer verfügte; allwo ſie die Zeit mit ſtetem Seufzen und Klagen zubrachte; weil ſie dafür hielte, ſie könte ſich nicht beſſer als durch dergleichen Beſchäftigung eine Erleichterung und Linderung ihrer Schmertzen zueignen.

Ich hätte von Charmantens Aufführung bey dieſem Trauer-Fall noch gar vieles zu erwehnen: und ich würde etliche Blätter damit ausfüllen, woferne ich alle Umſtände nach der eigentlichen Beſchaffenheit fürſtellig machen woite; allein weil den geneigten Leſer dergleichen betrübte Materien nur verdrüßlich machen dürften, übergehe ich ſie mit Stillſchweigen: und ſage weiter nichts mehr von Dorimenens Tode, als daß man ſie unter Vergieſſung häuffiger Thränen Standes-mäßig zur Erden beſtattet, nachdem ſie nicht gar ein und dreyßig Jahr auf der Welt geweſen.

Es gienge hierauf mit Charmanten eine ziemliche Veränderung für, welche aber doch mehr zu ihrem Glücke, als zu ihrem Schaden ausgeſchlagen. Sie hatte niemanden, ſo auf ihre weitere Erziehung Achtung gab: und lebte unter der Direction einer alten Edelfrauen, die ſich mehr um Eſſen und Trincken, als um Charmantens Wohlfahrt bekümmerte. Als dieſen barbaro Olinden, der Schweſter des Alidors, zu

Ohren kam, die ſich an einem gewiſſen Sächſiſchen Hofe, an einen vornehmen Cavalier vermählet, ließ ſie mit ihres Gemahls Bewilligung die junge Charmante zu ſich holen; und weil ſie ohnedem keine Kinder hatte, vertrat ſie die Stelle einer Mutter, mit ſolcher Gefälligkeit und Aufrichtigkeit, daß ſich viele zum höchſten darüber verwunderten, die bisweilen die Proben und Merckmahle mit eigenen Augen angeſehen.

Wie Charmante nach Sachſen kam, war ſie zwölf Jahr alt, und beſaß einen Verſtand, der bey manchem Frauenzimmer, von dieſem Alter, ſehr rar iſt: drum ließ ſie Olinde, als des verſtorbenen Alidors Frau Schweſter, nicht nur im Tantzen und in der Muſic, ſondern auch in der Frantzöſiſchen Sprache unterrichten. Damit ſie auch durch den Umgang mit den Leuten, ſich eine artige Conduite zueignete, nahm ſie ſelbige mit nach Hofe, in die Aſſemblées und zu Geſellſchaften; dabey ſich Charmante jederzeit ſo vernünftig aufführete, daß ſie ſich die Gewogenheit vieler vornehmen Perſonen auswürckte, die ſich ein Vergnügen daraus machten, wenn ſie Charmanten um ſich hatten.

Auſſer dem aber, als ſie in Erlernung der Frantzöſiſchen Sprache, und in dem Begriff der Muſic, eine ungemeine Fertigkeit verſpüren lieſſe: ſo bezeugte ſie im Tantzen eine Geſchicklichkeit, die man bey ihr billig, auſſerordentlich nennen durfte. Eben deswegen geſchahe es, daß ſie faſt bey allen angeſtellten Bällen zugegen ſeyn muſte: und es war keiner von den anweſenden

Ca-

Cavalieren, welcher ſich nicht glücklich ſchätzte, wenn ſie ihn zu einer Menuet aufforderte.

Als nach etlichen Jahren der Hertzogin von Sachſen **** Geburts-Tag eingefallen, den Ihr Durchlauchtigſter Gemahl mit den erſinnlichſten Luſtbarkeiten zu feyren befohlen, wurde der Schluß, in der Nacht mit einem maſquirten Ball gemacht; dem alle Dames und Cavaliers am Hofe beywohneten. Weil nun die Hertzogin der Charmanten immerzu groſſe Gnade wiederfahren lieſſe, bekam ſie Befehl, daß ſie gleicher Geſtalt in einer beliebigen Maſque dabey erſcheinen ſolte. Olinde ermangelte demnach nicht, ihre Muhme ſauber heraus zu putzen. Zu dem Ende verſchaffte ſie ihr die Kleidung eines Römiſchen Frauenzimmers: und erinnerte ſie, ſie möchte an ihrer Geſchicklichkeit nichts vergeſſen; indem ſie gehöret, daß der benachbarte Erb-Printz von *** zum Ball käme; welcher von allen Verſtändigen vor einen vollkommenen Maître im Tantzen ausgeruffen würde.

Charmante verſprach das Ihrige nach Möglichkeit zu thun: und Olinde, durfte um ſo vielweniger daran zweifeln, weil ſich ihre Muhme bey 3 bis 4 Jahren her, faſt täglich in dieſer Geſchicklichkeit geübet; auch ſich in deren gründlicher Erlernung eines Meiſters bedienet, an deſſen Erfahrenheit gar nichts auszuſetzen. Sie erfreuete ſich dahero bereits heimlich, über das Lob und die Ehre, welche Charmante zu gewarten; und es war ihr nur die Zeit ſo lang, bis die Stunde zum verordneten Ball herannahete.

Als ſich aber endlich dieſe eingefunden, erhub ſich Olinde in Schäfer-Kleidern nebſt der Charmante an den beſtimmten Ort, und erforſchte daſelbſt, durch verſchiedene ausgeſchickte Kundſchafter, daß der fremde Erb-Printz von *** den Habit eines Römers angezogen. Wie ſie Charmanten heimlich part davon gegeben, nahm der Ball, nach dem Schall der Trompeten und Paucken ſeinen Anfang. Da denn der gedachte Erb-Printz, auf der Hertzogin Anſuchen, eine Entrée mit ſolcher Hurtigkeit ſolo tantzete, daß ihn jedermann vor den Hof-Tantz-Meiſter gehalten, wenn nicht dieſer ohne Masque, zur Anordnung des Balls, zugegen geweſen.

Wie nachgehends ein gewiſſer Cavalier die Charmante zu einer Menuet aufgefordert, ſtutzte der Printz ziemlicher maſſen, als er dieſe Römerin mit auſſerordentlicher Geſchicklichkeit tantzen ſahe. Dieweil es ihr nun keine von dem anweſenden Frauenzimmer gleich zu thun vermochte, und ſie mit dem Printzen einerley Gröſſe und Kleidung hatte, trieb ihn, ich weis nicht was vor eine Neigung dahin, daß er ſeine Geſchicklichkeit mit der ihrigen vereinbaren, und der geſamten vornehmen Aſſemblée ein Vergnügen erwecken wolte.

Sobald ihm demnach die Ordnung, dem Vortheil darzu befördert, nahete er ſich zu ihr, machte ihr wie gebräuchlich einen Reverence, und ſagte zugleich mit ziemlich lauter Stimme: Verzeihet mir, geſchickte Lands-Männin, daß ich mir eure Geſellſchaft im Tantzen ausbitte. Ihr habt

euch darinnen eine ſolche Erfahrenheit zugeeignet, daß ich an dem Ruhm Theil nehmen möchte, den ihr auch dadurch von jedermann erworben. Wenn ihr mich nun hierzu würdig erachtet; ſo beſtätiget es durch eine gütige Genehmhaltung: und glaubet, daß ich euch beſtändig dafür verpflichtet bleibe.

Weil Charmante ſich anſtellte, als ob ſie nicht wiſſe, was vor eine vornehme Perſon mit ihr redete, gab ſie zur Antwort: Ich bin genugſam überzeuget, höflicher Landsmann, daß meine geringe Geſchicklichkeit mit der eurigen keine Aehnlichkeit hat; weil ihr mich aber der Ehre eurer Geſellſchaft würdiget: will ich lieber vor jedermann Fehler begehen, als daß ich euch durch eine eigenſinnige Entſchuldigung beleidigen ſolte. Worauf ſie dem Printzen die Hand reichete, und eine Menuet tantzte, die man mit allem Recht vollkommen nennen durfte.

Als dieſe ſich geendiget, und Charmante einen andern Cavalier aufgefodert, kriegte ſie der Printz nachgehends auf die Seite, und bat auf eine ſehr verbündliche Art, ſie möchte ihn doch ſo glücklich machen, daß er ſie ohne Maſque ſehen könte. Ob nun ſchon Charmante allerhand Ausflüchte auf die Bahn brachte, wuſte ſich doch der Printz mit ſolchen angenehmen Worten bey ihr einzuſchmeicheln, daß ſie ſich zum Ziel legte, und die Maſque vom Geſicht hinweg nahm.

Hilf Himmel, wie erſchrack dazumal der Printz, als er ein Frauenzimmer erblickte, deren Schönheit gantz unvergleichlich zu nennen war.

Er ſahe ſie mit unverwandten Augen an, und wuſte vor Beſtürtzung nicht was er reden ſolte. Wie dieſes die ſchlaue Charmante merckte, wolte ſie ſich zwar wieder mit der Maſque bedecken und davon gehen; allein in ſelbigem Augenblicke, hielte ſie der Printz mit der einen Hand zurücke, mit der andern aber, riß er ſeine Maſque von dem Geſichte, und ſagte, daß er der Erb-Printz von *** welchen ſie durch ihre Entfernung ja nicht ſo nachdrücklich betrüben würde.

Ew. Durchlaucht geruhen mir es gnädig zu verzeihen, erwiederte Charmante mit erſchrockener Miene, daß wegen dero hohen Perſon, meinen gehörigen Reſpect, aus Unwiſſenheit, nicht eher bezeugen können: und weil ich .... Gebet euch zufrieden, allerſchönſtes Kind, redete der Printz darzwiſchen, ihr habt gantz keine Urſache, euch ſo verpflichtet zu entſchuldigen. Vergönnet mir nur euere ſchätzbare Gegenwart, und laſſet mich die wunderſamen Annehmlichkeiten betrachten, die ihr unter der Maſque verbergen wollet. Ew. Durchlaucht würde willig gehorſamen, verſetzte Charmante, wenn ich diejenige Eigenſchaft beſäſſe, welche ſie mir aus Schertz gnädig beyzulegen belieben; da ich aber gar weit davon entfernet, iſt es beſſer, ich begebe mich von dannen, als daß ich mit meinem Verweilen einen Printzen verdrüßlich mache, der mir heute vor den Augen des gantzen Hofs eine ſo groſſe Gnade zugeeignet.

Weil der Erb-Printz von *** ein ſehr verliebter Herr war, der bey Charmanten ſein Glücke,

cke, wie bey andern ſchönen Damen zu erhalten vermeynte, widerſetzte er ſich ihrem Fortgehen abermal, und bewegte ſie mit ſeinen zärtlichen Verpflichtungen dahin, daß ſie Stand hielte, und dem empfindlichen Erb-Printzen, auf ſein Begehren, ihren Namen, Stand und Herkunfft, kürtzlich andeutete. Er bezeugte ſich deswegen ſehr vergnügt, und gab in allen ſeinen Reden und Geberden deutlich zu verſtehen, was er gegen Charmanten vor Neigungen in dem Hertzen hegete. Dieſe verſpührte eine ziemliche Zufriedenheit hierüber. Denn ſie urtheilete, er widmete ihr vor allen andern Frauenzimmer ſeine Gewogenheit; und indem ſie hörete, wie nachdrücklich er um die Beharrlichung ihrer Affection Anſuchung that, verſprach ſie ſich aus des Printzens Bekanntſchaft weit angenehmere Vortheile, als ſie nachgehends in der That angetroffen.

Wie ſie eben in der beſten Unterredung mit ihm begriffen war, erblickte ihn die Hertzogin von ***, die als eine ſehr kluge und tugendhafte Fürſtin alſobald merckte, daß der verliebte Printz eine galante Abſicht im Schilde führte. Damit er nun die unſchuldige Charmante zu keiner gefährlichen Vertraulichkeit verleitete, forderte ſie ihn zu einer Menuet auf, und unterbrach dadurch ein Geſpräche, welches ſich gewißlich nicht ſo nützlich geendiget, woferne es von dem Printzen ſelber vollführet worden.

Der Printz trachtete zwar nachgehends noch einmal an Charmanten zu kommen; allein unerachtet ſie ihm allbereit eine ziemliche Gewogenheit

genheit in ihrem Hertzen gewidmet, gienge ſie ihm doch überall aus dem Wege, und ahmete hierinnen demjenigen Frauenzimmer nach, welche aus der Erfahrenheit im Lieben wiſſen, daß ſie die Gemüther der Mannsperſonen nur deſto ſtärcker an ſich ziehen, wenn ſie ſich verſtellter Weiſe von ihnen entfernen. Sie verurſachte auch dadurch in der That bey dem verliebten Printzen eine recht ungedultige Sehnſucht, womit er ſich nach geendigten Ball zu Bette verfügen, und den Ueberreſt der Nacht mit lauter verdrüßlichen Träumen zubringen muſte.

Als man den andern Tag wiederum bey Hofe zuſammen kam, woſelbſt dem Printzen zu Ehren ein Feſtin angeſtellet worden, fügte ſichs, daß er dieſe Charmante antraf, wie ſie ſich eben zur Gemahlin des Ober-Stallmeiſters erheben wolte. Er gieng demnach unverweilet zu ihr, faſſete ſie bey der Hand, und erkundigte ſich nach einen kurtzen doch, ſehr verpflichteten Compliment, wie ſie verwichene Nacht geruhet; und ob er noch in geneigten Andencken bey ihr ſtünde? Charmante bedanckte ſich unter einer tiefen Neigung des Leibes, vor dieſe Erkundigung. Sie ſagte, daß ſie ſehr wohl geſchlaffen: und Sr. Durchl. hohe Perſon darum nicht vergeſſen könte, weil er ihr geſtern ſo groſſe Gnade wiederfahren laſſen. Worauf ſie einen Schritt zurücke that, und ſich hinweg begeben wolte.

Weil aber der verliebte Printz bey ſolcher Unterredung ſeinen eingebildeten Vergnügungen den Weg bahnen wolte, wuſte er ſie mit einer neuen

neuen Anfrage von ihrem Vorſatz alſo abwendig zu machen, und ſchwatzte ihr ſo viele artige Sachen für, daß das gute Fräulein den ſchmeichleriſchen Printzen mit Vergnügen anhörete. Da ſichs nun hernach fügte, daß ſie den köſtlichen Diamant wegen ſeiner ſaubern Einfaſſung rühmte, den der Printz an dem Finger trug: zoge er ſelbigen gleich von der Hand, überreichte ihn dem Fräulein, und bat, daß ſie ein ſo geringes Geſchencke ihm zu Ehren künftig an ihrer ſchönen Hand führen, und bey deſſen Anſchauung ſich jederzeit gütigſt erinnern ſolte, daß es von dem Erb-Printzen von *** käme, den ſie durch ihre unvergleichliche Annehmlichkeiten zu der allerzärtlichſten Hochachtung verbunden hätte.

Charmante entfärbte ſich ziemlicher maſſen unter dem Geſichte, als ihr der Printz den Diamant am Finger ſteckte: und ein ſo verpflichtetes Compliment beyfügete. Sie wolte zwar den Ring zurück geben, und bemühete ſich, ihre Schönheit ſehr geringfältig abzubilden: allein der Printz konte ihr auf beyde Stücke dergeſtalt nachdrücklich begegnen, daß ſie ihm endlich nachgeben, und das koſtbare Geſchencke behalten muſte.

Mitlerweile, da dieſe beyde Perſonen eine kurtze Unterredung angefangen, bekam die Hertzogin von *** durch eine ihrer Staats-Damen, welche Charmanten nicht allzuorüne war, Nachricht davon, dahero ſie den Printzen gleich bey ſeiner Ankunft fragte, wo er ſich unterwegs ſo lange aufgehalten? indem ſie ihn bereits vor einer

halben

halben Stunde aus ihren Zimmer über den Schloß-Hof gehen sehen, wie er aus seiner Carolle aestiegen? weil nun der Printz aus der Hertzogin lachenden Mienen muthmassete, sie müsse von seiner mit Charmanten gepflogenen Unterredung Wind haben, wolte er weder sich noch dieses Fräulein verdächtig machen: sondern er entschloß sich, die pure Wahrheit heraus zu sagen.

Ew. Durchl. halten mir es zu gute, ließ er sich verlauten, daß dero Person im Schloß-Hofe nicht wahrgenommen, und ihnen den schuldigen Respect nicht erzeiget. Was aber die Frage anbelanget, wo ich mich unterweges verweilet, so ist die schöne Oesterreicherin schuld daran, die mir unvermuthet begegnete, und mit ..... die schöne Oesterreicherin? fuhr die Hertzogin fragend darzwischen, wer ist dieses Frauenzimmer, welches ich noch nie so nennen hören? Ich meyne das Fräulein Charmante, erwiederte der Printz, die bey dem gestrigen Ball unter der Person einer Römerin ungemeine Geschicklichkeit im Tantzen sehen lassen. Ew. Liebden haben recht, sagte die Hertzogin, daß sie Charmanten solches Lob beylegen; ob sie aber damit zufrieden, daß sie ihr den Namen der schönen Oesterreicherin geben, daran trage ich wegen ihrer Bescheidenheit Zweifel, und will zu dem Ende ihre Meynung unverzüglich darüber anhören.

Es muste hierauf eine Dame aus der Hertzogin Frauenzimmer zur Ober-Stallmeisterin gehen, und Charmanten abholen. Weil nun diese

dieſe gar vielfältig zur Hertzogin geruffen wurde, trat ſie getroſt in das Zimmer. Sie erſchrack aber nicht wenig, als alles Frauenzimmer nebſt dem Printzen zugegen war; ja ſie muthmaſſete gleich, daß man etwas ungewöhnliches mit ihr für hätte: aus der Urſache ſtieg ihr eine merckliche Röthe in das Geſichte, und ſie würde tauſendmal lieber wieder zurücke gegangen ſeyn, wenn es anders unter einem gültigen Vorwand geſchehen können.

Wie ſo beſtürtzt, ſchöne Oeſterreicherin? fragte die Hertzogin. Warum verändert ihr die Farbe? und was meynt ihr wohl, daß ich mit euch in Gegenwart des Printzens *** zu reden habe? Ew. Hochfürſtl Durchlaucht, antwortete Charmante, geruhen meine Verwirrung vor ein wahres Kennzeichen derjenigen Ehrfurcht anzunehmen, die ihnen, nebſt dem Durchl. Erb-Printzen ſchuldig bin: und weil Dero hohe Befehle mir allezeit unſchätzbar geweſen, ſo will in tiefeſter Submiſſion erwarten, was ſie mir vorzutragen: und zugleich demüthig bitten, mir keinen Nahmen beyzufügen, deſſen ich nimmermehr würdig bin.

Die Hertzogin ließ ſich dergleichen Worte ſehr gnädig gefallen, und erklärete ſich gegen den Printzen, wie er doch ſelber hörete, daß Charmantens Beſcheidenheit den Nahmen der ſchönen Oeſterreicherin nicht zu führen begehrte. Sie ſagte auch Charmanten, wie ſie wegen dieſes Titels hieher gefodert worden, und daß ſie es mit dem Printzen auszumachen, wenn er

ihr

ihr eine Beleidigung zugefüget. Ob nun schon das Fräulein ihre Klagen einbrachte, wuste sich doch der Printz genugsam zu rechtfertigen, und die Hertzogin machte nach einen kurtz gewechselseiten Wort Streite den öffentlichen Ausspruch, daß Charmante um ihrer ungekünstelten Leibes- und Gemüths-Annehmlichkeiten willen, des Nahmens der schönen Oesterreicherin nicht nur mit allem Rechte würdig: sondern daß ihr selber ein Wohlgefallen dadurch zuwüchse, woferne man sie in das künftige bey Hofe also nennen würde.

Dieses Urtheil bekräftigte auch der Hertzog, welcher eben dazumal in das Zimmer trat, und die fröliche Zeitung kund machte, daß seine Frau Schwester die Hertzogin von *** eine Printzeßin zur Welt gebracht. Es legte dannenhero ein jedwedes seinen Glück-Wunsch ab, und das dem Erb-Printzen von' *** angestellte Festin, wurde mit weit grössern Freuden-Bezeugungen geendiget, als man der Hertzogin Geburts-Tag zurücke geleget.

Wem es bekant, wie Neid und Mißgunst, fast nirgends heftiger als bey Hofe anzutreffen, der wird mir leichte glauben, wenn ich sage, daß Charmante, nicht davon befreyet geblieben. Viele konten es schon lange nicht vertragen, daß sie bey der Hertzogin in so grossen Gnaden stunden, und man hatte ihr bereits heimlich verschiedene Stricke geleget, um ihr seibiges Glücke aus den Händen zu spielen. Da nun die Hertzogin sich gar öffentlich erkläret, daß es zu ihrem eige-

ner.

nen Wohlgefallen gereichete, wenn man Charmanten die schöne Oesterreicherin hiesse, so nahmen es einige ledige und verheurathete Frauenzimmer bey Hofe, vor eine nachdrückliche Beschimpfung auf, daß sie Charmanten an Annehmlichkeiten weichen, und der Hertzogin zu Gefallen, ihr den Nahmen einer Schönen, vor ihnen allen, beylegen sollten.

Keine verdroß es aber heftiger, als den Fräulein Alchimillen. Denn weil sie in der That, bey nahe so viel Schönheit als Charmante besaß, wolte ihr die Selbst-Liebe und ein grosser Ehr-Geitz durchaus nicht verstatten, daß ihr ein fremdes Frauenzimmer den Vorzug streitig machen, und selbiges bey dem Erb-Printzen von *** in ausserordentlicher Hochachtung stehen solte. Sie gienge demnach öfters mit ihren boßhaften Gedancken zu Rath, wie sie Charmanten bey Hofe und bey dem Printzen übel anschreiben könte. Unerachtet ihr aber allerhand gefährliche Unternehmungen in den Sinn kommen, wolte sich doch keine so bequem ausführen lassen, wie sie wünschte: vielmehr zeigte sich bald diese bald jene Hinderniß: und Charmante erlangte mittlerweile Gelegenheit, sich in der Gnade der Hertzogin und in der Affection des Printzens, immer mehr und mehr empor zu heben.

Wenn Charmante ihre Frau Muhme, nicht zur Aufseherin ihres Thuns und Lassens gehabt, dürfte es dem verliebten Printzen in Ausführung seiner wollüstigen Absicht, vielleicht eher gelungen seyn, als dieselbe nachgehends fehl geschlagen.

Denn da er der ſchönen Oeſterreicherin unehliche Verpflichtungen fürgeſaget, und Sie mit den koſtbahreſten Geſchencken in ſeine Netze gelocket: wäre es ja noch wohl möglich geweſen, eine Perſon zu einen Fehler zu verleiten, die von den Verblendungen ſchlauer Gemüther noch keine Kundſchaft beſeſſen: ſo aber da Olinde merckte, was der Printz mit der verſchwenderiſchen Uberreichung ſeiner Preſenten, im Schilde führte; über dieſes die Hertzogin ſelber erinnert, ſie möchte ihre Muhme vor dem Printzen in obacht nehmen: ſo entzoge ſie Charmanten alle Vortheile mit dem Printzen allein zu ſprechen: und gab ihr dabey ſolche wohlmeinende Erinnerungen, daß das Fräulein deutlich genug daraus urtheilen konte, wie ſehr ſich Olinde die Beförderung ihres beſtändigen Wohlſeyns, angelegen ſeyn lieſſe.

Dergleichen Aufführungen, waren aber dem Printzen gar nicht gelegen. Denn da ſeine bisherige Liebes-Händel, wenig Weitläuffigkeiten erfordert, wollten ihm bey der ſchönen Oeſterreicherin, die Umſtände und vielen Bemühungen, beſchwerlich fallen. Um nun einmal zu den erwünſchten Zweck zu gelangen, entſchloß er ſich von Charmanten eine gelegene Zeit auszubitten, wenn er allein, ein vertrautes Geſpräch mit ihr halten könte. Zu welchem Ende er nachgeſetzte Zeilen an ſie abgehen lieſſe.

Allerſchönſte und Liebenswürdigſte Charmante.

Wie iſt es Euch doch immer möglich, daß ihr mir bißhero nicht die geringſte Gelegenheit, zu einer vertraulichen Unterredung verſchaffen mögen? Ihr wiſſet, daß ich mich auf das heftigſte darnach geſehnet: und ihr ſeyd genugſam überzeuget, daß ich Eure unvergleichliche Perſon, über alles in der Welt ſchätze. Nichts deſtoweniger, habe ich euch ſchon in vierzehn Tagen nicht allein ſprechen konnen. Urtheilet demnach ſelber vollkommene Schöne, wie mir hierbey zu Muthe ſeyn müſſe? Erweget den heftigen Verdruß der mir daraus zuwächſt: und laſſet mich die Zeit nicht länger, mit tauſenderley beſchwerlichen Einbildungen zu bringen. Vergönnet mir vielmehr, daß ich Euch die Gröſſe meiner gewidmeten Hochachtung mündlich ausdrücken und an einem bequemen Ort ungehindert ſagen darf, was ihr euch vor eine nachdrückliche Gewalt, über mein zärtliches Herze, zugeeignet. Ich verſpreche Euch für ſolche Güte, alle Erkäntlichkeit ſo ihr von mir fodert. Ich will auch ſonſten mein gantzes Thun nach Euren Wohlgefallen einrichten; um die Begierden an den Tage zu legen, wie

in Eurer höchſtſchätzbaren Gewogenheit zu erſterben begehret.

Der Erb-Printz von ***

Sein vertrauter Cammer-Diener Bruſcus, wuſte die Zeit und den Vortheil, ſo wohl in acht zu nehmen, daß er Charmanten das verſiegelte Blat einhändigte, ohne daß jemand darauf Achtung gab. Wie nun das Fräulein die Zeilen durchleſen, ſtutzte ſie gewaltig über den Inhalt, weil ſie gar deutlich daraus erkannte, was der Printz Ihrer Ehre vor gefährliche Schlingen geleget. Gleichwie aber Ihre Tugend dergleichen laſterhafte Sachen alſobald verdammte, ergriff ſie den rühmlichen Vorſatz, mit dem Printzen nimmermehr allein zu reden; oder doch zum wenigſten, wenn es wieder ihren Willen geſchehe, dieſem ſträflichen Liebhaber, dergeſtalt zubegegnen, daß er aus ihrem Betragen abnehmen könte, wie ſie tauſendmal lieber in vornehmer Leute Ungnade ſtehen: als ihr Gewiſſen mit einem ſchändlichen Brand-Mahle beflecken wolte.

Unterdeſſen da dieſes vorgienge, hatte das obgedachte Fräulein Alchimille, zu beſſerer Vollziehung, ihrer boßhaften Unternehmungen, eine vertraute Freundſchaft mit Charmanten aufgerichtet. Ob ſich nun ſchon ſelbige auf eine vollkommene Falſchheit gründete, war ſie doch äuſſerlich, mit den aufrichtigſten Farben angeſtrichen; weswegen eben die ſchöne Oeſterreicherin ſich keines weges was Arges vermuhtete: und Alchimillen alles geſtunde, was ſich bishero zwiſchen

ſchen ihr und den Printzen zugetragen. Dieſe wuſte demnach ihre Perſon deſto meiſterlicher zu ſpielen. Sie verkleinerte den Printzen auf das nachdrücklichſte und ſagte, daß er bey ihr ebenfalls eine verbotene Liebe geſuchet; weil ſie aber in Erfahrenheit gebracht, daß er ſeinen Maitreſſen vor die genoſſene Freygebigkeit ſehr ſchimpflich lohnete, hätte Sie ihn kurtz abgewieſen, daß er nun wohl nicht mehr von neuen an Sie kommen, und ihre Tugend in keine weitere Gefahr führen würde.

Ehe ich ferner hievon rede, muß ich zuvor melden daß Alchimille ſich zwar äuſſerlich ungemein ehrbar anſtellen konte: in der That aber, war Sie eine groſſe Liebhaberin der Galanterien: und hatte ſich zu dem Ende, von dem Grafen R*** vor eine Maitreſſe gebrauchen laſſen. Denn nachdem dieſer ſehr reiche Herr, durch die koſtbareſten Geſchencke, ſie zu ſeiner ungebührlichen Vertraulichkeit erkauffet, verſtattete ſie ihm in der Stille, alle Freyheit die ſeine Begierden von ihr foderten. Und ungeachtet Sie ſolche Bekandſchaft über anderthalb Jahre, mit dem Grafen getrieben, kam es doch bey keinem Menſchen in Erfahrenheit, weil Sie ſich derjenigen Kunſt-Griffe dabey zu bedienen wuſte, welche Leute von ihrer Aufführung, gewönlich auszuüben pflegen, wenn ſie vor der Welt noch einiger maſſen tugendhaft heiſſen wollen.

Nachdem der Graf von R*** an dem hitzigen Fieber geſtorben, äuſſerte Sie ſich der bisherigen geheimen Lebens-Art, und Sie dürfte ſich

vielleicht, derſelben noch länger entſchlagen haben, woferne nicht der Erb-Printz von ***, ihr ehemaliges Liebes-Feuer, auf das neue rege gemacht. Sie trachtete demnach Charmanten, nicht nur den Ruhm der Schönheit ſtreitig zu machen, ſondern ſie ſuchte auch die Gewogenheit des Printzens an ſich zu ziehen, und alsdenn durch ſeine Gunſt, die unſchuldige Oeſterreicherin, von dem Gipfel ihrer erlangten Glückſeeligkeit herunter zu ſtürtzen; worzu ihr die Bekandtſchaft mit Charmanten, eine gar bequeme Gelegenheit, an die Hand gab.

Denn, als Sie ſich einsmals bey der ſchönen Oeſterreicherin befand, und ihr tauſenderley Verſicherungen einer biß in das Grab gewidmeten Aufrichtigkeit fürſchwatzete, practicirte ſie ihr den von dem Printzen empfangenen Brief, unvermercket hinweg, und ließ hernach im Namen der Charmante, nachgeſetzte Zeilen zur Antwort, an denſelben abgehen:

Durchlauchtigſter Erb-Printz,
Gnädigſter Herr!

Ew. Durchl. geruhen mir es ja nicht in Ungnaden aufzunehmen, daß Ihnen bishero, weder eine bequeme Gelegenheit zu einer geheimen Unterredung verſchaffen, noch Dero jüngſt empfangene allerliebſte Zuſchrift, eher beantworten können. Die genaue Abſicht meiner Frau Muhme, hinderte

mich

mich an dieſer ehrerbietigen Schuldigkeit, welche mir dahero unzehlichen Verdruß zugezogen. Denn da ich einen Printzen nicht ſprechen ſoll, der mich über alles in der Welt ſchätzet, iſt mir ſolches eine Quaal, die ich beſſer empfinden, als mit Worten ausdrücken kan. Ew. Durchl. bin aber für die hohe Gnade unendlich verbunden. Und damit Sie erkennen, daß ich mich gantz zu Dero Willen aufopfere; ſo bemühen Sie ſich morgen Nachts um neun Uhr ohne Begleitung zur Fräulein Alchimille, die Ew. Durchl zu dem Ende erwarten und deutlicher ſagen wird, wo Sie ſich mit mir unterreden ſollen. Sie ermangeln nicht, ſich gewiß einzufinden und würdigen das gedachte Fräulein darum Ihrer ſchätzbaren Gunſt-Bezeugungen, weil auſſer ihr keine Seele etwas von unſerer Zuſammenkunft weiß; und weil Ew. Durchl. bloß durch Sie, die Erfüllung ihres eröfneten Verlangens zu gewarten haben. Kan ich meines Orts etwas beytragen, ſo ſoll es der Erfolg bekräftigen, daß ich vollkommen bin

Ew. Durchl.

gantz gehorſamſt und ergebene
Maad
CHARMANTE.

Es iſt nicht zu ſagen, mit was für einer Freude der Printz dieſes angenehme Blat durchgeleſen. Er gab dem Ueberbringer vor ſeine Bemühung, ein Gold-Stück, deſſen Werth ſich auf etliche Thaler erſtreckte, und ließ der vermeynten Charmante folgendes Billet zur Antwort einhändigen.

Unvergleichliche Charmante!

Ich ſage Euch verpflichteſten Danck, vor die höchſt-erfreuliche Nachricht, wegen unſerer morgenden Zuſammenkunft. Weil dieſe mein Glücke in der Welt vollkommen machet: ſo ermangelt nicht alles das aus dem Wege zu räumen, was euch von der gewiſſen Zuſage Eurer allerliebſten Worten abhalten kan. Ich meines Orts, will mich gleicher geſtalt nichts hindern laſſen, und dem Fräulein Alchimillen genugſame Kennzeichen der Erkenntlichkeit an den Tag legen, damit Sie das Vergnügen ferner befördert, welches von ſeiner angebeteten Charmante zu erwarten hat.

Der Erb-Printz von ***

Indem nach Anzeige erſtberührter Worte, Alchimille die Gegenwart des Printzens gewiß zu erwarten, machte ſie unverzüglich hinlängliche Anſtalten, um alles dasjenige in das Werck zu richten, was zur gäntzlichen Ausführung, des angefangenen Vorhabens dienlich ſchiene: und ſie bildete

bildete ſich allbereit im Geiſte ein, wie vergnügt ſie ſeyn würde, woferne ſie den erſonnenen Betrug, ungehindert hinaus ſpielte.

Wie nun den andern Tag zu Nacht, die beſtimmte Zeit, zu des Printzen Ankunft herbey nahete, ſchaffte ſie alle ihre Bediente bis auf ein verſchwiegenes Kammer-Mägdgen, Nahmens Julia, zu Bette; Dann weil dieſe von ihren ehemahligen Liebes-Händeln mit dem Grafen von R. *** wuſte, trug ſie kein Bedencken, ſich der Julie auch dieſesmal zu vertrauen, um durch ſie eines und das andere deſto beſſer einzurichten. Sie erhub ſich demnach mit unter die Thür, allwo der Printz nach einer kleinen Weile gantz allein angelanget, und von Alchimillen bey dem dunckten Schein einer kleinen Nacht-Lampe, in ihr Zimmer geführet wurde.

Wie ſie ſich daſelbſt, nach Juliens Entfernung bey dem Printzen niedergeſetzet, dieſer hingegen inſtändig gebeten, daß ſie ihn zur ſchönen Oeſterreicherin bringen ſollte, lieſſe ſich das neidiſche Fräulein die hefftige Begierde nach Charmanten nicht zum beſten gefallen, weil ſie daraus abnahm, daß ihr der Printz eine ungemeine Liebe gewidmet haben müſte. Um nun den würcklichen Genuß derſelbigen in eigener Perſon zu erlangen, ſagte ſie zu dem Printzen mit einer reitzenden Miene: Charmante wäre noch nicht vorhanden, ſie hätte aber die ſchätzbare Erlaubniß von Ihr, daß ſie immittelſt ihre Stelle vertreten, und von Seiner Durchl. diejenigen Vergnügungen im Voraus empfinden ſolte, welche er ihr

nachgehends gleichwohl ohne dem geringſten Verluſt und Abgang, überflüßig zueigne. könte.

Der Printz gerieth über einen ſo freyen und angenehmen Vortrag, in ziemliche Verwirrung. Er hatte ein Frauenzimmer gantz alleine an einem bequemen Orte bey ſich, welche Charmanten an Schönheit ſehr wenig nachgab. So brachte ſie auch über dieſes ihre Worte mit einer Air für, die man unmöglich ohne Empfindung anſchauen konte. Dahero es dem Printzen nicht zu verdencken, wann er nicht gewuſt, was er antworten, und worzu er ſich entſchlieſſen ſolte. Dieweil aber doch Charmantens bezaubernde Annehmlichkeiten ſein Hertz zu ſehr eingenommen, und er ſich in dem entkommenen Genuß ihrer Gegengunſt unbegreiffliche Zufriedenheiten eingebildet, that er ſich die Gewalt an, daß er das vortheilhafte Anerbieten der Alchimillen ausſchlug, und blieb aller Einwendungen unerachtet, auf der erdichteten Entſchuldigung, wie ſie ihn nur auf die Probe führte, ob er ihr auch in den ſchwereſten Verſuchungen keine Beleidigung zufügete.

Wie Alchimille ſahe, daß ſie nichts ausrichtete, und der Printz immerzu Charmanten zu ſprechen begehrte, erhub ſie ſich unter dem Vorwand von ihm hinweg, ſie wolte nachſehen, ob denn die ſchöne Oeſterreicherin noch nicht angelanget. Zuvor aber erklärte ſie ſich, daß ihm Julie ſchon Nachricht von Charmantens Gegenwart geben, und ihn zu ihr führen würde, allein, er ſolte ſich ja nicht über eine Stunde bey ihr auf-

aufhalten, und kein lautes Wort mit ihr ſprechen, weil es ſonſten ungefehr jemand hören, und dieſe gemeine Zuſammenkunft zu Charmanten und ihrem eigenen groſſen Nachtheil, an den Tag kommen könnte.

Nachdem der Printz, mit vielen Betheurungen ſich hierzu verpflichtet, erhub ſie ſich in ihr Schlaf-Gemach, woſelbſt ſie ein leichtes Nacht-Kleid anzog, ſich auf das eine kleine Ruhe-Bette legte, und Julien unterrichtete, wie ſie ſich zu verhalten, wenn ſie den Printzen zu ihr brächte. Weil Julie auf dergleichen Händel ungemein wohl abgeführet war, ſo vollzog ſie auch den aufgetragenen Befehl auf das allerbeſte. Sie gieng zu den Printzen in das Gemach, nahm die auf dem Tiche ſtehende kleine Lampe, und bat, daß Seine Durchl. ihr unverzüglich folgen ſolte, weil Charmante, die ganz unpäßlich angelanget, Ihrer mit der innigſten Sehnſucht erwartete.

Der Printz ſprang hurtig in die Höhe, und gieng mit ſchnellen Schritten fort; wie ſie aber etwan 10. oder 12. Schritte von dem Schlaf-Zimmer noch entfernet waren, ſtellte ſich Julie, als ob ihr ein Huſten ankäme, und bließ darüber die brennende Lampe aus. Jetzt weiß ich wahrhaftig nicht was ich anfange, lieſſe ſie ſich verlauten. Weil mein Fräulein ſich ein wenig zur Ruhe begeben, hat ſie ihr Licht ausgelöſchet, und es iſt mir unbekannt, wo das Feuerzeug anzutreffen. Ew. Durchl. müſſen mir demnach im Finſtern folgen, und mit Charmanten ſich ſo lange

ohne

ohne Licht unterreden, bis ich das meinige wieder anstecken kan.

Dieser mit Fleiß beförderte Zufall, war dem Printzen eine höchst-angenehme Sache. Er sagte zur Julie, er sey keines Lichts benöthiget, und wenn sie ja keines mehr bekäme, solte sie ihm nach einer guten Stunde nur wieder zurücke zu ihrem Fräulein führen, damit er ihr eine gute Nacht wünschen könnte. Worauf Julie das Schlaf-Gemach ganz sachte eröffnete, und den Printzen bis zu der auf dem Bette liegenden Alchimille, begleitete.

Man kan leicht erachten, wie die Bewillkommungen des Printzens eingerichtet gewesen, und wie zärtlich die vermeinte Charmante ihre Antwort abgefasset. Es wurde zwar jede Solbe sehr leise und mit gebrochener Stimme ausgesprochen, allein sie waren von desto grösserem Nachdruck, und es kam nach sehr wenigen Umständen zwischen ihnen beyden zu den allerverliebtesten Vertraulichkeiten, die ich aber hier darum nicht nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit, vorstellig machen kan, weil ausser den Printzen und Alchimillen niemand das geringste davon gesehen oder gehöret hat.

So viel ist erst nachgehends kundbar worden, daß Alchimille das Vergnügen nicht auszusprechen gewust, welches ihr der ganz verliebte Printz mehr als verschwenderisch eingeflösset. Sie bekannte auch, daß der Printz sich nicht zu beareiffen gewust, und allezeit entzückt geschienen wenn er ihr die Hefftigkeit seiner Begierden aufgr-

geopfert. Mit wenigen, dieſe vertraute Zuſammenkunft erreichte ein Ende, wie es jeder Theil gewünſchet; und es wurde dabey verſprochen, daß die ausgetheilten Freyheiten ewig verſchwiegen bleiben ſollen.

Ob nun ſchon die wollüſtige Alchimille den Printzen gerne die gantze Nacht über bey ſich behalten, wolte ſie doch den geſpielten Betrug zu verbergen, lieber den Uebertreff ihres Vergnügens entbehren; zu dem Ende gab ſie der im Neben-Gemach wartenden Julie ein Zeichen, um den Printzen wieder in das vorige Zimmer zu führen, wohin er ihr auch im Finſtern folgete, und Alchimillen nochmahl eine gute Nacht zu geben begehrete.

Weil Julie einwendete, daß ſie zuvor ein Licht haben müſte, ſuchte ſie eine gantze Viertel Stunde in dem Zimmer nach dem Feuerzeug; da ſich unterdeſſen Alchimille in die vorigen Kleider warf, und hernach Julien rieff, daß ſie ihr ein brennend Licht bringen ſolte. In dem ſtellte ſich dieſe Betrügerin, als ob ſie das Feuerzeug gefunden; Sie bat demnach das Fräulein um eine kleine Gedult, und muſte nachgehends einen ziemlichen, aber nur zum Schein angebrachten Verweiß anhören, daß ſie ſo unvorſichtig und unachtſam mit dem Licht und Feuerzeug umgegangen.

Wie Julie ſich ſchleunigſt aus dem Gemach retiriret, verlangte ſie von dem Printzen zu wiſſen ob er auch ſeine Zeit bey Charmanten ſo vergnügt zugebracht, als er gewünſchet, und ob ihm

eine

eine Zufriedenheit daraus zugewachsen, daß ſie ihm zu einer geheimen Unterredung mit ihr behülflich geweſen? Der Printz erwiederte, er wäre ihr vor die beförderte Glückſeligkeit, bey der unvergleichlichen Charmante, darum Lebenslang zu höchſten Danck verpflichtet, weil er die Vollkommenheit derjenigen Beruhigung unmöglich in Worten ausdrücken könnte, welche ihm die ſchöne Oeſterreicherin zugeeignet, dabey er Alchimillen bat, daß ſie ihn ja ſein offt den Weg zu den angetretenen Vergnügen bahnen möchte.

Weil das Fräulein genugſam wuſte, daß ſie von dem Printzen, in dem jetzigen Zuſtande, keine weitere Befriedigung ihrer ungezähmten Sehnſucht zu erwarten, wünſchte ſie ihm eine angenehme Ruhe, und begleitete ihn mit der Julie bis unter die Thür, allwo er der letztern ein gutes Tranck-Geld, vor die geleiſteten Dienſte zuſteckte; gegen Alchimillen aber ſich verpflichtete, daß er den folgenden Tag auch bey ihr ſeine Erkenntlichkeit einiger maſſen ablegen wolte.

Auf ſolche Weiſe wurde der betrogene Printz abgefertiget, der nicht anderſt geglaubet, als ob er die ſchöne Oeſterreicherin in ſeinen Armen gehabt. Hierüber machte er ſich die Nacht über im Traum die vergnügteſten Vorſtellungen, und wünſchte ſich, als er erwachte, ſein bald die Stunde zu erleben, daß er ſich bey Charmanten auf das neue beglücket wiſſen könnte. Zu deſſen Beförderung überſchickte er Alchimillen unterſchiedliche koſtbare Galanterien an Spitzen, Bän-

Bändern, Ohren-Gehängen, nebſt einem Stück ſehr ſaubern Etoffes zu einer gantz neuen Kleidung, und ließ ihr dabey wiſſen, daß er kommenden Abend in Perſon bey ihr zuſprechen würde.

Das letztere war Alchimillen lieber als alle Geſchencke; und als der Printz ſich würcklich bey ihr eingefunden, brachte ſie es durch ihre freye Worte und vielen Reitzungen dahin, daß derſelbe die entdeckte Sehnſucht befriedigte, auch ſich dahin erklärte, wie er die gantze Zeit ſeines noch übrigen Verweilens an dem *** Hofe, keine andere Maitreſſe als ſie und das Fräulein Charmante Wechſelsweiſe gebrauchen wolte.

Alchimille verſuchte zwar nach ſolchen Verheiſſungen dem Printzen die ſchöne Oeſterreicherin gäntzlich aus dem Sinne zu reden, allein es gieng ihr nicht an wie ſie meynte. Denn der betrogene Printz war mit der Einbildung beſtricket, als ob ihn Charmante weit empfindlicher, als Alchimille, vergnügen könnte. Sie muſte dahero jener den Vorzug verſtatten, und damit zufrieden ſeyn, daß ſie in der That genoſſen, was vor das unſchuldige Fräulein beſtimmet geweſen.

Einige Tage hernach, da der Printz durch heimliche Kundſchafter ausgeforſchet, daß Olinde über Land gefahren, und Charmanten zu Hauſe gelaſſen, erbub er ſich unangemeldet zu ihr. Er fand zwar auſſen auf dem Saale ihr Aufwart-Mägdgen Clelie, welche auf die Frage, ob er vor Charmanten kommen könnte, zur Antwort gab, wie ſie ihrem gnädigen Fräulein Sr. Durchl. Anweſenheit kund machen, und alſo den Printzen hin-

hindern wolte, daß er Charmanten nicht gar zu ſchnell auf dem Halſe käme, allein er folgte ihr alles Bittens unerachtet auf dem Fuſſe nach, und trat in das Zimmer, da das Fräulein ſich nichts weniger, als ſeiner Gegenwart vermuthet hatte.

Der Printz konnte gleich aus ihrem Geſichte wahrnehmen, daß er ihr zur ungelegenen Zeit käme. Damit er ſie aber befriedigte, und Clelien keine Ungnade auf den Nacken bürdete, entſchuldigte er ſo wohl ſich als das Mädgen, durch allerhand verbündliche Redens-Arten. Charmante hingegen ſchiene immer verdrüßlicher und ungehaltener zu ſeyn, weil ſie leicht erachten konnte, daß der Printz bloß zu dem Ende zu ihr kommen, daß ſie ſeinem unanſtändigen Verlangen Gehör geben, oder doch ſonſten einige Freyheiten verſtatten ſolte, um welche er bishero gar vielfältig Anſuchung gethan.

Wie der Printz in das Zimmer getreten ſahe ſie ſich eben in der Poeſie, worinnen ſie ſich bey einem Jahre her, täglich unterweiſen laſſen. Unter andern hatte ſie ein Gemählde vor ſich, welches eine blühende Lilie mit Dornen umwachſen fürſtellete. Auf beyden Seiten ſtunden anſtatt der Einfaſſung zween Drachen mit aufgeſperrten Rachen, und unten lagen zween Satyri, welche die Verläumdung durch ihre Poſitur ausdrückten. Weil Charmanten dieſe Invention ſehr wohlgefiele, achtete ſie ſelbige ſo würdig, daß ſie deren eigentliche Bedeutung folgender maſſen zu Papier brachte.

Ein

Ein tugendhafter Menſch, wächſt gleich den Lilien auf,
An deren Blumen-Schnee, der Unſchuld Strahlen ſpielen.
Sticht ſchon der Feinde Dorn, mit tauſend Spitzen drauf,
Wird doch das reine Hertz die Wunden niemal fühlen.
Wenn auch ein Laſter-Drach, das Gift der Seelen ſpeyt;
Ein grober Satyr, was verfälſchtes auf ihn dichtet,
So lacht die Großmuth nur, weil ſolche Nichtigkeit
Gemeiniglich ſich ſelbſt die Grube zugerichtet.
Drum bleibt es bey dem Schluß, den niemand tadeln kan,
Der Tugend Hermelin, nimmt keine Flecken an.

Dieſe Verſe waren bey des Printzen Ankunft bereits fertig. Hingegen arbeitete Sie dazumahl an einer Ode, worinnen Sie ihre ruhmwürdige Gedancken über diejenigen Neigungen entwerffen wolte, deren laſterhafte Erfüllung ihr der Printz, von der erſten Bekanntſchafft an, mit den allerdeutlichſten Worten zugemuthet. Dieweil nun dieſelbigen der Durchleſung, keines weges unwürdig, maſſen ſie gar ein nützliches Morale in ſich begreiffen, will ich hier die Abſchrift

ſchrift davon mittheilen, wie ſie mir zu Handen kommen.

Nichts ſoll mir in meiner Jugend
Und im Alter lieber ſeyn,
Als wenn das Gemüth voll Tugend
Und das Hertz von Laſtern rein.
Denn bey ſolchen ſchönen Gaben,
Kan man ſtetes Wohlſeyn haben.

* * *

Will die rohe Welt gleich ſprechen
Daß mein Schluß nicht bey ihr gilt,
Mag ſie immer Roſen brechen,
Die mit Spinnen angefüllt
Es wird ſich zuletzt ſchon weiſen
Wer am glücklichſten geheiſſen.

* * *

Ich verdamme ihre Freude
Die nur zum Verderben führt,
Und indem ich dieſes meide
Was mir keineswegs gebührt.
Wird mein Hertz in allen Sachen
Ueber Glück und Segen lachen.

* * *

Bin ich ruhig im Gewiſſen,
Und die Seele tugendhafft;
Kan ich ein Vergnügen küſſen
Das der Himmel niemahl ſtrafft,
Vielmehr wird er meinem Leben
Immer neue Freude geben.

* * *

Flieht demnach ihr ſchnöden Lüſte,
Meldet euch nicht bey mir an,
Wenn ich euch erfüllen müſte,
Wär es ja mit mir gethan.
Ihr erlangt nicht was ihr ſuchet,
Fliehet nur! ihr ſeyd verfluchet.

Das Fräulein hatte zwar hier in ihrer angefangenen Poeſie noch nicht aufhören, ſondern die Ode weitläuftiger machen wollen, allein die verdrüßliche Ankunfft des Printzens hieſſe ſie die Feder aus der Hand zu legen. Wie dieſer mit Erlaubniß der ſchönen Oeſterreicherin, die erſt angezogenen Verſe durchleſen, und ſich einiger maſſen beſtürtzt darüber bezeugete, meynete das Fräulein, es ſtünde ihm entweder der Inhalt nicht an, oder er müſte ſich etwan beleidiget befinden, daß Sie ſo deutlich einen Verdruß über ſeine Ankunft mercken laſſen. Sie entſchloß ſich dahero augenblicklich eine freundlichere Mine an ſich zu nehmen, und fieng an ſich auf eine ſehr annehmliche Art zu entſchuldigen: warum ſie auf Seiner Durchl. neulichſt empfangenes Schreiben noch keine Antwort eingeſchicket.

Weil Clelia noch im Zimmer war, argwohnete der Printz das Fräulein wolle dieſes Mägdgen von ihren Geheimniſſen nichts wiſſen laſſen, dahero lächelte er bey der angebrachten Entſchuldigung, und ſagte ihr hernach leiſe in das Ohr: er wäre ihr vor die ertheilte Antwort nochmahl

unendlich verbunden, und ſie ſolte ihn ſo glücklich machen, daß er nächſtens ſich nochmahl in Ihrer vertrauten Unterhaltung vollkommen vergnügen könnte, als um welches willen er ſich eben jetzt bey ihr eingefunden, um, wo es möglich noch dieſe Stunde, die neulich in ihren Armen empfangene Luſt fortzuſetzen, und ....

Hier ließ das äuſſerſt beleidigte Fräulein den Printzen nicht weiter reden, unerachtet Sie ſich vor der Hoheit ſeines Standes und vor der Anweſenheit der Clelie, ſcheuen ſollen, trug ſie doch gar kein Bedencken, ihr erzürntes Gemüth auf das nachdrücklichſte an den Tag zu legen. Sie gab demnach dem Printzen wegen ſeiner Beſchuldigung einen ernſthaften Verweiß, und verpflichtete ſich dabey mit einem hohen Schwur, daß Sie das nichtswürdigſte Weibsbild von der Welt ſeyn wolte, wenn ſie jemal nur einen einzigen Buchſtaben, vielweniger einen Brief, oder doch ſonſt was ſchriftliches an den Printzen aufgeſetzet.

Man kan leicht erachten, wie ſeltſam dem Printzen dieſe unvermuthete Erklärung fürgekommen ſeyn müſſe. Denn da er nicht anderſt gealaubet, als ob ihm das Fräulein, zu der neulichen nächtlichen Viſite eingeladen, und ihm dabey alle Freyheit verſtattet, die ein Liebhaber von einem Frauenzimmer fodern kan: ſo wuſte er nun nicht, warum es itzt Charmante ſo nachdrücklich läugnete. Dieweil es ihm aber zugleich verdroß, daß das Fräulein den gehörigen Reſpect vor ſeine Perſon gäntzlich auf die Seite ſetzte: zog er

den

den empfangenen Brief, aus dem Schub-Sack herfür: und bat, daß ſie ſich ja nicht weiter übereilen möchte, weil ſie auf gegenwärtigen Blat, das Gegentheil ihrer Worte, vor Augen ſehe.

Kaum da Charmante die Schrift erblickte, erkannte ſie Alchimillens Hand, von welcher ſie etliche Billets empfangen, die mit gleichen Buchſtaben abgefaſſet waren. Sie ſahe demnach das ein Betrug untergelauffen: und der Printz muſte ſolches ſelber erfahren, als ſie ihn deſſen durch ihre eigene Handſchrift, und andere unumſtößliche Beweißthümer überführete. Er erzehlete hierauf den gantzen Handel; entſchuldigte ſich gegen das Fräulein wegen der gebrauchten Freyheit, und gieng mit der Verſicherung von ihr fort, daß er ſo wol die ihm als ihr von Alchimillen zugefügte Beſchimpfung, öffentlich rächen wolte.

Dieſes Vorhaben, wurde auch noch ſelbige Nacht vollzogen. Der Printz erdichtete eine Unpäßlichkeit, und erſuchte Alchimillen durch etliche Zeilen, ob Sie ſich nicht künftigen Abend, ein paar Stunden nach der Sonnen Untergang, in Manns-Kleidern zu ihm verfügen, und die Nacht über bey ihm zubringen möchte; Dieweil Alchimille ſich vor ſolche Gefälligkeit eine ſtattliche Belohnung einbildete, willigte ſie in der Antwort, in des Printzens Begehren, und ließ ſich um die beſtimmte Zeit unter dem Nahmen eines Cavaliers vom *** Hofe, bey ihm anmelden.

Mitlerweile hatte der Printz mit ſeinem luſtigen Cammer Diener Brulco die Abrede genommen, daß er ſich in ſein Bette legen, einen hei-

ſchern Hals erdichten, übrigens aber mit Alchimillen, wie mit einer gemeinen Dirne umgehen und ſein Glücke bey ihr machen ſolte. Wie demnach das verſtellte Fräulein ankam, und von einem Laquay in des Printzens Schlaf-Gemach geführet worden, allwo man an der Seite eine dunckel brennende Nacht-Lampe hinter einem Schirm angezündet, bewillkommete ſie der vermeinte Printz auf das freundlichſte, entſchuldigte ſich daß er wegen ſeines heiſchern Halſes nicht recht mit ihr ſprechen könte, und bat, daß ſie die Kleider aus ſeinen am Bette hangenden Schlaf-Rock aber anziehen, und ſich zur Befriedigung ſeiner Sehnſucht, zu ihm legen möchte.

Hierzu bezeigte ſich Alchimille willig und bereit. Sie ſtieg in das Bette, und ermangelte nicht, das Vergnügen des Cammer-Dieners auf das vollkommenſte zu befördern.

Wie aber Bruſeus des Handels endlich müde worden: und dem Printzen, durch ein abgeredetes Zeichen, Nachricht davon gegeben, trat dieſer mit einem brennenden Licht in das Schlaf Gemach, gieng vor das Bette und ſetzte die leichtfertige Alchimille, in eine ſolche heftige Beſtürtzung, daß Sie ſich vor Verwirrung, gar nicht zu begreiffen wuſte. Hierüber fieng der Printz nebſt dem Cammer-Diener überlaut an zu lachen, und ſagte ihr die Urſache, warum er ihr den garſtigen Streich geſpielet. Er meldete ihr nemlich, wie ſie ſich durch ihre neuliche Betrügerey, ſelbſt in dieſen ſchimpflichen Zuſtand geſetzet, und ertheilete ihr zugleich Befehl, daß Sie ſich ohne dem

ge-

geringſten Verzug, eiligſt aus ſeinem Quartier fortmachen, oder aber einer öffentlichen Prostitution gewärtig ſeyn ſolte.

Weil Alchimille ſich inzwiſchen von ihrer Beſtürzung wieder in etwas erholet ſuchte ſie den erzürnten Printzen zu beſänftigen, da ſie auf die Knie vor ihm niederfiele und mit häufigen Thränen bat, daß er die, ihr einmal zugeeignete Gnade, nicht von ihr nehmen, und die zugefügte Beleidigung großmüthig vergeſſen möchte, allein an ſtatt einer freudigen Erklärung, würdigte ſie der Printz keines weitern Anſchauens, vielmehr ſtieß er ſie mit dem Fuß von ſich, und wiederholte die vorgedachte Drohung, derohalben Alchimille, ſo geſchwind es immer möglich war, ihren Abzug beſchleunigte.

Woferne das Fräulein, ohne weiter etwas zu ſagen, fortgegangen wäre die erſt erzehlte Begebenheit, wohl ſchwerlich jemals ruchtbar worden, aber da Sie bey Eröfnung der Thüre, einige ſchimpfliche Worte gegen den Printzen ausgeſtoſſen; auch dabey ſich verlauten laſſen, wie ſie ſchon wegen der angethanen Schmach, auf hinlängliche Rache bedacht ſeyn wolle: ſo rief der Printz ſeinen Bedienten, die ſie zum Hauſe hinausjagen und denen auf der Straſſe ſich befindlichen Leuten ſagen muſten, daß Sie das verkleidete Fräulein Alchimille, welche der Printz, in dem Bette eines ſeiner Domeſtiquen, angetroffen.

Weil Charmante dieſen Zufall, noch ſelbige Nacht erfahren, gab ſie ihrer Frau Muhme ſchleunige Nachricht davon, und ließ den Prin-

ten inſtändigſt bitten, er möchte doch dasjenige, was ſich mit Alchimillen zugetragen, nicht weiter ausbreiten. Denn weil ſie befürchtete, das beſchimpfte Fräulein dürfte bey ihrer Rechtfertigung, ihre Perſon auch mit in das Spiel ziehen, ſo ſolte er ihre Ehre menagiren, und verſichert ſeyn, daß ſie Seiner Durchl. vor ſolche Gnade Lebenslang in erſinnlichen Reſpect verpflichtet bliebe.

Der Printz verſprach Charmantens Begehren ein vollkommenes Genügen zu leiſten; wie er denn ſeinen Bedienten unverzüglich ein Stillſchweigen auferlegte, und Alchimillen den andern Tag von den bereits ausgeſprengten Reden befreyen wollte. Dieſe aber hatte die Nacht über einen unvermutheten Schluß gefaſſet, den ſich weder der Printz, noch Charmante jemals von ihr eingebildet. Weil ſie leicht erachten konte, daß es ins künftige um ihre Renommee gethan, packte ſie ihre beſten und koſtbarſten Sachen zuſammen, hernach ließ ſie mit aufgehender Sonne die Poſt vor das Haus bringen, und reiſete in Geſellſchaft ihrer vertrauten Clelie nach ***, woſelbſt ſie die Römiſch-Catholiſche Religion annahm, und allwo ſie noch bis dieſe Stunde unter der Zahl der Nonnen anzutreffen.

Ihre Befreunden und Glaubensgenoſſen, mögen von dieſer Veränderung urtheilen, was ſie wollen, ſo kan ich doch aus gewiſſen Nachrichten mit Grund der Wahrheit verſichern, daß Alchimille ihre ehedem verübte Laſter nachgehends unzehligmal bereuet, und dem Himmel al-

les

les begangene Unrecht hertzlich abgebeten. Sie iſt jetzt mit nichts mehrers beſchäftiget, als die übrige Zeit ihres Lebens in der ſtrengſten Andacht zuzubringen; und weil ſie ihr Gewiſſen überzeuget, daß ſie nicht eher eine wahre Gemüths-Beruhigung ins künftige genüſſen könte, wenn ſie ſich nicht mit Charmanten ausgeſöhnet, ſo verrichtete ſie ſolches in einem ſehr demüthigen Schreiben, welches ſie in nachgeſetzten Inhalt, an erſtgedachtes Fräulein gleich nach ihrer wircklichen Einkleidung abgehen laſſen.

Wohlgebohrnes und tugendhaftes Fräulein!

Ich habe nicht Urſache, Ihnen erſt weitläuftig fürzuſtellen, was ſich zwiſchen mir, den Erb Printzen von ***, und Ihnen neulicher Zeit zugetragen. Denn es iſt genug, wenn ich Ihnen mein begangenes Unrecht öffentlich bekenne, und von Ihnen mir eine großmüthige Verzeihung ausbitte. Habe ich Sie beleidiget, tugendhaftes Fräulein! ſo nennen Sie es ein unbeſonnenes Verbrechen meiner wollüſtigen Jugend, die ſich dazumal in der Heftigkeit ihrer laſterhaften Begierden nicht zu mäßigen gewuſt. Ich bereue jetzt alles tauſendmal, und will mich auf das äuſſerſte dahin beſtreben, daß ich die Sünden-Flecken durch eine ſtetswährende Buſſe

abwaſche, womit ich die rein geweſene Seele ſo garſtig beſudelt habe. Unterdeſſen wünſche Ihnen, mein Fräulein! unzehlig viel Gutes, und will den Himmel in meinem brünſtigen Gebet täglich anflehen, daß er Sie lange Jahre in ſtets währender Leibes und Seelen Zufriedenheit erhalten wolle. Bin ich ſchon nicht würdig, bey meiner jetzigen Lebens-Art in Dero Andencken zu ſtehen; ſoll doch die Hochachtung niemals erſterben, welche Dero tugendhaften Perſon, bis in das Grab ehrerbiethigſt gewidmet

Dero

aufrichtigſt- verpflichteſte

Alchimille.

Wenn die Abſchrift von Charmantens Antwort nicht verlohren gegangen, wollte ich ſie hier ebenfalls beyfügen. Vielleicht iſt es aber genug, wenn ich ſage, daß die ſchöne Oeſterreicherin, als ein von Natur ſanftmüthiges Frauenzimmer, ihrer geweſenen Feindin willig vergeben, und nichts mehrers beklaget, als daß ſie einem ſo widrigen Verhängniß unterworfen worden. Ihre Mißgünſtigen hingegen bezeugten eine öffentliche Freude hierüber, und wuſten dem Erb-Prinzen von ** nicht anugſam zu rühmen, daß er ſie auſſer der zugefügten Beſchimpfung von dem *** Hofe auf ewig entfernet hatte.

Was

Was dieſen Printzen anbelanget, gieng er bald nach Achimillens Abreiſe auch von *** hinweg, und entledigte Charmanten eines Verdruſſes, der ihr bishero höchſt-beſchwerlich geweſen. Denn weil ſie ſich wegen Olindens genauer Aufſicht vieler Ergötzlichkeiten entziehen muſte: So brachte ſie die mehreſte Zeit in der Einſamkeit zu, bis ihr des Printzens Entfernung den angenehmen Vortheil verſchafte, daß ſie ihre vorige Freyheit vom neuen gebrauchen, und die Geſellſchaften nach ſelbſt eigenem Wohlgefallen beſuchen durfte.

Hierdurch öffnete ihr das Glück die Bahn zu einem Vergnügen, welches noch bis auf den heutigen Tag vollkommen zu nennen iſt. Denn als ſie ſich einſtens in einer angeſtellten Aſſamblee bey der Stallmeiſterin Agrotis befunden, allwo allen Cavalliers und Damen der Zutritt nicht verwehret war, fügte ſichs, ich weiß nicht durch was vor ein Schickſal, daß auch ein Holländiſcher Graf dahin kam, der ſich ſchon ſieben Jahr lang in Sachſen, auf Univerſitäten und an verſchiedenen Höfen aufgehalten. Auſſer den treflichen Qualitäten, die er an ſich hatte, war er nicht nur ſauber vom Geſichte, ſondern auch von einem ſolchen groſſen Reichthum, daß er gar kein Geld nicht achtete, weil er deſſen, ſo oft er es nur verlangte, überall in Ueberfluß bekommen konte. Er führte ſich daher ſehr propre auf, hielt Kutſchen und Pferde, viele Bediente, und zeigete in allem ſeinen Thun, daß er ein Herr, der klug und Standes-mäßig zu leben wuſte. Wie er ſich

denn

denn auch hierdurch bey jedermann einen freyen Zutritt auswürckte, und bey denenjenigen wohl gelitten war, die ihn in ihre Bekanntschaft, oder in ihre Gesellschaften aufgenommen.

Wie erſterwehnter Graf nach zuvor geſchehener Anmeldung, bey der Stallmeiſterin erſchienen, und unter dem anweſenden galanten Frauenzimmer das Fräulein Charmante erblicket, vertiefte er ſich dergeſtalt in der allzugenauen Betrachtung dieſer unvergleichlichen Schönheit, daß er ſeiner faſt ſelber darüber vergaß. Er muſte zwar geſtehen, daß das mediſche Sachſen-Land an dergleichen annehmlichen Kindern einen reichen Ueberfluß hätte; allein ohnerachtet er deswegen keine andere Schöne verachtete, fand er doch an Charmanten gantz beſondere Eigenſchaften, die ihn durch einen heimlichen Zwang nöthigten, daß er ihr augenblicklich eine mehr als gemeine Hochachtung und Ergebenheit in ſeinem empfindlichen Hertzen widmen muſte.

Um aber diejenige Zufriedenheit nachdrücklicher zu genüſſen, die ihn anfänglich nur die bloſſe Einbildung zugeeignet; ſo ſuchte er Gelegenheit ſich an Charmanten zu addreßiren, nachdem er zuvor ihren Stand, Namen und Herkunft von einem anweſenden bekannten Cavalier ausgeforſchet. Er machte ihr ein ſehr höfliches Compliment, unterhielt ſie hernach mit verſchiedenen artigen Geſprächen; und wuſte dabey ſeine Perſon dergeſtalt klug zu ſpielen, daß die ſchöne Oeſterreicherin genugſame Kennzeichen ihrer ihm gewidmeten Wohlgewogenheit deutlich an ſich ver-

verſpühren ließ, welche der Graf durch tauſenderley Verpflichtungen zu vergröſſern, ſich auf das nachdrücklichſte bemühete.

Wie ihm Charmante nachgehends zum Spielen eingeladen, und ſich zu dem Ende mit ihm à parte an ein Tiſchgen geſetzet, war der Graf ſo genereux, daß er ſie, nicht gar nach Verlauff einer Stunde, hundert Species Ducaten gewinnen ließ, die er ihr auch ſogleich baar einhändigte und durch ſeinen Cammer-Diener nach Hauſe ſchickte. Als ſolcher Gewinn unter denen Anweſenden ruchtbar worden, wunderten ſich viele über Charmantens Glücke, und daß ſie wider ihre Gewohnheit ſich ſo hoch zu ſpielen erkühnet; die meiſten aber merckten, daß ihr der Graf ein Douceur dadurch erwieſen, oder wenigſtens ſeinen Reichthum an den Tag legen wollen, welche beyde letztern Stücke auch in der That die wahren Urſachen geweſen ſeyn.

Wie ihr die Stallmeiſterin einen Glückwunſch wegen des erhaltenen Gewinns abgeſtattet, und ſie hernach unter ihrem Geſpräche unvermuthet auf Charmantens Namens-Tag kam, welcher mit dem Anfang der bevorſtehenden Woche ſich einfinden würde, ereigte ſich der Graf über ſolche Nachricht ungemein freudig, und bat die ſchöne Oeſterreicherin mit den verbindlichſten Worten, ob er nicht auf dieſen allerliebſten Tag, ihr zu Ehren eine Geſellſchaft in ſeinem Quartier anſtellen, und ſie nebſt den geſammten Anweſenden auf eine ſchlechte Mittags-Mahlzeit, Abends aber auf einen geringen Ball einladen dürffte?

Charmante schützte zwar für, wie sie dergleichen kostbare Hochachtung um den Herrn Grafen keinesweges verdienet, und ihm bereits ohnedem hoch verbunden, weil er ihr heute einen so stattlichen Gewinn zugeeignet; allein da der Graf schon gehöriger massen darauf zu antworten wuste, gab sie endlich die Erklärung von sich, daß sie sich mit dem Bedúng bey ihm einfinden wolte, wenn die gegenwärtige Gesellschaft ihren Entschluß durch eine gleichmäßige Einwilligung bestätigen, und der Herr Graf keine übermäßige Unkosten aufwenden würde.

Wie der Graf von Charmanten das Wort erhalten, lud er die übrigen Personen von beyderley Geschlechte ebenfalls ein, die sich nach einigen Complimenten verpflichteten, daß sie gewiß erscheinen wolten. Daher der Graf, als er nach Hause gelangte, unverweilet Anstalten machte, um seine vornehme Gäste dergestalt zu bewirthen, damit ein jedes sein Vermögen insonderheit aber Charmante die ihr gewidmete Hochachtung und Schätzbarkeit daraus beurtheilen könte.

Als nun der dazu bestimmte Tag angebrochen, ließ der Graf von M*** sich durch seinen Cammerdiener bey Charmanten erkundigen, ob er ihr die Aufwartung machen dürfte? Er überschickte ihr zugleich ein sehr kostbares Geschencke zum Angebinde, dessen Werth sich auf drey bis vier hundert Thaler erstreckete; weil sich bloß ein güldenes und mit Diamanten versetztes Brust-Creutz dabey befand, wofür er den Jubelier zwey hundert und zwantzig, für ein paar

Dia-

Diamantene Ohren-Gehäng aber achtzig Thaler ausgezahlet.

Man kan leicht erachten, wie dem Fräulein bey Ueberlieferung dieses theuren Presents zu Muthe gewesen? Zum wenigsten verfiel sie auf allerhand Gedancken hierüber, und wenn sie nicht zuvor von des Grafens tugendhafter Lebens-Art genugsame Kundschaft eingezogen, dürfte sie etwa leicht auf den Argwohn gerathen seyn, ob der Graf nicht in die Fußstapfen des Erb-Printzens von *** zu treten begehrete. Da sie aber eines bessern berichtet war, nahm sie das Ueberschickte mit ihrer Frau Muhmen Bewilligung an, und ließ dem Grafen wissen, wie er sich nur nach eigenem Gefallen bey ihr einfinden möchte.

Ich will mich hier nicht mit Erzehlung der Complimenten aufhalten, welche nach des Grafens Ankunft zwischen ihnen beyden mit ungemeiner Höflichkeit gewechselt worden. Vielmehr muß ich sagen, daß der Graf nach abgelegten Glück-Wunsch die Zeit bey Charmanten Vormittags in ungemeiner Zufriedenheit zugebracht, und sich nachgehends mit ihr und ihrer Frau Muhme in sein Quartier zurück verfüget, allwo sich die übrigen eingeladenen Personen ebenfalls eingestellet. Deswegen sie sich nach einigen gebräuchlichen Ceremonien zur Tafel gesetzet, und das Mittagsmahl bey der schönsten Music eingenommen.

Dazumal ermangelte der Graf im geringsten nicht, der unvergleichlichen Charmante durch öffentliche Proben kund zu machen, wie viel ihm

ihm an ihrer künftigen Wohlgewogenheit gelegen wäre. Er bediente ſie mit den verbündlichſten Worten, präſentirte ihr alle Speiſen mit eigener Hand; und ließ keine Gelegenheit vorbey ſtreichen, um die ihr beſtändig gewidmete Ergebenheit an den Tag zu legen, womit er ſoviel ausrichtete, daß Charmante ſeine Aufführung heimlich ſehr hoch hielte, und nichts begieriger wünſchete, als wie ſie die ihr erwieſene Ehre mit hinlänglicher Erkäntlichkeit erwiedern, oder doch ſonſten dem Grafen was gefälliges erzeigen könte.

Unter währender Mahlzeit wurden von denen anweſenden Cavaliers, auf die Geſundheit des Grafens, der Charmante und des übrigen Frauenzimmers, die ſilbernen Pocale ſo oft ausgeleeret, daß der delicate Wein die frölichen Geiſter immer beſſer aufmunterte. Unerachtet aber faſt jedermann an ſeiner Luſtbarkeit nichts abgehen ließ, war doch der Preußiſche Baron H** der einzige, welcher ſich durch ſein ernſthaftes Weſen, von denen übrigen würcklich diſtinguirte. Denn weil er bishero in ſeinem Hertzen ein Liebes-Bündniß mit Charmanten aufzurichten vermeinet; So muthmaſete er, der Graf von M*** habe ihn bey dieſer Schönen allbereit aus dem Sattel gehoben, drum konte er ſeinen daraus erwachſenen Verdruß unmöglich verbergen: ja es hätte nicht viel gefehlet, ſo wäre er ſchon wieder nach Hauſe gefahren, da man kaum ein paar Speiſen aufgetragen.

Wie ihm ein zur Seite ſitzendes Frauenzimmer deswegen zur Rede ſtellete, erdichtete er die

Ent-

Entſchuldigung, es wäre heute früh bey ihm ein Brief von Hauſe angelanget, in welchen man ihm die ſchlimme Zeitung kund gethan, daß ſein Herr Vater gefährlich kranck darnieder läge, daher er wegen ſeiner Geneſung in Sorgen ſtünde, und folglich an der aufgeweckten Luſtbarkeit nicht Theil nehmen könte die jetzt jedermann an ſich verſpühren ließ. Ob er ſich nun ſchon mit dieſer Rechtfertigung einiger maſſen auſſer dem Verdacht der Eiferſucht ſetzte, verrieth er ſich doch nachgehends ſelber, da er mit erſtgedachten Frauenzimmer auf das Geſpräch verfiel, ob der Graf von M*** bey Charmanten nicht Amour ſuchte? Denn er redete nicht zum beſten von ihm, und brachte dadurch das Frauenzimmer auf die Gedancken, er müſſe vielleicht des Grafens Neben-Buhler ſeyn, dem es verdröſſe, daß ein anderer ſeiner vermeinten Liebſten ſo groſſe Ehre zueignete.

Weil ſie von der Art derjenigen war, die ſich um anderer Leute Thun und Laſſen nicht viel bekümmern, mochte ſie die Gewißheit nicht weiter unterſuchen, noch weniger aber ſagen, daß er ihr ſein im Hertzen liegendes Geheimniß offenbar gemacht. Sie brach demnach von dem Geſpräch ab, und wurde zugleich ſeiner Geſellſchaft befreyet, da nach geendigter Mahlzeit der Bal angegangen.

Bey dieſem konnte Charmante mit allem Rechte die Königin heiſſen. Denn es fehlte ihrer Perſon weiter nichts, als daß ſie die Geburt oder das Glücke, nicht zu einer würcklichen Königin

gemacht. Weil ſie nun auch im Tantzen eine vollkommene Meiſterin war, ſo zog ſie mit ihrer Geſchicklichkeit aller Anweſenden Augen auf ſich, und der höchſt vergnügte Graf von M*** wuſte ſich nicht glücklich genug zu ſchätzen, daß er in die Bekanntſchaft eines Fräuleins gerathen, dergleichen er an Schönheit und Verdienſten in gantz Sachſen nirgends angetroffen.

Als er ſich mit ihr allein zu beſprechen den Vortheil erlanget, und ihr ſolches in den ehrerbietigſten Worten fürgetragen, danckte zwar Charmante vor die gute Meynung; allein ſie bemühete ſich den galanten Grafen zu überzeugen, daß er ihrer geringfügigen Perſon Eigenſchaften anmaſete, davon ſie noch zur Zeit weit entfernet wäre. An ſtatt aber, daß der Graf ſeine angebrachten Lob-Reden zurückzog, rühmete er das Fräulein um deſtomehr: und trug endlich kein Bedencken, ihr behertzt unter die Augen zu ſagen, daß er ſich vor den glückſeligſten Menſchen in der Welt achtete, woferne er durch eine ordentliche Vermählung zu ihrer unſchätzbaren Beſitzung gelangen könte.

Indem das gute Fräulein dergleichen deutliche Liebes-Erklärung ſich gar nicht vermuthet, geriethen ihre Gedancken in eine Verwirrung, daß ſie nicht gleich wuſte, was ſie antworten ſolte. Sie erröthete ziemlicher maſſen im Geſichte ſahe auf die Seite, und fieng an zu huſten, damit ſie ſich in etwas erhohlete. Weil nun der Graf ſolches merckte, beförderte er ihr mehr Zeit zur Abfaſſung ihrer Antwort, da er weiter zu ihr

ſag-

ſagte: Wie es ihm unerträglich fiele, woferne er mit derjenigen Leidenſchaft noch ferner ſtillſchweigend hinter dem Berge hielte, die ſie ihm durch ihre tugendhafte und andere unvergleichliche Eigenſchaften bey dem erſten Anblick ſo tief in das Hertze gepflantzet, daß ſie auch nicht eher als im Sterben aufhörte: er hätte es demnach getroſt gewaget, ſie um ihre Gegen-Gunſt anzuſprechen: und er lebte der gewiſſen Zuverſicht, ſie werde ihn mit einer Erklärung abfertigen, wofür er ſowohl ſich ſelbſt, als ſein gantzes Vermögen, zu ihren immerwährenden Eigenthum übergeben müſte.

Unter dieſen Worten war nicht eine einige Sylbe, welche Charmanten nicht in der Seelen wohlgefiel. Denn ſie führten insgeſamt einen Nachdruck bey ſich, deren Kraft ſich augenblicklich, eine angenehme Gewalt über ihr empfindliches Gemüthe auswürckete. Weil ſie eine Perſon ausſprach, an deren Stand, Reichthum, und Qualitäten nicht das geringſte auszuſetzen, ſo trafen ſie eben ſo nahe zu den ſchönen Ziel: und man hätte Charmanten würcklich eigenſinnig, wo nicht gar auslachens-würdig nennen müſſen, woferne ſie die Ohren vor des Grafens Begehren, aus einer unnöthigen Eingezogenheit zugeſtopffet.

Gleichwie es aber wider die Geſetze des Wohlſtandes gelauffen, woferne Charmanta des Grafens Begehren mit einem hurtigen Ja angenommen; über dieſes ſie ohne ihrer Frau Muhme Vorbewuſt kein Liebes-Bündniß mit

einer Manns-Perſon aufrichten durfte; ſo fiel endlich ihre Antwort dahin aus: Sie wäre dem Herrn Grafen für ſeine zu ihr tragende Neigung zum höchſten verbunden. Inzwiſchen bedaure ſie, daß ſie auf einen ſo vortheilhaften Antrag, deſſen ſie ſich gantz unwürdig ſchätzete, keinen ausführlichen Entſchluß von ſich geben könte. Denn weil dieſer auf ihrer Frau Muhme Einwilligung beruhete: müſte ſich der Herr Graf bey ihr anmelden, wenn er anders, wie ſie gäntzlich glaubete, keinen Schertz mit ihrer geringen Perſon zu treiben begehrte.

Durch die letzten Worte that Charmante der Aufrichtigkeit des Grafens groſſes Unrecht, weil er feſt in ſeinem Hertzen beſchloſſen, alles anzuwenden, damit er die ſchöne Oeſterreicherin zur Gemahlin erhielte. Um nun ſolchen empfindlichen Verdacht von ſich abzulehnen, betheuerte er mit einem hohen Schwur, daß er weder Schertz noch leere Worte im Schilde führte. Er verſicherte ſie einer ungefärbten Liebe: und ſaate, daß er nach ihrem Begehren, zur Bekräftigung der abgezielten Vermählung, und zu deren baldiger Vermittelung mit ihrer Frau Muhme ſprechen wolte.

Er verfügte ſich hierauf ohne einigen Verzug mit Charmanten zu Olinden, und wiederholete bey ihr ausführlicher, was er zuvor bey der ſchönen Oeſterreicherin kürtzlich fürgebracht. Ich will nicht zweifeln Madame, ſaate er unter andern, daß ſie mir die Einwilligung zu meiner Vermählung mit Dero Fräulein Muhme zuge-

ſtehen.

ſtehen. Denn auſſer dem, daß ich ſie von Grund der Seelen liebe, ſo befinde ich mich in einem Stande, daß ich ihr in der Vereinigung mit ihr das vergnügteſte Leben befördern kan. Ich ſehe auf kein Heurath-Gut, vielmehr verſpreche ich ihr eine Summa von 2 Tonnen Goldes an baaren Gelde, ohne mein anders Vermögen, wenn mich GOtt wider Verhoffen, eher als ſie von der Welt foderte. Mit wenigen, ich will mit allem was ich habe Charmanten eigen heiſſen, wenn ſie mit Dero Genehmhaltung meine allerliebſte Gemahlin werden will.

Olinde ließ ſich dergleichen Anerbieten ungemein wohlgefallen; damit ſie aber Zeit erhielte, um der Sache ein wenig beſſer nachzudencken: erwehnte ſie gegen den Grafen, wie ſein Vortrag von ſolcher Beſchaffenheit, daß man ohne Hinderniß davon reden müſte; dieweil ſichs aber jetzt an dieſem Orte nicht füglich ſchickte, maſſen jemand ihr vertrautes Geſpräche unvermuthet unterbrechen dürfte: als bäte ſie den Herrn Grafen, er möchte bis auf eine gelegene Zeit in Gedult ſtehen. Inzwiſchen wolte ſie ihm im Voraus andeuten, daß ſie zur Befriedigung ſeiner Sehnſucht alles mögliche beytragen wolte.

Der Graf hätte zwar gerne geſehen, wenn er ſowol von Olinden als Charmanten das Ja-Wort erhalten: allein weil er merckte, daß beyde ſein Begehren beſſer zu überlegen verlangten, wolte er lieber einen freywilligen Entſchluß abwarten als daß er ihnen durch übermäßiges

und unanſtändiges Bitten beſchwerlich fiele. Er recommandirte ihnen derohalben nur die Beförderung ſeines zeitlichen Wohlſeyns; und erſuchte ſie, daß ſie ſich noch rechtſchaffen luſtig erzeigen möchten, ehe ſie ſich aus ſeinem Quartier nach Hauſe verfügten.

Dieweil aber die Nacht ſchon ziemlicher maſſen herein getreten, und ſichs anlieſſe, als ob das meiſte anweſende Frauenzimmer von dem vielen Tantzen eine Müdigkeit verſpürete; ſo geſchahe endlich eine Stunde vor Mitternacht der Aufbruch. Es nahm demnach jeder Theil, nach abgeleater Danckſagung, von dem Herrn Grafen Abſchied; wobey der Baron von H*** als des Grafens von M**, unbekannter Neben-Buhler, ſich von Olinden und Charmanten die Erlaubniß ausbat, daß er ſie nach Hauſe begleiten durfte.

Wie dieſer unterweges hörete, wie hoch Olinde und die ſchön: Oeſterreicherin die ungemeinen Qualitäten des Grafens von M***, und die koſtbaren Tractamenten herausſtriche; auch dabey deutlich genug merckete, was ihm Charmante vor eine mehr als gemeine Hochachtung in ihrem Hertzen gewidmet, erkühnete er ſich dasjenige durch fälſchliche Verläumdungen unterzudrücken, was ihm an ſeiner eingebildeten Zufriedenheit hinderlich zu ſeyn ſchiene. Er gab demnach aus vergallten Gemüthe für, daß zwar der Graf von M*** verſchiedene rühmliche Eigenſchaften beſitze; allein wie er aus geheimen Nachrichten wiſſe, habe er die üble Gewohnheit an

ſich, dem Frauenzimmer allerhand ſchlimme Streiche zu ſpielen. Wie er denn erſt vor kurzen einer leichtgläubigen Baronin in Dreßden weis gemacht, als ob er ſich mit ihr zu vermählen geſonnen; da aber dieſe auf die Erfüllung ſeiner Zuſage gedrungen, wäre er unvermuthet davon gereiſet, und hätte die Baronin zum groſſen Gelächter ihrer Mißgünſtigen verächtlich ſitzen laſſen. Hiernächſt fügte er weiter hinzu, erſtreckte ſich ſein Vermögen nicht ſo hoch, als man etwan aus dem äuſſerlichen Staat muthmaſſete. Denn unerachtet er der einige Sohn von einer Mutter, deren Reichthum über eine Tonne Goldes ſchwehrlich liefe, lebte er doch gar zu verſchwenderiſch: und hätte dabey wegen ſeiner Land-Güter ſchwehre Proceſſe zu führen, die, wenn er ſie verſpielte, ihm kaum ſo viel übrig lieſſen, daß er ſich nur etwas Standes-mäßig aufführen könte.

Durch deraleichen boshaftes Geſchwätze erregete der verläumderiſche Baron bey Olinden und Charmanten eine Verwirrung die nicht auszuſprechen. Weil nun die erſte aus einer übereilten Leichtgläubigkeit alles vor Wahrheiten hielte, was der Baron von H*** zum Schaden des unſchuldigen Grafens auf die Bahn gebracht, ſo fiel deſſen Credit gäntzlich bey ihr darnieder, und die gute Charmante bekam nachgehends, als ſie zu Hauſe angelanget, die ernſtliche Erinnerung von ihr, daß ſie des Grafens ſo viel möglich müßig gehen, und ſich ja wohl in acht nehmen ſolte, damit er ihr nicht auch wie der Dreßdniſchen Baronin einen Betrug ſpielete,

der ihrer zeitlichen Glückſeligkeit, wo nicht den völligen Ruin befördern, doch einen groſſen Stoß geben dürfte.

Um nun ſolches deſto eher zu vermeiden, erhub ſich Olinde in aller Stille mit Charmanten den folgenden Tag nach Eiſenach, allwo ſie eine viſite bey ihrer Frau Schweſter abſtattete. Unterdeſſen addreſſirte ſich der Baron von H*** an Olindens Gemahl, den Herrn Geheimden Rath von W **, dem er ſeine Liebe zu Charmanten vortrug, und auf das inſtändigſte bat, daß er ihm doch zu einer Vermählung mit ihr behülflich ſeyn möchte. Weil der Herr Geheimde Rath die Eltern des Barons kannte, und aus einer mir unbewuſten Urſache der ſchönen Oeſterreicherin ſchon längſtens gerne los geweſen, gab er dem Baron das Wort, daß er die entdeckte Heurath, bey ſeiner Gemahlin Zurückkunft, unverzüglich zur Richtigkeit bringen wolte.

Mittlerweile wurde dem Grafen von M*** die Zeit über Charmantens langes Auſſenbleiben ſehr verdrüßlich: ſo daß er auch etliche mal willens geweſen, ſich ebenfalls nach Eiſenach zu erheben: um von Olinden die Erfüllung ihrer gegebenen Zuſage abzuholen; dieweil er aber dabey erwegete, daß dieſe Entfernung vielleicht eben darum geſchehen ſeyn müſte, damit Olinde und Charmante eine genugſame Friſt zur Abfaſſung ihres Schluſſes erlangeten: ſo änderte er ſeinen Vorſatz; zumahl da es immer verlautete, als ob erſtgedachte beyde Perſonen nächſter Tagen wieder zurücke kommen würden.

Wie

Wie nun endlich ſolches auch in der That erfolget: und der Graf von M*** die Ankunft der ſchönen Oeſterreicherin in Erfahrenheit gebracht, wolte er zur Befeſtigung ſeiner zeitlichen Zufriedenheit nicht mehr Zeit verlieren; zu dem Ende ſchickte er jemanden an Olinden ab, und verlangte von ihr zu wiſſen, wenn es ihr gelegen, daß er ihr wegen der bewuſten Sache die Aufwartung machen könte? An ſtatt einer vergnügten Antwort aber bekam er die ſchriftliche Nachricht, welche folgenden Inhalt bey ſich führte:

Hochgebohrner Herr Graf!

Es iſt mir von Hertzen leid, daß ich meinem neulichen Verſprechen kein hinlängliches Genügen leiſten kan. Denn als ich geſtern meinem Gemahl, Dero abgezieltes Liebes-Bündniß mit Charmanten kund gethan, eröffnete er mir nicht ohne geringe Beſtürtzung, daß er ſie in meiner Abweſenheit an dem Hrn. Baron von H*** bereits verſprochen hätte. Weil nun dieſe Sache wegen ihrer Richtigkeit nicht mehr zu hintertreiben, oder zu ändern iſt, wird es wohl am beſten ſeyn, wenn Sie ſich Charmanten aus dem Sinne ſchlagen, und ihr Vergnügen in Beſitzung einer andern Perſon ſuchen, die Ihnen den zugeſtoſſenen geringen Verluſt vollkommen zu erſe-

ſen weiß. Ich wünſche ſolches nebſt Charmanten aus aufrichtigſten Gemüthe, und bin in allem Reſpect

Des Hrn. Grafens

beſtändigſte Dienerin,

OLINDE.

Ehe ich aber weiter rede, darf ich nicht vergeſſen zu melden, daß der Herr Geheimde Rath von W*** die Vermählung der ſchönen Oeſterreicherin mit dem Baron von H*** zur Richtigkeit gebracht, ſobald nur Olinde von Eiſenach zurücke kommen. Charmante hatte zwar verſchiedenes eingewendet, und ausdrücklich geſaget, daß ſie dem Baron aus einer unbekannten Urſache nimmermehr eine wahrhafte Liebe widmen, noch ihr Hertze freywillig an ihn abtreten könte: allein ſie muſte gleichwohl auf des Herrn geheimden Raths Vorſtellungen eine Sache vor genehm halten, die ihr das unglücklichſte und beſchwehrlichſte Leben verurſachet, woferne nicht die gäntzliche Vollziehung durch eine höhere Gewalt unterbrochen worden.

Was nun den Grafen von M*** anbelanget, erzeigte er ſich über das empfangene Schreiben nicht wenig beſtürtzet. Denn es hatte ihm Olinde darinnen deutlich genug geſagt, daß er ſich auf Charmantens verhoffte Beſitzung weiter keine Rechnung machen dürfte. Ob ihn ſchon der unvermuthete Verluſt ziemlich ſchmertzete,

war er doch gleichwohl nicht von der Art derjenigen thörichten Liebhaber, die alsobald aus der Haut fahren; oder mit Blut und Tod, wo nicht gar mit Verzweiffelung, vertilgen wollen, was ihrer eingebildeten Vergnügung eine Hinderniß zufüget. Er richtete sich vielmehr mit einer klugen Gelassenheit auf, weil er urtheilete, ob ihm nicht der Himmel ein anderes Frauenzimmer zu seiner künfftigen Gemahlin aufgehoben.

Gleichwie aber niemand den Muthmassungen mehr unterworffen, als die Verliebten, so gerieth der Graf kurtz hernach auf die Gedancken, ob ihn nicht Olinde durch das zugeschickte Schreiben zu versuchen begehrte, wie viel ihm an Charmantens würcklicher Besitzung gelegen wäre? Dieses nun durch nachdrückliche Proben zu bezeugen, entschloß er sich Olinden und Charmanten selber zu sprechen; um wenn es nöthig, ihnen durch genugsame Versicherungen darzuthun, daß seine Liebe keinesweges in leeren Worten; noch weniger in einer durch die Mode eingeführte Courtoisie u. abgezielten Näscherey bestünde. In solcher Absicht erhub er sich noch selbigen Nachmittages unangemeldet in des Hrn. Geheimden Raths von W*** Behausung: und ließ Olinden durch einen ihrer Bedienten andeuten, daß er ein paar Worte mit ihr zu sprechen verlangte.

Olinde konte dergleichen Begehren nicht füglich abschlagen. Sie war zwar dazumal nebst ihrem Gemahl beschäfftiget, Charmanten eine bessere Neigung zu dem Baron einzureden; da es aber vor den Grafen zu verächtlich gewesen, wenn

wenn ſie ihm keinen Zutritt verſtattet: ſo entſchloß ſie ſich ſeinen Vortrag anzuhören: und ihr Gemahl gienge ſelber hinaus, um den Grafen in das Zimmer zu führen.

Nach den erſten gewechſelten Complimenten wolte der Graf wiſſen, ob Olinde ihren heutigen Brief in Schertz oder in Ernſt an ihm abgehen laſſen? und ob ſichs denn in der That alſo verhielte, daß Charmante eine Gemahlin des Baron von H*** heiſſen würde: der Geheimde Rath gab hierauf zur Antwort: daß man den Herrn Grafen keinesweges mit Schertzen zu beleidigen begehre, vielmehr hätte der Baron von H*** das Jawort allbereit würcklich empfangen; woferne man aber von des Herrn Grafen Neigungen eher Nachricht gehabt, ſolte er vor allen andern zu Charmantens Beſitzung gelanget ſeyn. Weil auch hiernächſt Olinde die Gewißheit nachdrücklich betheurete, und Charmante ſelber geſtunde, daß ſie den Baron von H*** zum Bräutigam erwehlen müſſen: ſo durfte der Graf nicht weiter an der Wahrheit zweifeln; dahero legte er die bisherige Einbildung gäntzlich auf die Seite, und wagte es ſeine Gedancken offenhertzig kund zu machen.

Ich muß bekennen, ſagte er, daß ich mir auf meine neulich entdeckte Liebes-Erklärung nimmermehr eine abſchlägige Antwort eingebildet. Denn auſſerdem, daß man verhoffentlich, weder an meinem Stande, noch an meinem Vermögen, noch an meinen Meriten, mit Grund der Wahrheit etwas auszuſetzen: ſo habe ich

Char-

Charmanten die vortheilhafteſten Anerbietungen gethan: und meine ihr gewidmete und unverfälſchte Liebe genugſam zu erkennen gegeben. Nichts deſtoweniger ſoll ich, ich weiß nicht aus was vor einer Hinderniß, vernehmen, daß ſie eine Braut des Herrn Baron von H*** heiſſen muß. Dieweil aber dieſes getroffene Liebes-Bündniß einmal ſeine Richtigkeit erreichet: ſo wünſche ich Charmanten unzehliche Vergnügungen, und will mir von ihr weiter nichts mehr ausbiten, als daß ich diejenige Hochachtung mit zu Grabe nehmen darf, welche ich ihr von dem erſten Augenblick an, auf das allerzärtlichſte und aufrichtigſte, unverändert zugeeignet. Mit Endigung dieſer Worte, worüber Charmanten die Thränen in die Augen ſchoſſen, nahm der Graf, ohne eine weitere Entſchuldigung oder Rechtfertigung anzuhören, ſeinen Abſchied, in recht nachdrücklichen und nachdencklichen Redens-Arten; welche in dem Hertzen der ſchönen Oeſterreicherin unzehliche Quaal nach ſich zogen. Sie war nunmehr überzeuget, daß ſie der Graf vollkommen geliebet. Dieweil ſie nun wuſte, daß ſie dem Baron unmüglich günſtig ſeyn, und alſo von ihm keine ſolche Vergnügung, wie von jenen verhoffen könnte: ſo faßte ſie den ernſthafften Vorſatz, wie ſie eher tauſendmal lieber ſterben, als die unglückliche Gemahlin des Herrn Baron von H*** heiſſen wolte.

Als der Graf fort geweſen, trug ſie kein Bedencken, dem Geheimden Rath und ſeiner Gemahlin die Beſchaffenheit ihres Hertzens fürzutragen.

tragen. Wie iſt es wohl möglich, allerliebſter Herr Vetter und Frau Muhme, fieng ſie an, daß man mir eine Perſon zum Bräutigam aufdringet, die ich bis ins Grab haſſe; und daß man mir in Gegentheil den Herrn Grafen von M*** entziehet, der mein Vergnügen und Glücke vollkommen machen könte? Haben ſie mich zu dem Ende aus Oeſterreich hieher bringen laſſen, daß ich mich Lebens lang mit Verdruß und Kummer ſchleppen, oder mich ſchon in der beſten Blüthe meiner unſchuldigen Jahre zu Tode grämen ſolle? Ach nein! Ich habe es ja nimmermehr verdienet. Ich bitte ſie demnach um GOttes willen, hintertreiben ſie die Vermählung mit dem Baron von H***, oder ich ſehe mich zur Erhaltung meiner zeitlichen Beruhigung gemüßiget, einen Schluß zu ergreiffen, den ſich kein Menſch jemals von mir eingebildet.

An ſtatt eines angenehmen Troſtes, fuhr ſie der geheimde Rath, nebſt Olinden, ſehr hart an. Iſt dieſes der Danck, ſagte die letzte, daß ich euch als eine Mutter bishero ſo ſorgfältig erzogen, und mich euerer als eines leiblichen Kindes angenommen? Schämet euch in das Hertze, daß ihr mir und meinem Gemahl ſo übel begegnet: und euch die blinde Liebe zu einer ſo laſterhaften Aufführung verleiten laſſet. Ich hätte gemeynet, ihr beſitzet mehr Verſtand, und wiſſet beſſer Reſpect zu gebrauchen. Es iſt wahr, ſiate der geheimde Rath hinzu, ihr ſtellet eure Schuldigkeit ziemlich auf die Seite: und lohnet uns ſehr ſchlecht, da wir für euer Glücke bekümmert ſeyn. Ueberle-

get es zuvor vernünftiger, ob ihr aus der Vermählung mit dem Baron von H*** nicht gröſſere Vortheile zu gewarten, als wenn ihr euch von einem Grafen bey der Naſe herum führen laſſet, der, wie ihr neulich gehöret, einer gewiſſen Baronin in Dreßden auch das Maul wäſſerig gemacht, und hernach heimlich fortgegangen. Entſchlaget euch dannenhero derjenigen Neigungen, die ihr in eurem Herzen gegen ihm heget: und widmet ſie dafür dem Herrn Baron von H*** weil ihr doch nächſtens das Beylager mit ihm vollziehen müſſet.

Wenn es der enge Raum des Papiers erlaubete, hätte ich hier noch vieles zu ſagen, was Charmante vor Einwendungen auf die Bahn gebracht, und mit was vor einer Antwort man ſie dargegen abgefertiget. Vielleicht iſt es aber ſchon genug, woferne ich nur melde, daß die ſchöne Oeſterreicherin auf ihrem Entſchluß beharret, und ſowohl dem geheimden Rath, als ſeiner Gemahlin, nochmahl unverholen unter das Geſichte geſagt, daß ſie ſich lieber ſelber das Leben nehmen, als den Baron von H*** zum Gemahl erwehlen wollte.

Als ſie ſich nachgehends allein in ihrem Gemach befunden, und ihr gegenwärtiges Schickſal mit vernünftigen Betrachtungen angeſehen, konte ſie faſt mit Händen greiffen, daß der Baron von H*** neulicher Zeit darum ſo übel von dem Grafen geſprochen, damit er ſeine Perſon bey ihr und ihrer Frau Muhme deſto verhaßter machte, und ſich ihre Gegengunſt um ſo viel eher

zuzeig-

zueignete. Dieweil ſie aber ſolches gleichwohl nicht gantz gewiß wiſſen konte; inmaſſen die eigentliche Wahrheit auf Zweifel und Muthmaſſungen beruhete: entſchloß ſie ſich, in der Sache eine genaue Unterſuchung anzuſtellen, und dem Grafen die Urſache ſtecken zu laſſen, warum ihn Olinde mit einer abſchlägigen Antwort abgefertiget. Zu dem Ende nahm ſie, in Ermangelung einer andern verſchwiegenen Perſon, ihr Cammer-Mägdgen Clelie zur Vertrauten an, welcher ſie das Geheimniß, nebſt dem Anliegen ihres Hertzens völlig offenbarete, und ſie theils mit Geſchencken, theils mit nachdrücklichen Verſprechungen dahin beredete, daß ſie bey der nächſten Gelegenheit mit dem Grafen ſprechen, und ihm die aufgebürdeten Beſchuldigungen des Barons entdecken ſolte.

Hierzu ereignete ſich bald hernach ein erwünſchter Vortheil, da Clelie den Grafen in einem gewiſſen Garten angetroffen, allwo ſie etliche Blumen vor die ſchöne Oeſterreicherin abzuholen begehrte. Wie ſie der Graf geſehen, gieng er auf ſie zu, und fragte, was ihr Fräulein machte? und ob ihre Vermählung mit dem Baron von H*** bald vor ſich gehen würde? Clelie erwiederte, daß zwar der Baron nichts inſtändigers verlangete: allein ihr Fräulein hätte den unveränderlichen Schluß gefaſſet, daß ſie ſich eher das Leben nehmen, als ſeine Gemahlin heiſſen wolte. Als der Graf hierauf weiter fragte, warum ſich das Fräulein ſo beſtia darwider ſetzete? ertheilete ſie zur Antwort, es wäre ihr die eigent-

eigentliche Urſache unbekannt; hernach fügte ſie mit ſehr kläglichen Geberden hinzu: daß ihr Charmantens elender Zuſtand faſt unerträglich fiele, weil ſie im Voraus ſehe, daß dieſes gute und unſchuldige Fräulein zur Verzweifelung ſchreiten müſte, woferne ſich nicht jemand in das Mittel ſchlüge, der ſie von der aufgedrungenen Liebe des Barons zeitlich entledigte.

Solche Nachricht gieng dem empfindlichen Grafen ſehr zu Hertzen: daher er gleich den Schluß bey ſich faſſete, daß er ſich dieſer Unglückſeligen annehmen, und zu ihrer Beruhigung ſein gantzes Vermögen anwenden wolte. Wenn euer Fräulein das Vertrauen zu mir hätte, ſagte er, ſolte es gar bald beſſer mit ihr ſtehen: ich zweiffele aber darum daran, weil ſie ſich zu der Vermählung mit dem Baron zwingen laſſen, da ich ihr doch zuvor mein Hertze zum Eigenthum angeboten. Ach Herr Graf? verſetzte Clelie ſeufzend, das gute Fräulein hat dero Perſon jederzeit ſo hoch als ihr eigenes Leben geſchätzet: allein was können böſe Leute nicht thun, wenn ſie über leichtgläubige Gemüther die Oberherrſchaft gewinnen? woferne ſelbige den Herrn Grafen bey Olinden nicht ſo ſchwartz angeſchrieben, dürfte es wohl jetzt mit Ihnen und Charmanten weit anders ſtehen. So bin ich denn, wie ich höre, beehrte der Graf zu wiſſen, von jemand bey Olinden verläumdet worden? Nur mehr als zu viel, erwiederte Clelie, und wenn Ew. Gnaden bey Ihren Gräfl. Ehren ein ewiges

Stillſchweigen verſprechen, will ich Ihnen den ganzen Verlauf der Sache offenbaren.

Da ihr der Graf ſolches mit Beyfügung eines hohen Schwurs zugeſaget, vertrauete ſie ihn die Verläumdungen des Barons von H **, dabey ſie Ihn aber auf das inſtändigſte bate, daß er ſich gegen den Baron nichts mercken laſſen, noch eine rechtmäßige Rache an ihm ausüben wolte. Der Graf verpflichtete ſich nochmal reinen Mund zu halten, und betheurete hierauf, wie von alle demienigen nicht eine Sylbe wahr, was der Baron Olinden fürgeſchwatzet. Hernach erſuchte er Clelien, ſie möchte es Charmanten hinterbringen, und ihr zugleich andeuten, ob es nicht möglich, daß er ſich an einem ſichern Orte mit ihr unterreden könte, wie er ſie von der bevorſtehenden Vermählung mit dem nichtswürdigen Baron von H*** befreyen ſolte.

Weil Clelie bey dem Hinweggehen von dem Grafen ein halb dutzend ſechzehn Groſchen-Stücke geſchenckt bekommen, wurde ſie durch ſolche Freygebigkeit aufgemuntert, ſowohl dem Grafen als Charmanten zu ihren Verlangen behülflich zu ſeyn. Sie erhub ſich demnach hurtig nach Hauſe, und verkündigte Charmanten voller Freuden, was ſie gutes ausgerichtet. Hiemit war die ſchöne Oeſterreicherin beſtens zufrieden. Sie rühmete Cleliens Aufrichtigkeit, und verſprach ſie Lebens lang wohl zu verſorgen, wenn ſie den Grafen anſtatt des Barons zum Gemahl bekäme, als welcher ihr vor die angewandten Bemühungen dergleichen würdige Erkäntlichkeit

durchaus

durchaus nicht entziehen: ſondern vielmehr eine hinlängliche Belohnung zueignen würde.

Sie hielten nachgehends mit einander Rath, wie man dem Grafen eine vortheilhafte Gelegenheit zu der vorgeſchlagenen Unterredung füglich verſchaffen könte. Unerachtet aber aller Ueberlegungen vermochten ſie doch, wegen der allzuſcharffen Aufſicht von Olinden, weder Zeit noch Ort darzu auszuforſchen. Dieſe Hinderniſſe erweckten Charmanten neuen Kummer, der dadurch um ſo viel mehr anwuchs, weil der geheimde Rath allbereit einen gewiſſen Tag zu dem Beylager mit dem Baron angeſetzet. Sie ließ ſich zwar bey deſſen Ankündigung auf das neue verlauten, daß ſie nimmermehr darein willigte: allein der geheimde Rath kehrte ſich nebſt ſeiner Gemahlin wenig daran, weil ſie dafür hielten, daß Charmante ſchon anderſt reden würde, woferne man ihr zeigete, daß man ſich zu keiner Veränderung in dem einmal gefaßten Schluß verleiten lieſſe.

Der Baron von H*** fand ſich inzwiſchen täglich bey ſeiner aufgedrungenen Braut ein. Er erwieſe ihr die erſinnlichſten Careſſen, und lieſſe ſich nichts anfechten, ob ihm ſchon die ſchöne Oeſterreicherin mit denen verachtlichſten Reden begegnete. Dieſes rührete aber hauptſächlich daher, weil Olinde glaubwürdig fürgebracht, als ob ihn ihre Muhme nur probirte, ob er ſie auch ſo zärtlich und unveränderlich liebete, wie er anfänglich fürgegeben. Da ihm auch die Heftigkeit ſeiner Begierden, den Verſtand gantz verblendet,

blendet, bezeuate er ſich bey der gröſten Kaltſinnigkeit ſo gedultig, als vielleicht noch kein Liebhaber in dergleichen Zuſtande jemals geweſen iſt.

Einsmals fügte ſichs, daß er ihr ſehr koſtbare Frantzöſiſche Bänder mitbrachte, und bey deren Ueberreichung, aus einer verliebten Dumheit begehrete, daß ſie ihm nur einen einzigen Kuß dafür geben ſolte. Weil ſich nun Charmante durch ſolches unbeſonnene Anmuthen, ziemlich beleidiget befand, ſahe ſie ihn ſehr verächtlich an, und ſagte mit einer ernſthafften Miene: Schämet ſich der Herr Baron nicht, daß er mich beſchuldiget, als ob ich meine Küſſe um kahle Bänder verhandelte? meynet er etwan, ich ſey aus der Zahl derjenigen barmhertzigen Schweſtern, die ihren Amanten Mäuler vor Geld und Geſchencke ablecken? Ach nein, ſo liederlich gehe ich nicht mit meiner Ehre um. Er behalte demnach nur ſeine Galanterien, denn ich habe ſie ohne dem nicht nöthig; oder kan ſie doch auf allem Fall ſchon um nähern Preiß bekommen.

Weil der Baron auch dieſe anzügliche Reden nach Olindens beygebrachter Meynung vor eine Liebes-Probe hielte, hörete er ſie mit einer lächlenden Miene an; hernach aber ließ er Charmanten nicht eher Ruhe, bis ſie die Bänder angenommen. Nun meynete er zwar, ſie würde ſelbige behalten, und ihm zu Ehren zu einem Aufputz gebrauchen, allein die ſchöne Oeſterreicherin ſchenckte ſie noch in ſeiner Gegenwart ihrer Clelie, und gab dem Baron auf geſchehene Einwendung ſolche ſpöttliche Worte, daß er es endlich

lich mercken muſte, wie ſehr er ſich in ſeiner bisherigen Einbildung betrogen befunden.

Er klaate es demnach Olinden, die ſich alsdenn mit ihm zu Charmanten verfügte, und ſie ihres Verbrechens wegen ſehr ernſtlich zur Rede ſetzte; auch Clelien unter harten Bedrohungen befahl, daß ſie die Bänder unverzüglich an die ſchöne Oeſterreicherin wieder ausliefern ſolte. Da ſie nun dieſe durchaus nicht annahm, ſondern dem Baron mit dem Bedeuten vor die Füſſe warf, daß ſie ſeine Geſchencke und ihn eines wie das andere achtete, ereiferte ſich Olinde dergeſtalt darüber, daß ſie Charmanten einen Backen-Streich gab, wovon ihr das Blut alſobald aus der Naſen ſpritzete, und ſowohl ihr Halstuch, als die etwas entblöſte Bruſt ziemlich beſudelte.

Dieſe zugefügte Beſchimpfung gieng Charmanten ſehr zu Hertzen, und es fehlete nicht viel, ſo hätte ſie ſich an ihrer Frau Muhme wieder vergriffen. Wie ſie ſich aber augenblicklich erholete, und Olinde ſelber eine Art der Reue an ſich verſpüren lieſſe: ſo bezeugete ſie ihre Empfindlichkeit nur durch häuffige Thränen, und ſagte weiter nichts, als daß ſie dem gerechten Himmel ihre angezogene Schmach anbefehlen wolte.

Wie ſie hierauf aus dem Zimmer gegangen, gab der Baron Olinden einen ſtarcken Verweiß. Eines theils, weil ſie Charmanten in ſeiner Gegenwart geſchlagen; andern theils, weil ſie ihn bishero fälſchlich beredet, als ob Charmante ſeine Beſtändigkeit durch dergleichen

verächtliches Bezeigen immer auf die Probe geſtellet; Olinde vertheidigte ſich aber gegen beydes. Sie ſagte, daß Charmante das letztere mit groſſen Betheuerungen fürgegeben, und das erſte wäre geſchehen, weil ſie ihr jähzorniges Naturell darzu angereitzet. Inzwiſchen möchte nun Charmante die Unwahrheit geredet, und ſie ſelber aus Uebereilung ein Unrecht begangen haben oder nicht, ſolte ſich der Herr Baron keinesweges daran kehren, weil ihre Muhme doch einmal ſeine Gemahlin werden müſte.

Mit wenigen, Olinde plauderte dem Baron einen Hauffen angenehme Sachen für, daß ſich dieſer endlich wieder beſänftigen lieſſe, und alsdenn nach Hauſe gienge. Charmante hingegen muſte nachgehends ſowohl von ihrer Muhme als dem geheimden Rath eine ſcharfe Predigt anhören, und weil ſie einmal vor allemal von der Vermählung mit dem Baron nichts hören oder wiſſen wolte ſo that man ihr die erſinnlichſte Drangſal an, verbot ihr alle Converſation und Viſiten, und deutete ihr an, daß man ihr nicht eher die vorige Freyheit wieder verſtatten würde, bis die würckliche Vermählung mit dem Baron ihren gäntzlichen Fortgang erreichet hätte.

Hierzu machte man nun unter der Hand alle Anſtalten, und es wurde zwiſchen dem Baron und ſeiner Gemahlin verabredet, daß das Beylager auſſer *** in der Stille vor ſich gehen ſolte. Inzwiſchen befande ſich Charmante in einem Zuſtande, den man in Wahrheit nicht miſerabler nennen konnte. Denn auſſer dem,

daß

daß ſie ſich, wie in einem Gefängniß eingeſperret, und von allen menſchlichen Geſellſchaften, bis auf die Gegenwart Clelions beraubet ſahe; muſte ſie von Olinden faſt ſtündlich neue Drohungen anhören, und ſie ſahe kein anderes Mittel übrig, ſich der bevorſtehenden Vermählung mit dem Baron zu entſchlagen, als wenn ſie es durch die verzweifelte Beraubung ihres Lebens bewerckſtelligte.

Weil der böſe Feind bey dergleichen Leuten, am meiſten beſchäftiget, ſo ſtellete er Charmanten dieſen verdammlichen Vorſatz, auf das annehmlichſte für, und ich weiß nicht, wie es geſchahe, daß ſie in einem Schränckgen, ein Schächtelgen fand, worinnen Arſenicum, oder wie auſſen darauf ſtunde, Mäuſe Pulver, verwahret lag. Wie ſie ſolches angetroffen, meinte ſie es wäre kein bequemeres Mittel der Marter loß zukommen, als wenn ſie ſich mit Gift hinrichtete: dahero verſteckte ſie es an einem andern ſichern Ort, um ſich deſſen erſprießlich zu bedienen, woferne ihr nicht anderwärts eine unvermuthete Errettung zuflieſſe.

Indem aber die Barmhertzigkeit GOttes, um die Erhaltung der menſchlichen Seelen, unaufhörlich bekümmert iſt: ſo lenckte ſie Charmantens Sinnen dahin, daß ſie noch immer einige Hoffnung zur Abwendung ihres zeitlichen und ewigen Verderbens übrig behielte. Als ſie dannenhero einsmals bey ſpäter Nacht, mit der Betrachtung ihres Zuſtandes beſchäfftiget war, und keinen Schlaf in die Augen kriegen konte, bekam

ſie Luſt zum poetiſiren, und entſchloß ſich ihre Gedancken zu Papier zu bringen, welche nachgeſetzten Innhalt bey ſich geführet.

* * *

Verhängniß! ach! erbarme dich,
Erbarme dich und laß geſchehen,
Daß meine Ruhe ſich,
Doch kan geholffen ſehen.
Komm! nimm dich meiner an,
Sonſt iſts um mich gethan:
Und ich muß, wenn du mir nicht Hülffe wirſt erweiſen,
Die Unglückſeligſte auf dieſer Erden heiſſen.

* * *

Es iſt dir ja genug bekannt
Wie hart man mich zu feſſeln dencket.
Da mein ſonſt freyer Stand
Recht Sclaviſch wird gekräncket;
Dieweil mir Tag und Nacht,
Was nichts als Schmertzen macht,
Und was der Seelen ſelbſt, die tiefſten Wunden ſchläget,
Aus ſtrenger Grauſamkeit, wird in das Hertz gepräget.

* * *

Soll ich hievon befreyet ſeyn,
So laſſe mich den Vortheil finden,
Wodurch ich mich der Pein
Und Marter kan entbinden.

Ent-

Entreiſſe mich der Quaal,
Die mir ſchon tauſendmal,
In meinem kläglichen und Jammer-vollen Leben,
Zu der Verzweifelung, den böſen Rath gegeben.

* * *

Verziehe demnach länger nicht,
Weil meine Kräfte zu geringe,
Daß ich, was mir gebricht,
Durch eigne Macht erzwinge.
Stehſt du mir aber bey,
So werd ich gäntzlich frey
Und kan an ſtatt der Angſt, wofür mir jetzt will grauen,
Das allerſchönſte Glück in voller Klarheit ſchauen.

Als dieſe kurtze Ode fertig geweſen, und ſie deren Inhalt zu verſchiedenen malen, mit erfodernden Verſtande durchgeleſen, befand ſie eine Art der Erleichterung bey ſich, welche das niedergeſchlagene Gemüthe, um ein mercklichs aufrichtete. Sie hielte es demnach gleich vor eine geheime Regierung des Himmels, dem ſie nachgehends ihr widriges Schickſal, in dem inbrünſtigen Gebet fürgetragen, und ſelbigen unter Vergieſſung unzählicher Thränen, demüthig angeflehet, daß er ſie durch ſeine Gnade, von derjenigen Quaal entledigen wolle, die bißhero dem geängſtigten Hertzen, die unterträglichſte Marter zugefüget.

Als hierauf einige Tage verſtrichen und weder der Graf von M*** noch die ſchöne Oeſterreicherin, einen Vortheil zur vorgeſchlagenen Unterredung erlangen können; die Zeit aber zu der abgezielten Vermählung mit dem Baron immer näher kam, entſchloß ſich der Graf jemand von des Geheimden Raths Bedienten auf die Seite zu ziehen, der ihn bey der Nacht heimlich in das Haus lieſſe. Er wagte es demnach, das Geheimniß einem Laquey anzuvertrauen, dem er einen Recompens von funfzig Thalern verſprach, woferne er ihm zur Ausführung ſeines Vorhabens behülflich ſeyn wolte. Weil nun dieſer, aus Begierde zum Gelde, alle daraus entſtehende Folgerungen, aus dem Sinne ſchlug, willigte er ohne einiges Bedencken in des Grafens Antrag, und ſagte: weil ihm ohne dem die Verwahrung der Haus-Thür bey der Nacht anbefohlen, ſo wäre er erbietig, dem Herrn Grafen noch heute eine Unterredung mit Charmanten zu befördern, wenn er ihm nur ihre Genehmhaltung ausgewürcket.

Da der Graf ſo weit gewonnen, wolte er die würckliche Vollziehung nicht aufſchieben. Vielmehr nahm er die Feder zur Hand, und fertigte nachgeſetztes Schreiben aus, welches er durch den Laquey an Charmanten abſchickte.

Wohlgebohrnes
galantes und allerliebſtes Fräulein!

Ich habe dieſen Augenblick einen Vortheil gefunden, auf was vor eine Art, mit Ih-

nen

nen ich mich mündlich beſprechen kan. Es hat ſich nemlich der Uberbringer gegenwärtiger Zeilen erboten, mich künftige Nacht unvermercket in des Herrn Geheimden Raths Hauſe einzulaſſen. Woferne demnach mein unvergleichliches Fräulein damit zufrieden, und mir dadurch die längſt gewünſchte Gelegenheit verſchaffen wollen, daß zu dero Beruhigung mich gäntzlich widmen kan: ſo geruhen Sie mir nur von dero ſchönen Händen in ein paar Zeilen den unſchätzbaren Befehl zu ertheilen. Da denn bey meiner Gegenwart, ausdrücklicher bekräftigen will, mit was für Paſſion ich zu erſterben begehre.

Meines vollkommenen Fräuleins

bis in den Tod getreuer

Graf von M***

Das Fräulein, wurde durch den Innhalt dieſes Blates vor Freuden gantz auſſer ſich ſelber geſetzet. Denn ſie bildete ſich nichts anders ein, als ob ſie der Graf, von der Vermählung mit dem Baron, allbereit würcklich befreyet hätte. Damit ſie nun ſein bald erführe, wie ſolches am füglichſten in das Werck zu ſtellen, trug ſie gar kein Bedencken, dieſe Erklärung an den Grafen, durch vorgedachten Laqueyen abzuſenden.

Hoch.

Hochgebohrner
und wertheſter Herr Graf!

Ich ſage Ihnen unendlichen Danck, daß ſie diejenige Hochachtung gegen meine Perſon durch die nachdrücklichſten Proben bekräftigen wollen, welche ſie mir neulich in den verbindlichſten Worten kund gethan. Meynen ſie nun, daß ich einer ſolchen ſchätzbaren Wohlgewogenheit würdig, ſo gründe mein gantzes Schickſal, auf deren nachdrücklichen Beyſtand, und bin gar wohl zu frieden, wenn ſie heute Nacht, nach zehen Uhren ſich in geheim zu mir verfügen wollen; Ich will alsdenn mündlich weitläuftiger ſagen, was ich jetzt durch die Feder unmöglich thun kan, inzwiſchen aber dieſes zum Voraus ſetzen, daß ich vollkommen bin

Des Herrn Grafens

Lebenslang verbundenſte
CHARMANTE.

Als die beſtimmte Zeit zur Unterredung heran genahet, verfügte ſich der Graf gantz allein zu des geheimden Raths von W*** Behauſung; allwo er den Laquay unter der Thür wartend angetroffen. Dieſer bedeutete ihm, daß ſchon alles ſchlaffen gegangen, dahero er ihm nur in möglichſter Stille folgen ſolte. Welches auch

der

der Graf beſtens vollzog, ſich von dem Laquay im finſtern führen lieſſe, und von ihm in Charmantens Zimmer gebracht wurde.

Kaum da die ſchöne Oeſterreicherin, die Gegenwart des Grafens vermercket, gienge ſie ihm entgegen, und entſchuldigte ſich auf eine ſehr verbindliche Art, daß er ſich ihrentwegen hieher bemühet. Der Graf hingegen ſagte: wie er ſich ſchon längſtens vollkommen zu ihren Dienſten gewidmet, und ſich nicht glückſeliger ſchätzete, als wenn er die Aufrichtigkeit ſeines gantz ergebenſten Hertzens, in der That kund machen könnte. Er bat ſie demnach, ſie möchte nur das gute Vertrauen zu ihm unverändert fortſetzen, und verſichert ſeyn, daß er ihr dafür zur Erhaltung einer ungekränckten Beruhigung, Leib und Leben, mit dem gröſten Vergnügen aufopfern wolte.

Wie die erſten Complimenten ſich geendiget, und Clelie aus dem Zimmer gegangen, ſchüttete Charmante ihr Hertz vor dem Grafen, unter Vergieſſung vieler Zähren aus. Sie klagte ihm den unerträglichen Zuſtand, worein ſie der Baron von H*** durch ſeine unverantwortliche Verläumdungen geſetzet, und bat den Grafen um GOttes willen, ein zulängliches Mittel an die Hand zu geben, auf was vor eine Art ſie ſich von der herannahenden Vermählung mit dem laſterhafften Baron befreyen könnte.

Nachdem ſie nun der Graf aufmercksam angehöret, trug er ihr ſeine Liebe nochmal in den verbindlichſten Worten für, und brachte es nach einigen Weigerungen dahin, daß die ſchöne Oeſter-

ſterreicherin endlich die wahre Beſchaffenheit ihres Hertzens, ohne weitere Verſtellung ausdrücken muſte. Herr Graf, ſagte ſie, ich handele zwar wider den Wohlſtand des weiblichen Geſchlechts, wenn ich Ihnen gleich auf die erſte Foderung mein Hertz zum Eigenthum anbiete; allein da es dem gerechten Himmel bekannt, daß ich es weder aus Wolluſt oder andern ſträfflichen Urſachen thue, ſo erkläre ich mich auf ewig für die Ihrige, und will meine Ihnen gewidmete unverfälſchte Liebe nicht eher als im Sterben endigen.

Dieſer Entſchluß wurde beyderſeits mit den reineſten Liebes-Küſſen beſiegelt; und es verſprach ein Theil dem andern ſo viel Gutes, als man von tugendhaften Gemüthern immer fodern kan. Da auch der Graf, ſeiner geliebteſten Charmanten einen koſtbaren Ring, und ſein Portrait, reichlich mit Diamanten und Sapphiren beſetzet, zur Verſicherung der gegebenen Zuſage eingehändiget, überlieferte ſie ihm gleichfalls einen Ring von groſſem Werth, ſagte aber dabey, weil ſie gewiß verſichert, daß ſie dem Herrn Grafen nichts beſſers, als ihr unbeflecktes Hertz, zur Vergewiſſerung ihrer Zuſage einräumen könnte, ſo würde er deſſen Preiß mehr, als die Schätzbarkeit eines Geſchenckes anſehen, und eben dergleichen gute Meynung, in ſeinem Gemüthe, ſtatt finden laſſen.

Nachdem das geſchloſſene Liebes Bündniß ſeine Richtigkeit erreichet, gab der Graf Charmanten den Rath, ſie möchte ſich gegen Olinden

und

und dem Geheimden Rath anſtellen, als ob ſie ſich der bevorſtehenden Vermählung mit dem Baron von H*** nicht weiter zu widerſetzen begehrete. Hiedurch erlangte ſie nicht nur den Vortheil, die bisherige verdrießliche Lebens-Art zu erleichtern, ſondern ſie erhielte auch die Freyheit, ſich wie ſonſten die Zeit, mit Viſiten und Converſationen abzukürtzen. Er wolte inzwiſchen hinlängliche Anſtalten machen, daß er ſie unvermuthet, an einen geheimen Ort in Sicherheit bringen; alsdenn aber die abgeredete Vermählung mit ihr vollziehen, und ſich mit ihr nach Holland verfügen könte.

Charmanten kam zwar das letztere etwas gefährlich und mißlich für; allein da ſie der Graf eines genugſamen Beyſtandes mit hohen Worten verſicherte, und ſie ſich auf keine bequemere Art, von dem Baron zu entledigen wuſte, gab ſie endlich ihre Einwilligung von ſich. Worauf ſie bis nach Mitternacht in den angenehmſten Geſprächen ſich hierüber unterredeten, und der Graf zugleich Ordre bekam, daß er ſich hinfüro, wo nicht täglich, doch ſo offt es füglich geſchehen könnte, zur ſchönen Oeſterreicherin, durch Beyhülffe des erkaufften Laqueys, bey der Nacht verfügen ſolte, um dasjenige vollkommen in Stand zu bringen, was zur Ausführung der Sache dienlich wäre.

Hierzu war der Graf willig und bereit. Er überlieferte zu dem Ende dem Laquay die verſprochene fünffzig Thaler, und brachte es durch Geſchencke bey ihm dahin, daß er ihn alle Nachte

eine

eine Unterredung mit Charmanten verſtattete. Dieſe hielte nun auſſer der Haupt-Materie, tauſenderley verliebte Beſchäfftigungen in ſich, die Charmante dem Grafen aus einer wohlmeyner, den Zärtlichkeit unmöglich verwehren konnte. Er wuſte ſich dahero ſolches Vortheils ungemein wohl zu bedienen, und brachte es durch unzehliche Schmeicheleyen, nach vielen hartnäckigen Weigerungen dahin, daß er auf der ſchönen Oeſterreicherin ihren holden Lippen ſehr verſchwenderiſche Küſſe einerndten durffte.

Dieweil ihm aber dergleichen Bemühungen immer gröſſere Vergnügungen erweckten, meynte er einſtens, er könnte ſich vollkommen machen, wenn ihm ſeine unvergleichliche Gebieterin verſtattete, daß er auch auf ihrer wunderſchönen Bruſt einige Liebes-Roſen mit entzückten Lippen abbrechen dürffte. Nun trug er es zwar Charmanten in den ehrerbietigſten Worten für: allein ſie mahnete ihm eben ſo liebkoſend wieder davon ab, und ſagte: wie er ſich hierzu eher keine Rechnung zu machen, bis ſie des Prieſters Hand würcklich an ihm verbunden hätte.

Dergleichen Verbot, erweckten bey dem Grafen nur deſto hefftigere Begierden. Er hielte demnach um ſo viel inſtändiger an, und weil er ſeine Bitte ſchon zuvor in etlichen Verſen abgefaſſet, ſo ſagte er zu dieſem allerliebſten Kinde:

Wenn ich deine ſchöne Bruſt
Angenehmer Engel küſſe:

Ach

Ach ſo wiſſe,
Daß ich über ſolcher Luſt,
Wenn es ia geſchehen ſolte,
Voller Freuden ſterben wolte.

* * *

Weil daſelbſt der Nectar quillt,
Der den heiſſen Durſt der Liebe,
Und die Triebe,
Der entflammten Sehnſucht ſtillt:
Könnt ich auf den zarten Höhen,
Sterbend zum Vergnügen gehen.

* * *

Soll ich nun beglücket ſeyn?
Ach! ſo drücke meine Lippen
In die Klippen
Solcher Liebes-Felſen ein,
Bis ſie das, was ſie verlangen,
Küſſend, unverwehrt empfangen.

* * *

Ich bin ſchon darzu bereit
Mit dem Mund und mit den Händen
Zu vollenden
Was mich gantz entzückt erfreut:
Und wodurch du mir, mein Leben!
Kanſt das gröſte Wohlſeyn geben.

* * *

Komm demnach und wehre nicht,
Daß ich tauſend Luſt verſpüre,
Und vollführe

Was des Hertzens Sehnſucht ſpricht.
Weil ja keine Seele ſiehet,
Was iezt unter uns geſchiehet.

* * *

Nun wohlan, es ſey gewagt!
Niemand ſoll von unſern Küſſen
Etwas wiſſen
Bis dein Mund es ſelber ſagt.
Drum kanſt du mich nur vergnügen,
Denn die Loſung heiſt, verſchwiegen.

Charmante hatte zwar unter dieſen Worten, dem Grafen die Hand öffters vor dem Mund gehalten, daß er nicht weiter reden ſolte; allein er ſchwieg gleichwohl nicht ſtille, bis er nach geendigten Verſen, deren Inhalt, alles Weigerns unerachtet, wahr gemacht, was er erſt in Worten ausgeſprochen. Was wolte auch wohl Charmante hierbey anders thun, als daß ſie endlich in eine Luſt willigte, die ihr Gewiſſen mit keinem laſterhaften Brand Mahl befleckete; Sie war eine würckliche Braut des Grafens, der ſie vom innerſten Grunde der Seele liebete, und den ſie gleichfalls über alles in der Welt ſchätzete, dahero war ihr Vergnügen nicht hinlänglich, demjenigen ein Vergnügen zu verbieten, der ihr gantzes Thun regierete. Nichts deſtoweniger ermangelte ſie gleichwohl nicht dem verliebten Grafen einen Verweiß zu geben, und wolte behaupten, daß ihre Vergünſtigung eine allzugroſſe Freyheit, die ſie ihm unmöglich weiter zugeſtehen könnte.

Weil

Weil sich der Graf schon vorhero dergleichen Verweiß eingebildet, und dahero sich auch auf die Antwort bereits gefast gemacht, so gab er dargegen:

Vollkommen schönes Kind, du sprichst: du wärst zu frey,
Da du mich Mund und Brust, so kühnlich liessest küssen:
Allein du kanst nur das, an statt der Antwort wissen,
Daß einem reinen Trieb nichts unverwehret sey.
Wilst du mir aber ja die Lust nicht mehr vergönnen:
So must du dich zugleich auch meine Feindin nennen.

Doch nein, das gehet nicht bey deines gleichen an,
Du kanst mich nimmermehr um mein Vergnügen hassen,
Vielmehro wirst du mich aus Liebe küssen lassen,
Weil du mir deine Gunst vollkommen kund gethan.
Zudem so sieht kein Mensch, was wir vor Kurtzweil treiben,
Und unsere Freyheit soll, stets ein Geheimniß bleiben.

* * *

Drum ſchlieſſe mich, mein Kind, in deine Arme ein.
Laß mich, ſo Hand als Mund, an Bruſt und Lippen fügen,
Du ſchenckeſt mir dadurch das ſüſſeſte Vergnügen,
Und bleibeſt doch dabey an Leib und Seele rein.
Denn alles was wir thun, das kan die Tugend leiden.
Weil unſre Fehler nur, verliebte Kleinigkeiten.

Bey ſo geſtalten Sachen, da der Graf auſſer den Rechtfertigungen und Entſchuldigungen ſeiner Freyheit in den angefangenen Vergnügungen fortfuhr, ließ ſich Charmante von der Liebe bereden, daß ſie nichts unrechts thäte. Allein, indem ſie dem Grafen die gröſte Zufriedenheit verſchaffte, ſo legte ſich die Zeit darzwiſchen, welche ihm andeutete, daß er dieſesmal von Charmanten Abſchied nehmen ſolte. Er wünſchete ihr demnach eine angenehme Ruhe, und gienge, als er zu Hauſe angelanget, mit ſolchen Gedancken zu Bette, die ihm im Traum, die kurtz vorher gepflogene Luſt, auf das neue genüſſen lieſſen.

Unterdeſſen, als dieſe geheime Zuſammenkunft zwiſchen dem Grafen und Charmanten fortgeſetzet wurde, hatte die letztere ihrer Frau Muhme, die erdichtete Erklärung beygebracht, wie ſie

nach

nach reiffer Ueberlegung ſich entſchloſſen, daß ſie die Gemahlin des Barons von H*** werden, und ihm in das künfftige beſſer, als bishero, begegnen wolte. Hierdurch verurſachte ſie bey Olinden und dem Geheimden Rath nicht nur eine innigliche Freude, ſondern ſie bekam zugleich die Erlaubniß, ihren ehemahligen freyen Stand wieder anzutreten, wie ſie denn die Aſſemblées wie zuvor beſuchen, und nach eigenem Belieben leben durffte.

Als man dem Baron davon Nachricht ertheilete, und ſich ſelbiger auf ihr Begehren bey ihr eingefunden, begegnete ſie ihm bey ſeiner Ankunft mit einer Art der Freundlichkeit, die genugſam vermögend hieß, einem empfindlichen Hertzen die beſten Meynungen einzuprägen. Es iſt mir ſehr leid, wertheſter Herr Baron, ſprach ſie unter andern zu ihm, daß ich mich durch Verleitung eines Eigenſinnes von meiner Schuldigkeit ſo ſehr ableiten laſſen. Ich deprecire alle Beleidigungen die ihnen hieraus zugewachſen, und verſpreche ihnen in das künftige ſo zu begegnen, daß ſie daraus erkennen ſollen, was vor eine groſſe Hochachtung ich ihnen in meinem Hertzen zugeeignet. Mit welchen Worten der Baron ſo vergnügt war, daß er ihr verpflichteſten Danck dafür abſtattete, und ſich nichts anders als eine wahrhafte Gegen-Liebe von Charmanten einbildete, da im Gegentheil die ſchöne Oeſterreicherin weiter nichts ſuchte, als den Baron rechtſchaffen einzuſchläffern, damit ſie ihr Vorhaben deſto leichter und ungehinderter in das Werck ſtellen könnte.

Wie noch acht Tage, bis zum angeſetzten Beylager übrig waren, und ſie nach Gewohnheit die Aſſemblee bey der Ober-Stallmeiſterin beſuchet, allwo ſie ſich in Geſellſchafft ihres vermeynten Bräutigams eingefunden, ließ ſie ſich daſelbſt öffentlich ſehen, um wie viel ſie von ihrer ehemahligen Aufführung gegen ihn abgeſtanden; Denn ſie gab ihm immer mehrere Kennzeichen ihrer verſtellten Wohlgewogenheit, und that alles das, was ſie meynete das ihm wohlgefiele. Ja, als ihr der Graf von M*** wie ſie die Nacht vorher mit ihm abgeredet, ein ſehr verpflichtetes Compliment gemacht, und ſo wohl ihm, als dem dabey ſtehenden Baron, zu dem getroffenen Liebes-Bündniß gratuliret, begegnete ſie ihm ſehr kaltſinnig, antwortete ihm in gar wenigen Worten, kehrte ſich hernach gleich um, und bat den Baron, daß er ihr die Zeit mit Spielen verkürtzen möchte.

An ſtatt aber ſolches zu vollziehen, ſagte ſie dem Baron, ſie hätte dieſe Ausrede nur darum genommen, damit ſie ſich des verdrüßlichen Grafens befreyete. Hiedurch machte ſie ſich von dem Verdachte einer weitern Bekanntſchafft mit dem Grafen loß, und beſtätigte die beygebrachte Meynung, als ob ſie auſſer ihm keine Seele in der Welt liebte. Dieweil ſie auch denſelbigen gantzen Abend alle ihre Worte mit lauter Careſſen untermengete, ſo nahm der Baron nach geendiater Aſſemblée, da er ſie nach Hauſe begleitete, einen ſehr vergnügten Abſchied von ihr, und bat inſtändigſt, daß ſie diejenige unſchätzbare

Af-

Aſſection niemals ändern möchte, die ſie ihm heute durch vollkommene Merckmahle, auf das allerdeutlichſte zugeeignet.

Kaum da er den andern Morgen aufgeſtanden, und ſein Gebet verrichtet, trug er ſchon Verlangen wieder um Charmanten zu ſeyn; damit er nun hierzu die Vergünſtigung von ihr erlangte, ließ er nachgeſetzte Zeilen an ſie abgehen:

Wohlgebohrnes
und allerliebſtes Fräulein,

Meine erſte Beſchäfftigung, die ich heute nach verrichtetem Morgen-Gebete vor die Hand nehme, ſoll darinnen beſtehen, daß meiner ſchönſten Gebieterin dieſe gehorſamſte Zeilen überreichen laſſe. Ich erkundige mich darinnen, ob ſie die verwichene Nacht ruhig hingebracht, und ſage nochmahl verpflichteſten Danck, vor diejenige Vergnügungen, welche mein ſchönſtes Fräulein mir in der geſtrigen Aſſemblée auf tauſenderley angenehme Arten gütigſt zugeeignet; Denn ſie haben durch die allerzärtlichſten Kenn-Zeichen öffentlich an den Tag geleget, daß ſie dero vollkommenen Liebe mich würdig achten. Demnach bin meinem unvergleichlichen Fräulein unendlich verbunden, und will alle andere irdiſche Zufriedenheit gerne entbehren, wenn nur in der Beſitzung eines ſo auf-

richtigen Kindes dermahleinſt erſterben kan. Bin ich ſo glücklich, meinem allerliebſten Fräulein ſolches heute noch mündlich zu ſagen, ſo erwarte nur Befehle, zu was vor einer beliebigen Stunde dero ſchöne Hände ehrerbietigſt küſſen ſoll,

Meines vollkommenen Fräuleins

getreu-verpflichteſter
Knecht

D. M. Baron von H***

Weil Olinde eben in Charmantens Zimmer war, als dieſe Zeilen eingelauffen, ſo fertigte ſie die Antwort alſo dargegen aus:

Werthester Herr Baron.

Ich entſiegele dero angenehmeſte Zeilen mit der gröſten Freude; ich war aber bey der Durchleſung einiger maſſen ungehalten auf ſie, weil ſie denenſelbigen wegen meiner geſtrigen Aufführung ſo groſſe Verpflichtungen eingeräumet; Denn da ich weiter nichts gethan, als was die Schuldigkeit eines unverfälſchten Hertzens ausweiſet, ſo hätten ſie ihre Danckſagungen wohl erſparen können. Ich liebe ſie über alles in der Welt, darum muß ich ja ſolches bey jeder Gelegenheit bezeugen, es dürfften ſonſt die Leute auf den Argwohn ge-

ra-

rathen, als ob meine ihnen gewidmete Neigungen, nur in ſtillen Seufftzern und verborgenen Gedancken beſtünden. Wahre Liebe leidet keine Verſtellung, ſondern es müſſen die Worte, Mienen und Geberden überall mit einander überein ſtimmen. Ich trage immittelſt Verlangen ſie ſelber zu ſprechen, da will ihnen denn ſagen wie ich geſchlaffen, und was mir geträumet hat. Kommen ſie demnach zu mir, wenn es ihnen gefällig, weil jede Stunde zu ihrem Vergnügen gewidmet,

Dero

beſtändigſte

CHARMANTE.

Wie die ſchöne Oeſterreicherin mit der Verfaſſung dieſer Zeilen zum Ende gelanget, und das Blat ſiegeln wolte, wurde Olinde durch einen Bedienten ſchleunigſt zu ihrem Gemahl abgefodert. Sie entſchloß ſich dahero augenblicklich einen ſo verpflichteten Brief nicht von ſich zu geben; Zu dem Ende ſteckte ſie ſelbigen geſchwind zu ſich, und ſchickte den Cammer-Diener des Barons mit der Erklärung fort: Wie ſie dem Herrn Baron vor ſeine Zuſchrifft verbunden, welches ſie ihm deutlicher ſagen würde, wenn er ſich gegen 10 Uhr bey ihr einfinden möchte.

Ich will mich hier nicht aufhalten, was für Geſpräche auf die Bahn gekommen, als der Baron nachgehends bey ſeiner vermeynten Liebſten

die Aufwartung gemacht; Denn es ſind ſolche Sachen, die in nichts als leeren Complimenten und untermengten Careſſen beſtanden. An deren Stelle erachte ich vor nothwendiger zu ſeyn, wenn ich melde, daß Charmante in ihren nächtlichen geheimen Unterredungen mit dem Grafen ſehr darauf gedrungen, daß er keine Zeit zu ihrer ſichern Entführung ſparen ſolte, weil nur noch drey Tage zu ihrer beſtimmten Vermählung übrig wären, und es ihr unmöglich fiele, dem Baron diejenigen Liebes-Bezeugungen noch länger zu widmen, welche ſie ihm bishero aus gezwungenen Hertzen zugeſtanden.

Indem der Graf nun einen Ort gefunden, wohin er Charmanten in Sicherheit bringen konnte, ſo machte er ſelbigen bekannt, und wurde mit ihr eins, wie er den folgenden Morgen, unter dem Vorwand, als ob er wegen ſeiner Frau Mutter Tod nach Hauſe reiſen müſte, ſich bey Olinden und ihr anmelden laſſen, und würcklichen Abſchied nehmen, auch öffentlich aus *** weggehen wolte. Sie aber muſte den nächſtfolgenden Vormittag um das Thor fahren, und den Weg nach den Auerhahnen-Wäldgen nehmen, allwo ſie ihm auf ein gegebenes Zeichen, nemlich nach einen dreyfachen Händeklatſchen antreffen, und die Flucht nehmen könnte.

Kurtz hievon zu reden, der Graf gab Charmanten einen ausführlichen Unterricht, und behändigte ihr, zu gewiſſer Erfüllung ſeiner Zuſage, einen Wechſel-Brief auf zwölff tauſend Thaler. Die ſchöne Oeſterreicherin weigerte ſich zwar den-

denſelben anzunehmen, allein er lieſſe ſich nicht abweiſen, und gieng dieſesmal etwas zeitlicher als ſonſt, von ihr, nach Hauſe, weil er zu ſeinen ſchnellen Aufbruch noch ein und andere Anſtalten machen muſte.

Den andern Tag zu frühe, ſchickte er einen Cammer-Diener zu den Geheimden Rath von W***, und ließ ihm bedeuten, wie er geſtern gantz ſpät Briefe bekommen, daß ſeine Frau Mutter verſtorben, welches ihm nöthigte, daß er ſo geſchwind, als es immer möglich wäre, nach Hauſe reiſen müſte, dahero er ſo wohl von ihm, als ſeiner Gemahlin und Charmanten, Abſchied nehmen wolte. Der Geheimde Rath war damit gar wohl zufrieden, darum erſchiene auch der Graf unverzüglich, und beurlaubete ſich mit ſolchen verpflichteten Worten, daß man ihm dargegen alles Wohlſeyn anwünſchete.

Wie er würcklich zum Thor hinaus war, verſpürete Charmante eine Art der Freudigkeit bey ſich, die ſie gar nicht zu begreiffen vermochte. Sie gienge in ihrem Zimmer hurtig hin und wieder, ſang allerhand luſtige Lieder, und erwieſe ſich ſo frölich, als wenn ihr ein beſonders Glücke zugeſtoſſen. Endlich aber ſetzte ſie ſich an das offne Fenſter, nahm ihre Schreib-Tafel zur Hand, und machte dieſe Verſe:

Mein Hertze ſey doch nur zufrieden,
Der Himmel geht dein Wünſchen ein;
Was er zu deinem Wohl beſchieden
Das wird dir bald geſchencket ſeyn,

Du muſt nur in dem Hoffnungs Garten,
Die Frucht zur rechten Zeit erwarten.

* * *

Kommts heute nicht, ſo kommt es morgen.
Verſagts der Tag, ſo giebts die Nacht.
Durch Ungedult und ſchwere Sorgen
Hat noch kein Menſch ſein Glück gemacht,
Es wird auch nimmermehr geſchehen,
Daß man ſich ſo vergnügt kan ſehen.

* * *

Laß das Verhängniß immer walten,
Der Himmel meynt es mit dir gut,
Der wird dich und dein Glück erhalten,
Weil es in ſeinen Händen ruht.
Getroſt demnach in allen Dingen:
Die Zeit wird ſchon die Roſen bringen.

Charmante dürfte noch mehr Zeit auf dergleichen galante Arbeit verwendet haben, woferne ſie nicht die verdrüßliche Ankunfft des Barons daran verhindert. Als aber dieſer nach zuvor geſchehener Anmeldung und erlangter Erlaubniß in das Zimmer getreten, verbarg ſie die Schreib-Tafel, und zwang ſich dem Baron mit möglichſter Freudigkeit zu begegnen. Sie deutete ihm die unvermuthete Abreiſe des Grafens an, und vernahm hierauf, daß ſie ihm hierdurch die allerangenehmeſte Zeitung von der Welt kund gemacht; Denn er trug kein Bedencken, ihr unter die Augen zu ſagen, wie er den Grafen bishero noch immer vor ſeinen geheimen Neben-Buhler ge-

gehalten, weil er aber ſich nunmehro keines weiteren Eintrages mehr von ihm zu beſorgen, ſo wäre jetzund ſeine Zufriedenheit um ſo viel vollkommener, und er wolte ſich hinfüro weiter um nichts bekümmern, als wie er in Dero Beſitzung das vergnügteſte Leben führen könnte.

Hierzu verſprach die ſchöne Oeſterreicherin alles beyzutragen, was nur in ihrem Vermögen ſtünde. Sie ſchwatzte ihm einen Hauffen angenehme Dinge für, die den Baron gantz entzückt machten; und er geſtunde nachgehends, daß er die gantze Zeit über, als er mit Charmanten bekannt geweſen, die Zeit nie vergnügter, als daſſelbige mahl bey ihr zugebracht, deswegen er ſich auch bey ſeinem Abſchiede in den verpflichteſten Worten dafür bedanckte, und mit tauſenderley ſüſſen Gedancken nach Hauſe gienge.

Dieſes vermeynte Glücke veränderte ſich aber den folgenden Tag in eine unausſprechliche Beſtürtzung, deſſen Verlauff ich hier auf das eigentliche beſchreiben will. Als Charmante aufgeſtanden und ihr Morgen-Gebet verrichtet, ließ ſie ſich von Clelien ankleiden, und ſagte, daß ſie ein bißgen vor das Thor fahren wolte. Inmittelſt hatte ſie vorhero allen ihren Schmuck und andere Koſtbarkeiten, theils in dem Unterrock eingenähet, theils aber ſonſten zu ſich geſtecket, und weil ſie auch dem Grafen das beſte von ihrem weiſſen Gezeuge in Verwahrung gegeben, ſo fehlete ihr nun weiter nichts zur Vollführung ihres Vorhabens, als daß ſie ſich an den Ort verfügte, allwo der Graf ihrer mit Schmertzen erwartete.

Wie

Wie ſie zum Thor gantz allein hinaus gefahren, befahl ſie dem Kutſcher, daß er den Weg nach dem nahe gelegenen Auerhahnen-Höltzgen nehmen ſolte. Als ſie daſelbſt angelanget, hieſſe ſie ihm ſtille halten, und ſagte, daß ſie darinnen ſpatziren gehen, und zu rechter Zeit ſich ſchon wieder bey ihm einfinden würde. Weil ſich nun der Kutſcher gar nichts Widriges beſorgete, band er die Pferde an einen Baum, und ließ Charmanten ihren Weg gehen; Die hierauf, als ſie ein paar hundert gute Schritte zurück geleget, anfieng mit den Händen zu klatſchen, und gar deutlich hörete, daß ihr der Graf etwas beſſer vorwarts, mit eben dergleichen Zeichen antwortete.

Sie gieng demnach dem Schall hurtig nach, und erblickte endlich den Grafen, welcher ſie in einem Jägers Kleide freudig umarmte, und zu einer ſchleunigen Flucht anmahnete. Hierzu war Charmante willig und bereit; Sie zog die von dem Grafen mitgebrachte Cavaliers-Kleider in einem Buſch unverweilet an, ſetzte ein kohlſchwartze lange Peruque auf, gab hernach ihren Habit des Grafens Cammer-Diener, und ſatzte ſich auf die in Bereitſchafft ſtehende Caroſſe, welche ſie innerhalb einer Stunde, bey einem gewiſſen Edelmann in Sicherheit brachte.

Dem Kutſcher wurde inzwiſchen die Zeit über Charmantens langes Auſſenbleiben ſehr verdrüßlich, weil er allbereit über eine gute Stunde, vergebens auf ſie gewartet hatte. Wie ſie aber gar nicht wieder kommen wolte, geriethe er auf die Gedancken, es möchte ihr etwan was Widri-

ges

ges wiederfahren ſeyn. Zu dem Ende vertraute er einem vorbey gehenden Bauern die Kutſche, und gienge in das Wäldchen, allwo er überall herum lieff, und den Nahmen der Charmante mit heller Stimme vielfältig austieff. Allein, ob er gleich das ganze Wäldchen Creutzweis durchſtrichen, konnte er doch dasjenige nicht finden, was er ſuchte, deswegen er endlich zurücke kehrte, um zu ſehen, ob das Fräulein nicht in der Zeit bey der Kutſche angelanget.

So gerne er aber ſolches geſehen, muſte er gleichwohl das Gegentheil erfahren. Demnach wurde ihm ſehr bange bey der Sache, und wuſte nicht, was er thun ſolte. Wie nun keine Hoffnung zu des Fräuleins Zurückkunfft übrig war, gab er dem Bauern ein vier Groſchen Stück, und bat ihn, daß er dem Geheimden Rath von W*** davon Nachricht ertheilen ſolte. Dieſes vollzog der Bauer, weil er ohnedem in der Stadt zu thun, gar gerne. Er deutete es in dem Hauſe des Geheimden Raths an, und verurſachte, daß dieſer, nebſt ſeiner Gemahlin und etlichen Bedienten, unverweilet nach den Auerhahnen-Wäldchen fuhr, und daſelbſt nach vielen vergeblichen Suchen, nur allzudeutlich merckte, daß Charmante, zur Vermeidung der morgenden Vermählung, mit dem Grafen von M*** die Flucht genommen.

Hierauf wurde der unſchuldige Kutſcher, unter harten Bedrohungen angeſtrenget, er ſolte augenblicklich anzeigen, ob er von der Sache keine Kundſchafft hätte? Er betheuerte aber mit groſ-

groſſen Schwüren, wie er nicht das geringſte wüſte, und verpflichtete ſich, alle Straffen und öffentliche Beſchimpfungen, willig zu erdulten, wenn man ihm durch unumſtößliche Beweiß-Gründe überführen könnte, daß er an Charmantens Flucht, nur den allerwenigſten Antheil genommen.

Dieſe Erklärung machte den Geheimden Rath um ſo viel erbitterter. Er führte ſich dahero ſehr ungeberdig auf, warff mit entſetzlichen Flüchen um ſich, und ſagte: daß er demjenigen den Hals brechen wolte, der Charmanten zur Ausführung ihrer boshaften Unternehmung behülfflich geweſen. Dieweil man auch gleich auf den Argwohn verfiele, daß kein anderer Menſch, als der Graf von M*** dieſe Entführung vorgenommen, ſo redete der Geheimde Rath, nebſt ſeiner Gemahlin, ſehr übel von ihm; und es wurde zwiſchen beyden beſchloſſen, daß man die Begebenheit dem Hertzoge andeuten, und durch ſeine Beyhülffe, denen Flüchtigen unverweilet nachſetzen ſolte.

Es geſchahe ſolches ſo fort nach der Zurückkunfft, da man zugleich dem Baron von der Flucht ſeiner Braut Nachricht ertheilet. Ich vermag nicht auszudrücken, wie heffig er ſich hierüber entrüſtet; Denn es that ihm nur der Schimpf wehe, den ihm Charmante eben zu der Zeit zugefüget, da er ſie völlig zu beſitzen vermeynet. Dieſen nun an dem Urheber, nehmlich an dem Grafen von M*** nachdrücklich zu rächen, ließ er ſich ſeine Piſtohlen mit gedoppelten Kugeln laden, und ſchwur einen theuren Eyd, den Verführer ſeiner

ner Liebſten über den Hauffen zu ſchieſſen, wo er ihn antreffen könnte.

Er ſetzte ſich hierauf nebſt ſeinen Bedienten zu Pferde, um den gefaſten Entſchluß, ſo bald es immer möglich, durch die würckliche That auszuüben; allein, ſo ſehr er ſich etliche Tage lang bemühete, den Weg des Grafens, oder der entflohenen Charmante auszuforſchen, muſte er doch endlich, wie alle andere ausgeſchickte, unverrichteter Sachen, zurücke kehren, und ſich von dem Frauenzimmer bey Hofe rechtſchaffen auslachen laſſen, weil er, wie ſie ſagten, ſchon wieder zum Wittwer worden, ehe er mit ſeiner Braut Hochzeit gehalten.

Dergleichen empfindliche Schertz-Reden fielen ihm aber viel zu beſchwerlich, als daß er ſie mit Gelaſſenheit ertragen ſolte; dieweil er auch leicht erachten konnte, daß ohngefehr viele Verdrüßlichkeiten daraus entſtehen dürfften, wenn er ſich nicht bey Zeiten davon befreyete; ſo blieb er nicht gar lange mehr in *** ſondern, nachdem er aller erſinnlichen Nachforſchungen unerachtet, genugſam geſehen, daß er ſich Charmanten-Beſitzung nimmermehr einzubilden, gieng er nach Hauſe, und nahm unter dem Könige von Preuſſen Krieges-Dienſte an, in welchen er, bey der Belagerung Strahlſunds, ſein Leben durch einen empfangenen Schuß eingebüſſet.

Mittlerweile, da dieſes in *** fürgelauffen, befand ſich die ſchöne Oeſterreicherin, nebſt den Grafen von M*** bey obgemeldten vertrauten

Edelmann, in der beſten Sicherheit, und weil ſie beyde ſtets um einander waren, brachten ſie die Zeit ſehr vergnügt zu. Dieweil ſie aber, wie leicht zu erachten, nicht beſtändig in des Edelmanns Hauſe bleiben konten; und es aus einigen Umſtänden ſchiene, als ob er ihrer gerne loß wäre, entſchloß ſich der Graf, ſeine Reiſe durch einen kleinen Umweg, nach Holland fortzuſetzen, ehe entweder der Edelmann ſelbſt, oder jemand von ſeinen Bedienten, den Ort ihres geheimen Auffenthalts, ruchtbar machte.

Als ſie aber nach einen zweytägigen Verweilen in S*** in dem Thüringer Walde, zu den ſo genannten Paß, Sattel, kamen, wurden ſie, von der daſelbſt ſich befindlichen Wache, angehalten, und in Arreſt genommen. Ich kan nicht ſagen, wie heftig die ſchöne Oeſterreicherin, über dieſen unvermutheten Zufall erſchrocken. Sie glaubte nicht anderſt, als daß man ſie ausgeforſchet, und muſte dahero in der erſten Beſtürtzung, vor Verwirrung nicht, was ſie anfangen ſolte. Der Graf, welcher noch immer den Jägers Habit führete, und ſich vor einen Bedienten der verkleideten ſchönen Oeſterreicherin ausgab, begehrete zwar die Urſache, ihres Arreſtes zu wiſſen, allein der commandirende Corporal, entſchuldigte ſich, wie ſie ihm ſelber unbekannt; inmaſſen er nur Ordre, wenn ein Jäger von ſeiner ſtatur, durch paſſirete, ſelbigen anzuhalten, und einen Bericht davon, nach C*** einzuſenden.

Es war ihm demnach ebenfalls nicht wohl bey der Sache. Gleichwohl tröſtete er die klein-

mü-

müthige und furchtſame Charmante ſo gut er konte. Dieſes verrichtete er in Frantzöſiſcher Sprache, welche Charmante ſehr fertig reden lernen, und die keiner von den anweſenden Soldaten verſtunde. Unerachtet ſie, aber durch allerhand Aufmunterung und Tröſtungen, von ihrer erſten Beſtürtzung, meiſtens wieder befreyet, vergröſſerte ſich doch ſelbige um ſo viel heftiger, als den andern Tag, zu frühe, zwölf bewehrte Reuter, mit einer offenen Chaiſe anlangten, welche ſie nach C*** abholten. Von denenſelbigen erfuhr der Graf, daß man ihn vor denjenigen Jäger hielte, welcher neulich ſeinen Edelmann, unweit C*** bey der Nacht todt geſchlagen, und hernach mit vielen geraubten Gelde und Kleinodien durchgegangen. Weil er nun von dieſem Verbrechen frey, nahmen ſo wohl ſeine als Charmantens Muthmaſſungen gleich ein Ende, und er wurde auch nebſt ihr alſobald wieder auf freyen Fuß geſtellet, da er in C*** angelanget.

Denn nachdem man ihn daſelbſt, um erſtberührter That willen, am gehörigen Orte zur Rede geſtellet, und einige Leute aufgetreten, die den entwiſchten Jäger, ſonſten von Perſon gekannt, fand ſich offenbahr, daß er der unrechte, darum gab man ihm augenblicklich die Freyheit, und erſuchte ſeinen vermeinten Herrn, die verkleidete Charmante, daß er eine Sache nicht übel aufnehmen möchte, die man in Betrachtung der heilſamen Juſtiz, keinesweges dürffen ausgeſtellet ſeyn laſſen.

Wenn der Graf dazumahl, in einem andern

Zuſtande ſich befunden, möchte er etwan auch eine andere Aufführung gebrauchet haben, ſo aber da er ſeinen Stand und Charmanten verborgen halten muſte, gab er ſich zufrieden; und nahm, ohne in C*** ſich umzuſehen, ſeinen Weg nach B*** allwo er den bißhero getragenen Jägers-Habit veränderte und gleichfalls Cavaliers Kleider anzog. Hierzu veranlaſſete ihn die ſchöne Oeſterreicherin, die es nicht weiter zugeben wolte, daß ihr derjenige, als ein ſchlechter Diener aufwartete, dem ſie ihr Hertze zum Eigenthum abgetreten, und auf welchen ſie die gäntzliche Erhaltung ihrer zeitlichen Glückſeligkeit, gründen müſte. Da auch der Graf, alles das freywillig that, was ſeine Gebieterin von ihm forderte, vermochte er ihr die erſtgedachte Veränderung der Kleider, keines weges abzuſchlagen; zumahl, da er nicht meinete, daß ihn iemand an einem entfernten Orte, weiter kennen ſolte.

Sie gelangten hierauf in einer andern berühmten Stadt an, woſelbſt ſie ſich in einem der vornehmſten Gaſt-Höfe einlogiret, und wo ſich der Grafen von M**, vor einen Sächſiſchen Baron, Namens Löwenfeld, Charmanten aber, vor ſeiner Frau Mutter Schweſter Sohn, den Baron von Roſenbach ausgegeben. Weil es nun der letztern allda, wegen der guten Bewirtung und annehmliche Lage, ſehr wohl gefiele, bat ſie den Grafen, einige Wochen, darinnen zuzubringen. Dieſer, war gar wohl damit zu frieden. Wobey er nicht ermangelte, ihr inzwiſchen allerhand Ergötzlichkeiten zu verſchaffen. Wie er denn nicht

nur

nur die Sehenswürdigkeiten, in und auſſer der Stadt, in Augenſchein nahm, ſondern auch mit leichter Mühe, in die Bekanntſchaft ſolcher Perſonen geriethe, bey denen er die Zeit, auf mancherley angenehme Arten, zubringen konte.

Dieweil man darumahl in ſelbiger Stadt Comödien agirte, die Charmante, indem ſie eine groſſe Liebhaberin davon, fleiſſig beſuchete, fügte ſichs, daß ſie mit einem jungen Edelmann, Nahmens Carindo, bekant wurden, in deſſen Loge ſie ſich iederzeit, einen Platz auserſehen. Sie ſtatteten demnach faſt täglich Viſiten bey einander ab, und da ſich bey Carindo gemeiniglich, andere Perſonen von beyderley Geſchlechte, ebenmäſſig einfanden, vergröſſerte ſich die Bekantſchaft in kurtzer Zeit, und es muſte ſich etwas dadurch zutragen, welches ich wegen der artigen Umſtände, nicht mit Stillſchweigen, vorbey gehen darf.

Es geſchahe nemlich daß Ataline, des Carindo Fräulein Baſe, dem Baron von Roſenbach, zu nachdrücklich unter die Augen ſahe, und ſo wol wegen ſeiner ungemeinen Schönheit, als galanten Aufführung halber, ſich heftig in ihn verliebete. Nun verboth es ihr zwar der Wohlſtand, die Regungen ihres empfindlichen Hertzens, durch deutliche Merckmahle kund zu machen, allein, weil ihre zärtliche Leidenſchaft, ein wenig zu empfindlich, vermochte ſie die aufſteigende Sehnſucht, unmüglich unterzudrücken, vielmehr lieſſe ſie, in allen ihren Reden und Geberden, etwas herfürblicken, welches der verkleideten Charmante, genugſam zu

verſtehen gabe, daß Ataline, eine heimliche Liebe, auf ſie geworfen hätte.

So bald ſie es nun aus heimlichen Kennzeichen, genungſam gemercket, deutete ſie einesmahls Abends dem Grafen an, ob er auch wolte noch wiſſen, daß eine gewiſſe Perſon, ein Liebes-Bündniß, mit ihr aufzurichten begehrte? der Graf erröthete über dieſe unvermuthete Anfrage ziemlicher maſſen, und gab dadurch ſeine Eiferſucht deutlich zu verſtehen, nichts deſtoweniger bemühete er ſich ſolches gleich zu verbergen, da er ſich verlauten lieſſe, wie er zwar ihre Beſitzung über alles in der Welt ſchätzte, jedoch wolte er ſie keines weges daran hindern, wenn ſie ihr Vergnügen auſſer ihm, vollkommener machen könte.

Hierüber fieng Charmante von Hertzen an zu lachen. Meinet denn mein allerliebſter Graf, ſagte ſie, daß meine Beſtändigkeit im Lieben ſo gar veränderlich ſey? Das ſey ferne. Ich habe mich dem Herrn Grafen von M*** zum Eigenthum übergeben, und von ſelbigen will mich von nichts als dem Tod trennen laſſen. Iſt es ſchon, daß mich jemand von dieſem Schluß abwendig zu machen begehret, ſo vermag ich doch mit des Herrn Grafens unerzwungener Einwilligung, die entdeckte Liebe, nicht anzunehmen, weil es das Fräulein Ataline, welche mich in der Meynung, als ob ich eine würckliche Manns-Perſon, zu ihren künftigen Bräutigam begehret.

Sie erzehlte hierauf dem Grafen den gantzen Verlauf der Sache, und verurſachete dadurch, daß er ſeine heimliche Eiferſucht, in ein La-

chen

chen volles Scherzen verwandelte. Dieweilen nun Charmante bat, er möchte ihr verſtatten Atalinen noch mehr Anlaß, zur Fortſetzung der geoffenbahrten Liebe zu geben, ſo ertheilete ihr der Graf völlige Freyheit darzu, und ſagte, daß ſie mit dem guten Fräulein, nach Gefallen umgehen könte. Er erinnerte ſie aber dabey, die wahre Beſchaffenheit ihres Geſchlechtes ja nicht eher kund zu geben, biß ſie ihre Reiſe nach einen andern Ort, antreten würden.

Ataline quälte ſich inzwiſchen, mit tauſenderley beſchwerlichen Gedancken, weil ſie nicht wuſte, wie ſie mit Manier zu würcklicher Beſitzung des Barons von Roſenbach, gelangen ſolte. Denn auſſerdem daß ſie keinen Weg vor ſich ſahe, wie ſie ihm ihr Hertze füglich zum Eigenthum anbieten könte, ſo mangelte ihr auch der Vortheil auf was für eine Art ſie ihre Eltern, und die geſamte Freundſchaft beredete, daß ſie ihre Vermählung mit dem Baron, bewilligten, woferne er ihre angetragene Liebe nicht ausſchlüge. Sie war demnach Tag und Nacht ſehr unruhig, und öfters auf ſich ſelbſt unwillig, daß ſie ſich eine Leidenſchaft überwältigen laſſen, die ihr nichts, als Sorgen und Verdruß, zueignete.

Deſſen unerachtet, fuhr ſie beſtändig fort, ſich des Barons Gegengunſt auszuwürcken. So oft ſie die Gelegenheit, mit ihm zu ſprechen bekam, widmete ſie ihm, auſſer den freundlichſten Worten, die verliebteſten Blicke; und gab ihm vielfältig Anlaß, eine verliebte Unterredung anzufangen. Worzu Charmante ſich auch endlich verſtunde, damit

mit ſie dem Fräulein die Unruhe des Gemüthes erleichterte, welche ſie immer deutlicher an ihr wahrgenommen.

Als demnach einſtens die verkleidete ſchöne Oeſterreicherin, in der Comödie ihren Platz neben dem Fräulein eingenommen, fieng ſie an ihre Schönheit und Qualitäten mit den verpflichteſten Worten heraus zu ſtreichen, und ſagte unter andern: wie es ihr unaemein hart ankäme, daß ſie ſich nun bald, und auf Lebenslang von ihr entfernen ſolte. An ſtatt aber, daß Ataline antwortete, hohlete ſie einen tieffen Seufftzer, und gab dadurch dem Baron Anlaß zu fragen, warum ſie auf ihre Reden eine ſtumme Erklärung von ſich gebe? Es geſchiehet darum, Herr Baron, erwiederte ſie, weil das Verhängniß mein Gemüthe in ſolche Verwirrung geſetzet, woraus es ſchwerlich ohne Veränderung und Erlangung ſeines Zwecks wird kommen können, zumahl, wenn die Ueberlegung darzu weiter Anlaß giebet, wie dasjenige, wornach man ſtrebet, und ohne dem man nicht das Leben zu erhalten gedenckt, auch je mehr man ſich darnach bemühet, das Hertz dergeſtalt eingenommen, daß man aller angewandten Mühe ungeachtet, daſſelbe nicht aus den Gedancken ſchlagen kan, und dennoch öffters von dem tiedrigen Schickſaal verſaget, oder wohl gar mit Gewalt entriſſen wird, woraus denn leichte Schwermüthigkeit, ja wohl gar Verzweiffelung entſtehen kan. Hierauf verſetzte der vermeynte Baron, daß ein geſetztes Gemüthe ſich in allen zweiffelhafften Fällen, ſie lauffen gleich nach

Wun-

Wunſche, oder ſchlagen mißlich aus, dennoch begreiffen und gedencken müſſe, daß derjenige der glückſeligſte ſey, welcher ſich zur Gedult gewöhnet, und dasjenige habe vergeſſen lernen, welches nicht zu ändern oder möglich zu machen iſt.

Es ſtehet nicht allezeit bey uns, gab Arsline zur Antwort, daß wir uns etwas aus dem Sinne ſchlagen, welches uns zu erlangen zwar wohl möglich ſcheinet, wenn nur die Ergreiffung der Mittel, nach ſolchen öffentlich zu ſtreben, oder ſeine Gedancken zu offenbahren, allezeit erlaubet wären, wo man den Wohlſtand zu beobachten, bemühet leben muß.

Es iſt wahr, antwortete der verſtellte Baron, daß man gar leichte in verwirrte und gefährliche Umſtände gerathen kan, darinnen es nicht allemahl dienlich iſt, ſeine Gedancken zu verrathen, noch vielweniger rathſam, gewaltſamer Weiſe, ſich daraus ziehen, oder dem Schickſaal hartnäckig wiederſtehen wollen. Viel beſſer treffen es diejenigen, welche zu der über ſich ſchwebenden höheren Macht ihre Zuflucht nehmen, ſolche ſchalten und walten laſſen, wie ſie es vor der Menſchen Wohlſeyn, es ſey im Zeitlichen oder Geiſtlichen, am Beſten zu ſeyn, erachtet. Darbey es dennoch wegen verliehener Vernunfft gar wohl erlaubet iſt, auf zuläßige Mittel zu dencken, um ſich entweder aus dem Irrthum, oder vorſcheinenden Gefahr, herauszureiſſen, oder ſolche doch zum wenigſten zu mindern, ja verbotene und den Verluſt des Ewigen betreffende Entſchlieſſungen zu meiden, dadurch es vielmahls geſchicht, daß

man ſich des, nach überſtandenen Unglücks-Stürmen, gemeiniglich erfolgenden beſſern Glücks, eher als man vermeynet, berauben würde. Da er aber noch hinzu fügte, daß die Gelaſſenheit bey ſolchen Fällen das trefflichſte Mittel ſey, dasjenige Vergnügen zu erlangen, wornach man ſtrebte, und ſich bey der Hofnung zu erhalten ſuche, daß es noch wohl möglich, daß man noch des im Sinne habenden, oder von dem günſtigen Schickſaal anderweit beſchereten aufrichtigen Hertzens, genüſſen könnte; ſo vermochte ſich Atalinde der Thränen durchaus nicht zu enthalten, vielmehr ließ ſie ſelbigen freyen Lauff, und begleitete ſie mit ſo vielen Seufftzen, daß es dem Baron ſehr ſchwer fiele, ein ſo ſchönes Fräulein in dergleichen Erbarmungs-würdigen Zuſtande vor ſich zu ſehen.

Er nahm demnach Atalindens, auf dem Tiſche liegendes Schnupftuch, und verlangte ihr die naſſen Zähren abzutrocknen. Das Fräulein blickte ihn aber beweglich an, hielte ihn mit der Hand zurücke, und wolte ihm dieſe Beſchäfftigung durchaus nicht zugeſtehen. Laſſen ſie mich weinen, Herr Baron, ſagte ſie, denn die Thränen die ich vergieſſe, ſind lauter Zeugen der Liebe, die ſie mir bey dem erſten Anblick in das Hertz gepflantzet. Ich handele zwar gröblich wider den Wohlſtand meines Geſchlechts, daß ich Ihnen meine Leidenſchafft ohne Scheu offenbahre; allein, woferne ſie zu erwegen geruhen, daß mir ein längeres Stillſchweigen das Leben koſtete, ſo werden ſie mir dieſe Schwachheit zu gute halten, zumahl da ich das hohe Vertrauen in Dero

Ge-

Generoſité geſetzet, daß ſie keiner Seele offenbahren, was ſich heute zwiſchen mir und ihnen an dem gegenwärtigen unglückſeligen Orte zugetragen.

Der Baron wuſte hier nicht gleich, wie er ſeine Antwort einrichten ſolte; dieweil er aber nicht ſtille ſchweigen durffte, ſo ſagte er endlich: Mein ſchönſtes Fräulein ſtellen in meine Verſchwiegenheit nicht den geringſten Zweifel. Ich verehre Dero unvergleichliche Perſon lebenslang, und wolte mich höchſtglückſelig ſchätzen, wenn Dero entdeckte Liebe vor genehm halten könnte. Allein, da mein Hertz lange nicht mehr mein eigen, ſo vermag ich es auch nicht an ſie abzutreten; Der Himmel wird Ihnen aber dieſen ſchlechten Verluſt ſchon anderwerts zu erſetzen ſich bemühen, und ihnen eine Perſon zum Bräutigam zuführen, die vor mir in allen Stücken den Vorzug hat. Ich will aber indeſſen meinem werthesten Fräulein ein ewiges Andencken widmen, und dieſes mit unter meine künfftige Vergnügungen rechnen, daß mich ein Frauenzimmer in *** ihrer Liebe würdig geachtet, die eine mit von den Vollkommenſten an Schönheit und Tugend, zu preiſen iſt.

Dieſer Troſt ſchiene aber bey weiten nicht hinlänglich, die betrübte Ataline wiederum gäntzlich aufzurichten; Sie erwehnete vielmehr, daß ihre Schmertzen ſich nur vergröſſerten, und ihrem unglückſeligen Leben bald den Garaus geben dürfften. Wie ihr der Baron beſſere Gedancken beyzubringen begehrte, muthete ſie ihm zu, er

ſolte

ſolte die Liebe, ſo er zu der unbekannten Perſon trüge, fahren laſſen; allein ſie muſte mit neuen Verdruß hören, daß es nimmermehr geſchehen könnte; drum geriethe ſie hierüber in eine kleine Art der Verzweiffelung, und drohete ſich ſelber den Tod aufzuopfern, wenn der Baron nicht innerhalb acht Tagen ein ewiges Liebes-Bündniß mit ihr aufrichtete.

Dergleichen Reden fielen dem Baron ſehr beſchwerlich, und er wünſchte heimlich, daß er doch nur niemahl in dieſer Sache einen Anfang gemacht hätte; woferne er ſein wahres Geſchlechte geoffenbahret, würde der gantze Handel ein Ende erreichet haben, da er es hingegen noch zur Zeit nicht thun durffte, bekümmerten ihm die widrigen Folgerungen, weil er allerdings glaubte, daß Ataline, aus hefftiger Liebe, etwas unternehmen möchte, welches ihm ein unruhiges Gewiſſen auf den Nacken bürdete.

Dieweil ſie ihm aber ſelber eine Bedenckzeit auf acht Tage fürgeſchrieben, meynte er, daß ſich inzwiſchen ſchon eine bequeme Abwendung der beſorgenden Gefahr herfür thun könnte. Zu dem Ende ſagte er Atalinen, er wolle mit ſich zu Rathe gehen, ob ſein in Sachſen aufgerichtetes Liebes-Bündniß mit Manier zu hintertreiben ſey; Sie ſolte ſich mittlerweile nur zufrieden ſtellen, und verſichert leben, daß er zu ihrer Beruhigung, ſein gantzes Vermögen anwenden wolte.

Er begleitete hierauf das Fräulein wieder nach Hauſe, und erzehlete bey ſeiner Zurückkunfft dem Grafen von M*** was ſich zwiſchen ihm

und

und Atalinen in dem Garten zugetragen. Nun lachte zwar anfänglich der Graf über dieſe curiöſe Begebenheit; allein, da er nachgehends die Sache weiter überlegte, fand er, daß gar widrige Folgerungen daraus entſtehen könnten. Denn auſſer dem, daß Atalina bereits ſolche Reden ausgeſtoſſen, die einen Verzweiffelungs-vollen Entſchluß zur Abſicht hatten; ſo hielte der Graf dafür, es möchte ihm ein ſchlimmer Handel daraus zuwachſen, woferne Charmante, zu deren Abwendung, ihr wahres Geſchlechte offenbahre. Es war ihm demnach nicht wohl zu Muthe, und er hätte viel lieber geſehen, wenn es nicht allbereit ſo weit gekommen wäre. Dahero er der ſchönen Oeſterreicherin zu verſtehen gab, wie er dieſes vor den beſten Rath hielte, wenn ſie ſich in der Stille aus *** entferneten, und die Reiſe nach Holland beſchleunigten.

Charmante fand aber ſolchen Vorſchlag nicht vor gültig, weil ſie meynte daß dergleichen Unternehmung, das verliebte Fräulein, am erſten in Verzweiffelung ſtürtzen könnte. Sie ſagte vielmehr, es wäre beſſer, wenn ſie Atalinen ihr wahres Geſchlecht kund machte, indem ſie dadurch ſelber von ihrer beſtigen Liebe abſtehen müſte. Da ſie auch hinzu fügte, daß man ſich hieraus nichts wiedriges zu beſorgen, woferne es zu der Zeit ihrer Abreiſe geſchehe, ſo erlangte ſie endlich des Grafens Genehmhaltung, der es ohne dem gerne geſehen, das bisherige Verweilen ***, durch die Entfernung aufzuheben.

Wie die beſtimmten acht Tage allmählich

zu Ende lieſſen, und der Baron von Roſenbach der Zeitnur ein einiges mahl mit Atalinen geſprochen, meynte dieſe gar was nützliches zu thun, wenn ſie ihm ihr neuliches Begehren noch einmal vortrüge, und ihn erinnerte, daß er zur Erhaltung ihres Lebens, eine erfreuliche Erklärung von ſich geben möchte. Dieweil aber der Baron alle Gelegenheiten, ſich mit ihr zu unterreden, vorſetzlich vermeidete, und ſie ihm alſo ihre Gedancken nicht mündlich eröffnen konnte, entſchloß ſie ſich ſolches durch die Feder zu thun, und überſchickte ihm nachgeſetzte Zeilen:

Hoch-Wohlgebohrner Herr Baron.

Wenn die Liebe mein Unterfangen nicht rechtfertigte, würde ich Ihnen dieſes kühne Blat nicht in die Hände lieffern. Da ſie mich aber wider alle Beſchuldigungen zu vertheidigen verſpricht, trage ich weiter kein Bedencken, Ihnen das Anliegen meines Hertzens kund zu machen. Dieſes begreifft nichts anders, als den neulichen Vortrag in ſich, zu deſſen Erfüllung die Zeit immer beſſer heran nahet. Ich bin zwar in der gewiſſen Meynung geſtanden, der Herr Baron wurde den geſetzten und beliebten Termin, durch eine frohe Erklärung verkürtzen; allein ich ſehe leider das Gegentheil, und muthmaſſe hieraus

aus, daß die eingebildete Hoffnung gar ſchlechten Erfolg zu gewarten habe. Eben deswegen ſetzet mir die Verzweiffelung hefftig zu; ja, es fehlet nicht viel, ſo vollführe ich die Einſchläge, die ſie mir auf mancherley Art an die Hand giebet. Doch weil ich dadurch den Herrn Baron zu ſehr beleidigte, will ich ihrer Gewalt auf das hefftigſte wiederſtehen, bis ſie mir ſelbſt, durch eine abſchlägige Antwort den Jammer vollen Befehl ertheilen, daß ich mich in ein ewiges Verderben ſtürtzen ſoll. Ehe ſie ſich aber hierzu entſchlüſſen, ſo ſehen ſie mein daraus erwartendes Unglück mit mitleidigen Augen an, und geruhen gütigſt zu behertzigen, daß ich mich Ihnen an ſtatt der Erkenntlichkeit zum ewigen Eigenthum aufopfere. Es ſoll alsdenn keine Pflicht der getreueſten Liebe ſeyn, die ich Ihnen nicht bis zum Sterben verſpreche; und ich will noch an dem letzten Augenblick des Lebens, durch offenbahre Beweisthümer darthun, daß ich in der allerzärtlichſten Hochachtung erblaſſe,

Meines allerliebſten Herrn Barons

ewig ergebenſte

ATALINE.

Die-

Dieſer Brief erweckte dem verkleideten Baron von Roſenbach eine unglaubige Beſtürtzung; Und es gereuete ihm unzehlich mahl, daß er das Fräulein in dergleichen gefährlichen Zuſtand geſetzet hatte. Dieweil er aber dafür hielte, daß er ſie von der Verzweiffelung erretten würde, woferne er ihr die Unmöglichkeit, in Erfüllung ihres Begehrens, durch die Offenbahrung ſeines eigentlichen Geſchlechtes, andeutete, ſo richtete er ſich auch um ein merckliches wieder auf. Inzwiſchen gedachte er dem Fräulein ebenfalls einen guten Troſt beyzuſprechen, als er ihren empfangenen Brief dergeſtalt beantwortete:

Wohlgebohrnes,
Schönſtes Fräulein!

Ich begehre Ihnen gar nicht zu widerſprechen, daß die Liebe Dero Unternehmungen zu rechtfertigen, genugſam vermögend iſt. Sie werden aber auch nach reiffer Ueberlegung finden, daß Ihnen zu derjenigen Beſchuldigung keine Urſache gegeben, die ſie mir in Dero Zuſchrifft unter Augen geleget. Die Zeit iſt noch nicht gäntzlich verfloſſen, die ſie mir zu meiner Erklärung beſtimmet; drum kan ich Ihnen auch nicht eher ſagen, wie dieſelbige abgefaſſet. Ziele ſie ſo hinaus, wie mein werthеſtes Fräulein muthmaſſen: iſt ſie doch noch lange keine hinlängliche Urſache, zur

Ver-

Verzweiffelung, und ich glaube, daß ich mit einer Perſon zu thun, welche ihrer Seelen ewiges Wohlſeyn keiner vergänglichen Zufriedenheit, oder einem eingebildeten Vergnügen vorziehet. Sie überlegen dieſes letztere nach den Pflichten eines vernünfftigen Chriſtens, ſo werden ſie finden, daß ſie GOtt im Himmel eine groſſe Beleidigung zugefüget. Vielleicht geſtehen ſie mir hernach, daß die Liebe wichtige Fehler begehet, die man ſchon unterdrücken ſoll, ſo bald ſie ſich nur das erſtemal blicken laſſen; Sie werden auch alsdenn bekennen, daß ich ebenfalls nicht wider mein Gewiſſen handeln darf. Das übrige übergehe ich mit Stillſchweigen vorbey, und bin mit dem erſinnlichſten Reſpect,

Meines ſchönſten Fräuleins

beſtändigſter Knecht,

der Baron von Roſenbach.

Dieſe Zeilen erreichten ihre Würckung nicht, wie ſich der Baron eingebildet; denn das äuſſerſt verliebte Fräulein merckete deutlich genug daraus, daß ſie ſich auf die gewiſſe Beſitzung des Barons ſchlechte, oder gar keine Hoffnung zu machen. Sie fieng demnach an ſich noch hefftiger zu betrüben, und zog ſich ihr wiedriges Verhängniß ſo ſehr zu Gemüthe, daß ſie noch ſelbigen Tag erkranckte, und ſich zu Bette legen muſte.

Nun ermangelten zwar ihre ſorgfältige Eltern nicht, ihr mit genugſamer Hülffe beyzuſpringen, zu dem Ende ſie einen erfahrnen Medicum kommen lieſſen; allein, ob ihr ſelbiger gleich die köſtlichſten Artzeneyen wider ihre erdichtete Maladie verordnete, lieff doch der Gebrauch fruchtlos ab, weil ſie nicht auf den eigentlichen Zuſtand gerichtet waren; vielmehr wuchs ihre Gemüths-Kranckheit ſo ſtarck an, daß man ſich ſtündlich ihres Todes verſehen muſte.

Als man ſolches dem Baron auf ihr Begehren zu wiſſen gethan, und gebeten, ob er ſie nicht beſuchen möchte, entſchloß er ſich auf des Grafens Zureden, nicht nur zu ihr zu gehen, ſondern ihr auch ſein wahres Geſchlechte kund zu machen. Wie er ſich demnach bey ihr eingefunden, welches eben an dem Tage geſchahe, da der Termin zu Ende gelauffen, traff er ſie in einem Erbarmungs-würdigen Zuſtande an. Sie hatte vor Kummer ihre gantze Geſtalt verändert, und ſahe nicht viel beſſer aus, als ob ſie bereits etliche Tage im Grabe gelegen. Er ſagte ihr hierauf, wie er ſich deswegen ſehr betrübte, und wünſchte, daß ſie bald wieder vollkommen geſund werden möchte, welches das Fräulein mit ſtillen Seufftzern beantwortete, und gleich darnach verlangte, daß man ſie bey dem Baron ein wenig allein laſſen ſolte

Wie ſolches mit ziemlichen Nachdencken der Anweſenden geſchehen, richtete ſich Araline ein wenig in dem Bette in die Höhe, ergriff den Baron bey der Hand, und ſagte mit gebrochener Stim-

Stimme: Es iſt mir leid, Herr Baron, daß ich ſie zu mir ruffen laſſen; es geſchiehet ſolches darum, daß ich ſie vor meinem Ende noch einmal ſehen, und auf ewig von ihnen Abſchied nehmen wollen; denn weil heute die Zeit verſtrichen, die ich ihnen zur Beantwortung meines neulichen Vortrages fürgeſchrieben; ſie aber nach dem Inhalt ihres jüngſt empfangenen Briefes, kein Liebes-Bündniß mit mir aufzurichten, entſchloſſen; ſo habe ich mir mein Unglück dergeſtalt zu Gemüthe gezogen, daß mir der Tod unumgänglich daraus erfolgen muß. Thue ich unrecht daran, ſo verzeihe mirs der Himmel, deſſen hoher Gnade ich meinen Fehler demüthig anbefehle. Unterdeſſen, hat der Herr Baron alle Schuld auf ſich, wenn ich mir keine Erbarmung von demſelbigen erbitten kan. Er wuſte, daß ich ihn höher als mich ſelber liebte; und es hat auf ihn beruhet, mir dargegen ſein Hertze zum Eigenthume abzutreten, weil er aber nicht mochte, ſo iſt es nun dahin gediehen, daß ich in der ſchönſten Blüthe meiner Jahre, den Weg alles Fleiſches wandern muß ....

Hier ließ der Baron das Fräulein nicht weiter reden, ſondern er hielte ihre übrigen Worte zurücke, da er ſagte: Weil ich denn ja ſehe, werthes Fräulein, daß ich meine unſchuldige Aufführung, durch ein unverwerffliches Zeugniß bekräfftigen, und ihnen die wahre Urſache entdecken ſoll, warum ich ihnen mein Hertze unmöglich um Eigenthum abtreten kan; ſo wiſſen ſie, daß mich die Natur ſelber daran verhindert. Sie haben

zwar bishero geglaubet, als ob ich eine Manns-Person, weil ich deraleichen Kleider am Leibe geführet, allein ich bin ein Frauenzimmer, wie sie, und muste mein Geschlechte, wegen eines gewissen Zufalls, in dem gegenwärtigen Habit verborgen halten; Jtzt aber vertraue mich ihnen, und melde zugleich, daß es mir mein Leben kostete, wenn sie das entdeckte Geheimniß einem Menschen offenbahreten.

Jndem das Fräulein dem Baron keinen Glauben beymessen wolte, entblössete er die Schnee-weisse Brust, und ließ ihr darauf die Merckmahle sehen, womit ihm die Natur von dem männlichen Geschlechte unterschieden hatte. Nun erkennen sie, werthes Fräulein, fuhr er fort zu reden, daß die verlangte Vermählung mit mir, nicht in meinen Kräfften stehet. Jch bin ein Adeliches Fräulein deren Verhängniß so beschaffen, daß man sich darüber verwundern muß. Verleyhet ihnen GOtt die vorige Gesundheit, verspreche ich ihnen alle Umstände davon zu erzehlen. Jetzt aber will ich mich von ihnen hinweg begeben, damit unsere geheime Unterredung keinen schlimmen Verdacht nach sich ziehe.

Eine so unvermuthete Begebenheit hätte sich Ataline nimmermehr eingebildet. Sie sahe ein wahrhaftes Weibes-Bild vor Augen, und muste bey sich gestehen, daß sie sich die gantze Ursache ihres unglückseligen Zustandes selber zugezogen. Gleichwie aber doch Charmante ein merckliches durch ihre Verstellung beygetragen, so gab sie ihr deswegen einen Verweiß, und

wolte

wolte ſie nicht gleich von ſich laſſen. Entfernen ſie ſich noch nicht von mir, unbekanntes Fräulein, fieng ſie an, denn es liegt vielleicht die Erhaltung meines Lebens daran. Erzehlen ſie mir ihr zugeſtoſſenes Verhängniß, und laſſen mich dadurch Zeit gewinnen, daß ich mein Gemüthe wieder in Ordnung bringen kan. Dieſes iſt das beſte Mittel zu meiner Geneſung, oder ich habe doch zum wenigſten ſo viel davon, daß ich diejenige beſſer kennen lerne, um deren willen ich mir das Leben abgekürtzet.

Charmante wendete zwar ein, wie es ihr lieber, wenn ſie bis auf eine gelegenere Zeit ſtill ſchweige, allein da ſie Ataline inſtändig darum erſuchte, brachte ſie endlich dieſe erdichtete Begebenheit auf die Bahn. Wiſſet, mein Fräulein, daß ich Adalie heiſſe, und die Tochter eines Schleſiſchen Edelmanns, Namens *** der mich mit ſeiner Gemahlin von *** vor ungefehr zwantzig Jahren erzeuget hat. Als mich dieſer neulich mit Gewalt an einen ungeſtalten Cavallier verheyrathen wolte, ich mich aber zuvor mit dem Baron von Löwenfeld verſprochen, kam es dahin, daß ich mein Vergnügen zu erhalten, den erſten mit Gift aus dem Wege räumte. Weil ich nun dieſe Hinrichtung durch Beyhülfe eines Bedienten vollführte, der es nachgehends, aus einer kahlen Urſache, der Obrigkeit offenbahret, kam ich in das Gefängniß, woraus mich der Baron von Löwenfeld glücklich entlediget, und nun mit mir nach Holland zu entfliehen, willens iſt, biß man unterdeſſen die Sache dahin vermittelt, daß ich

nebſt ihm, wieder zurücke in mein Vaterland kehren darf.

Ataline hörte dieſer Erzehlung mit aufmerckſamen Ohren zu, und ließ ein ſonderbares Mitleiden an ſich vermercken, daß der Fräulein Adalie, ein ſo widriges Verhängniß, in ihrer Liebe zugeſtoſſen. Sie wünſchte ihr deswegen, unzehlich viel gutes an und ſagte, daß es ihr eine hertzliche Freude erwecken dürffte, wenn ſie der Himmel eine gute Nachricht davon erleben lieſſe; dieweil ſie ſich aber mehr auf den Tod, als die Geneſung, Hoffnung machte, nahm ſie einen ſehr beweglichen Abſchied von ihr, und endigte ſelbigen mit den empfindlichſten Worten, wie ſie itzt um ſo viel vergnügter ſtürbe, weil ſie überzeiget, daß ſie noch vor ihrem Ende ein Geheimniß erfahren, welches alle Gedancken, aus dem Hertzen verbannete, die ihr an einem ſeeligen Abſchied aus der Welt, verhinderlich geweſen.

Wie der Baron, oder vielmehr die verkleidete Charmante, fortgegangen, verlangte Atalinens Frau Mutter inſtändig zu wiſſen, worauf ſich ihre geheime Unterredung mit dem Baron bezogen hätte. Denn da ſie mitlerweile muthmaſſete, ob ihr Fräulein nicht mit dem fremden Baron, in der Stille, ein Liebes-Bündniß aufgerichtet, ſo trug ſie groſſes Verlangen, hinter die eigentliche Gewißheit zu kommen: und ſie erfuhr auch, durch oft wiederholtes Bitten, daß ſie ſich in ihren Einbildungen nicht geirret. Wie

ihr

ihr denn Atalinе, ihre bißherige heftige Liebe zu den Baron vertrauet, hingegen aber auch die Nachricht hinzu gefüget, daß ſie ſich itzt derſelben, aus unumgänglicher Nothwendigkeit gänzlich ergeben; auch ſich dahero in einem Zuſtande befände, der ihr die verlohrne Geſundheit wieder zueignen könte, woferne ſie die Gnade des Himmels, hierzu auserſehen.

Weil nun ihre Frau Mutter, den wahren Grund von Atalinens Kranckheit wuſte, gab ſie dem Medico unverweilet Part davon, der hernach ſeine Cur gantz anderſt einrichtete; und das Fräulein in ein paar Tagen ihres bißherigen gefährlichen Lagers, entlediget. Unterdeſſen aber war Charmante kaum zu Hauſe bey dem Grafen von M*** angelanget, und hatte ihm Atalinens Zuſtand und ihre geſchehene Entdeckung kund gethan, ſo ſetzte ſie ſich mit ihm auf die Poſt, und trat die Reiſe nach Holland an, nachdem ſie zuvor an Atalinen nachfolgende Zeilen aufgeſetzt, die ſie dem Poſtillion mit zurücke gegeben.

Wohlgebohrnes

und Wehrteſtes Fräulein.

Wenn Dieſelbigen meine Zeilen in einem beſſern Zuſtande antreffen, als ich ſie geſtern verlaſſen, ſo erleichtert ſich dadurch das widrige Verhängniß, welches mich nun von neuen zu verfolgen beſchäftiget iſt. Denn es iſt die verdrüßliche Zeitung, von einer vertrau-

ten Perſon, bey mir eingelauffen, daß man meinen Auffenthalt in *** ausgekundſchaftet, und mich daſelbſt in ſichere Verwahrung bringen wollen. Ich bin demnach gemüſſiget worden, meine Abreiſe ohne den geringſten Aufſchub vorzunehmen, damit ich die ſchlimmen Folgerungen vermeide, die ich ſchwerlich entfliehen könte, wenn man ſich meiner Perſon, bemächtigte. Weil mich nun die äuſſerſte Nothwendigkeit zu einen ſo ſchnellen und ſtillen Aufbruch veranlaſſet, ſo hoffe ich, mein wehrteſtes Fräulein entſchuldigen mich gütigſt, daß Ihnen nicht das Adieu mündlich geſaget Ich verrichte es itzt ſchriftlich, und wünſche von Hertzen daß Ihnen der Himmel, unzehliche Vergnügungen zueignen, und Sie lange Jahre bey guter Geſundheit, erhalten wolle. Die ich mich zu dero ſchätzbaren Andencken beſtens empfehle und ſo lange ich lebe, in erſinnlicher Hochachtung verharre.

Meines wehrteſten Fräuleins

aufrichtig ergebenſte

ADALIE.

Ataline, hätte zwar gerne geſehen, wenn ſie die unbekannte Charmante, noch einmal vor ihrer Abreiſe mündlich ſprechen können; weil ſie aber die glaubwürdig beygebrachte Entſchuldigungen daran gehindert, ſo begleitete ſie dieſes Fräulein

mit

mit vielen wohlmeinenden Wünſchen: und richtete nicht lang darnach, mit einer vornehmen Perſon in * * * ein anderes Liebes-Bündniß auf in deſſen vollkommener Beſitzung, ſie noch biß dieſe Stunde, alle Zufriedenheit ungeſtöhret genüſſet; der geſtalt, daß ihr der Himmel, den Verluſt, reichlich erſetzet, welcher ihr, dem erſten Bedüncken nach, durch die verhinderte Verbindung mit dem vermeinten Baron von Roſenbach, zu geſtoſſen.

Wie mittlerweile der Graf von M * * * mit Charmanten zu Düſſeldorf angelanget, allwo er ſich auf ihr Begehren wieder von der Reiſe etwas erholen wolte, muſte ſichs fügen, daß er mit einer verwittibten Obriſtin, Namens Artamene bekant wurde, deren Mann ungefehr ein halb Jahr zuvor ſein Leben in einem Duell eingebüſſet. Sie war ein Frauenzimmer von vier und zwantzig Jahren und beſaß auſſer dem lebhaften Geiſt, eine auſſerordentliche Schönheit; weil ſie aber von wenigen Mitteln und geringer Herkunft, wolte ſich niemand zu einer neuen Heyrath bey ihr anmelden, worzu ſie ſich doch aus einer wollüſtigen Neigung, auf das heftigſte ſehnete, und zu deren Befriedigung, verſchiednen Cavalliren in geheim, vertraute Zuſammenkünfte verſtattete. Weil ihr nun der Graf von M * * * der ſich vor einen Schleſiſchen Cavallier, Namens Breitenfels ausgab, wegen ſeiner artigen Geſtalt und manierlichen Aufführung, ſehr wohlgefiele, gedachte ſie ihn wie die andern in ihr Netze zu locken; um ihn, wo nicht zum Gemahl zu erlangen, jedoch die Zeit manchesmal vergnügt bey ihm zuzubringen, und

ihren Staat, auf ſeine Unkoſten, fortzuſetzen.

Sie gab ihm demnach, bey allen Unterredungen treflich gute Worte, und bemühete ſich, durch verſchiedene Liebkoſungen ihn dahin zu veranlaſſen, daß er ihr eine mehr als gemeine Gewogenheit widmete. Weil nun der Graf anfänglich ihre eigentliche Abſicht nicht merckte; ſondern ihre Aufführung vor eine natürliche Freundlichkeit hielte, als vermeinete er unrecht zu thun, wenn er ihr nicht aus Complaiſance ebenfals, allerhand douceur erzeigete, zu dem Ende ermangelte er nicht, ihr tauſenderley fleuretten fürzuſchwatzen. und brachte ihr dadurch die angenehme Meynung bey, ſie hätte ſchon eine ziemliche Herrſchafft über ſein Gemüthe gewonnen, welches ſich noch deutlicher kund geben würde, wenn ſich eine bequeme Gelegenheit darzu ereignete.

Charmante war aber mit des Grafens Bezeigen gar nicht zufrieden. Denn weil ſie argwohnete, es giengen ihm alle Worte, die er mit der Obriſtin in ihrer Gegenwart redete, von Hertzen, ſo befürchtete ſie ſich, er möchte ſich etwan zu weit von ihr einnehmen, u. zu einer Bekanntſchaft verleiten laſſen, woraus ihre Vergnügungen, wo nicht einen völligen, doch mercklichen Abgang zu gewarten. Aus der Urſach trug ſie es ihm mit Beſcheidenheit für, und bat, daß er ſich von der Obriſten zu keinem Wanckelmuth verleiten laſſen ſolte.

Der Graf hatte ihren rechtmäßigen Argwohn kaum angehöret, als er ſich auf das beſte vertheidigte. Er ſagte, wie er keinesweges läug-

nete,

nete, daß er ſich bisbero bey der Obriſtin der verpflichteſten Worte bedienet; allein es wäre blos darum geſchehen, damit ſie ihn keiner Unhöflichkeit beſchuldigen könte. Inzwiſchen wolte er das Fräulein bey ſeiner Ehre und guten Gewiſſen verſichern, daß er die ihr geſchworne Treue nicht im geringſten brechen, ſondern deren Beſtändigkeit vielmehr durch die erſinnlichſten Proben bezeugen würde. Dahero dürfte ſie ſich an ſeine Aufführung gegen die Obriſtin gar nicht kehren, weil ſie weiter nichts als nur bloſe Verſtellungen, und erzwungene Freundlichkeiten zu nennen.

Weil der Graf nachgehends ſeine Zuſage mit vielen Schwüren bekräftigte, ſo gab ſich endlich die ſorgfältige Charmante zufrieden, und verwehrte es ihm nicht weiter, die angefangenen Flatterien bey der Obriſtin nach eigenen Gutdüncken fortzuſetzen. Hierzu trug ihre angeborne Gelaſſenheit ein merckliches bey, und ſie war viel zu aufrichtig, als daß ſie in die Verſicherung des Grafens einen allzuſtrengen Zweifel ſetzen ſolte. Durch welche Klugheit ſie ſich den Vortheil verſchaffte, daß ſich ihr Hertz nicht mit tauſenderley verdrüßlichen Einbildungen ſchleppen durfte.

Solches war dem Grafen eine höchſt-angenehme Sache, und ſie dienete auch zu ſeiner Befriedigung. Denn er war ein Menſch, der die Freyheit mit ſeinen Landesleuten über alles in der Welt ſchätzte; darum ſahe er höchſt-ungern, wenn ihm jemand dieſelbige zu nehmen, oder an

deren

deren Ausübung zu verhindern begehrete. Dieweil ihm aber Charmante erlaubet, die Unterredungen mit der Obristen nach eigenem Gefallen fortzusetzen, so richtete er sie allezeit so ein, wie er meynte, daß es Artamenen gern anhörete, und vergnügte sich sehr darüber, als sie ihm den Titel eines höflichen und verständigen Cavaliers zueignete.

Nichts bedünckte aber der Ausführung ihres Vorhabens verhinderlicher zu seyn, als Charmante, die der Graf bey ihr vor einen Baron von Rüden angegeben. Denn weil sich dieser immerzu in seiner Gesellschaft befande, so konte sie ihm das eigentliche Anliegen ihres Hertzens ausführlich nicht offenbar machen. Sie wünschte sich demnach nichts mehr, als den vermeynten Herrn von Breitenfels einmal gantz allein bey sich zu haben, um dasjenige bequemlich in das Werck zu stellen, was ihr bisher die unruhigsten Gedancken zugezogen.

Gleichwie nun einem verschmitzten Weibsbilde fast nichts unmöglich scheinet, so geschah es auch, daß sich bey Artamenen ein Vortheil zur Vollführung ihres Willens finden muste. Sie sahe nemlich einstens zu Abend nach dem Untergang der Sonnen den Herrn von Breitenfels gantz allein vor ihren Quartier vorbeygehen, als er sich nach der Post zu eigener Bestellung eines Briefes verfügen wolte. Kaum da sie ihn erblicket, schickte sie ihr Aufwart-Mädgen unverweilet nach, und ließ ihn ersuchen, ob er nicht auf ein halb Stündgen bey ihr einsprechen möchte?

Weil

Weil der ſogenannte Herr von Breitenfels vorher ein wenig zu viel Wein getruncken, und daher aufgeräumter als ſonſten war, entſchloß er ſich alſobald, der Obriſtin in ihrem Begehren zu willfahren: Zu dem Ende fertigte er das Mädgen mit der Antwort ab, wie er ſichs vor eine Ehre ſchätzte der Frau Obriſtin aufzuwarten, welches in ewer kleinen Viertel-Stunde geſchehen ſolte, wenn er zuvor noch einen Gang verrichtet hätte.

Das Aufwart-Mädgen, welches von der Obriſten zu ihren loſen Händeln gebraucht wurde, erhob ſich eilends zurück, und ſagte ihrer gnädigen Frauen: daß der Cavalier innerhalb einer Viertel-Stunden ſich einfinden würde, Weil ſie nun zugleich der Obriſtin andeutete, wie ſie an dem Cavalier vermercket, daß er ein wenig betruncken; ſo vermeynte ſie deſto füglicher zu ihrem Zweck zu gelangen. Sie zog demnach hurtig ein leichtes Nachtkleid an, und ſetzte ſich auf ein ſauber zubereitetes Ruhebette, um den Herrn von Breitenfels dadurch deſto beſſere Gelegenheit, zu Befriedigung ihrer Sehnſucht an die Hand zu geben.

Als er bey ſeiner Ankunft von dem Aufwart-Mädgen in das Zimmer geführet worden, machte er ihr die Reverenz und verlangte die eigentliche Urſach ihrer Einladung anzuhören. Es iſt darum geſchehen Monſieur, gab ſie zur Antwort, weil mir der Appetit ankommen, einen galanten Cavalier bey mir zu haben, der mir durch ſeine Complaiſance die Grillen vertreibet, die mir der frühzeitige

zeitige Verluſt meines unglückſeligen Gemahls zugezogen; weil ich nun keinen beſſern und geſchicktern als Sie antreffen können, ſo bediente ich mich der Freyheit, Ihnen eine Mühe zu verurſachen, wobey mich aber gleich verpflichte, daß Ihnen zur Erkäntlichkeit alle Affection widmen will, die Sie immer von einer generöſen Dame fordern können.

Dieſes Compliment brachte ſie mit einer Air für, die den Herrn von Breitenfels auf einmal zu erkennen gab, was die Obriſtin im Schilde führete. Die freyen Gebehrden, die ſie zugleich machte, und der faſt ganz entblöſte Ober-Leib bekräftigten ſeine Meynung noch mehr; Ja er war aus allem ihren Thun und Laſſen überzeuget, daß er ſich jetzo in einem Labyrinth befände, woraus nicht ſo bequem wieder zu kommen, als er hineingegangen. Er ſuchte zwar, unerachtet ſeiner ziemlich-confuſen Sinnen ſich zeitlich in Sicherheit zu begeben, als er fürſchützte, wie er ſich wegen der Unpäßlichkeit des Baron von Rüden nicht bey ihr verweilen dürfte; allein die unverſchämte Obriſtin gab ihm kein Gehör, ſondern brachte ihn vielmehr nach vielen Weigerungen dahin, daß er einen Platz neben ihr auf dem Bette einnehmen muſte.

Kaum da er ſich niedergeſetzet, ruckte das Aufwart-Mägdgen ein kleines Tiſchgen vor ſie hin, und trug auſſer der Chocolate etliche Bouteillen mit Canarien-Sect herbey, von welchen die Obriſtin dem Herrn von Breitenfels, ein ziemliches groß Glas voll auf ſeine Geſundheit zu-

zubrachte. Weil sie nun begehrete, daß er ihr nichts schuldig bleiben solte, so leerete er es ebenfalls aus, und bedienete sich hernach der Chocolate, davon er ein ungemeiner Liebhaber war. Da inzwischen das Aufwart-Mägdgen aus dem Zimmer schlich, um den Herrn von Breitenfels den Vortheil zu befördern, daß er mit der Obristin ohne Scheu, wie es ihm und ihr gefiel, umgehen könte.

Unerachtet aber der Herr von Breitenfels etwas betruncken war, und also leichtlich einen grossen Fehler begehen können, hatte er doch noch so viel Verstand übrig, daß er sich der Treu erinnerte, die er seiner allerliebsten Charmante vielfältig geschworen. Er mäßigte sich demnach in seinen Begierden dergestalt, daß er ihnen den Lauf nicht ließ, wie sie aus angeborner Unart gerne wünschten, vielmehr widersetzte er sich den gefährlichen Reitzungen der unverschämten Obristin nach äusserstem Vermögen, und stellte sich an, als ob er von den Eigenschaften der Verliebten nicht die geringste Kundschaft eingezogen.

Diese Aufführung war der Obristin gar nicht recht. Denn ihre geile Ehnsucht wollte sich ohne längern Verzug befriediget wissen; Zu dem Ende küssete sie den Herrn von Breitenfels zu verschiedenen mahlen, druckte ihn an ihre bloßen Brüste, und sagte, daß sie die Leidenschaft ohnmöglich länger verbergen, noch deren Linderung entbehren könte, welche er ihr durch das liebenswürdigste Wesen in das Hertz gepflantzet. Sie gestund, daß sie zwar eine grosse Freyheit be-

begienge, und ſich keinesweges nach den Pflichten einer ehrbaren Dame aufführete: allein ſie verhofte, er würde ihr die entdeckte Sehnſucht gütigſt zu gute halten, wenn er erwegete, daß ſie von ſeiner unvergleichlichen Perſon herrührete. Dieweil ſie ihm auch die Regungen ihres Gemüthes allbereit auf das deutlichſte kund gethan, ſo ſolte er nicht undanckbar ſeyn, ſondern ihr an ſtatt der Erkäntlichkeit diejenigen Vergnügungen vollkommen genüſen laſſen, welche ohnedem ſie bishero wegen des frühzeitigen Verluſtes ihres Gemahls nur gar zu lange entbehren müſſen.

Der Herr von Breitenfels hörte ihre laſterhaften Reden mit dem gröſten Widerwillen an, und ſchämete ſich ſelber, daß eine Dame auf eine ſo freye Art ihre Begierden befriediget wiſſen wolte. Dieweil er aber nicht vor rathſam hielt, ihr unverantwortliches Beginnen mit einem Verweiß abzuſtraffen, oder ſie doch zum wenigſten zu erinnern, daß ſie ihm nicht weiter mit dergleichen ungebührlichen Anforderungen beſchwerlich fallen möchte, ſo ſtellte er ſich an, als ob ihn Artamene nur zu verſuchen begehrete. Aus der Urſach ließ er ſich verlauten: Es wäre ihm leid, daß ſie ihn in den Verdacht hielte, als wenn er ſich unter die Zahl derjenigen rechnete, die mit honetten Damen nicht umzugehen wiſſen. Denn er trüge allen erſinnlichen Reſpect vor ihr, und würde ſich nimmermehr erkühnen, ihr eine Beleidigung zuzufügen, ob es auch ſchon auf ihre eigene Veranlaſſung geſchehen ſolte. Sie möchte ihn dahero mit weitern Verſuchungen verſchonen

nen, und erlauben, daß er ſeinen Abſchied nehmen dürfte.

An ſtatt, daß die Obriſtin ſich eines andern entſchloß, deutete ſie ihm an, wie ſie ihn jetzt durchaus nicht eher von ſich ließ, bis er ihrem Verlangen ein Genügen geleiſtet. Sie ſagte, daß ſie ihn keinesweges zu verſuchen, ſondern ſich vielmehr zu vergnügen begehrete, daher er nur nicht eigenſinnig heiſſen, oder aus einer unnöthigen Schamhaftigkeit, ihr offenhertziges Begehren ausſchlagen ſolte. Nach welchen und noch andern unbeſonnenen Worten mehr, ſie den Herrn von Breitenfels mit der einen Hand an ihre bloſe Bruſt drückte, und auf eine vollkommen verliebte Art anhub zu ſingen:

Küſſe, ſchertze,
Denn es iſt mein gantzes Hertze,
Blos zu deiner Luſt geweyht.
Du kanſt jetzt nach eignem Willen,
In der gröſten Zärtlichkeit
Meinen heiſen Wunſch erfüllen.
Komme nur, verziehe nicht!
Weil die Liebe ſelber ſpricht:
Daß wir, was wir beyde wollen,
Höchſt vergnügt vollenden ſollen.

* * *

Das Verlangen,
So du in mir angefangen,
Muß durch dich befriedigt ſeyn.

Du weiſt was das Hertze dencket;
Drum ſo lindere die Pein
Die mich lang genug gekräncket
Küſſe Wangen, Mund und Bruſt,
Und genüſe alle Luſt:
Welche ſich verliebte Seelen
Vor ihr höchſtes Gut erwählen.

* * *

Komm mein Leben!
Dir will ich mich gantz ergeben,
Daß ich ruhig heiſſen kan.
Komm! ich folge dir mit Freuden,
Bringe mich nur auf die Bahn,
Wo man darf zur Wolluſt ſchreiten.
Dieſe ſehnet ſich nach dir
Führe mich demnach zu ihr;
So kan ich, wenn es geſchehen
Mich vollkommen glücklich ſehen.

Der Herr von Breitenfels ſtellete ſich an, als ob ihn der Innhalt dieſer Verſe ſehr wohlgefiel; daher er ſie erſuchte, ſie möchte ſie ihm noch einmal fürſagen, damit er ſelbige in ſeine Schreibe-Tafel einzeichnen könte, welches die Obriſtin gar gern verrichtete. Als er damit fertig, verlangte ſie daß er ihrem eröffneten Begehren nun ein Genügen leiſten ſolte. Dieſes war ein Anmuthen, welches zwar ſonſten bey wollüſtigen Gemüthern der allerangenehmſte Vortrag zu nennen, indem ſie ſich daraus unzehlig viel eingebildete Zufriedenheiten zueignen können; allein

hier

hier bey dem tugendhaften Herrn von Breitenfels hieß es eine Anforderung, welcher er ohne Verletzung ſeines Gewiſſens unmöglich länger Gehör geben konte. Drum ließ er ſich auch gegen die freche Obriſtin verlauten, daß er ſich dieſes mal nicht im Stand befände, ſeine Liebe nach der Beſchaffenheit ihres Willens einzurichten, ſondern, wenn er ſich ja darzu entſchlüſſen ſolte, müſte es zu einer Zeit geſchehen, da er mit ihr einerley Regungen verſpührte: Inzwiſchen bliebe er ihr gleichwohl für ihre vollkommene Affection höchſtens verbunden, und wolle Gelegenheit ſuchen, um ihr durch würckliche Proben glaubend zu machen, daß er ihrer zärtlichen Zuneigung alle Ergebenheit gewidmet hätte.

Dieſe abſchlägliche Antwort erreichte die Würckung nicht, als der Herr von Breitenfels ſich eingebildet: Denn die äuſſerſt-verliebte Obriſtin war gar nicht willens, ſich mit leeren Complimenten abſpeiſen zu laſſen. Sie entſchloß ſich dahero einen neuen Anfall zu wagen, um den hartnäckigten Herrn von Breitenfels von ſeiner Unempfindlichkeit, oder wie ſie meynte, von ſeiner Schamhaftigkeit abzumahnen. Zu dem Ende erinnerte ſie ſich wieder einiger Verſe, die ſie erſt neulich in die Hände bekommen, und welche ſie ſingend folgender Geſtalt bekant machte:

* * *

Unempfindliches Geblüthe
Warum ſiehſt du mein Gemüthe
Nicht mit holden Augen an?

Ich hab dir zwar meine Liebe,
Und derſelben heiſſe Triebe
Offenhertzig kund gethan:
Gleichwol trägeſt du Bedencken,
Mir an ſtatt der Danckbarkeit
Deine Gegengunſt zu ſchencken.

* * *

Ach! verändre deine Sinnen,
Daß ich kan die Luſt gewinnen,
Die nicht auszudrücken iſt.
Du biſt ſattſam überzeuget,
Wornach ſich das Hertze neiget;
Wenn mein Mund dich brünſtig küſt.
Stille demnach das Verlangen,
Und laß mich nach meinen Wunſch
Den begehrten Troſt empfangen.

* * *

Nun ſo höre denn mein Flehen!
Sprich, es ſoll gewiß geſchehen,
Was die Hoffnung glücklich macht.
Du darfſt dich durchaus nicht ſchämen;
Denn, was wir jetzt unternehmen,
Wird nur zwiſchen uns vollbracht.
Drum ſo komme bald mein Leben!
Komm, ich will mich deiner Luſt,
Gantz vollkommen eigen geben.

Eben da die Obriſtin dieſe Verſe abgeſungen, und der Herr von Breitenfels ſelbige wie die vorigen in ſeine Schreibe-Tafel eingetragen, ent-

entſtunde auf der Straſſen ein groſſer Lermen, und das nichts-würdige Aufwart-Mägdgen kam mit einem heftigen Geſchrey in das Zimmer gelaufen, welches der Obriſtin andeutete, daß im Hinter-Hauſe Feuer ausgekommen, daher ſie ſich ohne einiges Verweilen in Sicherheit begeben ſolte, weil die Flamme allbereit eine in der Nähe ſtehende Cammer ergriffen, die mit Flachs und Hanf angefüllet. Durch ſolches unvermuthete Unglück befreyete ſich der Herr von Breitenfels von der Obriſtin, indem er ihr das Adieu ſagte, und ſich eilaſt nach Hauſe verfügte.

Der Baron von Rüden, oder vielmehr die ſchöne Oeſterreicherin war von Hertzen froh, als ihr geliebteſter Graf wieder bey ihr angelanget. Denn auſſer dem, daß ihr die entſtandene Feuersbrunſt einen groſſen Schrecken eingejaget, ſo war ſie bishero um ſeine Perſon bekümmert, weil er wider ſeine Gewohnheit ſo lange von ihr entfernet geblieben. Als ſie ihn aber wieder bey ſich ſahe, erlangte ihr Hertz eine groſſe Erleichterung, und ſie vergaß alle Sorgen, die ihr durch ſeine Abweſenheit zugewachſen.

Wie man mittlerweile den Brand in ſo weit gedämpfet, daß nur das Hinter-Haus in der Obriſtin Quartier im Rauch aufgegangen, ſo erzehlte hernach der Graf von M***, mit was vor einer Manier ihn Artamene zu ſich gelocket, und zu was vor einen ſündlichen Vorhaben ſie ihn gebrauchen wollen. Ich hätte es dieſer Obriſtin nimmermehr zugemuthet, ſagte er, daß ſie ſich mit unter die laſterhaften Weibs-Perſonen rech-

nete: allein, da ſie es mir ſelber in den freveſten Worten kund gethan, darf ſie ſich in das künftige meines Umgangs nicht weiter getröſten. Damit mir aber auch alsdenn durch ſolche Verachtung nichts widriges zuſtöſſet, wird es wohl am rathſamſten ſeyn, wenn wir uns zeitlich aus Düſſeldorf hinweg begeben, und dadurch alles das vermeiden, was unſerer Zufriedenheit eine gefährliche Hinderniß in dem Weg legen könte.

Charmante ließ ſich dieſen Entſchluß ungemein wohlgefallen. Denn weil ihr eine heimliche Sorgfalt die Meynung beybrachte, wie es etwan leicht geſchehen dürfte, daß die Obriſtin den Grafen zu ihrem Willen beredete; ſo hielte ſie dafür, es könte dieſes am füglichſten durch die Entfernung verhindert werden. In der Abſicht wolte ſie durchaus haben, daß der Graf gleich den folgenden Tag ſeinen Vorſatz in das Werck ſtellen ſolte.

Unerachtet ſich aber der Graf willig darzu verſtund, fügte ſichs doch wider Vermuthen, daß der von dem Feuer verurſachte Schrecken der ſchönen Oeſterreicherin noch in ſelbiger Nacht eine merckliche Unpäßlichkeit zueignete. Sie bekam ein Zittern an allen Gliedern, und empfand dabey eine ſo heftige Mattigkeit, daß man den Medicum darüber zu Rath ziehen muſte. Ob ihr nun ſchon dieſer die beſten Artzeneyen verordnete, ließ ſich die Kranckheit dennoch ſo geſchwinde nicht heben, weil ſie der Medicus aus Unwiſſenheit ihres wahren Geſchlechtes nicht gehöriger maſſen einrichtete. Charmante muſte demnach

über

über acht Tage das Bette hüten, in welcher Zeit der Graf von M*** immerzu bey ihr bliebe, um ſowohl ihre Geneſung zu befördern, als den Stricken zu entweichen, welche ihm die Obriſtin auf verſchiedene Arten heimlich geleget hatte.

Sie ſchickte zu verſchiedenen mahlen hin, und ließ ihn zu ſich fordern, allein er entſchuldigte ſich allemal mit der Kranckheit des Baron von Rüden, auf den er, wie auf ſeinen eigenen Leib ſorgfältig Achtung geben müſte. Hierdurch brachte er die Obriſtin auf die Gedancken, als ob er ſie verachtete, drum nahm ſie es vor eine groſſe Beleidigung auf und entſchloß ſich, an dem vermeynten Herrn von Breitenfels eine harte Rache auszuüben, woferne er ſich nicht zur Befriedigung ihrer wollüſtigen Begierde bequemete.

Ehe ſie aber ihren boshaften Vorſatz in das Werck ſtellete, wollte ſie vorhero noch einmal verſuchen, ob ſie den Herrn von Breitenfels nicht durch gute Worte in ihre Netze locken könte. zu welchem Ende ſie nachgeſetzte Zeilen an ihn abgehen ließ:

Monſieur!

Weil Ihnen die verdrüßliche Kranckheit des Herrn Baron von Rüden, keine Unterredung mit mir verſtattet, ſehe ich mich gezwungen Ihnen gegenwärtiges Blat in die

Hände zu liefern. Ich melde darinnen, daß Dero angenehmste Gegenwart unmöglich länger entbehren kan, und mich derjenigen Quaal befreyet wissen muß, welche Sie mir durch Ihre liebens würdige Person in das Hertz gepflantzet. Ich habe Ihnen zwar solches in den allerdeutlichsten Worten neulich kund gethan, allein Sie sind so hartnäckigt gewesen, daß Sie mich durchaus nicht befriedigen wollen. Jetzo halte ich nochmal auf das inständigste darum an, und bitte, Sie geruhen meine Sehnsucht vollkommener glücklich zu machen. Ich erbiete mich zu dem Ende, zu einer beliebigen Zeit in Dero eigenem Quartier zu erscheinen, und mich daselbst Ihrem Vergnügen gäntzlich aufzuopfern. Es wird schon geschehen können, daß sie sich so lange von dem Herrn von Rüden entfernen, bis ich meinen Zweck erlanget; Zumal, wenn sie etwan eine Stunde darzu erwehlen, da er ohnedem des Schlaffes genüssen muß. Sie lassen mich demnach unverweilet Ihre Meynung hierüber wissen, damit ich nicht ferner argwohnen darf, als ob Sie mich aus Verachtung Ihrer Liebe nicht würdigen möchten. Dergleichen Muthmassungen sind mir ohnedem unerträglich, und wollen mich zu einer Rache aufmuntern. Damit

mit ich nun derſelbigen überhoben bleibe, recommendire ich Ihnen die Beförderung meiner längſtgewünſchten Zufriedenheit, und verpflichte mich an ſtatt des Danckes, Lebenslang zu verharren

Monſieur

Dero

gantz ergebenſte und verbundeſte

ARTAMENE.

Weil der Graf von M*** aufrichtig mit Charmanten handelte, ſo überreichte er ihr dieſes Blat, und bezeugte dadurch, daß er bey der neulichen nächtlichen Unterredung mit Artamenen nichts ſträfliches fürgenommen. Die ſchöne Oeſterreicherin ärgerte ſich aber zum heftigſten über den unverſchämten Inhalt des Briefes, und ſagte, es wäre ja dieſe canailleuſe Coquette werth, daß man ſie öffentlich beſchimpfete. Sie legte ihr die garſtigſten Schmähworte bey, und bat den Grafen auf eine ungemein verbündliche Art, daß er ihr die laſterhafte Obriſtin durchaus nicht in das Haus laſſen, ſondern ihr das zugemuthete Begehren rund abſchlagen; auch ihr noch über dieſes, wegen des zugemutheten Verbrechens einen nachdrücklichen Verweiß geben ſolte.

Das letztere fiel zwar dem Grafen anfänglich etwas bedencklich; weil er endlich aber dafür hielte, daß die Tugend und Ehrbarkeit ſich we-

nig vor einem erzürnten Weibs Bilde zu fürchten; ſo ſchlug er ſich alle ſonſt beſorgende Verdrüßlichkeiten aus dem Sinne, und entwarf auf der Obriſtin Brief eine Antwort die ſie ganz auſer ſich ſelbſt ſetzete, als ſie denſelben in nachfolgenden Worten abgeleſen:

Madame!

Seither ich das letztemal bey Ihnen geweſen, habe ich vermeynet, Sie würden an ſtatt der entdeckten Laſterhaften Regungen, eine weit tugendhaftere Lebens Art erwehlet haben. Ich finde mich aber in meiner Meynung ziemlich betrogen; Denn Dero geſtrige Zeilen führten einen Inhalt bey ſich, den man nicht gottloſer ausſinnen könte. Sie muthen mir darinnen ein Verbrechen zu, welches ich darum vollkommen anfeinde, weil es der Himmel ſelber vor eine der gröſten Sünden zu ſtraffen pfleget. Ich muß mich dahero zum heftigſten über Dero unanſtändiges Begehren beſchweren, und ſagen, daß ich tauſendmahl lieber des Todes ſeyn, als mein Gewiſſen mit einer verdammlichen Luſt beflecken will. Sie ſehen demnach Madame daß ich mich nicht zu ihren Willen entſchlüſſe, und Sie mögen ſich ihre Muthmaſungen immerhin zu einer gefährlichen Rache aufmuntern laſſen. Sie werden doch nichts deſto

weniger finden, daß ich Ihnen nicht zu Gefallen lebe. Ich bin nur gewohnet, mit tugendhaften Perſonen umzugehen; und kan Ihnen alſo die Beſuchung nicht erlauben, welche Sie ſich von mir ausgebeten. Ein mehrers erachte vor unnöthig zu melden; Ich wünſchte gleichwohl, daß ich an Ihnen eine Perſon gefunden, gegen welche ich mich wie bey andern honetten Leuten, nennen dürfte.

votre tres humble Serviteur

JEAN de BREITENFELS.

Ich habe kurtz vorher geſagt, daß dieſer Brief die Obriſtin gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzet; ich erkläre mich aber hier, daß ich es nur muthmaſe, weil ich nicht ſelber dabey geweſen, als ſie das Blat durchgeleſen. Unterdeſſen iſt es doch glaubwürdig genug, indem es eine groſſe Gedult erfordert, wenn man ſich die Wahrheit ſo trocken unter das Geſichte ſagen laſſen, und noch darzu die empfindlichſten Verweiſe anhören ſoll. So wird auch die nachfolgende Begebenheit ausweiſen, wie empfindlich ſie den erſterwehnten Brief angenommen.

Dieweil nun die Obriſtin, wie ich oben gedacht, mit verſchiedenen Manns-Perſonen in ungebührlicher Vertraulichkeit gelebet; ſo erwehlte ſie ſich ein paar Officiers, die ſie an dem Herrn von Breitenfels rächen ſolten. Sie machte denenſelben weiß, als ob er an einem Orte ſehr

ſchim-

ſchimpflich von ihr und ihnen geredet; und deutete ihnen an, daß ſie ihnen in das künftige nicht eher die bisher verſtatteten Vergnügungen wieder zugeſtehen würde, bis ſie die Ihnen und ihr angethane Schmach mit dem Blute des Herrn von Breitenfels abgewaſchen. Wobey ſie ihnen aber die Erinnerung gab, wie ſie ihr Vorhaben ſo geheim halten, als es möglich, und ihrem Feinde durchaus nicht andeuten müſten, daß ſie ihnen von ſeinem Verbrechen Nachricht ertheilet.

Die Officiers verſprachen, der Obriſtin Anſuchen nicht nur vor einen Befehl anzunehmen, ſondern auch denſelben dergeſtalt zu vollführen, daß ſie die ihr gewidmete Ergebenheit gnugſam daraus beurtheilen könte. Ob nun ſchon die Obriſtin ſolches Vorgeben vor einen ungeheuchelten Schluß hielt, kamen doch nachgehends die beyden Officiers, als ſie ſich allein befanden, auf gantz andere Gedancken; indem ſie aus Artemenens Reden geurtheilet, daß ſie nur darum mit dem Herrn von Breitenfels Händel anfangen ſolten, weil derſelbe nicht nach ihrer Pfeiffe zu tantzen begehret, oder ſie ſich doch ſonſten aus einer unbekannten Urſache mit ihm abgeworffen. Dieweil ſie nun Leute waren, die einer Coquette zu Gefallen nichts irraiſonnables unternehmen mochten; oder doch dafür hielten, daß ſie zum wenigſten den Herrn von Breitenfels vorhero zur Rede ſetzen müſten, ehe ſie ihn vor einen öffentlichen Feind erklärten, ſo lieſſen ſie ſich bey ihm erkundigen, ob es ihm nicht gelegen, daß ſie wegen

einer

einer gewiſſen Sache ein paar Worte mit ihm ſprechen dürften?

Dieſer ertheilte ihnen alſobald die Erlaubniß dazu, weil er gern wiſſen wolte, was denn dieſe beyden Officiers bey ihm anzubringen. Wie ſie nun angelanget, entſchuldigten ſie ſich, wenn ſie ihm durch ihre Anweſenheit einen Verdruß verurſachten, und fragten hernach, ob er derjenige wäre, welcher von ihnen beyden an einem ſichern Orte ausgegeben, als ob ſie mit einer hieſigen Dame in ungebührlicher Vertraulichkeit lebeten, und mit derſelben weit dräer, als mit der allerliederlichſten und nichtswürdigſten H-- umgiengen, ſo gar, daß ſie ſich deswegen allbereits eine garſtige Kranckheit zugeeignet? der Herr Baron von Breitenfels erklärete ſich hierauf ohne die geringſte Geſichts-Veränderung, wie ſie entweder an den unrechten kämen, oder aber von einer gewiſſen Perſon dahin gereitzet worden, daß ſie um ihrentwillen mit ihm anfangen ſolten. Iſt das letztere, Meſſieurs, fügte er hinzu, ſo achte ich Sie vor viel zu raiſonnabel, als daß ſie einem laſterhaften Weibs-Bilde zu Gefallen mir einen Verdruß erwecken. Ueberzeuget man mich des erſten, erbiete ich mich alle erſinnliche Satisfaction zu geben. Unterdeſſen verſichere ich aber bey meiner Ehre und gutem Gewiſſen, daß ich ſie niemals gekannt, noch weniger eine ungebührliche Rede von ihnen ausgeſtoſſen; es ſoll ſich auch vielleicht bald zeigen, daß der mir entdeckte Handel von obgedachter Dame ſelbſten herrühret, die ſich daran zu vergnügen

begeh-

begehret, wenn ſie zwiſchen uns eine gefährliche Uneinigkeit ſtiften könte.

Weil die beyden Officiers ſahen, daß ſie mit einem rechtſchaffenen Cavalier zu thun, und zugleich überzeuget waren, daß ihnen die Obriſtin eine Unwahrheit beygebracht, ſo erzehlten ſie den gantzen Handel; Worauf der Herr von Breitenfels Artamenens Brief, und ſeine dargegen geſtellte Antwort fürlegte. Hier werden Sie ſehen, Meſſieurs ſagte er, warum die leichtfertige Obriſtin ſich an mir zu rächen begehret. Denn da ich mich aus Liebe zur Tugend, zur Befriedigung ihrer ſündlichen Begierden nicht bequemen wolte, ſondern ſie vielmehr mit einem nachdrücklichen Verweiß abgewieſen, hat dis laſterhafte Weibs-Bild die Lügen erdacht, als ob ich übels von Ihnen geſprochen hätte. Nun aber fället ſie ſelber in die Grube, die ſie mir gegraben, und anſtatt, daß ſie ihre Luſt daran büſſet, wenn mir aus ihren falſchen Verleumdungen was widriges zugeſtoſſen, will ich jetzt allen Leuten offenbaren, mit was für ſchlimmen Streichen ſie beſchäftiget iſt, damit ſich ehrliche Menſchen vor ihr hüten, und ihren ſündlichen Nachſtellungen entfliehen können.

Hierinnen pflichteten ihm die beyden Officiers bey, und erklärten ſich daß ſie die Obriſtin um ihrer Bosheit willen nachdrücklich züchtigen wolten. Sie baten den Herrn von Breitenfels, er möchte ſich Nachmittags gegen drey Uhr in dem ***Garten einfinden, wohin ſie Artamenen bringen, und eine luſtige Comödie in ſeiner Gegenwart

wart mit ihr ſpielen würden; welches er ihnen zuſagte, und ſich auch um die beſtimmte Zeit einſtellete.

Immittelſt hatten die beyden Officiers ſich zur Obriſtin erhoben, und deuteten ihr an, weil ſie in Erfahrung gebracht, daß der Herr von Breitenfels nachmittages den ***Garten zu beſehen verlangte; wären ſie entſchloſſen, ſich in ihrer Geſellſchaft gleichfalls dahin zu erheben; um alsdenn ihren Widerſacher den bloſen Hindern mit friſchen Ruthen obzukehren. Sie ſolte dahero ja nicht ermangeln, eine perſönliche Zuſchauerin abzugeben; und dieſe Gelegenheit darum nicht vorbey ſtreichen laſſen, weil ſich doch ſonſt keine bequemere, zur Befriedigung ihrer Rache herfür thun dürfte.

Dieſer Vortrag erweckte in dem Gemüthe der boshaften Obriſtin eine ſolche Freude, daß ſie die daraus verſpürte Zufriedenheit nicht gnugſam auszudrücken wuſte. Sie rühmte der beyden Cavaliers lobenswürdigen Eifer, in Vertheidigung ihrer Perſon, und verpflichtete ſich unter hohen Verſicherungen, daß ſie ihnen die gantze Zeit ihres Lebens vor das aufrichtige Wohlmeynen verbunden bliebe, welches ſie durch ein offenbares Kennzeichen begehrte an den Tag zu legen. Mit einem Worte, ſie befand ſich gantz auſſer ſich ſelber, und konte kaum die Zeit erwarten, da ſie ihre ſüſſe Rache vollführet ſehen ſolte.

Als ſie aber nachgehends beyſammen in dem Garten angelanget, lief die Sache gantz anders, als ſie ſich deren Ausgang in ihrem boshaften

Ge-

Gemüthe fürgeſtellet. Denn nachdem ſich der Herr von Breitenfels auf ſeine gegebene Zuſage einaefunden, addreßirten ſich die beyden Officiers an ihn, und ſetzten ihn alſobald auf eine ſehr ernſthafte Art zu Rede, was ihn darzu bewogen, daß er ohnlängſt an einem gewiſſen Orte von ihnen beyden fälſchlicher Weiſe ausgegeben, als ob ſie mit einer hieſigen Dame in ungebührlicher Bekanntſchaft lebten, und aus dem allzuvertraulichen Umgang mit ihr ſich eine garſtige Kranckheit an den Hals gezogen? Unter dieſen Reden winckte ihnen zwar die Obriſtin mit den Augen, und verlangte, daß ſie ihre Perſon ja nicht nennen ſolten; Allein, wie der Herr von Breitenfels nach ihren geendigten Vortrag ſich hoch verpflichtete, daß dergleichen anzügliche Reden ihm niemahls zu Sinne kommen; noch weniger würcklich von ihm ausgeſprochen worden, ſo kehrten ſie ſich gegen die Obriſtin, und ſagten, daß hier diejenige Dame in eigener Perſon zugegen, von welcher ſie die gewiſſe Nachricht eingezogen.

Meſſieurs, erklärte ſich hierauf der Herr von Breitenfels, Denenſelben bin ich höchlich verbunden, daß Sie mir die Perſon angedeutet, welche keinen Scheu getragen, Ihnen die allergröſte Unwahrheit von der Welt aufzubürden. Damit ſie aber auf das allerdeutlichſte erkennen, daß gegenwärtige laſterhafte Obriſtin nichts anders ſuchet, als wie ſie ihre von mir verachtete unverſchämte Liebe, durch Sie an mir rächen, und uns zu gefährlichen Händeln an einander hetzen möchte, ſo nehmen Sie ſich die Mühe, und überleſen

leſen hier dieſe beyden Briefe, deren einen die Obriſtin an mich geſchrieben; der andere hingegen iſt die Antwort, welche ich darauf eingeſendet.

Unerachtet die beyden Officiers den Inhalt ſchon wuſten, laſen ſie doch ſelbigen, allen Abmahnungen und Verbinderungen von der Obriſtin unerachtet, noch einmal überlaut ab, und fragten darauf Artamenen, was ſie nun vor eine Ausführung gegen ſie gebrauchen ſolten, da es klar am Tage läge, daß ſie einen rechtſchaffenen und tugendhaften Cavalier nicht nur öffentlich beſchimpfen, ſondern auch ſie beyde in Gefahr Leibes und Lebens bringen wollen? Meſſieurs, erwiederte die Obriſtin, ſie wiſſen wohl, wie wir zuſammen ſtehen, und wie hoch ſich ihre mir verſprochene Dienſtergebenheiten erſtrecken; ich erachte dahero vor unnöthig, ihnen hierinnen Inſtruction zu geben, ſondern ich ſchmeichele mir vielmehr mit der Hoffnung, daß ſie ihre Parole halten, und die groſſe Schmach nachdrücklich rächen, welche mir der nichtswürdige Herr von Breitenfels gar zu empfindlich zugefüget.

Worinnen ſoll denn die Rache beſtehen? verlangten ſie zu wiſſen. Daß ſie an ihm vollziehen, antwortete die Obriſtin, was ſie mir heute verſprochen, und ſo lange ſie es nicht bewerckſtelligen, will ich ſie vor keine rechtſchaffene Officiers halten. Ohnmächtiges Weibesbild, fuhr hierauf der eine Officier, der ein braver, wohlverſuchter Grenadier-Hauptmann war, mit höhniſcher Miene heraus: wie ſeyd ihr doch ſo un-

beſonnen, daß ihr uns in Gegenwart honetter Leute zu beſchimpfen vermeynet. Es bringet uns zwar eine geringe Ehre, daß wir euch deswegen empfindlich züchtigen, jedoch, weil wir euch nur vor eine leichtfertige Conquette und keine Obriſtin halten, ſo wollen wir euch euren Character gemäß tractiren, damit ihr in das künftige rechtſchaffenen Leuten beſſer zu begegnen wiſſet.

Mit Endigung dieſer Worte zogen die beyden Officiers ihre verborgene Ruthen herfür; warffen die Obriſtin auf das Gras, und ſtrichen ſie dergeſtalt nachdrücklich auf den bloſſen Hintern, daß das Blut häuffig herunter floß. Dieweil nun faſt kein Schelt-Wort in der Welt war, welches die Obriſtin nicht unter den entſetzlichſten Flüchen mit voller Stimme ausſchrye: ſo ſchlugen die beyden Officier immer heftiger zu, daß ihnen die Stücke von den abgehauenen Ruthen um die Köpfe herum flogen: und ſie würden noch weit unbarmhertziger mit ihr umgegangen ſeyn, wenn nicht der Herr von Breitenfels in das Mittel getreten, und gebeten, daß ſie ſich keine Mühe mehr, in Beſtraffung einer unzüchtigen Conquette geben ſollten.

Sie lieſſen demnach von ihrer Züchtigung ab; doch erinnerten ſie die Obriſtin, ihre Schelt-Worte einzuſtellen, und ſtille aus dem Garten zu gehen, widrigenfalls dürften ſie ſich genöthiget ſehen die Arbeit von neuen anzufangen, oder auf öffentlicher Straſſe alſo mit ihr zu verfahren, daß ſie zu einen allgemeinen Gelächter der Leute werden müſte. Dieweil es nun die Obriſtin

all-

allbereit in der That befunden, daß die Officiers im Ernſt mit ihr redeten: ſo hielte ſie nicht vor rathſam, wider ihr Begehren zu handeln; vielmehr machte ſie ſich ohne Abſchied auf die Füſſe, und verfügte ſich ſo zornig und beſtürtzt nach Hauſe, daß ich es mit meiner Feder auszudrücken nicht vermögend heiſſe.

Wie ſich nachgehends die beyden Officiers, mit erſinnlichſter Höflichkeit, von dem vermeynten Herrn von Breitenfels beurlaubet und dieſer zu Hauſe angelanget, erzehlete er Charmanten die gantze Begebenheit. Hierüber lachte ſie zwar, weil ſie leicht erachten konte, wie poßirlich der Handel anzuſchauen geweſen: allein ſie lieſſe ſich zugleich gegen ihren geliebteſten Grafen verlauten, wie ſie ſchwerlich glaubte, daß die Obriſtin dieſen empfindlichen Schimpf ſo wohl an ihm als den beyden Officieren ungerochen lieſſe, aus der Urſache erſuchte ſie ihn auf das inſtändigſte er möchte ſich ja wohl in acht nehmen, und ſonderlich bey nächtlicher Weile wohl auf der Hut ſeyn, damit die erzürnte Obriſtin nicht etwas verübte, welches ihm ein groſſes Unheil auf den Hals ziehen könte.

Unerachtet aber der Graf verſprochen, daß er ihren wohlmeynenden Erinnerungen auf das genaueſte nachleben wolte, muſte er doch ein paar Tage hernach erfahren, daß ein beleidiates Weibesbild gar leicht ein Mittel zur Beſänftigung ihres Zorns finden könte. Es fügte ſich nemlich, daß ein gewiſſer teutſcher Edelmann, Nahmens Chelton, der in ihrem Wirths-Hauſe ſich einlo-

giret, und ſich dergeſtalt in ihr Geſichte verraaffte, daß er bey ſich beſchloß, zur wircklichen Geneſung ihrer Gegen-Gunſt alle erſinnliche Mittel anzuwenden. Weil er ſich zuvor bey dem Wirthe um ihren Nahmen und Stand erkundiget, ſo erwieſe er ihr gröſſern Reſpect als ſie verdienete: und gab ihr durch alle Blicke und Mienen auf das deutlichſte zu erkennen, wie hefftig er ſich nach einer vertrauten Bekanntſchaft mit ihr ſehnete.

Dieweil die Obriſtin aus deraleichen Aufführung ebenmäßig merckete, was der neu angelangte Paſſagier haben wolte: bezeigte ſie heimlich ein groſſes Vergnügen darüber, und dachte, daß er nun den Platz der beyden Officiers beſetzen könnte, welche ihrer Liebe durch die vorher erzehlte Begebenheit adieu geſagt. Unterdeſſen ſtellete ſie ſich ziemlich ernſthafftig gegen ihn an, und ob ſie ihn ſchon manchmahl mit einem durchdringenden Blick anſchauete, veränderte ſie doch aleich ihr Geſichte wieder; welches den teutſchen Edelmann die Meynung beybrachte, daß es groſſe Mühe koſten würde, ehe er das angenehme Ziel ſeiner Hoffnung erreichen könte.

Es geſchahe bey der Abend-Mahlzeit, da er ſie das erſtemal geſehen und geſprochen; und weil er wuſte, daß ſie in dem Gaſthofe logirete, und ihr Zimmer dem Seinigen aleich gegen über hatte; ſo bat er ſich nach aufgehobener Tafel die Ehre aus, daß er ſie in ihr Zimmer begleiten dürfte. Die Obriſtin erwehnte, wie ſie deſtens damit zufrieden, und reichte ihm auch zu dem Ende die Hand, daß er ſie dahin führen ſolte. Als

ſie

ſie nun daſelbſt angelanget, und Chelon auf ihr Begehren ſich niedergeſetzet, fieng er an ihre Perſon ſehr weitläuftig heraus zu ſtreichen, und ſagte, daß er ſich höchſtglückſelig ſchätze, wenn ſie ihm verſtattete, bey ſeinem Aufenthalt in Düſſeldorf die Zeit manchmal in einer vergnügten Unterredung bey ihr zuzubringen.

Die Obriſtin ließ ſich dieſes Compliment und die untergemengten Lobes-Erhebungen gar wohl gefallen. Sie rühmte die Perſon des Chelon ebenfals, und verſicherte ihn, daß ihr ſeine Gegenwart jederzeit höchſt angenehm ſeyn ſolte. Sie geriethen hierauf auf allerhand Diſcourſe, und der Paſſagier wurde endlich ſo kühne, daß er die verliebteſten Worte mit untermengete. Denn weil Artamene kein Bedencken trug, ihn durch mancherley Reitzungen empfindlich zu machen: ſo ſetzte er die bisherige Furcht auf die Seite, und wolte verſuchen, ob er nicht mit der Obriſtin in eine genauere Bekanntſchaft treten könte.

Dieſe ſtellte ſich aber immer an, als ob ſie auf ſeine Worte nicht Achtung gebe: hingegen begehrte ſie es nicht zu wehren, wenn er ihr öffters die Hand küſſete, und bisweilen ſonſt noch eine Freyheit begienge, welche eines Verweiſes würdig geheiſſen. Um nun ſeine Begierden beſſer anzufeuren, nahm ſie Gelegenheit, von der Muſic zu reden; und als der Cavalier ſagte, wie er ein ungemeiner Liebhaber davon: ergriff ſie ihre an der Wand hangende Laute, worauf ſie ver-

ſchiedene ſchöne Stückgen herſpielete, und zum letztern folgende Verſe zugleich abſang.

Ich bin verliebt, und darfs nicht ſagen,
Wenn jemand bey mir ſolte fragen,
Wie mein Gemüth geſinnet ſey?
Was andre höchſt entzückt ergötzet,
Und ſie gantz aus ſich ſelber ſetzet
Das ſtehet mir durchaus nicht frey.
Ich muß vielmehro meinen Willen
Nur mit vergebner Sehnſucht ſtillen.

* * *

Nun wolt ich mich zwar gerne faſſen,
Und mit der Hoffnung tröſten laſſen,
Allein es geht unmöglich an.
Denn daraus kömmt mir nicht zu gute
Was dem verliebten Fleiſch und Blute
Zur ſüſſen Luſt gereichen kan.
Und ich erhielt an ſtatt der Freuden,
Viel gröſſere Empfindlichkeiten.

* * *

Was iſt demnach wohl anzufangen,
Ich weiß das Ziel nicht zu erlangen
Allwo man zum Vergnügen geht,
Kein Menſch maa mir den Vortheil weiſen,
Wie ich durch das beglückt kan heiſſen
Wornach das Hertz ſtillſchweigend ſteht,
Drum muß ich unaufhörlich klagen:
Ich bin verliebt, und darfs nicht ſagen.

Wie

Wie die Obriſtin ihren Geſang geendiget, hieng ſie die Laute wieder an die Wand, und geberdete ſich, als ob ihr aus dem Inhalt der Verſe ein Verdruß aufgeſtanden. Ach, daß ſie in der That verliebt wären, Madame, ſagte Chelton, ſo wolte ich mich ihnen gäntzlich zum Eigenthum anbieten, damit ſie das Ziel der Vergnügungen erlangten. Ich liebe ſie ohnedem auf das allerzärtlichſte: und ſie mögen auf dieſe freye Erklärung antworten wie ſie wollen, ſo können ſie mir es doch nicht verwehren, daß ihnen die Leidenſchaft nicht in meiner Bruſt gewidmet bleibet, welche ſie durch dero Annehmlichkeiten darinnen angefangen, darum wird es am beſten ſeyn, ſie entſchlieſſen ſich zur Gegengunſt; und verſichern ſich, daß ich auf hinlängliche Erkäntlichkeit bedacht ſeyn werde.

Die Obriſtin hörte die bisherigen Worte des teutſchen Edelmanns mit der innigſten Zufriedenheit an. Denn es bedünckte ſie nicht anders, als ob ſie Vergnügungen allbereits empfände, die ſie bishero ziemlich verſchwenderiſch, theils ſelber genoſſen, theils an andere ausgetheilet. Wie er nun ausgeredet, fuhr ſie mit einem tief geholten Seufzer heraus: Ich wolte, daß ich ſie nimmermehr geſehen hätte! Als Chelton hierauf begehrete, daß ſie ihm die Urſache andeuten möchte, ſahe ſie ihn mit einem durchdringenden Blick an, und ſagte: Ach Monſieur! Indem ſie mir entdecket, daß ſie mich lieben, ſo haben ſie mich zugleich in einen Stand geſetzet, der mich unmöglich eine Verſtellung annehmen

läſſet. Sie mögen mir es demnach auslegen wie ſie wollen, ſo muß ich ihnen offenhertzig bekennen, daß ich ihnen allbereit eine vollkommene Liebe gewidmet, da ich ſie nur das erſtemal angeſehen. Denn weil in dero Geſichte etwas gefunden, welches mein Gemüthe durch eine heimliche Gewalt an ſich zoge; ſo muſte ihnen ſtilleſchweigend die Ober-Herrſchaft über mein Hertze einräumen. Ich verrichte es aber jetzt öffentlich mit dem Munde, und will ihr Verlangen mit Vergnügen billigen, wenn ſie mich anderſt genugſam überzeugen, daß ſie eine aufrichtige Liebe im Schilde führen.

Chelton danckte für ſolche erfreuliche Erklärung auf das verbindlichſte, und ſagte, wie er nur von ihr Befehl erwartete, auf was vor eine Art er ihr ſeine wahre Liebe bekräfftigen: und dadurch ihrer beſtändigen Gegen-Liebe ſich deſto würdiger machen ſolte. Die Obriſtin wendete zwar ein, daß ſie deraleichen Hochachtung, und allzunachdrückliche Verpflichtungen noch nicht um ihn verdienet; auch dahero Bedencken trüge, ihn um ihrer Perſon wegen einen Verdruß zuzufügen: allein Chelton erbot ſich aus einem verliebten Eifer, wie er ihr und ihrem Vergnügen mit Gut und Blut zu Dienſten ſtünde: und begehrte noch einmal, daß ihn die Obriſtin nach eigenen Bedüncken auf die Probe führen ſolte, ob er ſie auch mit ſolcher Inbrünſtigkeit liebete, als er bey ihr fürgegeben.

Nun, wenn ihnen denn ein Plaiſir hieraus zuwächſt, ließ ſich Artamene verlauten, und wenn

ſie

ſie ja mein Vertrauen zu ihrer aufrichtigen Liebe auf ſichern Grund ſtellen wollen, ſo geruhen ſie meinen Vortrag gütigſt anzuhören. Es hält ſich hier ein Sächſiſcher Cavalier von Breitenfels auf, welcher bisher o auf alle erſinnliche Arten ſich dahin bemühet, wie er meine Gegenguntſt in der That genieſſen möchte. Weil nun dieſes ein Begehren war, welches ich ihm ohne Verletzung meiner Tugend keinesweges zugeſtehen konte, ſo ſchlug ich ihm ſein oft wiederholtes Anſuchen nicht nur jederzeit rund ab, ſondern, als er mich einmal mit Gewalt zu ſeinem Willen zu zwingen vermeynte, gab ich ihm einen derben Backenſtreich, und lies ihn hernach nicht mehr zu mir kommen. Weil ihm nun dieſer zugefügte Schimpf, wie leicht zu erachten, unverſchmertzlich ſchiene; er aber nicht wuſte, wie er ſich füglich an mir rächen könte: ſo ſireuete er unter den Leuten fälſchlicher Weiſe aus, ich hätte ihn und ein paar Officier in einem Garten zur ungebührlichen Liebe reitzen wollen: da ſie mir denn, an ſtatt der Befriedigung meiner Sehnſucht, den bloſſen Hintern mit friſchen Ruthen ſo lange geſtrichen, bis das Blut davon gelauffen. Dieſe Unwahrheit nun iſt bereits zu verſchiedenen mahlen vor meine Ohren gelanget: und fällt mir ſo empfindlich, daß ich mich gewiß noch zu tode darüber gräme, wenn mir nicht jemand beyſtehet, und dem von Breitenfels in meinem Namen hinlängliche Satisfaction abfordert. Dieweil aber ſie ſich erboten, mir mit Gut und Blut zu dienen: ſo verſpreche ich ihnen alle Erkäntlich-

keit, die ſie immer von mir begehren mögen, woferne ſie meinen Feind mit ihren Degen alſo abſtraffen, daß er entweder ſein Verbrechen mit dem Leben bezahlen, oder doch ſonſt ein ſtetes blutiges Andencken an ſeinem Leibe übrig behält.

Dieweil Chelton ohnedem ein Eiſenfreſſer ſeyn, und allen denenjenigen gleich die Hälſe brechen wolte, welche ihm was widriges in Weg legten, ſo ſtellte er ſich ſehr ungebärdig an, und ſchwur der Obriſtin, ihrem Widerſacher gar bald das Lebens-Licht auszublaſen. Hierinnen ſtärckte ſie ihn durch allerhand Liebkoſungen, rühmte ſeinen großmüthigen Entſchluß, und verſprach nochmahl, ihm an ſtatt der Erkäntlichkeit alle Freyheit und Vergnügungen zu erlauben, wornach ſich ſeine Liebe heimlich ſehnete. Sie ſagte zwar, wie ſie hierinnen höchſt-unrecht handelte, und ihre zuvor vertheidigte Tugend jetzund vor ſehr geringe ſchätzte: allein, weil ihr die angethane Beſchimpfung unerträglich fiele, ſey ſie erböthig, lieber ihr Leben und ihre Ehre in die Schantze zu ſchlagen, als die Schmach zu erdulten, die ihr der von Breitenfels zugefüget.

Als von dieſer Materie noch verſchiedenes auf die Bahn gebracht worden, begaben ſie ſich endlich um Mitternacht von einander, doch wurde Chelton errinnert, daß er ſich folgenden Morgen um 8 Uhr auf Choccolate bey ihr wieder einfinden, und ihr ſagen ſolte, ob er die Nacht über ſeinen Vorſatz nicht geändert hätte? Solches verrichtete Chelton um ſo viel lieber, weil er den Umgang mit Artamenen vor unſchätzbar hielte.

Er

Er erſchiene demnach um die beſtimmte Zeit in ihrem Zimmer, und ließ ſich die vorgeſetzte Choccolate ungemein wohl ſchmecken, weil ſie an ſich ſelbſt delicat, und von der Obriſtin mit tauſenderley Careſſen verzuckert wurde.

Sie kam ihm aber ſehr hoch zu ſtehen, denn die intereßirte Obriſtin hatte allbereit einen Italiäner beſtimmet, daß er zwiſchen 8 und 9 Uhren mit allerhand koſtbaren Frauenzimmer-Waaren zu ihr kommen ſolte. Dieweil dieſer ſaubere Geſell vielleicht ſchon öffters auf deraleichen Art bey der Obriſtin geweſen, ſtellte er ſich bey ſeiner Ankunft an, als ob er ſie niemals geſehen; legte hernach ſeine Waaren aus, und fragte, ob ihr nicht etwas davon anſtünde? Artamene ſahe hierauf die Sachen durch, und fand zwar verſchiedenes, welches ihr wohlgefiele: allein ſie hieß den Italiäner wieder einpacken, und ſagte, daß ſie das Geld der Zeit auf was nützlichers als Galanterien verwenden müſte; welches den Chelton bewog, daß er die, der Obriſtin beliebige Stücke, deren Werth ſich auf 60 Thaler erſtreckete, aus ſeinem Beutel paar bezahlete, und weiter nichts davor erhielte, als daß er ſie etlichemal küſſen durffte.

Um aber der Obriſtin vollkommenere Vergnügungen abzufodern, deutete er ihr an, wie er Nachmittage den Sächſiſchen Cavalier, welchen ſie ihm im Vorbeygehen gewieſen, in dem angedeuteten Coffee-Hauſe aufſuchen wolte. Man muß hier wiſſen, daß der Herr von Breitenfels erſtgedachten Ort faſt täglich beſuchet; weil

weil demnach die Obriſtin Nachricht davon hatte, ſo bedeutete ſie es ihrem Amanten, und meynete, daß er entweder daſelbſt, oder wenn er nach Hauſe gienge, am füglichſten an ihn gerathen könte. Jedoch verbot ſie ihm zuvor mit der eigentlichen Urſache ſeiner Feindſeligkeiten nicht herauszurücken: ſondern eine andere zu erdichten, die ſo wohl ihm als ihr deſtoweniger Verdruß unter den Leuten erweckte.

Chelton verpflichtete ſich zu allem, was die Obriſtin von ihm foderte. Er gieng in das bewuſte Coffee-Haus, und ſahe gleich bey dem Eintritt den Herrn von Breitenfels mit dem obgedachten Grenadier-Hauptmann, allwo ſie mit Durchleſung der Frantzöſiſchen Nouvellen beſchäfftiget waren. Damit er nun um ſo viel füglicher Gelegenheit zur Ausübung ſeines Vorhabens erhielte, addreßirte er ſich an ſie, und begegnete dem Herrn von Breitenfels ſo verächtlich, daß er öffters Willens geweſen, ihn deswegen zur Rede ſetzen. Dieweil es ihm aber alſobald ahnete, daß vielleicht die grobe Auffführung dieſes unbeſcheidenen Kerls durch Verhetzung der Obriſtin herrührete; ſo hielte er an ſich, und wünſchte ſich den Vortheil zu erreichen, daß er dem Grenadier-Hauptmann heimlich part davon geben; oder ſich zu Verhütung der beſorgenden Händel nach Hauſe verfügen könte.

Indem er mit dergleichen Gedancken beſchäftiget war, verlangte Chelton von ihm zu wiſſen, ob ihm nicht die Affaire bekannt, daß unlängſt ein ihm unbekannter Cavalier eine gewiſſe vor-

vornehme Dame in einem Garten mit Ruthen geſtrichen? der Herr von Breitenfels antwortete mit Ja; und deutete dabey an, daß ihm der gegenwärtige Grenadier-Hauptmann die allerbeſte Nachricht davon könte. Wie Chelton hierauf ſich verlauten lieſſe, wie derjenige ein rechter ..... ſeyn müſte, welcher mit einer Dame ſo irreſonable umgegangen, verſetzte ihm der Grenadier-Hauptmann noch vor dem völligen Schluß dieſer Rede, eine ſolche wichtige Maul chelle, daß er etliche Schritte hinter ſich taumelte; hernach zog er vom Leder, und ſtieß Chelton, der ſich hurtig zur Gegenwehr ſtellte, gleich auf den erſten Stoß, vorn bey der rechten Hand hinein, daß die Spitze oben bey der Achſel wieder herausſahe: dahero der Verwundete den Degen fallen laſſen, und um Stillſtand bitten muſte.

Dieſe unvermuthete Händel erweckten gleich einen groſſen Lermen, und es war ein jeder von den Anweſenden begierig zu wiſſen, wovon ſie ihren Urſprung genommen. Wie es nun der Grenadier-Hauptmann auf eine ſehr beſcheidene Art ausführlich erzehlet, gab man dem Chelton durchgehends Unrecht, und als er ſich von der zugeſtoſſenen Ohnmacht unter dem Verbinden wieder erholet, muſte er ſelber geſtehen, daß er dergleichen Weitläuftigkeit nicht anfangen ſollen. Er fluchte dannenhero der laſterhaften Obriſtin öffentlich, verſöhnte ſich hernach durch Vermittelung des Herrn von Breitenfels mit dem Grenadier-Hauptmann, die auf ſein inſtändiges

diges Anſuchen mit ihm nach Hauſe fahren, und der Obriſtin unter die Augen ſagen muſten, daß ſie wahrhaftig mit Ruthen geſtrichen worden.

Es iſt unmöglich in Worten auszuſprechen, was eine ſo unvermuthete Begebenheit bey Artamenen vor eine Beſtürtzung angefangen. Sie war nun überzeuget, daß man ihre Proſtitution öffentlich ausgebreitet, und muſte zugleich von Chelton die Drohung anhören, daß er ſie weit ärger beſchimpfen wolte, als es unlängſt in dem Garten von den beyden Officieren in des Herrn von Breitenfels Gegenwart geſchehen. Aus der Urſache faßte ſie heimlich den Schluß bey ſich ab, daß ſie den kommenden Tag mit anbrechenden Morgen ſtillſchweigend aus Düſſeldorf davon gehen, und weil ſie ihr Vermögen ohnedem allbereit bis auf etliche hundert Thaler aufgezehret, künftig ihr Leben in einem ſtillen Hauſe zu Amſterdam zubringen wolte.

Wie ſich nun der Herr von Breitenfels mit Chelton und dem Grenadier-Hauptmann aus ihrem Zimmer entfernet, packte ſie ihr bisgen Vermögen zuſammen, und ließ ſich durch ihr Mägdgen die Poſt beſtellen, mit welcher ſie bey aufgehender Sonne fortfuhr. Anfänglich war ſie zwar willens die Reiſe gerade nach Amſterdam fortzuſetzen, ſie entſchloß ſich aber unterweges eines andern, und blieb einige Meilen unter Düſſeldorf ſtille liegen, von dar ſie ihr Mägdgen in Manns-Kleidern zurücke ſchickte, welche ihr auskundſchaften muſte, wenn und wohin ſich der Ba-

Baron von Breitenfels aus Düſſeldorf verfügen würde.

Weil mittlerweile der Baron von Rüden, oder daß ich den rechten Nahmen ſage, die ſchöne Oeſterreicherin, die verlohrne Geſundheit völlig wieder erlanget, und den Grafen von M*** gebeten, daß er ſich zur vollkommenen Volziehung ihres aufgerichteten Liebes-Bündniſſes ohne weitern Verzug mit ihr nach Holland erheben möchte, ſo beſtimmte er endlich einen Tag zu ſeinem Aufbruch, den das von Artamenen abgeſchickte verkleidete Mägdgen, nebſt der Marſch-Route ausgeforſchet, und ihrer Obriſtin unverzüglich Nachricht davon gegeben.

Wenn der Graf und Charmante gewuſt, was vor eine Gefahr ihrer dazumal erwartet, dürften ſie entweder zurücke geblieben ſeyn, oder doch einen andern Weg genommen haben. Gleichwie ſie aber unbekannte Sachen nicht vorher ſehen können: ſo ſchickten ſie ihre Bagage in voraus nach Geldern, und ſie folgten in einer Chaiſe, die ſie gekauft, und welche der Cammer-Diener des Grafens an ſtatt des Kutſchers führen muſte.

Solches geſchahe der menage halber gar nicht; ſondern es wolte der Graf ſeinen Weg nehmen, wie es ihm gefiele, und Charmanten durch das ſchnelle Poſtfahren keine incommodité verurſachen. Dieweil man auch überall genugſame Bediente zur Aufwartung haben konte erachtete er es vor unnöthig, eigene anzunehmen, auf deren Treue und Verſchwiegenheit er ſich ſehr wenig verlaſſen dürfte. Wie

Wie ſie ihre Reiſe bis auf einige Meilen, von Duisburg fortgeſetzet, und unweit eines Edelmannes Land-Gut, bey einem dicken Gebüſche, aus der Chaiſe geritten, ſahen ſie eine Mans-Perſon in vollem Galopp auf ſie zu eilen, welche den Hut in die Augen drückte, und als ſie ſich bis auf zehen oder zwölf Schritte genähert, die eine Pitohle auf den Grafen losdrückete, daß ihm die Kugel durch die Perruque flog. Es war die Sonne allbereit untergangen, als ſolches geſchehen, und weil das Gebüſch ohnedem eine ziemliche Finſterniß verurſachte, ſo vermochte der Graf ſeinen unvermutheten Feind nicht zu erkennen. An ſtatt aber, daß er viele Worte verlohr, lief er den fremden Reuter auf den Leib, wie er eben die andere Piſtohle aus der Hulſter riß, und ſchlug ſie ihm, als er losdrückte, mit der Hand in die Höhe, daher die Kugel ihn ſelber dergeſtalt vorn an die Stirne traf, daß er tod vom Pferde herunter fiel.

Als ſolches geſchehen, erkannte der Graf die Obriſtin, an welcher er kein Merckzeichen des Lebens finden konte. Er war demnach nebſt Charmanten hefftig darüber beſtürtzet, und wuſte nicht, was er mit dem Todten-Cörper der Artemene anfangen ſolte. Er entſchloß ſich endlich, ſelbigen liegen zu laſſen, und ganz einen andern Weg zu nehmen, ehe jemand ungefehr darzu käme, und ihn in den Verdacht brächte, als ob er ihr das Leben mörderiſcher und ſtraſſenräubiſcher Weiſe abgekürtzet.

Dieſes nun in das Werck zu ſtellen, war

er

er eben willens, sich mit Charibanten in die Chaise zusetzen, als drey grosse und starcke Bauren aus dem Gebüsche herfür sprangen, welche ihm zuschryen, daß er halten, und wegen seiner verübten Mordthat sich entweder in der Güte gefangen geben, oder aber eines gewaltsamen Unternehmens gewärtig seyn solte. Der Graf erschrack über solchen Vortrag nicht wenig. Denn unerachtet er die Obristin nicht vorsetzlicher Weise um das Leben gebracht, befürchtete er sich doch vieler verdrüßlicher und weitläuftiger Folderungen, denen er sich nicht freywillig unterwerfen mochte. Er entschloß sich dahero gegen die drey Bauren entweder mit seinem Degen oder mit Gelde Widerstand zu thun; da inzwischen der Cammerdiener auf des Grafens Befehl die Pferde von der Chaise geschwinde los machen, und mit Charmanten darauf die Flucht nehmen muste.

Wie solches die Bauren gesehen, eilete ihnen der eine zwar sehr schnell, aber vergebens nach, die beyden andern hingegen gienaen mit denen in Händen habenden Prügeln auf den Grafen los, schlugen ihm den Degen aus der Faust, und machten ihn dadurch zu weiterer Gegenwehr untüchtig. Unerachtet er nun hierauf ihnen zu seiner Befreyung alles bey sich habende Geld anbothe; auch mit grossen Betheurungen sich verpflichtete, daß die Obristin, die er eine unbekannte Manns-Person hieß, sich selber todt geschossen, kehrten sie sich doch nicht im geringsten daran. Sie wendeten vielmehr ein, daß sie

es mit eigenen Augen gesehen, wie er ihr die Pistohle an die Stirne gesetzet: dahero es die Gerechtigkeit erfoderte, daß man ihn in gefängliche Haft brächte, und den Lohn zueignete, welchen er sich durch sein Verbrechen auf den Nacken gebürdet.

Indem sie also mit einander redeten, und der Graf alles anwendete, damit er sich von den Bauren befreyete, kam der Edelmann herbey geritten, welcher unweit davon seinen Sitz hatte, und den man selbiger Gegend die Verwaltung der Justitz aufgetragen. Wie nun selbiger sich gleich erkundiget, was sich hier ereignet, befahl er: den unbekannten Grafen nach seinem Schloß zu bringen. Hernach schickte er hin und wieder Leute aus, die sich der flüchtigen Charmante und des Cammer-Dieners ebenfals bemächtigen solten: damit man ein desto besseres Examen anstellen, und dem Grafen seinen Proceß unverweilet machen könte.

So eifrig man sich aber das letztere angelegen seyn liesse, so vermochten die Ausgeschickten nirgends in Erfahrenheit zu bringen, wo die Flüchtigen sich hingewendet. Sie kamen dahero unverrichter Sachen zurücke, und bestärckten den Edelmann in seiner Meynung, daß der Gefangene allerdings den Mord aus Vorsatz vollzogen, denn sonsten würde er auf seine Unschuld nachdrücklicher getrutzet haben, und die Entwichenen ohne einiges Bedencken bey ihm geblieben seyn. Aus der Ursache ließ er den Grafen, der sich vor einen Sächsischen Edelmann, Nahmens

Ca-

Canetes ausgab, in einen finſtern Thurm bringen: allwo man diejenigen Gefangenen zu verwahren pflegte, die das Leben verwircket hatten; wieß ihm zu seinem Unterhalt Waſſer und Brod an, und machte ihm zu wiſſen, daß er seinen verübten Mord entweder freywillig gestehen, oder der Tortur nächster Tagen gewärtig seyn solte.

Der Graf, oder wie wir ihn in dieser Begebenheit nennen müſſen, Canetes, erinnerte zwar den Edelmann, daß er behutſam mit ihm umgehen, und ihn nicht eher vor einen Mörder halten solte, ehe er der That durch genugſame Beweißthümer überführet worden; allein weil dieſer Edelmann ein brutaler und höchſtunverſtändiger Mann war, der ſich weder an die eigentliche Beſchaffenheit einer Sache, noch an das Anſehen der Perſon kehrete; ſo ſtopfte er die Ohren vor des Canetes gerechten Klage zu; tractirte ihn wircklich als einen Mörder: und gieng erſt recht unbarmhertzig mit ihm um da man ihn anzeigete, daß diejenige Perſon ein verkleidetes Weibsbild, welche Canetes auf der Straſſe todt geſchoſſen.

Dieweil dieſer muthmaſſete, daß er ſeine Freyheit am allererſten wieder erlangen könte, wenn er dem Edelmann den gantzen Verlauf der Sache offenhertzig entdeckete: ſo entſchloß er ſich nach einigen Ueberlegungen darzu, und begehrte ein paar Tage nach ſeiner Gefangennehmung, daß man ihm Gehör geben ſolte. Nun mag es wohl ſeyn, daß ihm der Edelmann ſolches zugeſtanden, wenn er zugegen geweſen; allein, da er

ſich eben dazumahl in gewiſſen Angelegenheiten nach Cleve erhoben, allwo er ſich etliche Wochen lang aufgehalten, ſo muſte Canetes inzwiſchen ſeine Zeit dergeſtalt beſchwerlich zubringen, daß er unfehlbar auf Verzweifelungs-volle Gedancken und Unternehmungen gerathen ſeyn dürfte, woferne er ſich nicht, mit großmüthiger Gedult und Chriſtlicher Gelaſſenheit, in ſeinen harten Anfechtungen aufgerichtet.

Ueber nichts kränckte er ſich aber hefftiger, als daß er keine Nachricht hätte, wie es mit Charmanten ſtünde, und ob dieſe in Sicherheit gelanget wäre. Er vermeynte zwar von dem Kercker-meiſter eine Kundſchaft einzuziehen; weil aber dieſer ein moröſer und boshafter Kerl war, der ſeinem Edelmann an Brutalité ſehr wenig nachgabe: ſo ertheilte ihm ſelbiger auf dergleichen Fragen keine andere Antwort, als daß man nicht ſchuldig, ihm hierinnen zu willfahren. Ja, als Canetes von ihm begehrte, daß er ihm um ſein Geld etwas von gekochten Fleiſch und Wein bringen ſolte, ſchlug er es ihm rund ab, damit ihm das Geld heimfiele, wenn man die verdiente Todes-Strafe an ihm ausgeübet.

Man kan leicht erachten, wie dem Canetes in dergleichen ungewöhnlichen Zuſtande müſſe zu muthe geweſen ſeyn. Denn auſſer dem, daß man ihn wie einen Mörder tractiret, ſo war er von Jugend auf gewohnet, an guter Speiſe und Tranck keinen Mangel zu leiden; nun aber beſtunde ſeine Nahrung in ſchlechten Waſſer und Brod, welches ihm ohnedem ſparſam gereichet wur-

wurde; daherо er ſich nach des Edelmanns Zurückkunft mit unaemeiner Hefftigkeit ſehnete, damit er ſich, wo möglich, aus ſeiner unerträglichen Gefangenſchaft entledigen, oder zum wenigſten beſſere Tractamenten als bishero genieſſen könte.

Weil dieſer mitlerweile ſeine Verrichtungen in Cleve zum Ende gebracht, ſo gelangte er endlich wieder zu Hauſe an, und erlaubte dem Canetes, daß er ihm erzehlen durfte, was ſich zwiſchen ihm und der Obriſtin zugetragen. Er berief ſich zu deſto beſſerer Bekräftigung auf die beyden Officiers, und den teutſchen Edelmann in Düſſeldorf, ſaate hernach, daß ihm die Obriſtin ſelber nach dem Leben geſtanden, auf freyer Straſſe mörderiſcher Weiſe angegriffen, und durch die Peruque geſchoſſen; worauf ſie, als er ihr den andern Schuß ausvariret, ſich ſelber in die Stirn getroffen, daß ſie tod vom Pferde herunter gefallen. Dieweil aber die obgedachten drey Bauren, die ſeiner Perſon ſich bemächtiget, einhellig fürgegeben, wie ſie mit eigenen Augen geſehen, daß Canetes der verkleideten Obriſtin das Piſtol an den Kopf geſetzet; ſo erreichte er mit ſeinem offenhertzigen Geſtändniß die eingebildete Abſicht nicht, wie er ſich gewünſchet; ſondern er muſte ſich dafür ins Geſichte ſagen laſſen, daß er ein Mörder der Obriſtin, der das Leben verwürcket hätte.

Bey ſo geſtalten Sachen wuſte Canetes nicht, was er anfangen ſolte. Denn da er ſahe, wie er weder mit Rechtfertigung noch mit Erwei-

ſung ſeiner Unſchuld durchkommen konte, ſo fieng er an kleinmüthig zu werden, und dürfte vielleicht einen gefährlichen Entſchluß gefaſſet haben, wenn ihm nicht das Glücke unvermuthet einen Vortheil zu ſeiner Befreyung an die Hand gegeben. Es fügte ſich nehmlich, daß der Kercker-Meiſter in eine ſchwere Kranckheit fiel, und ſeinem Amte nicht mehr, wie bishero fürſtehen konte. Weil er aber doch die Einkünfte nicht gerne wolte fahren laſſen ſtellte er ſeine Tochter an die Stelle, die dem gefangenen Canetes alle Tage ſein Waſſer und Brod reichen, und dabey genaue Achtung auf ihn haben muſte.

Dieſes Mägdgen, welches 17 bis 18 Jahr alt war, und Iſabelle hieß, bekam demnach von ihrem Vater die Schlüſſel des Gefängniſſes in ihre Verwahrung, und deutete dem Canetes bey ihrem Eintritte an, wie er ſichs nicht ſolte befremden laſſen, daß ſie ſich als ein ſchlechtes Weibsbild erkühnete, mit eben der Hertzhaftigkeit vor ſein Geſichte zu kommen, als es ſonſten ihr Vater gethan. Denn weil derſelbe wegen ſeiner zugeſtoſſenen Kranckheit das Bette hütete, ſo hätte er ihr befohlen, hieher zu kommen, um ihm das benöthigte Brod und Waſſer zu reichen, und zugleich Achtung zu geben, daß er ſich nicht von den Banden befreyete, die man ihm um des verübten Mordes willen angeleget. Sie wolte ihn dannenhero wohlmeynend erinnern, er ſolte ihr gehörige Folge leiſten; oder in Weigerungs-Fall verſichert leben, daß er eine deſto gröſſere Straſe zu gewarten hätte.

Ob-

Obſchon Canetes deraleichen Complimenten gar nicht gewohnet, ſtellte er ſich doch, als ob er ſie mit geduldiger Gelaſſenheit anhörete. Er verſprach ihr allen möglichſten Gehorſam, und wuſte ihr ſonſten ſo höflich zu begegnen, daß Iſabelle nicht wenig dadurch gerühret wurde. Damit er ſie aber, wie er ihre Empfindlichkeit merckte, noch beſſer auf ſeine Seite zog, und durch ihre Vermittelung ſich wo möglich den Weg zu ſeiner Freyheit bahnte, ſchenckte er ihr einen ſaubern Glied-Ring von Diamanten, nebſt etlichen Thalern, und ſagte, daß er ihr ins künftige ſchon mehr geben wolte, wenn ſie ihn nicht ſo hart wie ihr Vater hielte, und um ſein Geld was beſſers von Speiß und Tranck zubrächte.

Unerachtet Iſabellen das letztere von ihrem Vater auf das ernſthafteſte verboten worden, würckten doch die koſtbaren Geſchencke und beygefügten Verſprechungen ſo viel, daß ſie dem Canetes in geheim an Wein und Speiſen reichete, was er verlangete. Sie ſagte ihm auch, daß man die geflüchtete Charmante mit dem Cammerdiener nicht bekommen, und deutete ihm dabey an, daß er ſich nur allmählich zum Sterben bereiten möchte, weil ihm von dem Edelmann der Tod allbereit zuerkannt worden.

Hierüber ließ Canetes eine ungemeine Beſtürtzung verſpühren, und geſtunde offenhertzig, daß ſie ihm nichts entſetzlichers kund machen könnten. Iſabella tröſtete ihn zwar mit allerhand Vorſtellungen; allein Canetes vermochte ſich nicht zufrieden zu geben; ſondern er fuhr fort,

die beweglichsten Klagen auszustossen, weil man ihn wider Verschulden und ohne Ansehung seines Standes so schimpflich zu tödten begehrte. Unterdessen richtete er doch weiter nichts damit aus, als daß er nur seine heimliche Quaal vermehrete, und die Zeit auf die allerverdrüßlichste Art zubrachte.

Gleichwie sich aber Canetes auf das neue vornahm, einen Versuch zu thun, ob er nicht durch Isabellens Beyhülfe sein Leben durch die Entkommung aus dem Gefängniß erretten könte, so waate er es, ihr seinen Vorsatz vorzutragen. Als sie sich demnach einsmals zu Nachts bey ihm befand und ein paar gebratene Hüner verzehren half rühmte er ihre Schönheit des Gesichts, ihre gute Gestalt, und freundliches Wesen, und sagte, daß es ewig Schade, daß sie das Glück von solchen Eltern gebohren werden lassen, um deren verächtlichen Lebens-Art willen, sie ebenfals von der Gesellschaft rechtschaffener Leute, und von einer vortheilhaften Heurath ausgeschlossen bleiben müste.

Dieweil nun Isabella in der That schön zu nennen war, und bishero gar vielfältig bey sich selber beklaget, daß sie eine verachtete Kercker-Meisters Tochter bliebe, und sich auf keine andere Heurath Rechnung zu machen, als welche mit ihrem Stande eine Aehnlichkeit hätte. Canetes wendete zwar ein, daß der gütige Himmel durch ein besonderes Verhängniß leichtlich ihre Meynung ändern, und ihr ein unvermutheles Glücke zuführen könte; allein Isabelle gab es

vor

vor eine Unmöglichkeit aus, deren Erfüllung sie in dieser Welt niemals erleben würde.

Wie wäre es aber Isabella, fieng hierauf Canetes an, wenn man euch des Gegentheils überwiese; oder wenn es die Gewißheit selber bekräftigte, daß ihr nicht länger in einem schimpflichen und verächtlichen sondern vielmehr in einem ehrlichen und hochangesehenen Stande mit grösten Ehren leben sollet? das sind Träume, erwiederte Isabella, darum mag ich nicht einmal darauf antworten. So stehet ihr eurer zeitlichen Glückseligkeit selber im Wege, versetzte Canetes, wenn ihr dasjenige aus Einbildung oder Unglauben vor Träume versiehet, was doch eine wahrhafte Sache zu nennen ist. Jetzt habt ihr den Vortheil zur Befriedigung eurer lang gehegten Sehnsucht in Händen, lasset ihr ihn nun fahren, so ists mit euch geschehen, und ihr werdet ihn Zeit eures Lebens nicht mehr erreichen können.

Isabelle wurde von dergleichen Worten ganz confus gemacht. Sie schwiege dannenhero eine ziemliche Weile, ehe sie von Canetes verlangte, daß er sich deutlicher gegen sie erklären, und sich an statt der Erkäntlichkeit, der Befreyung vom gedroheten Tode getrösten solte, woferne er ihr ein Mittel andeutete, auf was vor eine Art sie sich von den jetzigen schimpflichen Stande losmachen könte. Canetes erboth sich gleich willig darzu; und nachdem er zuvor einen Trunck Wein auf ihre Gesundheit gethan, fieng er folgender Gestalt an zu reden.

Wenn ihr die Sache mit vernünftigen Au-

gen ansehet, so werdet ihr gewiß gestehen müssen, daß ich aus keiner andern Ursache in den jetzigen Zustand gerathen, als daß ich euch zu einen vollkommenen Glücke die Thüre aufschliessen solle. Man beruchtiget mich einer vorsetzlich verübten Mordthat, und will mir, unerachtet meiner Rechtfertigung, und ohne genugsame Ueberführung des fälschlich beschuldigten Verbrechens das Leben nehmen, allein gleichwie der gerechte Himmel weiß, daß ich unschuldig bin, so hat er euch darzu ausersehen, daß ihr mich durch euere Vermittelung wieder auf freyen Fuß stellen sollet. Er will aber auch haben, daß ich euch für solche Güte eine Erkäntlichkeit meine, die ihr euch bishero nicht eingebildet, und die euch des Verdrusses entlediget, womit ihr euch stillschweigend empfindlich genug geplaget habt. Wisset demnach Isabella, daß ich eure artige Person lieb gewonnen, und mich mit euch verheurathen will, wofern ihr mit mir die Flucht zu ergreiffen begehret. Ich zweifele an eurer Einwilligung um so vielweniger, wenn ihr beherziget, daß ich keinesweges ein schlechter Edelmann, dafür ich mich bishero ausgegeben, sondern ein gebohrner Graf, der ein Vermögen von etlichen Tonnen Goldes besitzet, und welcher allbereit sein eigener Herr, weil meine Eltern vor etlichen Jahren mit Tode abgegangen. Gefällt euch mein wohlmeynender Vorschlag, und begehret ihr, an statt einer verachteten Kerckermeisters Tochter, eine vornehme Gräfin zu heissen, welcher alle meine Unterthanen und Bedienten auf jeden

Wink

Winck zu Gebote stehen müssen, so behaltet das Geheimniß bey euch, und saget mir Morgen die Antwort, damit wir uns beyderseits darnach richten können.

Weil Isabellen ein genugsamer Verstand mangelte, und sie bey sich befürchtete, daß der Edelmann den Canetes unvermuthet wieder auf freyen Fuß stellen, oder die neulich angebotene tausend Thaler zum Lösegeld annehmen möchte: über dieses der gräfliche Titul ihr dergestalt in dem Kopf herum gienge, daß sie sich allbereit im Geiste für eine würckliche Standes-Person hielte: als gedachte sie keine Zeit zu verlieren, um die angetragene Heurath gewiß zu machen. Zu dem Ende erklärte sie sich gegen den Canetes, wie sie zu seinem Vortrage keiner Ueberlegung benöthiget. Denn weil sie sich versicherte, daß der Herr Graf redlich mit ihr handelte, wolte sie sich lieber zeitlich zur Erfüllung seines eröffneten Begehrens entschliessen, ehe man ihm des Lebens beraubete. Worauf sie ihm andeutete, daß wenn es ihm gefiele, er noch diese Nacht mit ihr die die Flucht ergreiffen könte.

Nun war zwar Canetes mit Isabellens Erbieten besser massen zufrieden; weil er aber dafür hielte, daß er seine Person in desto gröſſerer Sicherheit fortbrächte, woferne er andere Kleider hätte, die ihn unerkäntlich machten, so gab er Isabellen Nachricht davon. Diese erachtete es aber vor unnöthig zu seyn, sondern versprach den Canetes ohne die geringste Hinderniß nach Duysburg zu bringen, allwo er sich

nach

nach eigenen Belieben kleiden, und ſich mit ihr an einen ſolchen Ort erheben könte, da man ſich um keine weitere Nachſtellung zu befürchten.

Kurtz von der Sache zu reden: der Vorſatz wurde noch ſelbige Nacht in das Werck geſtellet. Iſabelle machte ihren Bräutigam von den bisherigen beſchwerlichen Banden los, und führte ihn durch ein kleines Pförtgen des Gefängniſſes auf das freye Feld, von daraus ſie bey dem dunckelſcheinenden Monden-Lichte in möglichſter Eilfertigkeit fortgiengen, und frühe noch vor Tages zu Duysburg anlangten.

Weil Canetes, oder wie wir ihn jetzt wieder nennen wollen, der Graf von M*** gemeynet, er würde Charmanten daſelbſt in demjenigen Gaſthofe antreffen, allwo er mit ihr, nach ſeiner Abreiſe aus Düſſeldorf zu logiren gedachte, ſo erkundigte er ſich gleich darinnen bey ſeiner Ankunft um Paſſagiers, er erfuhr aber und fande es auch nachgehends ſelber, daß Charmante ſich nicht unter den Anweſenden aufhielte, darum bekümmerte er ſich heimlich ſehr darüber, und würde vielleicht noch in weit gröſſere Sorgen gefallen ſeyn, wenn ihm nicht ſeine Einbildung mit dem Troſte geſchmeichelt, daß vielleicht Charmante nach Geldern gegangen, als wohin er ſeine Bagage im Voraus geſchicket hatte.

Inzwiſchen vermeynte Iſabella nichts anders, als daß der Graf ſeiner Zuſage ein Genügen leiſten, und ſie zu ſeiner würcklichen Gemahlin machen würde. Gleichwie aber dieſer ſolches niemals in Willen gehabt, ſondern ſich nur

durch

durch deraleichen Vorwand ſeines Gefängniſſes entledigen wollen, ſo war er nebſt der Sorgfalt um Charmanten mit nichts heftiger beſchäftiget, als wie er ſich von Iſabellen mit Manier los machen könte. Nichtsdeſtoweniger ließ er ſich von ſeinem Vorſatze nicht das allergeringſte mercken. Er erzeigte ihr vielmehr die erſinnlichſten Careſſen; ſchwätzte ihr allerhand angenehme Sachen von ihrem künftigen Wohlergehen für, und brachte ſie dadurch in einen Schlaf der Sicherheit, der ihr bald hernach die heftigſte Beſtürtzung zugeeignet.

Wie ihr der Graf unter andern weis gemacht, ſo hatte er ſich mit ihr auf Caſſel und von dar in ſein erdichtetes Vaterland, nemlich nach Sachſen, verfügen wollen. Um ſie nun in ſolcher Meynung zu ſtärcken, deutete er ihr an, daß ſie deſto beſſer unerkannt zu bleiben, in das künftige Manns-Kleider anziehen, und ihm unter den Titul eines Anverwannten folgen müſte. Hierzu war Iſabelle willig und bereit. Sie ſagte, wie ſie ſeinen Willen durchgehends ein Genügen zu leiſten begehrte, und daß er ſie nur bald mit den benöthigten Kleidern verſehen ſollte, damit ſie ſich zeitlich aus Duysburg hinweg begeben könten.

Deraleichen Beaehren bewog den Grafen, daß er unter dem Vorwand ein bequemes Manns-Kleid auszuſuchen aus dem Gaſthofe gienge, und Iſabellen allein zurücke lieſſe. An ſtatt aber ſein Vorgeben in das Werck zu ſtellen, erbub er ſich den nächſten Weg zur Poſt, ſetzte ſich ohne em-

pfe

ges Verweilen zu Pferde, und entfernete ſich von derjenigen auf ewig, die aus einer Kerckermeiſters Tochters zur Gräfin werden wollen. Dieweil ſie ihm aber doch hierinnen einen groſſen Dienſt erwieſen, daß ſie ihn aus einen Gefängniß befreyet, worinnen er gar leichte ſein Leben in die Schantze ſchlagen müſſen, als begehrete er nicht unerkäntlich zu ſeyn, vielmehr lieſſe er ihr durch den Poſtillion einen Wechſel-Brief von 500 Thalern, nebſt folgenden Zeilen in die Hände liefern.

ISABELLA!

Ich muß es geſtehen, daß ich euch einen Streich geſpielet, den ihr mir etwan nicht zugetrauet, allein wenn ihr die äuſſerſte Nothwendigkeit in Betrachtung ziehet, die mich zu ſolchen Entſchluß angemahnet, ſo werdet ihr mich nicht verdencken, daß ich mich in der Stille von euch hinweg begeben. Mein Stand erlaubet mir nicht, daß ich mich mit einer Kerckermeiſters-Tochter vermähle; und ihr ſeyd vielleicht auch jetzo ſo klug, daß ihr euch ſelber hierzu vor unwürdig erachtet. Inzwiſchen dancke ich euch vor eure treu geleiſtete Dienſte, und damit ihr ſehet, daß ich nicht unerkäntlich zu heiſſen begehre, ſo überſende euch hier zur Belohnung einen Wechſel-Brief auf 500 Thaler, die euch

der

der Herr R*** in Dunèburg unverweilet auszahlen wird. Thut hernach damit was euch beliebet, und woferne ihr zu euren Vater zurücke kehret, ſo meldet den brutalen Edelmann, daß ich mich, wegen ſeiner mir zugefügten groben Beleidigungen, ſchon zu rechter Zeit mit Nachdruck an ihm rächen, und ſein ungerechtes Verfahren der gantzen Welt unter Augen ſtellen werde. Adieu

CANETES.

Was Iſabelle zu dieſem Brief geſaget, und wie ſie ſich dabey aufgeführet, oder was ſie nachgehends ſonſten angefangen, das iſt unbekannt geblieben. Ich will dahero ein mehrers nicht von ihr erwehnen, ſondern dafür melden, daß der Graf von M*** zwar glücklich in Geldern angelanget, aber daſelbſt nichts weniger als ſeine geliebteſte Charmante angetroffen. Dieſes ſetzte ihn in ungemeine Unruhe, und er war ſo voller Verwirrung, daß er ſich kaum zu begreiffen vermochte. Denn weil ihn die Einbildung beybrachte, daß vielleicht Charmanten was widriges zugeſtoſſen, ſo konte er ſich unmöglich zufrieden geben, vielmehr wuchs ſeine Bekümmerniß immermehr an, da von Charmantens Aufenthalt nicht die geringſte Nachricht bey ihm einlauffen wolte.

Dieſes gute Kind erduldete inmittelſt weit gröſſere Verdrüßlichkeiten, als dem Grafen wegen ihrer Entfernung zugeſtoſſen. Als ſie ſich

in Geſellſchaft des getreuen Cammerdieners, bey der obigen Begebenheit mit der Obriſtin, durch Hülfe der Pferde, von den Nachſtellungen des Edelmannes befreyet, kam ſie ein paar Tage hernach einem andern in die Hände, der mit ihr faſt weit unbarmhertziger, oder doch zum wenigſten empfindlicher, als jener mit dem Grafen umgegangen, wie der Leſer aus folgender Erzehlung zur Genüge abnehmen wird.

Nachdem Charmante nebſt des Grafens Cammerdiener ſich auf ihrer Flucht mit einander abgeredet, daß ſie nicht nach Duysburg gehen, ſondern den geraden Weg nach Geldern nehmen wolten, um daſelbſt nicht nur ihre Bagage anzutreffen, ſondern auch von daraus jemanden nach dem Edelmann abzuſchicken, der den Grafen von ſeinem Arreſt befreyete, ſo fügte ſichs, daß ſie ſich wegen der eingebrochenen Nacht verirret, und erſt um 9 Uhr zu einem ganz abgelegenen Gebäude gelangten, wo ſie anpochten und um eine Nacht-Herberge anhielten.

Der Beſitzer ſelbigen Ortes, welches ein junger unverheuratheter Edelmann war, ſich aber eine Maitreſſe auf ſeinem Schloſſe unterhielte, befand ſich eben dazumahl in dem Hofe, als man anpochte; dahero er die Thür eröffnete und Charmantens Vortrag anhörete. Weil er ſie wegen ihrer ſaubern Kleidung vor eine wahrhafte, vornehme Manns-Perſon anſahe, die ihm ein ſehr höfliches Compliment machte, und ſich einen reiſenden Cavalier nennte, der nebſt ſeinem Diener ſich verirret hätte, ſchlug er ihm

fein

ſein Begehren nicht ab, vielmehr hieß er ihn vom Pferde ſteigen, führte ihn in ſein Zimmer, und ertheilete alſobald an ſeine Leute Befehl, daß man für den Fremden Eſſen und Trincken herbey bringen ſollte.

Gleichwie ſich aber Charmante mehr nach der Ruhe ſehnete, ſo genoß ſie ſehr wenig davon, legte ſich darnach zu Bette, und war willens den andern Tag die Reiſe nach Geldern zeitlich fortzuſetzen. Nun mag es zwar ſeyn, daß es auch würcklich ſo geſchehen wäre; allein da das widrige Verhängnuß noch nicht aufgehöret, Charmanten Beruhigung ungekräncket zu laſſen; ſo muſte ſich ein Zufall ereignen, der ihr Vorhaben nicht nur unterbrach, ſondern auch die Betrübniß vollkommen machte, welche ihr allbereit aus dem Unglücke des Grafen zugewachſen.

Es geſchahe nemlich, daß der Edelmann frühe in einigen Angelegenheiten ausreiten wollte; weil aber die Piſtolen in der Cammer verwahret lagen, allwo man dem fremden Cavalier ſein Bette zurechte gemacht, ſo ſahe ſich der Edelmann genöthiget, in möglichſter Stille zu deren Abholung ſich hinein zu verfügen. Indem er ſich nun dem Schranck genähert, darinnen er ſie aufzuheben pflegte, und ſeine Augen auf den ſchlaffenden Cavallier geworfen, erblickte er, wegen der entblößten Bruſt, diejenigen Kennzeichen, welche die Natur dem weiblichen Geſchlechte zum Unterſchied von dem Männlichen mitgetheilet. Er entſetzte ſich dahero nicht wenig darüber, weil er ſich vor Beſtürtzung nicht

gleich zu begreiffen vermochte, nahete ſich hernach beſſer zum Bette, und erkannte auf das allerdeutlichſte, daß der vermeynte Cavallier ein wahrhaftes Frauenzimmer, welches mit unzehlichen Reitzungen begabet war.

An ſtatt, daß er nun die Piſtolen aus dem Schranck langte, ſetzte er ſich ganz ſachte auf das Bette der ſchlaffenden Charmante, und ließ ſich ſeine lüſternde Begierden dahin verleiten, daß er etwas zu unternehmen begehrte, welches ihm bishero ſeine leichtfertige Maitreſſe ohnverwehret zugeſtanden; Indem er aber zuvor einige Hinderniſſen aus dem Wege räumen wolte, erwachte Charmante zu ihrem gröſten Glücke, und fieng ein lautes Geſchrey an, da ſie der unverſchämte Edelmann zu umarmen verlangte. Das thut kein rechtſchaffener Cavallier, ſprach ſie mit erzürnten Geſichte, daß er ein ehrliches Frauenzimmer an ihrer Ehre antaſtet. Verlanget ihr nun, Monſieur, fuhr ſie fort, daß ich euch nicht öffentlich davor erklären, und zugleich euren leichtfertigen Beginnen nicht auf das nachdrücklichſte widerſtehen ſoll, ſo begebet euch alſobald aus der Kammer, daß ich mich ankleiden und meinen Weg reiſen kan.

Der Edelmann, welcher ſich Muſaldo nennen lieſſe, kehrte ſich wenig an dergleichen Drohungen; Denn an ſtatt, daß er beſcheidener mit Charmanten umgienge, ſagte er unter einem höniſchen Gelächter zu ihr: Thut nicht ſo wild und ernſthafft mein Kind! Laſſet eure Verſtellungen bleiben, und wiſſet, daß ihr euch, wegen eueres

Ge-

Geſchlechtes, nicht in dem Stande befindet, mir eine Beleidigung oder Beſchimpfung, durch die ausgeſtoſſene Schmäh-Worte, zuzufügen. Ihr ſeyd doch eine mit von den barmhertzigen Schweſtern, die ihre Affection an alle diejenigen, um billigen Preiß zu verhandeln pflegen, welche mit euren Naturell eine Aehnlichkeit haben; darum kommet nur her und .....

Weil Charmantens tugendhafftes Gemüthe, dergleichen verfluchte Worte unmöglich länger anhören konnte, ſo fiel ſie dem Muſaldo in die Rede, ſtieß ihn, weil er ſie abermal umarmen wolte, mit beyden Händen von ſich, und fuhr ſehr zornig heraus: haltet ein Muſaldo! oder es entſtehet ein groſſes Unheil! Ich bin keine Conquette, wie ihr euch boshafter Weiſe einbildet; woferne mich nicht die äuſſerſte Nothwendigkeit darzu gedrungen, würde ich wohl nimmermehr den Habit einer Manns-Perſon angenommen haben. Ich bin von ſo guten Adel als ihr immer ſeyn könnet, und an einem Cavallier verbunden, der euch am Stande ſehr viel vorgehet. Wiſſet auch, daß er ſich nicht weit von hier aufhält, und die mir von euch angethane Beſchimpfung, wo nicht mit eurem Leben, doch mit mercklichen Schaden eurer Reputation und Güter auslöſchen dürffte, wenn ich ihm die allergeringſte Nachricht davon ertheilete.

Ich bitte euch noch einmal, antwortete Muſaldo, ſeyd doch nur nicht ſo toll! Entſinnet euch, daß ihr in meiner Gewalt, woraus ihr nicht eher entkommet, bis ihr meinen Begierden ein Genü-

gen geleistet. Wäret ihr diejenige, vor welche ihr euch ausgebet, so hättet ihr euch durch die angezogene Manns-Kleider nicht verdächtig gemacht. Gesetzt aber, daß ihr ja ein ehrliches Frauenzimmer, auch von so gutem Adel, als ich, und an einen vornehmen Cavallier verbunden; frage ich doch nach einem so viel, als nach dem andern. Ich habe schon manchen vom Pferde herunter geschossen, und zu Fusse über den Haufen gestossen, der einen Handel mit mir angefangen, darum wird mich euer vornehmer Cavallier, verhoffentlich nicht auf einmal auffressen, wenn ihr ihm andeutet, was zwischen uns beyden fürgefallen. Mit einem Worte: Ihr müsset mir mein Begehren zustehen. Weil ich aber sehe, daß es jetzt nicht füglich geschehen kan, indem ich vorhero in gewissen Angelegenheiten auf etliche Stunden ausreuten muß, so will ich euch so lange verlassen, und bey meiner Zurückkunft, durch die That bekräfftigen, was ich jetzt nur in Worten ausgesprochen.

Charmante wendete zwar ein, daß er sich hierauf nicht die geringste Rechnung zu machen, weil sie ihre Reise ohne Verzögerung fortzusetzen; Allein Mulaldo lachte nur darzu, nahm die Pistolen aus dem Schrancke, und bestellete hernach ein paar handfeste Kerls, die Charmantens vertriegeltes Schlaff-Gemach verwahren; und noch andere, die ihren Diener eingeschlossen halten musten. Es vermochte sich derohalben Charmante, als sie sich angekleidet, nicht heraus zu begeben; sondern sie sahe sich gezwungen, alles Bit-

Bittens unerachtet, eine Gefangene des Edelmanns zu heiſſen, der zur Beſchleunigung ſeiner Verrichtungen, und zur Beförderung einer baldigen Zurückkunft eiligſt davon geritten.

Weil dieſe Begebenheit in des Edelmanns Schloſſe ziemlichen Lermen verurſachte, und kein Menſch wuſte, was es zu bedeuten, daß Muſaldo den vermeynten fremden Cavalier nebſt ſeinem Diener ſo ſcharff bewachen lieſſe; ſo wurde ſeine Maitreſſe, aus Neugierigkeit angetrieben, die eigentliche Urſache von Charmanten auszuforſchen. Sie erhub ſich demnach in ihre Kammer, wünſchte ihr einen guten Morgen, und begehrte zu wiſſen, was ſich zwiſchen ihr und dem Edelmann zugetragen? Ehe Charmante antwortete, bat ſie die Maitreſſe, ſie möchte ihr zuvor eröffnen, wer ſie wäre, damit ſie ihr den gehörigen Titul und Reſpect geben könnte. Die Maitreſſe ſagte, daß ſie Marante hieſſe, und eine unverheurathete Anverwandtin des Edelmannes. Worauf Charmante ſich nebſt dieſem Frauenzimmer niederſetzte, und folgender Geſtalt redete:

Wiſſet, werthe ſte Mademoiſelle, daß ihr hier eine Perſon eures Geſchlechtes vor euch ſehet, welche das widrige Verhängniß genöthiget, daß ſie männliche Kleider anziehen, und hieher auf des Herrn Muſaldo Schloß, zur unglückſeligſten Stunde gerathen müſſen. Denn als dieſer heute frühe in gegenwärtiger Kammer, Piſtolen abzuholen begehrete, und indem ich noch ſchlieff, durch meine entblöſte Bruſt erkannte, daß ich ein Frauenzimmer, ließ er ſich von dem Trieb ſeiner

laſterhaften Begierden dahin verleiten, daß er ſich zu mir in das Bette verfüate, und meine Ehre ſeiner verdammlichen Wolluſt aufopfern wolte. Dieweil ich aber erwachte, ſtieß ich ihn zwar von mir weg, mahnte ihn von ſeinem böſen Beginnen ab, und deutete ihm an, daß ich ein adeliches Frauenzimmer, welches mit einem vornehmen Cavallier verbunden, der ſeinem Stande ſehr weit vorgienge, und die mir angethane Schmach nachdrücklich rächen würde; allein er verlachte meine Ermahnungen mit trotzigen Drohungen, und deutete mir an, daß ich ihm nach ſeiner Zurückkunft durchaus zu Willen ſeyn müſte; zu dem Ende hat er mich der Freyheit beraubet, und will alſo durch die Verſicherung meiner Perſon dasjenige vollziehen, was entweder mir, oder ihm, das Leben koſtet, wenn er nicht der Zeit auf vernünftigere Gedancken geräth. Um nun ein groſſes Unglück zu verhindern, bitte ich euch, wertheſte Mademoiſelle, mahnet den Herrn Mulaldo durch kluge Vorſtellungen, von der Ausübung ſeines gefährlichen Vorſatzes ab, und ſeyd verſichert, daß ich euch vor ſolche wichtige Gefälligkeit, Zeit meines Lebens, zu allen erſinnlichen Gegen-Dienſten, unaufhörlich verbunden bleibe.

Marante hatte dieſer Erzehlung mit aufmercksamen Ohren zugehöret, und muſte unerachtet, ihres laſterhaften Gemüthes bekennen, daß Charmanten eine groſſe Beleidigung zugewachſen. Es iſt mir ſehr leid, ſagte ſie dahero, daß ihr euch in dieſem Zuſtande befindet, und ich wolte von Hertzen wünſchen, daß ich euch daraus ent-

entledigen könnte; allein ich mag die Sache betrachten wie ich will, ſo weiß ich euch die Freyheit vor des Muſaldo Ankunfft nicht zu befördern, ob ſie ſchon zu meinem eigenen Vortheil gereichete. Denn wiſſet, Madame: alſo titulirte ſie Charmanten aus einem unrechten Argwohn, daß ich keine Anverwandte des Muſaldo, ſondern vielmehr ſeine Maitreſſe bin. Erlangte er nun eure Gunſt, ſo gienge meinem Vergnügen etwas darunter ab, und ich müſte befürchten, daß er meiner darüber gar überdrüßig werden dürffte. Solches nun zu verhindern, würde ich euch mit gröſten Freuden fort reiſen laſſen, aber es käme mir dieſe Gefälligkeit ſo hoch zu ſtehen, daß ich mich hierüber meiner zeitlichen Glückſeligkeit verluſtiget machte. Inzwiſchen will ich doch bey der Zurückkunft des Herrn Muſaldo, einen Verſuch thun, vor eure Freyheit zu bitten; und ich glaube auch, daß er endlich in eure Abreiſe williget, wenn ihr ſelber auf das inſtändigſte Anſuchung drum thut, und ihm, in den aller nachdrücklichſten Worten verſichert, wie ihr in ſein Begehren nimmermehr willigen würdet.

Maranie hielte ihre Zuſage redlich. Denn als Muſaldo gegen Mittag wieder zu Hauſe angelanget, gienge ſie ihm ihrer bisherigen Gewohnheit nach entgegen, umarmete ihn, und fragte, ob er ſeine Verrichtung glücklich zu Ende gebracht? Als es der Edelmann mit ja beantwortet, und ſie ihn in ſein Zimmer nachgefolget, erkühnete ſie ſich unter allerhand Liebkoſungen zu erkundigen, was ſich denn mit dem fremden Cavallier zugetragen,

daß er ihn in seiner Kammer gefänglich verwahren lieſſe? Ich will es dir nicht verhalten, mon Chere, gab er dargegen, daß dieſer vermeynte Cavallier ein wahrhaftes Frauenzimmer, welches ich erfahren, als ich heute frühe meine Piſtolen in ihrer Kammer geholet. Sie lag mit ganz entblöſter Bruſt in dem Bette, und reitzete mich durch tauſenderley bezauberende Annehmlichkeiten, daß ich mich in ihren ſchönen Armen vergnügen wolte. Weil ſie aber darüber erwachte, und mir ſolche Luſt durchaus nicht zustunde, ſondern mich theils mit ihren Händen, theils mit mancherley Drohungen abhielte, habe ich ihr bis zu meiner Zurückkunft Bedenckzeit gegeben; und ob ſie ſchon ihrer Sage nach, mit einem ſehr vornehmen Cavallier verbunden, iſt es doch feſt bey mir beſchloſſen, daß ich ſie nicht eher fortreiſen laſſe, bis ich meine Sehnſucht befriediget, wenn mir gleich noch ſo viele Verdrüßlichkeiten daraus zuwachſen ſolten.

Marante geberdete ſich, als ob ſie ſich über dieſe Begebenheit ſehr verwunderte. Ich kan dich nicht verdencken, mein Schatz, ſagte ſie hernach zu dem Edelmann daß du ein ſchönes und junges Frauenzimmer deiner Liebe würdigeſt; allein du wirſt es mir vielleicht nicht unaütig aufnehmen, wenn ich dich aus verſchiedenen wichtigen Urſachen davon abzuhalten mich erkühne. Erwege nur ſelbſt, Mon-cher, ſie iſt mit einem ſehr vornehmen Cavallier verbunden, und du wilſt ſie doch zu deiner Liebe nöthigen. Geſchiehet es, und ſie deutet ihre angethanene Schmach ihrem

Ge-

Gemahl an, was meyneſt du wohl, was für höchſtgefährliche Folgerungen vor dein Leben und deiner Ehre daraus entſtehen könnten? Ich bitte dich demnach um deines eigenen Wohlſeyns willen, laſſe ſie ihren Weg ziehen, und ſey verſichert, daß ich dir den Verluſt durch die erſinnlichſten Liebes-Bezeugungen reichlich erſetzen will, welche du in der Entfernung ihrer Perſon zu vermiſſen vermeyneſt.

Charmante konnte dieſe Worte in ihrer Kammer durch ein kleines Loch an der Wand gar deutlich verſtehen, und ſie war ſehr begierig zu vernehmen, weſſen ſich der Edelmann darauf erklären würde. An ſtatt aber, daß er die Ermahnungen ſeiner Maitreſſe billigte, beſchuldigte er ſie einer Eiferſucht, und ſagte, daß er ein ſo delicates Biſſaen, wie die unbekannte Dame wäre, nicht ungekoſtet laſſen dürffte. Was bekümmere ich mich um den vornehmen Cavallier, an dem ſie ſich verbunden, lieſſe er ſich verlauten! Es iſt annoch die Frage: ob es keine Unwahrheit? Iſt es aber gewiß, ſo bin ich verſichert, ſie ſaget ihm nichts davon, wenn ich ſie ſchon hundertmal umarmet hätte. Dann durch dergleichen Sachen, machte ſie ſich nur bey ihm gehäßig, daß er ſie nicht mehr, wie ſonſt, ſo zärtlich lieben könnte. Mit wenigen, ſchloß er endlich, ſie muß in mein Verlangen willigen, oder ſie ſoll nicht lebendig aus meinen Händen kommen; und wenn du mich, mein Kind, weiter davon abmahneſt, ſo ſey dir hiemit zur Nachricht angedeutet, daß ich deine Stelle mit einer andern Maitreſſe vertauſchen will.

Dieſe Worte waren genugſam hinlänglich Marianten ein Stilleſchweigen aufzubürden. Sie ſtellte es ihm dahero frey, ſein Vorhaben in das Werck zu ſetzen, und muſte auch mit bittern Verdruß erdulten, daß der Edelmann ſagte, wie er ſich jetzt zu Charmanten, oder wie er ſie nennte, zu ſeinen liebens-würdigen Cavallier erheben wolte. Als er zu ihr in das Zimmer getreten, wo ſie völlig angekleidet, mit untergeſtütztem Haupte am Fenſter ſaß, grüſſete er ſie, legte die in Händen habende Piſtolen auf das an der Seite ſtehende kleine Tiſchgen, und fragte hernach: ob ſie ſich nun zur Befriedigung ſeines Willens bequemet hätte? Allerdings, antwortete Charmante, wenn ich mich ſo wenig vor GOtt fürchtete, wie ihr thut; da ich aber wider ſeine ſtrenge Geſetze, mit Vorſatz, nicht zu ſündigen begehre, ſo könnet ihr euch leichtlich die Rechnung machen, was ihr vor Gunſt-Bezeugungen von mir zugewarten. Laſſet mich nur mit euren unverſchämten Anforderungen zu frieden, und wiſſet, daß ihr ein Frauenzimmer vor euch ſehet, welche lieber tauſendmal ſterben, als euren verdammlichen Antrag vollführen wird.

Weil Muſaldo aus raſender Geilheit, den hohen Schwur that, daß ihn der böſe Geiſt in Lüfften wegführen ſolte, wenn er ſie eher aus ſeinem Schloſſe hinweg lieſſe, bis er ſeine verdammliche Luſt ſattſam bey ihr gebüſſet; ſo wolte Charmante verſuchen, ob ſie ihn nicht durch Bitten und andere vernünfftige Vorſtellungen, auf beſſere Gedancken bringen könnte. Erinnert euch, redete ſie ihn beherzt an, daß GOtt zwar langmü-

thig,

thig iſt, aber auch die Ruchloſigkeit der Menſchen in einen Augenblick ſtraffen kan: Ihr habt dahero eine groſſe Sünde begangen, daß ihr eure theuer erkauffte Seele, dem Teufel, zum ewigen Eigenthum anbietet; und noch über dieſes, mich zu einen Verzweifelungs-vollen Entſchluß reitzen wollet. Beydes nun zu vermeiden, bitte ich euch um GOttes willen, verſchonet mich mit euren höchſt-ſträfflichen Anforderungen. Erweget, daß ich eine Weibes-Perſon, die ihre Ehre dem Leben gleich ſchätzet, die allbereit an einem andern verbunden, u. die lieber die grauſamſte Marter von der Welt auszuſtehen erböthig, als daß ſie ihre Tugend mit einem unverantwortlichen Laſter beſudeln will. Fürchtet ihr euch ſchon vor keiner menſchlichen Rache, und urtheilet ihr, es wiſſe keine irdiſche Gewalt, eure mir zugefügte ſchwere Beleidigung empfindlich zu ſtraffen, ſo beherziget die unbeareiffliche Macht des Himmels, gegen welche alle Tapferkeit und tollkühnes Weſen vor nichts zu achten iſt. Dieſer iſt mein Beyſtand, und dieſer wird ſich meiner ſo gewiß annehmen, als ich jetzt vor euren Augen ſtehe. Ach! ſo gehet demnach in euch! traget ein Mitleiden mit mir! ſchauet meine Jugend an, und entſinnet euch, daß ihr euch unzehliches Unheil auf den Nacken bürdet, wenn ihr gantz keine Ermahnungen annehmet. Wollet ihr aber ja Gewalt brauchen, ſolt ihr doch das Ziel nicht eher erreichen, bis ihr euch zuvor durch Vergieſſung meines Blutes den Weg darzu gebahnet, und mein unbeflecktes Leben dem Tode aufgeopfert.

Hier

Hier nahm die Gedult des Muſaldo ein Ende; denn ſeine hefftige Begierden hatten ihn dergeſtalt der Vernunfft beraubet, daß er weder an GOtt noch Ehrbarkeit gedencken konnte. Ich bin eurer albernen Buß-Predigt müde, ſagte er auf eine ſehr höniſche Art zu ihr, ihr möget auch auf die Bahn bringen was ihr wollet, ſo muß mein Vorſatz gleichwohl erfüllet ſeyn. Kommet demnach nur ohne weitern Verzug hieher auf das Bette, leget die ſchnöde Schamhafftigkeit mit euren Kleidern ab, und erinnert euch, daß wir beyde gantz allein ſeyn. Hier gieng Muſaldo auf Charmanten zu, und vermeynte, ſie würde ihm folgen, ſie ſtieß ihn aber mit dem einen Fuß ſo ſehr von ſich, daß er hinter ſich auf die Erde fiele. Muſaldo ſprang gleich wieder in die Höhe, und wagte einen neuen Anfall; Ob es ihm nun ſchon ſo weit glückte, daß er ſich ihrer bemächtigte, und ſie auf das Bette warff, entwiſchte ſie ihm doch wieder, ſchlug ihn mit Fäuſten in das Geſichte, entblöſte darauf den Degen, und drohete in auf der Stelle über den Hauffen zu ſtoſſen, wenn er ſie weiter mit einem Finger berühren würde.

Ha! ha! rieff der Edelmann, aus verbittertem Hertzen, biſt du dieſer Art, daß du mich in meinem eigenen Hauſe zu ermorden gedenckeſt? das will ich dir bald anderſt zeigen, weil ich ſehe, daß ich dich nicht lebendig zu meinen Willen zwingen kan, ſolſt du mir es doch nicht wehren, daß es todt geſchiehet. Unter welchen Worten er die eine auf dem Tiſche liegende Piſtole ergriffe, und ſelbige auf Charmantens Bruſt loß drü-

drücken wolte. Faſt zu gleicher Zeit nahm die unerſchrockene Charmante die andere, und traff ihren boshafften Feind deraeſtalt bey der Achſel in den lincken Arm, daß er mit groſſem Geſchrey zur Erden ſtürtzte.

Die auſſen vor dem Gemach ſtehenden Bediente, lieffen eilends herbey, und erſchracken nicht wenig als ſie ihren Herrn in ſeinem Blute auf der Erden liegen ſahen. Dieweil ſie ihn anfänglich gäntzlich vor todt hielten, Charmante auch ſelber nicht anderſt glaubte, als ob ſie ihm das Lebens-Licht ausgeblaſen, ſo erregten ſie ein groſſes Geſchrey, und verurſachten dadurch, daß ſich jedermann in der Kammer einfand; da immittelſt Charmante unter dem Getümmel zur Thür hinaus wiſchte, und ſich in Sicherheit begeben wolte

Hieran verhinderten ſie aber ihre bißherigen zween Wächter, welche ihr auf dem Fuſſe nacheileten, und ſie wieder zurücke brachten. Indem ſolches geſchahe, ermunterte ſich Muſaldo von ſeiner zugeſtoſſenen Ohnmacht, und begehrte, daß man ihn verbinden ſolte, Charmanten hingegen in ſichere Verwahrung bringen; auch ihr nichts als Waſſer und Brod zum Unterhalt reichen ſolte. Ob ſie ſich nun ſchon auf das heftigſte darwider ſetzte, vermochte ſie doch der Gewalt nicht Widerſtand zu thun, ſondern ſie muſte ſich in ein finſteres Gewölbe bringen laſſen, wo weder Sonne, noch Mond hinein ſchiene.

Inzwiſchen holte man aus dem nächſten Ort einen Wund Artzt, der bey der erſten Beſichti-

gung

gung alſobald ſagte, daß er den Edelmann in kurtzer Zeit heilen wolte, weil die Kugel nur durch das Fleiſch gegangen und keine andere Theile verletzet, woraus der Tod, oder ſonſten ein langwüriges Uebel erfolgen könte. Es ſtriechen auch kaum drey Wochen vorbey, ſo vermochte Mulaldo den Arm ſchon wieder zu gebrauchen. Darum machte er auch neue Anſtalten, ſeinen Begierden in Charmantens Armen ein Genügen zu leiſten; oder aber in Weigerungs-Fall, ſie durch eine empfindliche Todes-Art, in die andere Welt zu ſchicken.

Um nun zu den erſten deſto leichter zu gelangen, ließ er ſie aus dem Gewölbe, in die obige Cammer bringen, und mit dem beſten Eſſen und Trincken verſorgen. Dieweil ſie aber ſo wohl aus dieſer Veränderung, als aus andern Umſtänden, deutlich muthmaſſen konnte, daß der Edelmann ſich bey ihr auszuſöhnen begehrte, und einen neuen Anfall, auf ihre Tugend wagen würde: ſo hielte ſie ſich in Bereitſchaft, ihm alſo zu begegnen, daß er ſie in das künftige völlig mit frieden laſſen müſte.

Mitlerweile da dieſes vorlief, war es dem Cammer-Diener des Grafen von M*** gelungen, daß er aus des Mulaldo Händen glücklich entwiſchen konnte. Man hatte ihm bißhero die Urſache ſeines Gefängniſſes, durchaus nicht angezeiget, noch weniger entdecket, was ſich mit Charmanten zugetragen. Er bate zwar zu verſchiedenen mahlen, auf das inſtändigſte, daß man ihm doch nur etliche Worte, mit ſeinem Herrn, wie er Charmanten nennete, ſprechen laſſen ſolte, damit er verſichert,

chert, daß ihm nichts wiedriges zugeſtoſſen, allein ſo heftig er Verlangen darnach trug, wurde es ihm gleichwohl jederzeit rund abgeſchlagen, welches ihn eben auf die Gedancken gebracht, daß er die erſinnlichen Mittel zu ſeiner Entledigung angewendet; um ſich ſchleunigſt nach Teutſchland zu erheben, und dem Grafen von M*** den Aufenthalt ſeiner geliebteſten Charmante und ihr aufgeſtoſſenes wiedriges Verhängniß anzudeuten.

Seine Flucht, erreichte aber den Fortgang, folgender Geſtalt; Er befand ſich in einer kleinen Cammer, welche man ihm zu ſeinem Gefängniß angewieſen, und deſſen zwey Fenſter in einen Garten hinaus giengen, den der Edelmann, erſt vor einem Jahre anlegen laſſen. Nun war es zwar von dem Kammer-Fenſter, biß in den Garten hinunter eine ziemliche Höhe; nichts deſto weniger, entſchloß ſich der Cammer-Diener, dieſen ſehr gefährlichen Weg, zu ſeiner Flucht zu erwählen. Er nahm demnach die Gelegenheit in genauen Augenſchein, zerſchnitt hernach einſtens zu Nachts, die Leilachen und überzüge ſeines Bettes, knüpfte ſie zuſammen, und ließ ſich daran zum Fenſter hinab, welches ihm ſo wohl gelungen, daß er ohne weitere Hinderniß, glücklich aus der bißherigen Verwahrung entkommen konte.

Dieſe Begebenheit erfuhr man in dem Schloſſe, den andern Tag, erſt gegen zehen Uhr, als die Köchin in den Garten gienge und daſelbſt einen Sallat holen wolte. Wie man dem Edelmann Nachricht davon gegeben, ließ er die Wächter des entwichenen Cammer-Dieners, unverzüglich

lich vor sich kommen, und beschuldigte sie, sie wären ihm zur Flucht behülflich gewesen; ob sie sich schon auf das beste rechtfertigten, auch unter grossen Betheurungen sich verpflichtet, wie sie gantz ausser der Schuld wären, vermochten sie doch weiter nichts auszurichten, als daß sie ihren Abschied bekamen, und noch selbigen Tag, sich aus dem Schlosse, hinweg packen müssen.

Hierauf entschloß sich der Edelmann, sein Vorhaben bey Charmanten auszuführen, ehe der entwichene Knecht, ihm eine Hinderniß in den Weg legete. Dieweil nun seine empfangene Wunde, so gut als geheilet war, erhub er sich in Charmantens Zimmer, und erkundigte sich, ob ihre Bosheit sich noch nicht gelegt, und ob sie sich der Zeit eines bessern besonnen hätte? Wenn ihr in der Absicht zu mir gekommen, antwortete Charmante, daß ihr mich auf das neue mit unverschämten Anfoderungen zu beleidigen begehret, so dürft ihr nur versichert seyn, daß ich euch noch beständig hasse und von meinem neulich entdeckten Vorsatz nicht im geringsten abweiche, wofern ihr aber im Gegentheil, die Pflicht eines tugendhaften Cavalliers beobachtet, und mich einmal meinen Weg ziehen lassen, so will ich nicht nur die zugefügte Schmach, aus großmüthiger Gelassenheit vergessen, sondern es auch keinem Menschen eröffnen, was ihr vor ein unverantwortliches Beginnen mit mir fürgenommen.

An statt, daß Musaldo, sich an dergleichen Erinnerungen kehrete, hieß er Charmanten mit sehr höhnischen Geberden, eine Scheinheilige; die von einer Materie nichts wolte reden hören, welche

welche doch in ihrem Hertzen und Gemüthe, die angenehmſte Sache von der Welt wäre. Er deutete ihr hernach an, daß er an alle ihre Vorſtellungen, ſich nicht im geringſten kehrete: und ihr ohne viele weitläuftige Umſchweife, kürtzlich andeutete, daß ſie ihm folgende Nacht, einen Platz in ihrem Bette einräumen müſſe.

Armſeelige Creatur! redete ihn Charmante an, wie könnt ihr doch ſo gar albern ſeyn und mir zumuthen, als ob ich mich vor euren Worten fürchtete? Meinet ihr denn, es beruhe nur auf euch, wenn ihr ſprechet, dieſes oder jenes müſſe geſchehen? Ach da irret ihr euch gar ſehr. Und euch muß ich billig auslachen, fügte Muſaldo hinzu, weil euer tollkühnes Weſen, ſich immerzu einerley Vermögen einbildet. Gedultet euch nur, biß heute Nachts, da wird ſichs ſchon weiſen, wer zwiſchen uns beyden die Oberhand behält. Denn es ſind bereits ſolche Anſtalten gemacht, deren ihr euch ſchwerlich vermuthet. Ihr möcht thun was ihr wollt, verſetzte Charmante, ſoll euch doch euer Wunſch nicht gelingen, und ich wiederhole meine neuliche Verpflichtungen, daß ich tauſendmal lieber des Todes ſeyn, als euren unzüchtigen Begierden, ein Genügen leiſten will.

Muſaldo, brachte zwar noch verſchiedenes auf die Bahn, allein Charmante würdigte ihn keiner Antwort, und verurſachte dadurch, daß er ſich aus dem Zimmer hinweg begab. Wie demnach Charmante, ſich wieder allein befand, nelete ſie auf ihre Knie nieder, und bath den Himmel unter Vergieſſung unzehlicher heiſſer Thränen, daß er

ſich in dieſem gefährlichen Zuſtande, ihrer gnädiglich annehmen, und den Edelmann auf vernünftigere Gedancken bringen ſolte. Du biſt der beſte Schutz der Tugend ſeufzete ſie weinend, und deine unerforſchliche Gewalt, kan alles das zernichten, was ſich wieder ſie zu ſetzen begehret. Drum nimm dich meiner kräftig an, erwege, daß ich ein ſchwaches Weibsbild, denen Vertheidigungen, gegen einen raſenden Menſchen viel zu ſchwach, wenn du ſie nicht mit deinem Beyſtande unterſtützeſt. Führe mich aus der Gefahr, darein ich gefallen, und laſſe mich einmal nach ſo vielen ausgeſtandenen Unglücks-Stürmen, in den Haven, der wahren Zufriedenheit einlauffen; allwo der Ancker meiner gekränckten Hoffnung, in deiner Gnade ſichern Grund finden, und dir dafür unzehlichen Danck abſtatten kan. Ach ja! gerechter Himmel! fuhr ſie fort zu flehen. Erbarme dich über mich! Nimm dich meines wiedrigen Verhängniſſes an, und laß mich nicht zu ſchanden werden. Befreye mich vielmehr von der Gefahr, die meine Ehre zu beflecken drohet und laſſe mich nicht in die Netze gerathen, worinnen ich dasjenige verlieren ſoll, was ich bishero, als mein koſtbahreſtes Kleinod, verwahret habe ...

Wie Charmante weiter reden wolte, trat Marante in die Kammer, welche von dem Edelmann zu ihrem äuſſerſten Miſvergnügen abgeſchicket worden, daß ſie ſich bemühen ſolte, Charmanten zu bereden, damit ſie ſich zu ſeinem Willen bequemte. Laſſet es euch nicht entgegen ſeyn, ſagte

ſagte ſie, daß ich euch itzt in einer Beſchäftigung ſtöhre, wodurch ihr eure Beruhigung zu befördern gedencket. Ich habe Ordre von Muſaldo mit euch zu ſprechen. Er hat mir entdecket, was er euch vorgetragen, und verlanget, ich möchte mir die Mühe geben, ihm den würcklichen Genuß euerer Gegen-Gunſt auszuwürcken. Es iſt einmal gewiß, daß er ſich auf keine andere Gedancken, weder mit Gewalt, noch durch gute Worte bringen läſſet, ſondern er beharret unveränderlich darauf, daß ihr ihm eine genaue Umarmung verſtatten müſſet. Wäaert ihr euch deſſen, ſo koſtet es euch unfehlbar das Leben. Dieſes hat er hoch und theuer geſchworen, und es iſt vergebens, wenn man ihn beaehret davon abzuhalten. Drum faſſet einen ſolchen Entſchluß, wie ihr meinet, daß er zur Erhaltung eueres Lebens, und zu euerer künftigen Glückſeeligkeit, zu länglich iſt.

Ich dancke euch Mademoiſelle, erwiederte Charmante, vor eure Bemühungen, es iſt mir aber leid, daß ich euch nicht ſo abfertigen kan, wie ihr, oder doch zum wenigſten Muſaldo wünſchet. Saget ihm nur unverholen, ich beharrete feſt auf meiner Meinung, und freuete mich darüber, wenn ich die Schätzbarkeit meiner unbefleckten Tugend durch den Tod behaupten müſte. Das ſey ferne, wendete Marante ein, daß ihr unſchuldiger Weiſe, ſterben ſollet. Ich achte dieſen Verluſt vor viel zu koſtbar: und will mein gantzes Vermögen anwenden, daß ich euch von des Muſaldo gefährlichen Nachſtellungen, befreye. Ihr müſſet aber

meinen Vorſchlag vor genehm halten, und ihn ſo klug in das Werck ſtellen, als wohlmeinend ich ihn itzt auf die Bahn bringe.

Wie nun Charmante ſich hierzu verpflichtet, ſo ließ Marante ſich verlauten, daß ſie ſich itzt wieder zu den Edelmann verfügen und ihm andeuten wollte, Charmante wäre vor allzuheftiger Bekümmerniß ſo kranck worden, daß ſich der Tod unfehlbahr bey ihr einſtellen dürfte, Ihr müſſet euch, ſaate ſie, in der That kranck ja recht Tod ſchwach anſtellen; leget euch demnach in das Bette, und ermangelt nicht eure Perſon ſo gut es immer möglich zu ſpielen. Da nun vorige Nacht euer Knecht heimlich von hier entwiſchet, und euren Aufenthalt anderwärts kundbar machen wird, ſo möchte es inzwiſchen wohl geſchehen, daß ſich Leute zu euerer Befreyung einfinden, erfolget es aber nicht, will ich euch, wenn ihr nur zuvor den Muſaldo recht eingeſchläffert, ſchon Gelegenheit verſchaffen, daß ihr bey der Nacht unvermercket, aus dem Schloſſe kommen, und euere Perſon, in hinlängliche Sicherheit ſtellen könnet.

Charmante, war mit dieſem Vortrag zu frieden, und verſprach Maranten, daß Sie ihr eine anſehnliche Vergeltung liefern wolte, weñ ſie ſich ihr zur Beförderung ihrer Freyheit aufrichtig behülflich erwieſe. Sie legte ſich darauf noch in Marantens Gegenwart in das Bette, und geberdete ſich nichts anders, als ob ihr in dem Augenblick die Seele ausfahren würde, drum lief Marante mit groſſen Geſchrey in des Muſaldo Zimmer, und deutete ihm mit äuſſerſter Verwirrung an,

wie

wie er eilligſt zu Charmanten, oder wie ſie ſich ſonſt nennen lieſſe, zu Alſine kommen müſte, wenn er ſie anderſt noch einmal lebendig zu ſehen begehrte.

Weil Muſaldo in der Meynung geſtanden, ob nicht vielleicht die ſo genannte verkleidete Alſine ſelber Hand an ihren Leibe geleget, um ſich das Leben freywillig abzukürtzen, ſo erſchrack er zum hefftigſten darüber, und ſein Gewiſſen klagte ihn alſobald ſehr nachdrücklich an, daß er zu ihrer Verzweiffelung Anlaß gegeben. Es war ihm dahero ungemein bange, und gereuete ihm, daß er ſo brutal mit Alſinen umgegangen. Wobey er nebſt Maranten, nach ihrer Kammer eilete, ſich vor das Bette verfügte, und bey ihr ſich erkundigte, ob noch einige Hoffnung zur Erhaltung ihres Lebens übrig wäre?

Alſine antwortete mit ſchwacher Stimme, wie ihr ſolches unbewuſt. Sie ſagte hernach, daß er ſchuldig an ihrem Tode, und deswegen eine ſchwere Rechenſchafft dermahleinſt zu gewarten hätte. Hierdurch machte ſie des Muſaldo aufgewachtes Gewiſſen, noch mehr rege, weswegen er ſie ſehr beweglich um Verzeyhung bat, und bey Verluſt ſeiner Seligkeit ſich verpflichtete, daß er ſie unangetaſtet, ihren Weg reiſen laſſen wolte, woferne ihr der gütige Himmel die entzogene Kräffte wieder zueignete. Mit einem Worte: Muſaldo ward von demſelbigen Augenblick an, ein gantz anderer Menſch. Er ließ alle erſinnliche Mittel zu Alſinens Geneſung herbringen, ſchaffte die bisherigen Wächter von ihrer

Kammer hinweg, und erwieſe mit jeder Miene, daß er nichts inniändigers wünſchete, als wenn er Alſinen auſſer aller Gefahr, und bey voriger Geſundheit wieder vor ſich ſehen könnte.

Weil Morante merckte, daß Alſino gerne der Gegenwart des Edelmanns befreyet ſeyn möchte, ſo erſuchte ſie ihn, wieder nach ſeinem Zimmer zu gehen, und ſagte: daß ſie ſchon beſſer maſſen auf die Patientin Achtung geben wolte. Als er ſich nun entfernet, muſten ſie beyde von Hertzen über den geſpielten Betrug lachen; der um ſo viel höher zu ſchätzen, weil ſie dadurch dem Muſaldo von einem Entſchluß abgelencket, zu deſſen ſündlicher Vollziehung, er ſich mit den entſetzlichſten Flüchen anheiſchig gemacht. Sie gratulirten demnach einander zu dem guten Fortgang ihres Anſchlages, und hielten hierauf Rath, was nun weiter in der Sache, anzufangen, damit man ſie zum gäntzlichen Schluß bringen könnte.

Woferne es nach Alſinens Meynung gegangen, hätte ſie noch ſelbigen Abend von Muſaldo begehret, daß er ſie ſolte ihren Weg ziehen laſſen; allein weil Morante einwendete, was geſtalten der geſpielte Betrug durch eine ſo ſchnelle Erlangung der vorigen Geſundheit leichtlich an den Tag kommen dürffte, ſo erinnerte ſie Alſinen zum wenigſten noch bis Morgen in Gedult zu ſtehen; worein auch Alſine willigte, und ſelbige Nacht, weit ruhiger als alle die andern zubrachte, welche ſie in des Edelmanns Schloß mehr mit den beſchwerlichſten Gedancken, als mit ſanffter Ruhe zurücke legen müſſen.

Da-

Damit aber Muſaldo inzwiſchen ſeinen Sinn nicht wieder veränderte, ſo lieſſe ſich Marante ſehr angelegen ſeyn, ihm darinnen nachdrücklich zu unterſtützen. Sie verſicherte ihn, wie er ſich von Alſinen, wegen der ihr zugefügten Beleidigungen, nicht die geringſte Rache zu befürchten; Denn ſie hätte geſchworen, daß ſie ihrem Gemahl kein Wort davon zu entdecken, noch ihn zur Ausübung einiger Feindſeligkeiten gegen ihn anzureitzen begehrete. Er ſolte ſie zu dem Ende unverzüglich fortreiſen laſſen, wenn es ſo weit mit ihr gekommen, daß ſie ſich die verlohrne Geſundheit wieder, einiger maſſen zugeeignet.

Muſaldo gab ſeiner Maitreſſe das Wort, wie er ihren wohlmeynenden Erinnerungen ein vollkommenes Genügen leiſten, und Alſinen von ihrer Fortreiſe nicht eine Minute abhalten wolte. Ich will ſelber froh ſeyn, ſagte er, wenn ſie ſich nicht mehr bey mir befindet. Erhebet euch demnach morgen, ſo bald ihr aufgeſtanden zu ihr, und wenn ſie auſſer Gefahr, ſo deutet ihr an, daß ſie die vorige Freyheit nach Belieben antreten könnte.

Dieſem Begehren kam Marante um ſo viel williger nach, weil ihre heimliche Eiferſucht ſich noch immer einen Eintrag von Alſinen beſorgete: oder doch zum wenigſten, weil ſie urtheilete, daß Alſine durch ihre Reitzungen die Liebe vermindern dürffte, welche ihr Muſaldo bey einem Jahre her, ſehr verſchwenderiſch zugeeignet. Damit ſie ſich nun derſelbigen vollkommen entledigte, fand ſie ſich den andern Morgen frühe bey der ſo genann-

ten Alſine ein, und verhielte ihr nichts von demjenigen, was Mulaldo verwichene Nacht mit ihr abgeredet.

Charmante war voller Freuden, als ſie die längſt gewünſchte Nachricht anhörete, ſie ſprang hurtig von ihrem höchſt beſchwerlichen Lager in die Höhe, kleidete ſich an, und verlangte von Marianen zu wiſſen, ob der Edelmann bereits aufgeſtanden, daß ſie ihm das Adieu ſagen könnte? Dieweil es nun dieſe bejahet, und ſie von Mulaldo Ordre, Alſinen nach ſeinem Zimmer zu begleiten, erhub ſie ſich mit ihr dahin, und ſagte: wie ſich Alſine vor ihrem Aufbruch von ihm zu beurlauben beaehrete.

Guten Morgen, ehrliche Alſine, redete er ſie hierauf an: ich erfreue mich von Hertzen, daß ich euch ietzund in einem beſſern Zuſtande vor mir ſehe, als ich euch geſtern Abends verlaſſen habe. Denn weil ihr durch meine Veranlaſſung, darein gerathen, ſo bekümmerte ich mich ſehr um euch, und würde gewißlich in Verzweiffelung verfallen ſeyn, woferne ihr in der Heftigkeit eurer Betrübniß den Geiſt aufgegeben. Da ihr aber nun im Gegentheil auſſer aller Gefahr, und euch um ſo weit wieder erholet, daß ihr euch getrauet euere Reiſe anzutreten; entledigt ihr mich zugleich meines Kummers, und ſchaffet, daß ich euch alles Gutes auf den Weg wünſchen kan.

Wie man hierauf ein kleines Frühſtück verzehret, und Alſine ſich nach der Thür des Zimmers umſahe, erachtete der Edelmann der Billigkeit gemäß zu ſeyn, wenn er um ſeiner bisherigen

Auf-

Aufführung willen deprecirte. Vergeſſet es Alſine, redete er ſie an, was euch bey mir unrechtes wiederfahren iſt. Ich geſtehe gar gerne, daß ich keinesweges, als ein rechtſchaffener Cavallier mit euch gehandelt, und dahero eine nachdrückliche Beſtraffung verdienet hätte, weil ich kein Bedencken getragen, euch die härteſten Beleidigungen zuzufügen; allein ich verſehe mich zu eurer Großmüthigkeit eines gütigern Verfahrens, und verſpreche euch dafür bey meiner Seelen ewigen Wohlergehen, daß ich keinem Menſchen in der Welt etwas entdecken, noch mich einer Sache rühmen will, die mir euere Tugend mit der vollkommenſten Standhafftigkeit ausgeſchlagen. Ich gebe euch den Ruhm, daß ihr die Keuſchheit in höchſten Grad beſitzet, und deswegen eines unſterblichen Lobes würdig ſeyd. So habt ihr auch durch den mir beygebrachten Schuß gewieſen, daß euch an Hertzhafftigkeit eben ſo wenig abgehet, als euch was an eurer Redlichkeit mangelt. Mit einem Wort, ihr ſeyd eine mit von den tugendhafftſten und tapferſten Weibes-Perſonen in der Welt deren Andencken nicht eher bey mir in Vergeſſenheit gerathen ſoll, bis mich der Tod dem Grabe zuführet.

Bey Endigung dieſer Rede, reichte er ihr die Hand, und ſagte: So reiſet denn glücklich Alſine, der Himmel begleite euch, und bringe euch geſund an den Ort, wohin ihr begehret. Mein Diener, den ich euch zum Gefehrten, und zugleich darum mit gebe, damit er eures entwichenen Knechtes Pferd fortbringen, und euch ſonſten an

die Hand gehen kan, iſt bereits von mir unterrichtet, daß er euch die Wege zeigen ſoll. Nehmet ihn mit ſo weit es euch beliebig iſt, und wenn ihr ihn zurücke ſendet, ſo laſſet mich die angenehme Zeitung hören, daß euch nichts Wiedriges auf dem Wege zugeſtoſſen, welches ich euch noch einmal, nebſt allen beharrlichen Wohlergehen, von Grunde des Hertzens anwünſche.

Nachdem er ſich nun von Alſinen beurlaubet, und ſie von Maranten gleicher geſtalt in den verpflichteſten Worten Abſchied genommen, ſtieg ſie zu Pferde, und reiſete aus einem Orte, der ihr weit beſchwerlicher geweſen, als wenn ſie in dem garſtigſten Gefängniß leben müſſen. Der Bediente des Muſoldo, welcher ſie begleitete, that zwar nichts anders, als daß er ſie den rechten Weg führete, und zur Verkürtzung der Zeit, mit mancherley Geſprächen unterhielte; dieweil ſie ihm aber aus einer weiblichen Furcht, nicht allerdings trauete und ihre Muthmaſſungen, ſie auf den Argwohn verleiteten, daß er ihr etwan auf des Edelmanns Anſtifften unvermuthet einen Streich ſpielen dürffte, ſo ſchickte ſie ihn mit einem guten Tranck-Geld wieder zurücke, als ſie in dem nächſten Flecken angelanget; von daraus Charmante jemand anders annahm, der ihr den Weg nach Geldern zeigen ſolte.

Daſelbſt war immittelſt der entwichene Cammer-Diener angelanget, und war ſo glücklich, daß er ſeinen Herrn Grafen mit denenjenigen Bedienten insgeſamt angetroffen, welche er ſich in Sachſen zugeleget, und denen er bey ſeiner

Ab-

Abreiſe aus * * *, angedeutet, daß ſie ſeiner in Geldern erwarten ſolten. Da er ihm nun erzehlet, was ihm und Charmanten, bey obberührten Edelmann vor ein wiedriges Verhängniß zugeſtoſſen, hieß der Graf unverweilet die Pferde ſatteln, und machte ſich auf den Weg ſeiner gefangenen Charmante die entzogene Freyheit auszuwürcken.

Dieweil ihm aber der Cammer-Diener die Urſache des Arreſts nicht zu entdecken vermochte, ſo machte ſich der Graf tauſenderley Gedancken hierüber, und hielte gäntzlich dafür, daß man ſie etwan wegen der Obriſtin in Verwahrung gebracht, und den ſaubern Edelmann zugeführet, der ſo irraiſonable mit ihm umgegangen. Der Cammer-Diener ſagte zwar, daß man ihm in ſeinen Arreſte nicht das geringſte von der Obriſtin vorgeſchwatzet; allein weil der Graf ſonſten auf keine andere Urſache der Gefangennehmung rathen konnte, ſo blieb er dabey, und machte ſich gefaſt alle daraus erwartende Verdrüßlichkeiten von ſich abzulehnen.

In ſolchem Vorſatz kam er endlich bis an das Schloß des Edelmannes, weil er Charmanten nicht angetroffen. Daſelbſt ſchickte er ſeinen Cammer-Diener mit noch einem handfeſten Reit-Knecht an den Edelmann ab, welche im Nahmen des Grafens von ihm verlangten, daß er den bishero in Verwahrung gehaltenen Cavalier augenblicklich auf freyen Fuß ſtellen, oder aber eines gewaltſamen Unterfangens gewärtig ſeyn ſolte, indem jemand zugegen, der ſie in ihrem

rem Vortrag mit genugſamen Kräfften nachdrücklich zu unterſtützen begehrte. Dieſe beyden Abgefertigten, welche die eine Hand immer an den Degen hielten, und zwey ſcharff geladene Piſtolen in dem Gürtel ſtecken hatten, machten den Edelmann ziemlich bange: denn auſſer dem, daß er kein gutes Gewiſſen, und in der Meynung ſtunde, als ob Charmante die ihr zugefügte Beleidigung, durch jemand zu rächen geſonnen, ſo befande er ſich dazumahl gantz allein zu Hauſe, und ſahe ſich alſo nicht vermögend, auf allem Fall, Gewalt mit Gewalt abzuhalten.

Um nun, allen beſorgenden Unheil zeitlich vorzukommen, deutete er ihnen an, daß diejenige Perſon ſich nicht mehr bey ihm befände, welche ſie von ihme forderten, vielmehr wäre ſie vor etlichen Tagen, in Begleitung einer ſeiner Bedienten, von hier hinweg gezogen, der ſie bis in den nächſten Flecken gebracht, und alsdenn wieder zurücke kommen. Weil der Cammer-Diener dieſes Vorgeben nur vor eine erdichtete Ausrede hielte, fuhr er den Edelmann mit ſehr zornigen Geberden an, und drohete, er ſolte die Wahrheit frey heraus ſagen, oder ſeines Todes gewärtig ſeyn.

Muſaldo bezeugete aber unter hohen Schwüren, daß er ihm nichts fälſchliches anzeigete; dahero jener ſich zurücke verfügte, und ſeinem Herrn, dem Grafen, Nachricht davon ertheilete. Dieſer erhub ſich hierauf in eigener Perſon in das Schloß, trat dem Edelmann mit höchſt erzürntem Geſichte vor die Augen, und verlangte kurtz

um,

um, daß er ihm Charmanten verſchaffen ſolte. Mulaldo entſchuldigte ſich mit der Unmöglichkeit; Er geſtunde zwar, daß ſie in ſeiner Verwahrung geweſen, allein er hätte ſie bereits vor etlichen Tagen ihren Weg ziehen laſſen: Zu deren Beweiß er dem Grafen anbot, daß er alle Winckel ſeines Schloſſes durchſuchen könnte, um ſelber den Augenſchein einzunehmen, ob er ihm nicht die Wahrheit angedeutet.

Der Graf war damit zufrieden, und der Edelmann muſte ihm alle Thüren eröffnen. Als er ihm nun bis unter das Dach gebracht, führete er ihn endlich auch in die Kammer, wo Charmante eingeſchloſſen geweſen; Dieſes iſt der Ort, lieſſe ſich Mulaldo verlauten, welchen ich derjenigen Perſon eingeräumet, die ihr jetzt von mir abfordert, und welche hier den Boden, wie ihr ſehet, mit meinem eigenen Blute beſprützet, da ich ihr was Wiedriges zugemuthet. Ich muß geſtehen, ich habe ſie beleidiget, allein ſie hat auch mein Verbrechen nachdrücklich beſtraffet, und iſt ſo großmüthig geweſen, daß ſie mir verſprochen, niemanden weiter zu einer Rache gegen mich aufzuhetzen. Brechet dannenhero ihre Zuſage nicht, und laſſet mich in der That empfinden, daß ihr an der Generoſité Theil nehmet, die ſie mir mit Mund und Hand zugeſaget.

Weil der Graf von der Sache keine Kundſchafft hatte, ſondern bishero in den Gedancken geſtanden, als ob der Edelmann Charmanten wegen der Obrnin in Verwahrung gehalten, ſo befremdete es ihm ziemlicher maſſen, als er aus

des

des Muſaldo Worten vernahm, daß ſich gantz was anders, zwiſchen ihn und Charmanten zugetragen. Um nun die eigentliche Beſchaffenheit zu wiſſen, muſte es ihm der Edelm um Haar klein erzehlen; und ſich noch über dieſes verpflichten, daß er ihm die gantze Begebenheit von ſeiner eigenen Hand geſchrieben auslieffern wolte.

Indem nun der Edelmann in des Grafens Gegenwart damit beſchäfftiget war, und dieſer inzwiſchen in der Kammer herum gienge, fand er an der weiſſen Wand zur Seiten des Bettes, folgende Worte mit Bley-weiß eingezeichnet:

Nun geh' ich aus dir fort, verhaßter Aufenthalt,
Worinn die Bosheit mir durch hefftige Gewalt,
Auf unverſchämte Art, viel Schmertzen zugefüget.
Ich würde wohl in dir nach der erlittnen Pein,
Gewiß in kurtzer Zeit des Todes worden ſeyn,
Wenn meine Tugend nicht, die Wiedrigkeit beſieget.
Der Himmel ſtärckte mich, daß ich beherzt verlacht
Was mir der Frevel ſelbſt höchſt ſträflich zugedacht
Als er den böſen Wunſch durchaus erfüllen wolte.

Das

Das Glücke war mein Schutz, die Groſs-
muth ſtund mir bey,
Drum wurd ich unverhofft, von Schmach
und Schande frey,
Die ihr verfluchtes Ziel an mir erreichen ſolte.
Jetzund verlaß ich dich, du laſterhaffter
Ort!
Diß ſoll der Abſchied ſeyn! Nun geh ich
von dir fort!

CHARMANTE.

Der Graf von M*** erkannte gleich Charmantens Handſchrifft, und vernahm aus dem Innhalt der Worte, daß der Edelmann ſehr ſchlimm mit ihr umgegangen. Er entſchloß ſich dahero die gantze Begebenheit vor die Obrigkeit zu bringen, und den Edelmann auf eine ſehr empfindliche und öffentliche Straffe anzuklagen. In der Abſicht begehrte er eben von Mulaldo, daß er ihm ſein vollzogenes Verbrechen eigenhändig geſtehen ſolte, und wie es dieſer vollbracht, muſte er ſich alles Einwendens und Bittens unerachtet, zu Pferde ſetzen, und ſich mit dem Grafen nach Geldern erheben.

Als er daſelbſt kaum in ſeinem Quartier abgeſtiegen, wo Charmante bereits angelanget, und ihre ordentliche Weibes-Kleider wieder angezogen, gienge ſie ihrem geliebteſten Grafen mit hurtigen Schritten entgegen, umarmte ihn auf die allerzärtlichſte Art, und danckte dem Himmel, daß er ſie einmal wiederum glücklich und geſund

zu-

zuſammen geführet. Der Graf verrichtete ein gleiches, er küſſete ſie recht feurig, und deutete ihr hernach an, wie er den laſterhaften Mutaldo mit nach Geldern gebracht, der auf eine ſo höchſt ſträfliche Art mit ihr umgegangen.

Indem Charmante bey ihrer Abreiſe ſich gegen den Edelmann anheiſchig gemacht, daß ſie weder durch ſich, noch durch jemand anders, eine Rache an ihm ausüben würde, ſo erſuchte ſie den Grafen alſobald, daß er ſich in keine Weitläuffigkeit mit ihm verwickeln, ſondern ihn wieder von ſich laſſen ſolte. Es gereichete mir zu einer ſchlechten Ehre, ſagte ſie zu den Grafen, wenn man eine Begebenheit unter die Leute brächte, die wegen der Umſtände ſehr ärgerlich iſt. Sie iſt nun einmal geſchehen, und Mutaldo iſt durch den empfangenen Schuß von mir geſtraffet worden. Er hat ſich ohne dem bey ſeiner Seelen ewigen Wohlergehen zu einem immerwährenden Stillſchweigen verpflichtet, und ſattſam bereuet, daß er mir eine ſo wichtige Beleidigung zugefüget; drum, allerliebſter Herr Graf, gewähren ſie mich meiner Bitte, und an ſtatt, daß wir uns lange hier in Geldern verweilen, ſo bringen ſie mich lieber gar nach Holland, damit wir uns einmal aller niedrigen Begebenheiten entſchlagen, und die allerverangenehmſte Lebens-Art vollkommen genüſſen können.

Der Graf liebte Charmanten viel zu zärtlich, als daß er ihr etwas abſchlagen ſolte. Er wendete zwar ein, wie er den Edelmann angerne, ohne genugſame Satisfaction von ſich lieſſe; dieweil

weil ihn aber die schöne Oesterreicherin, auf das neue darum ersuchte, muste er in seiner und aller Bedienten Gegenwart, nochmals in den nachdrücklichsten terminis depreciren; hernach einen Revers von sich stellen, daß er die gantze Zeit seines Lebens, keinem Menschen in der Welt von der Sache etwas anvertrauen wolte. Als dieses so erfolget, wie es der Graf begehret, that er ihm alle Ehre an, hielt ihn drey Tage lang Gastfrey, und ließ ihn endlich mit weit gröſſerer Beruhigung seinen Rück-Weg nehmen, als er sich zuvor mit ihm nach Geldern erhoben hatte.

Was den Grafen von M*** anbelanget, so hielte derselbe dafür, daß es einmal Zeit, wenn er Charmanten nach Hause brächte, und in ihrer vollkommenen Besitzung von den bishero ausgestandenen Verdrüßlichkeiten sich erhohlte. Er entschloß sich dahero ihrer eröffneten Sehnsucht ein Genügen zu leisten, und erhub sich mit ihr nach Nimmwegen, um von dar zu Wasser nach Rotterdam die Reise fortzusetzen, von welcher berühmten Stadt seine Güter nur etliche Meilen entfernet lagen.

Um nun ihr Vorhaben mit guter Commodität ins Werck zu stellen, mietheten sie sich in Nimmwegen ein eigenes Schif, und giengen damit in GOttes Namen unter Seegel. Der Wind war im Anfang ziemlich favorabel, und es schien, als ob sie gar bald nach Rotterdam gelangen würden. Als sie sich aber kaum eine Viertel Meile von Nimmwegen entfernet, überzog sich der Himmel auf einmal, und es entstund

ein solcher Sturm, daß es schien, als ob er das Schiff gäntzlich zu Boden stürtzen wollte. Die Schiffleute wandten zwar ihr äusserstes an, damit ihnen die vor Augen schwebende Gefahr kein Unglück zubrächte; allein weil der heftige Wind die Segel entzwey gerissen, und das Schiff, welches nicht zum besten verwahret war, von denen starcken Schlägen derer Wellen eine ziemliche Oeffnung bekam, wodurch das Wasser häuffig herein trang, so erweckte es bey Charmanten eine solche Furcht, die ich hier unmöglich in Worten auszudrücken vermögend heisse.

Der Graf richtete sie mit ersinnlichen Tröste auf, und versprach den Schiffleuten eine stattliche Belohnung, woferne sie aller anwendeten, damit man den Untergang des Schiffes vermeiden könte. Diese thaten hierauf ihr möglichstes. Einige verstopften die Oeffnung des Schiffes mit allerhand Materien, andere aber pumpten das Wasser hinaus, und wieder andere bemüheten sich mit Leibes- und Lebens-Gefahr die zerrissene Seegel zu ergäntzen. Da inzwischen der Graf alle Beredtsamkeit hervorsuchte, um Charmanten die Meynung beyzubringen, als ob sie sich vor keiner Lebens-Gefahr zu befürchten hätte. Denn weil diese sich einbildete, als ob ihr der Tod allbereit würcklich vor Augen schwebte: so wuste sie sich kaum mehr zu beareisen, und fieng an von ihrem geliebtesten Grafen auf ewig Abschied zu nehmen.

Es ist unmöglich, sagte sie zu ihm, daß wir uns zur Errettung unsers Lebens noch einige Hoff-

Hoffnung machen dürfen. Der erzürnte Himmel giebt uns ſolches durch den grauſamen Sturm zu verſtehen, und die Wellen, welche das Schiff gleichſam überdecken, haben uns allbereit den Tod angekündiget. Ich nehme dahero Abſchied von Ihnen, meine andere Seele, ehe mir der letzte Augenblick den Vortheil darzu entziehet. Ich ſage Ihnen Danck vor die unverfalſchte Liebe, die ſie mir unverändert gewidmet; und bejammere nichts mehrers, als daß ich Ihnen die ſchuldige Erkäntlichkeit nicht zueignen kan. Der Himmel wird aber ihre wahrhafte Treue mit ewigen Wohlſeyn belohnen, und uns die Gnade verleihen, daß wir noch heute in jener Welt die vollkommenſte Glückſeligkeit antreten können. Kommt mir ſchon der Tod einiger maſſen grauſam für, weil ich in der beſten Blüthe meiner Jahre ſo erbärmlich erblaſſen muß: ſo empfinde ich doch zugleich eine merckliche Erleichterung der daraus erwachſenden Quaal, daß ich euch vor meinem Ende nochmal ſehen, und verhoffentlich in euren Armen den letzten Seufzer ausſtoſſen kan. Nun Adieu getreuſter Herr Graf! Adieu zu tauſendmahlen! der Himmel ſeye uns gnädig und mache uns ſelig!

Hier fiel Charmante dem Grafen um den Hals, küſſete ihn mit der äuſſerſten Inbrünſtigkeit, und meynete, daß ſie die Wellen in ſolcher Veranügung begraben ſollten. Dieweil aber der Himmel gantz was anders über ſie beſchloſſen, ſo verminderte er den bisherigen ſchweren

Sturm. Die kohlſchwartzen Wolcken zertheileten ſich, und die Sonne bekam dadurch Raum, daß ſie mit ihren Strahlen wieder herfür blicken konte. Alle Anweſende in dem Schiffe bezeugten eine groſſe Freude darüber, und es kam nach einer kleinen Viertel-Stunde dahin, daß der Sturm ſich völlig legte, und in eine angenehme Stille verwandelte. Wobey Charmante durch das Freuden-Geſchrey der Schiffleute wie aus einem tieffen Schlaf ſich ermunterte, und von ihrem allerliebſten Grafen die höchſt-erfreuliche Zeitung vernahm, wie ſie ſich weiter vor keiner Gefahr, noch weniger vor dem Tode zu fürchten hätte.

Es iſt nicht auszuſprechen, was dieſe Nachricht in dem beſtürtzten Gemüthe der erbarmungs-würdigen ſchönen Oeſterreicherin vor eine Erleichterung angeſtifftet. Sie lieſſe ſich von dem Grafen auf die Decke des Schiffes führen, und ſahe allda, wie die erzürnten Wellen ihre Grauſamkeit abgeleget. Der Himmel, welcher ſich immer beſſer ausheiterte, lachte ſie gleichſam mit freundlichen Blicken an, und das Waſſer, welches zuvor mit entſetzlichen Geräuſche auf das Schiff losgeſchlagen, bewegte ſich ſo ſanfte, daß ſie mit dem anfangs gehabten guten Winde, ohne weitern Anſtoß bis nach Roterdam glücklich fortſeegeln konnten.

Wie ſie nun daſelbſt in dem Haven eingelauffen, und in einer Chalouppe ſich an das Land ſetzen laſſen, brachte der Graf ſeine geliebteſte Charmante in das vornehmſte Gaſt-Haus der Stadt,

Stadt, worinnen ſie weit beſſere und ſichere Bequemlichkeit als in dem übel beſtellten Schiffe hatten; auch ſich von dem zugeſtoſſenen Schröcken, und andern Ungelegenheiten ſattſam erholen konten. Dieweil aber Charmante ſich bishero immer geſehnet, daß ſie eine feine und geſchickte Perſon ihres Geſchlechtes zu ihrer Bedienung haben möchte, ſo ſahe ſich der Graf in Rotterdam unverweilet nach jemanden um, und fand eine junge Schleſierin, welche eben im Begriff war, nach ihrem Vaterlande zu reiſen, als die Gemahlin eines gewiſſen vornehmen teutſchen Cavaliers geſtorben, in deren Dienſten ſie ſich ſchon etliche Jahre aufgehalten: nun aber, weil man ſie nicht weiter brauchte, ihren Abſchied bekommen hatte.

Dieſes Mägdgen, welches ſich Juliane nennete, und nicht nur ſauber von Perſon, ſondern auch in allerhand Frauenzimmer-Arbeit ſehr geſchickt, und erſt achtzehen Jahr alt war, hatte ihre Bagage allbereit nach einem Schiffe bringen laſſen, worauf ſie bis nach Nimwegen zu reiſen begehrte; allein da ihr der Graf die vortheilhafftigſten Anerbietungen that, kehrte ſie wieder zurücke in die Stadt, und wurde von Charmanten zu ihren Cammer-Mägdgen mit dem Verſprechen angenommen, daß ſie jährlich hundert Thaler am Gelde, eine gute Verköſtung, und freye Kleidung bekommen, auch ſonſten mit einer guten Heurath verſorget werden ſolte, wann ſie ihr getreu ſeyn, und allezeit einen guten Wandel führen würde.

Auſſer dem aber, daß der Graf Charmanten durch Verſchaffung dieſes Cammer-Mägdgens einen ziemlichen Gefallen erwieß; ſo erweckte er ſich noch mehrere Verbündlichkeit von derſelbigen, da er ihr etliche der allerkoſtbareſten Kleider machen lieſſe; und da dem Frauenzimmer durch die Zueignung mancherley ſtat'licher Galanterien eine ſonderbare Freude verurſachet wird: ſo führte ſie der Graf überall herum, und kaufte ihr alles, was ſie nur von ihm begehrte. Er ſelber vermehrte ſeinen Staat gleichergeſtalt; legte ſich mehr Bediente zu, davon er etliche blos zu Charmantens Aufwartung beſtimmete; er handelte ſich ſechs ungemein ſchöne Pferde, und ließ ſich auſſer einer leichten Caroſſe auch eine Kutſche verfertigen, worüber ſich jedermann, wegen der Invention und prächtigen Ausſtaffirung wunderte, als er mit der ſchönen Oeſterreicherin das erſtemahl darinnen ausgefahren.

Dieſer gefiel es immittelſt in Rotterdam gar wohl. Denn weil es ein ſolcher Ort, der dem weltberuffenen Amſterdam in vielen Stücken weit bevor gehet; auch die Auffführung der Leute daſelbſt um ein merckliches beſſer, als in andern Holländiſchen Städten, ſo brachte Charmante die Zeit in Geſellſchaft der vornehmſten Leute ſehr vergnügt zu. Es kam ihr zwar anfänglich die Sprache des Landes etwas verdrüßlich vor, weil ſie ſelbige noch nicht verſtunde und reden konte, wie ſie wünſchete; allein da in Rotterdam unter Standes- ja wohl gar geringern Perſonen, die Frantzöſiſche Sprache ziemlich flori-

floriret, bediente ſie ſich dieſer faſt durchgehends. Unterdeſſen übte ſie ſich doch auch im Holländiſchen, und ließ zu dem Ende einen erfahrnen Sprachmeiſter täglich ein paar Stunden zu ſich kommen, welcher ſie darinnen unterrichten muſte.

Mittlerweile machte der Graf unter der Hand Anſtalten zu dem Beylager mit der ſchönen Oeſterreicherin: und weil es in Rotterdam Standes-mäßig vollzogen werden ſolte, wurde daſelbſt alles benöthigte herbey geſchaffet. Damit aber Charmante vorhero ſehen könte, daß ihr der Graf in Sachſen von ſeinem Vermögen keine Unwahrheit fürgeſchwatzet, erhub er ſich mit ihr auf ſeine etliche Meilen von Rotterdam entfernte Güter; nahm alles in Augenſchein, und überführte Charmanten durch hinlängliche Beweißthümer, daß ſein Reichthum und ſeine Einkünfte ſich weit höher erſtreckten, als er einmahl erwehnen wollen.

Es iſt nicht zu ſagen, mit was vor Freuden den Grafen ſeine Unterthanen überall empfangen. Denn weil er ein Herr, der ſie in den Anlagen nicht im geringſten beſchwehrete, ſondern vielmehr ihren Nutzen öffters mit ſeinem eigenen Schaden befördert, ſo hatten ſie ihm eine ungemeine Liebe und Hochachtung gewidmet, die ſie ihm bey ſeiner Anweſenheit durch genugſame Kennzeichen an den Tage geleget. Indem er ihnen nun offenbaret, wie gegenwärtiges Frauenzimmer, welches ſich in ſeiner Geſellſchaft befände, ſeine verſprochene Braut, mit der er ſich

eheſtens vermählen würde: wünſchten ſie ihm und ihr unzehliges Wohlſeyn darzu, und baten ſich weiter nichts dabey aus, als daß er ſie nur fein offt mit ſeiner Gegenwart beglücken möchte; damit ſie ihm nebſt ſeiner Gemahlin vielfältig was gutes anwünſchen; auch an den Vergnügungen ſich ergötzen könten, welche ſie hinführo von dem gütigen Himmel zu gewarten hätten.

Nachdem ſie nun, nach einem vierzehentägigen Verweilen auf des Grafens Gütern alles in Augenſchein genommen, kehrten ſie endlich wieder zurücke nach Rotterdam, allwo in das künfftige ihr beſtändiger Aufenthalt meiſtentheils ſeyn ſolte. Denn obſchon der Graf auf ſeinen Gütern verſchiedene Luſt-Häuſer hatte, worauf er gar füglich wohnen konte, merckte er doch an Charmanten, daß ihr das Stadt-Leben weit gefälliger; zumal, da er in Rotterdam einen eigenthümlichen Pallaſt erkaufft, der an einem der ſchönſten Plätze in der Stadt erbauet, und mit den herrlichſten Mobilien von des Grafens verſtorbenen Eltern verſehen worden.

Charmanten fehlte es allda weder an Zeitvertreib, noch an dem Umgang, mit mancherley Standes-Perſonen von allerley Nationen. Wo ſie nur hinkam, erwieſe man ihr die erſinnlichſten Ehren-Bezeigungen; und ſie befand ſich in keiner Aſſemblée, worinnen man nicht ihre unvergleichliche Schönheit, und die vortrefflichſten Eigenſchafften, mit wohl eingerichteten Lobes-Erhebungen herausgeſtrichen. Dieweil auch die Züge ihres Geſichtes nebſt allen Mienen und

Ge-

Geberden, ſo beſchaffen waren, daß ſie ein Cavalier unmöglich ohne die äuſſerſte Empfindlichkeit zu betrachten vermochte, ſo befand ſich einer darunter, der ſich ſterblich in ſie verliebte, dahero er den unvernünfftigen Vorſatz heimlich bey ſich abfaßte, daß er entweder ihre Gegengunſt würcklich genieſſen müſte, oder aber in Weigerungs-Fall lieber ſterben, als ein unglückſeliger Verehrer ihrer bezauberenden Vollkommenheiten heiſſen wolte.

Dieſer thörichte und unbeſonnene Amant war ein junger frantzöſiſcher Marquis, Nahmens Santarelle, welcher ſich den Galanterien faſt von Jugend auf gewidmet, und ſowohl in Franckreich als Holland ſchon verſchiedene Liebes-Avanturen erlebet hatte. Wie er Gelegenheit bekommen, ſolchen Allembléen und Geſellſchafften beyzuwohnen, worinnen ſich Charmante mit dem Grafen von M*** meiſtentheils eingefunden, ſo vergaffte er ſich, wie bereits gedacht, in ihrem ſchönen Geſichte, und erregte dadurch in ſeinem Hertzen eine Leidenſchaft, die man billig die heffrigſte nennen durffte.

Er wuſte zwar, daß Charmante mit dem Grafen von M*** würcklich verſprochen, und ihre Vermählung nächſtens vor ſich gehen ſolte: allein er war nichts deſtoweniger ſo wunderlich, daß er ihm die zugehörige Vergnügungen, wo nicht gäntzlich, doch einen ziemlichen Antheil davon noch vor dem Beylager zu entwenden vermeynte. Er ſeverte zu dem Ende nicht, die Ausführung ſeines Vorhabens in das

Werck zu ſtellen, und war um nichts mehr bekümmert, als wie er einen bequemen Vortheil erlangete, daß er ſich allein mit Charmanten beſprechen, und bey ihr um die Genehmhaltung ſeiner Liebe, Anſuchung thun könte.

Unerachtet er aber die erſinnlichſten Bemühungen anwendete, fanden ſich doch tauſenderley Hinderniſſe, die ſeinem Wünſchen im Wege ſtunden. Denn ob ſichs ſchon etlichemal gefüget, daß er die Gelegenheit erreichet, Charmanten allein anzureden, kam doch allezeit eine andere Perſon darzu, die ſich mit in das Geſpräch miſchte. Hierüber wurde er ſehr ungedultig, und da er ſahe, daß ſeine Hoffnung das Ziel durchaus nicht zu erlangen vermochte, entſchloß er ſich, Charmanten das Anliegen ſeines verliebten Hertzens ſchrifftlich zu entdecken, dahero verfertigte er ein Billet, und ſteckte ſolches einſtens unvermercket in ihren Muff, welchen ſie gemeiniglich an das Fenſter zu legen pflegte, wenn ſie ſich mit jemand in ein Spiel eingelaſſen.

Wie Charmante nachgehends ihren Muff wieder zu ſich genommen, und mit dem Grafen von M*** nach geendigter Geſellſchafft nach Hauſe fahren wolte, bewunderte ſie es nicht wenig, als ſie ein verſiegeltes Blat Pappier herauszog, aus deſſen Ueberſchrift ſie erkannte, daß es an ſie addreßiret war. Sie bildete ſich gleich ein, es müſte etwas beſonders darhinter ſtecken. Weil ſie es aber in Gegenwart anderer Leute nicht öffnen wolte, ſo verbarg ſie es, und ſagte dem Grafen nichts davon, bis ſie mit einander zu Hauſe angelanget. Da-

Daselbst zoge sie es gleich bey dem ersten Eintritt in das Zimmer aus dem Muff herfür, und entdeckte dem Grafen, wie sie hier ein versiegeltes Blat Pappier mit der Ueberschrift an sie, in ihrem Muff gefunden, welches er aufmachen und den Inhalt durchlesen solte. Der Graf schüttelte den Kopf, und ließ sich verlauten, daß ihm diese Sache wunderliche Gedancken machte. Er betrachtete das Blat, nebst dem Siegel und die Handschrifft auf das genaueste, und da ihm eines, wie das andere unbekannt war, schnitt er endlich das Pittschafft auf, und fand den Innhalt in Frantzösischer Sprache also gestellet, wie ich ihn in teutscher Uebersetzung beyfüge:

Anbetenswürdige Charmante!

Lasset es euch nicht weiter befremden, daß ich euch dieses Blat unvermercket in die Hände gespielet; Wisset vielmehr, daß es von einer Person herrühret, die des Todes seyn muß, wofern ihr sie nicht Eurer unschätzbaren Gegengunst würdiget; Sie liebet euch über alles in der Welt, und ist durch die Gewalt eurer Vollkommenheiten gezwungen worden, daß sie euch solches offenhertzig bekennen müssen. Ich weiß gar wohl, daß ihr bereits an den Herrn Grafen von M*** verbunden; Aus der Ursache hätte ich auch billig mit meinem freyen Begehren anstehen sollen;

Wenn

Wenn ihr aber zu erwegen geruhet, daß ihr ihm durch die Genehmhaltung meiner Bitte, gar ein geringes, von ſeinem zuſtandigen Vergnügungen entwendet, ſo bin ich verſichert, daß ihr meine Leidenſchafft durchaus nicht verdammet. Erhöret mich demnach, ſchönſter Engel, und benennet mir einen vertrauten Ort, wo ich euch nicht nur in geheim ſprechen, ſondern auch meine Sehnſucht glücklich befriedigen kan; Ich verpflichte mich zu einem ewigen Stillſchweigen, und will euch alle Erkänntlichkeit widmen, die ihr immer von mir verlangen möget. Adieu unvergleichliche Charmante! laſſet mich bald den höchſt erfreulicher Befehl vernehmen, wenn, und wo ich euch auf das nachdrücklichſte mündlich ſagen ſoll, daß ich mit der vollkommenſten Zärtlichkeit erſterbe

Euer

unterthänigſter und gantz
gehorſamſter Knecht

der Marquis de Santarelle.

Wie gefällt Ihnen dieſes Schreiben, fragte der Graf, als er mit deſſen Durchleſung fertig worden? Sehr wohl, antwortete Charmante, denn ich bekomme dadurch Anlaß, den unbeſcheidenen Marquis öffentlich zu überweiſen, daß er mit Haſen-Schrot geſchoſſen, oder doch ſonſten

nicht

nicht allzurichtig unter dem Hute verwahret iſt. Was bildet ſich der närrische Kerl ein, fuhr ſie fort, daß er kein Bedencken träget, mich vor eine leichtfertige Weibes-Person anzuſehen? Gewiß, es ſoll ihm ſeine unverſchämte Dreuſtigkeit ſehr theuer zu ſtehen kommen, und ich will den groben Frantzoſen dergeſtalt proſtituiren, daß er Zeit ſeines Lebens an Charmanten, und an ſein unbeſonnenes Begehren, gedencken ſoll.

Weil Charmante ſich über den Marquis ziemlich entrüſtete, und der Graf muthmaſſete, als ob ihre Geſundheit dadurch Schaden nehmen dürffte, ſo erſuchte er ſie mit den freundlichſten Worten, ſie möchte ſich nicht erzürnen, weil es ja nicht der Mühe werth, daß ſie wegen des albernen Marquis kranck würde, oder ihr ſonſten ein Verdruß zuwüchſe. Er erkläret ſich hierauf, wie er mit ihr einen Schluß abfaſſen wolte, daß man den verliebten Frantzoſen um ſein Straffenswürdiges Verbrechen, nachdrücklich züchtigen könnte.

Durch das letztere lieſſe ſich Charmante wieder beſänfftigen, und es wurde hernach zwiſchen beyden verabredet, wie man ſich an dem Marquis rächen wolte. Als es die Gelegenheit fügete, daß Charmante den Frantzoſen angetroffen, gab ſie ihm ſehr freundliche Blicke, winckte ihm auch endlich gar zu ſich, und fragte, ob er derjenige, welcher ihr jüngſt ein ſo angenehmes Billet zugeſiecket? Ich kan es nicht läugnen, unvergleichliche Gebieterin, antwortete der Marquis, daß mich die Heffigkeit meiner inbrünſtigen Liebe,

be, zu deraleichen kühnen Unterfangen angetrieben, und ich bitte tauſendmahl um Verzeihung, woferne ihnen dadurch die allergeringſte Beleidigung zugefüget; Laſſet euch deswegen nicht leid ſeyn, wertheſter Marquis, erwiederte Charmante, denn von einer ſo artigen und liebenswürdigen Perſon, wie ihr ſeyd, kan ich mir nichts unangenehmes zumaſſen. Ich bedancke mich vielmehr, für die Ehre euerer entdeckten Gewogenheit, und verſpreche euch, dahin bedacht zu ſeyn, daß ihr zu der Erfüllung eures Wunſches nächſtens gelangen könnet. Gleichwie aber euer Vorhaben alſo beſchaffen, daß deſſen Bewerckſtelligung, vor meinem Bräutigam, den Grafen von M*** verborgen bleiben muß, ſo laſſet euch von euerer Liebe zu mir, gegen ihm, nicht das allergeringſte mercken. Stellet euch gantz gleichgültig gegen mich an, und glaubet, daß ihr euch dadurch den ſicherſten Weg zu eurem Glücke bahnet. Ich will unterdeſſen ſchon vor eure Beruhigung ſorgen, und euch ſo wohl den Ort, als die Zeit benennen, wenn, und wo ihr bequem zu mir kommen ſollet. Biß dahin könnet ihr euch bißweilen ſchrifftlich mit mir unterreden, und mir die Brieffe, wie neulich in den Muff zu ſtecken, den ich zu dem Ende, in allen Aſſembléen, worinnen wir uns befinden an das Fenſter legen will.

Der Marquis ſagte für ſolche Erklärung verpflichteſten Danck, und muſte hernach erlauben, daß ſich Charmante von ihm entfernte. Dieweil aber eine gantze Woche verſtrichen, ohne daß ſie ihm einen Ort zu ihrer Zuſammenkunfft beſtimmete;

mete; ſo meynet er, es wäre Zeit, ſie durch etliche Zeilen daran zu erinnern; in welcher Abſicht er ihr nachgeſetzte Worte zuſteckte:

Vollkommene Schöne!

Ich bin zwar erbiethig, Euch in allen Anforderungen, den erſinnlichſten Gehorſam zu leiſten; allein, meine Liebe iſt ſo ungeduldig, daß ſie die Zeit nicht erwarten kan, welche von Euch zu einer vertrauten Zuſammenkunfft, mir inſtändigſt ausgebeten: Entſchuldiget mich dannenhero, wenn ich Euch an Euer Verſprechen erinnere, und mich erkundige, ob Ihr zu deſſen Erfüllung noch keinen Vortheil erlanget habt; Euer Bräutigam wird ja nicht beſtändig um Euch ſeyn, oder wenn es ja iſt, ſo ſchaffet ihm eine Gelegenheit, daß er ſich zum wenigſten nur auf eine Stunde von Euch entfernen muß. Wenn Ihr mir alsdenn ſeine Abweſenheit kund machet, will ich mich augenblicklich einfinden, und durch genugſame Kennzeichen an den Tag legen, daß Euch meine Zärtlichkeit vollkommen gewidmet. Da nun eurem eigenen Vergnügen ein merckliches darunter abgehet, wenn ihr mich nicht bald zu Euch fordert, ſo bitte ich nochmahlen, entdecket mir, je eher je lieber, wenn Euch in Euren Armen ſeine Liebe gäntzlich aufopfern ſoll

der Marquis de Santarelle.

Weil

Weil Charmante aus dem Innhalt dieſes Briefs deutlich abnehmen konnte, daß den Marquis die Vernunfft und Schamhafftigkeit gäntzlich verlaſſen; ſo bliebe ſie auch bey dem Schluß, die angedrohete Züchtigung an ihm auszuüben. Um, ihn aber deſto beſſer einzuſchläffern, brach ſie mit ihrem Vorſatz nicht gleich loß, ſondern ſie ſtellte ſich bey der nächſten Zuſammenkunfft an, als ob ſie ſeine Gewogenheit ungemein hoch ſchätzete. Ich weiß am beſten, wie ſehr es mich kräncket, ſagte ſie, daß ich euer Verlangen nicht ſo geſchwinde befriedigen kan, wie ich doch mit äuſſerſter Sehnſucht wünſche. Mein Bräutigam liegt mir ohne Unterlaß auf dem Halſe, und wenn er ſich ja ein wenig von mir entfernet, ſind mir meine Bedienten immer zur Seiten. Unterdeſſen will ich doch nicht eher ruhen, bis ich den Vortheil zur Befriedigung, mein und eurer Sehnſucht erlanget habe.

Sie gab darauf den Rath, er ſollte ſich mit ihrem Bräutigam bekannt machen. Denn, ließ ſie ſich verlauten, auf ſolche Weiſe, erlanget ihr ein Mittel zu einen freyen Zutritt in unſerer Behauſung. Iſt es nun, daß ihr euch denſelbigen zuwege gebracht, ſo will ich es dahin ſpielen, daß jemand den Grafen von M** zu einer ſolchen Zeit zu ſich forbert, wenn ihr euch bey mir befindet. Wenn wir denn beyde allein, ſo ſolt ihr ſehen, wie viel ihr bey mir geltet. Der Marquis war mit dieſem Vorſchlage beſtens zufrieden, und als er ſich zu den Grafen von M*** von dem er, weil der gantze Handel ſchon abgekartet war,

nach

nach einigen gewechſelten Complimenten, die, angenehme Erklärung anhörete, daß er ihm bisweilen die Ehre ſeines Zuſpruches vergönnen ſolte.

Ich kan nicht ſagen, was dieſe Einladung in dem Gemüthe des Marquis, vor eine ungemeine Freude nach ſich gezogen. Denn er bildete ſich ein, als ob er allbereit gewonnen: und ſtellete ſich ſchon im Geiſte für, wie nachdrücklich ihn Charmante, bey der erſten Zuſammenkunfft vergnügen würde. Um nun dergleichen Vorſtellungen in der That zu genüſſen, fand er ſich gleich den andern Tage, bey dem Grafen von M*** ein, der ihn in Charmantens Zimmer führete, und nach einen halbſtündigen Verweilen, ſich etwas entfernete, damit die ſchöne Oeſterreicherin, dem verliebten Frantzoſen, eine deſto beſſere Naſen drehen könte.

Kaum war der Graf zum Zimmer hinaus, ſo ſprang der Marquis ſchon in die Höhe, und begehrte von Charmanten, daß ſie ihm ohne einigen Zeit Verluſt, den würcklichen Genuß ihrer Gegengunſt, empfinden laſſen ſolte. Wir ſind iezt gantz allein, ſagte der unverſchämte Frantzoſe, und dürfen einen ſo angenehmen Vortheil nicht aus den Händen geben laſſen. Kommet demnach mein ſchönſter Engel. Erfüllet eure gegebene Zuſage, und führet mich zu demjenigen Ziel, wo die vollkommenſten Vergnügungen in der Liebe anzutreffen. Es gehet jetzt durchaus nicht an verſetzte Charmante. Denn ich muß der Zurück-

kunfft des Grafens, alle Augenblick gewärtig seyn. Er ist in dem Nächsten Zimmer, wo er nur ein paar Briefe zu siegeln, und weil diese Arbeit kaum etliche Minuten Zeit erfodert, so werdet ihr sehen, daß er sich gleich wieder bey uns einfindet. Unterdessen will ich euch doch kürtzlich nur so viel sagen: Mein Bräutigam wird heute Abends wegreiten, und die Nacht über ausser bleiben: kommet dannenhero um neun Uhr zu mir. Verberget euch aber, zu desto besserer Ausführung eures Vorhabens, in Frauenzimer-Kleider, und gebet euch vor eine Bekannte von mir aus, so kan ich euch ohne dem geringsten Argwohn meiner Bedienten, die gantze Nacht durch, oder so lang es euch selber beliebet, bey mir behalten.

Dieser Vortrag, setzte den entzückten Marquis vor Freuden gantz ausser sich selber. Er bedanckte sich gegen Charmanten, auf die aller verpflichteste Art, und versprach, daß er ihrem eröffneten Begehren ein vollkommenes Genügen leisten wolte. Wie er denn, so bald er sich nur wieder zu Hause eingefunden, die benöthigten Frauenzimmer-Kleider anschaffte, und mit äusserster Ungedult wartete, biß die bestimmte Zeit heran genahet.

So bald es nun 9 Uhr geschlagen, gienge er ohne einige Begleitung fort, und traff in Charmantens Quartier die Thüre offen an. Es war zwar sehr finster, daß der Marquis nicht wuste, wie er die Treppe finden solte: allein dessen uner-

erach-

erachtet, tappete er mit den Händen, ſo lang um ſich, bis er darzu gelangte. Er erhub ſich alsdenn mit vorſichtigen Schritten hinauf, und war eben willens, Charmantens Zimmer zu ſuchen, da etliche von des Grafens Bedienten mit einem brennenden Lichte herbey kamen, welche den verkleideten Marquis fragten, wer ſie wäre und wo ſie hin wolte?

Der Marquis antwortete: ſie wäre eine Bekannte der ſchönen Oeſterreicherin, und begehrte etwas mit ihn zu ſprechen, ehe ſie ſich zu Bette verfügte. Auſſerdem aber, daß der Marquis ſeine männliche Stimme nicht verändern konte, ſo waren die Gräflichen Bedienten allbereit unterrichtet, daß eine Manns-Perſon, unter ihren Kleidern verborgen, drum nahm der eine das Licht, leuchtete dem Marquis damit unter das Geſichte, und verlangte, daß er ſich augenblicklich fortpacken, oder einen Buckel voll Schläge zugewarten haben ſolte. Der Marquis ſtellete ſich zwar ſehr ernſthaft an, und erinnerte den Bedienten mit dergleichen Reden einzuhalten, weil er vielleicht nicht wiſſe, wer ſie wäre, allein an ſtatt eines höflichern Tractaments muſte er ein ſolches Compliment anhören, dergleichen er ſich nimmermehr eingebildet.

Wer wirſt du denn wohl ſeyn? ſagte oberwehnter Bedienter, nichts anders als ein Spitzbube, der bey ſo ſpäter Nacht-Zeit in dieſem Hauſe, etwas zu ermauſen begehret. Man ſiehet es

ja, und höret es an deiner Sprache, daß du kein Weibesbild, und dich bloß zu besserer Ausübung deiner filouterie in Frauenzimmer-Habit verborgen. Packe dich demnach augenblicklich fort oder.. Haltet ein ihr unbesonnene mit euren Reden, unterbrach der Marquis die übrigen Worte, bringet mich nur vor Charmanten, so solt ihr erfahren, daß ihr mich vor was unrechtes haltet. Ey was unrecht, gaben die andern Bedienten zur Antwort, du bist ein Spitzbube! und weil du nicht in der Güte gehen magst, wollen wir dir auf eine andere Art Füsse machen.

Die Gräflichen Bedienten, ergriffen hierauf, die hierzu in Bereitschafft liegende Prügel, und schlugen damit so nachdrücklich auf den Marquis loß, daß er ein erbärmliches Geschrey anfieng. Um des Himmels willen, rief er, haltet ein! ich bin ein ehrlicher Kerl, und vornehmer Cavalier, den Charmante gar wol kennet, und welcher ich durch meine Verkleidung nur einen Possen spielen wollen. Euer unbesonnenes Wesen soll euch theuer zu stehen kommen. Stehet demnach davon ab, und lasset mich zu Charmanten, oder es dürfte...

An statt daß ihm die Bedienten reden liessen, gaben sie ihm nur immer derbere Schläge, und jaaten ihn endlich gar zum Hause hinaus. Er stieß zwar entsetzliche Flüche aus, und drohete ihnen, den andern Tag bey der Zurückkunft des Grafens, sechs mal so viel Schläge und eine öf-

fent-

ſentliche Beſchimpfung, nebſt den Verluſt ihrer Dienſte zuzueignen, allein die Bedienten lachten nur darzu, und dürften ihm auf das neue mit einer Prügel-Suppe geantwortet haben, wenn nicht Charmante, ihre Juliane herunter geſchickt, und den Bedienten ſagen laſſen, daß ſie ihre Hände nicht weiter an den Marquis legen ſolten.

Auf eine ſolche Art, wurde der Marquis de Santarelle vor ſeine unbeſonnene Liebes-Anfoderungen abgeſtraffet. Er erhub ſich voller Zorn und Ingrimm nach Hauſe, und konte nachgehends bey vierzehen Tage lang nicht ausgehen, weil ihn die Gräflichen Laquais dergeſtalt abgeprügelt, daß man ihm die mit Blut unterlauffenen Striemen und Beulen aufſchneiden muſte. Damit er aber inzwiſchen von dem Grafen Satisfaction bekäme, lieſſe er gleich den andern Tag, nachgeſetzte Zeilen an ihn abgehen:

Herr Graf!

Es iſt mir geſtern Nachts in Euren Quartier eine ſolche Beleidigung zugewachſen, daß ich billig von denenjenigen genugſame Satisfaction fodern muß, die mir ſelbige auf das nachdrücklichſte zugeeignet. Ich habe mich um 9 Uhr in Weibes-Kleidern dahin begeben, um Eure Braut die ſchöne Charmante ſcherzend zu beſuchen, ob ſie mich in dergleichen

Habit kennen würde. An ſtatt, daß ich aber meinen Wunſch erreichet, ſahen mich etliche Eurer Bedienten, die mich oben bey der Treppe, angetroffen, vor einen verkleideten Filou an, und prügelten mich unerachtet aller meiner Rechtfertigung, mit ſolcher Heftigkeit ab, daß ich itzt meinen Rücken dem Wund-Artzt zur Cur übergeben müſſen. Erweget ſelber Herr Graf, was dieſes vor eine höchſt ſtrafwürdige That, und verdencket mich nicht darum, wenn ich euch zumuthe, daß ihr Euren Bedienten ſechsmal ſo viel Streiche, geben, ſelbige in das Gefängniß werffen laſſen, und hernach davon jagen ſollet. Dergleichen Belohnung haben ſie allerdinges verdienet. Wägert Ihr Euch aber die Mühe dieſer Beſtraffung über Euch zu nehmen; ſo liefert nur die Verbrecher in meine Gewalt, und erweiſet dadurch, daß Ihr mich einer beſtändigen Affection würdig ſchätzet. Ich verpflichte mich dargegen zur Erzeigung aller erſinnlichen Gefälligkeiten: und bin in Erwartung einer gütigen Genehmhaltung meines billigen Verlangens.

Herr Graf.

Euer
gehorſamſter Diener
der Marquis de Santarelle.

Wie

Wie der Graf Charmanten diesen Brief gezeiget, lachte sie hertzlich über den Inhalt, und erfreuete sich sehr darüber daß der Marquis so nachdrücklich abgeprügelt worden. Nun wird er sich verhoffentlich den Appetit zur Liebe vergehen lassen, sagte sie, weil ihm die eingebildeten Vergnügungen so theuer zu stehen kommen. Ich glaube es selber, fügte der Graf hinzu; denn er ist gar zu nachdrücklich getroffen worden, inzwischen will ich ihm doch auf seinen Brief antworten, und ihn noch grössere Schmertzen verursachen, wenn ich ihm kund mache, daß ich seinen eröffneten Begehren kein Genügen leisten könnte. Worauf der Graf nachfolgende Zeilen an ihn ausfertigte.

Herr Marquis!

Dafern ich mich gestern Nachts in Roterdam befunden, soltet ihr wohl der Klage und Beschimpfung überhoben geblieben seyn, wovon Ihr mir in Eurer Zuschrifft Nachricht ertheilet. Dieweil ich aber dazumahl abwesend seyn müssen, so beklage ich nicht nur Euer Unglück, sondern es ist mir noch über dieses von Hertzen leid, daß ich meine Bediente nicht nach Eueren Willen abstraffen kan. Denn da ich sie zur Rede gestellt, betheuerten sie hoch und theuer, sie hätten dem Herrn Marquis nicht das geringste in Weg geleget; Hingegen gestunden sie gantz frey, daß sie einen Spitzbuben zum

Hauſe hinaus geprügelt der ſich in Weibes-Kleidern hinein geſchlichen, und eine Beute zu machen begehret. Weil ich Ihnen nun Ordre gegeben, daß ſie mir das Haus bey Nacht vor dergleichen Geſinde rein halten ſolten ſo haben ſie weiter nichts gethan, als was ihre Schuldigkeit erfordert, und der Herr Marquis hätte nur ſeinen Nahmen gleich anfänglich von ſich geben dürffen, ſo wurde ihm nichts wiedriges zugeſtoſſen ſeyn. Sie ſehen dannenhero Herr Marquis, daß ſie ſich ſelber in dergleichen wiedrige Begebenheit verwickelt; und ſie handelten höchſt unbillig, wenn ſie weiter verlangten, daß ich meine Bediente ihres Gehorſams wegen beſtraffete. Mein wohlmeynender Rath wäre hierbey, ſie lieſſen es gut ſeyn; Denn dadurch verhindern ſie, daß die Sache den Leuten nicht in die Mäuler kommet, die hernach leicht ausſprengen möchten, als ob man ſie darum geprügelt, weil ſie mir bey meiner Liebſten in das Gehege gegangen. Ich will demnach das übrige des Herrn Marquis eigener Klugheit anheim ſtellen, und in andern Fällen erweiſen, daß ich mit Plaiſir bin

Des Herrn Marquis

bereitwilligſter Diener

Der Graf von M***

Weil

Wen der Graf beſorate, daß der Marquis den en gen von ſeinen Bedienten prügeln laſſen dürfte, welcher ihn den Brief zubrächte; ſo überſchickte er ihm das Blat durch einen ordentlichen Brief-Träger von der Poſt, und erfuhr hernach von ſelbigen, daß der Marquis ſich verlauten laſſen, wie er ſich ſchon auf eine andere Art Satisfaction verſchaffen wolte. Es muſten ſich dahero ſeine Bediente in guter Bereitſchafft halten, Gewalt mit Gewalt abzuwenden, und ſie bekamen Befehl, daß ſie ſich nur rechtſchaffen wehren, und keiner den andern im Stich laſſen ſolte, wann ſie von jemanden feindlicher Weiſe angegriffen würden.

Mittlerweile, da ſich dieſe lächerliche Liebes-Begebenheit, mit dem Marquis de Santarello zugetragen, hatte ſich Charmante die Bekanntſchafft einer jungen Engelländerin zugeeignet, welche ihr, wegen der ungemein ſaubern Leibes-Geſtalt, und ſehr höflichen Aufführung, ſo wohl anſtunde, daß ſie die vertrauteſte Freundſchafft mit ihr aufrichtete; und ihr dahero alles erzehlete was ſich bishero zwiſchen ihr und dem Grafen von M*** ſo wohl in Sachſen, als auf ihrer Reiſe nach Holland zugetragen.

Weil die Engelländerin an der ſchönen Oeſterreicherin, ebenfalls eine Perſon gefunden, welcher ſie wegen Gleichheit der Gemüther die Geheimniſſe ihres Hertzens nicht verbergen konn-

te, ſo vertraute ſie Charmanten ihr Schickſal einſtens gleicher geſtalt, als ſie in Abweſenheit des Grafens von M***, die Zeit bey einem Spatziergange an dem Waſſer ſich zu verkürtzen vermeynten. Indem nun dieſe Geſchichte ſo beſchaffen, daß ſie allerdings einer Durchleſung würdig, wird es dem gütigen Leſer verhoffentlich nicht entgegen ſeyn, wenn ich deren Erzehlung beyfüge, ob ſie ſchon eigentlich mit zu dem Leben der ſchönen Oeſterreicherin, nicht zu rechnen iſt.

Wiſſet, wertheſte Charmante, ſagte die annehmliche Engelländerin, daß ich nimmermehr nach Roterdam gekommen, wenn es nicht, wie bey euch, durch Veranlaſſung der Liebe, und des daraus erfolgten wiedrigen Verhängniſſes, geſchehen müſſen. Ich bin eines wohl bekannten Mylords Tochter, der aber in dem jüngſt mit Franckreich und Spanien geführten Kriege, ſein Leben in einem Treffen eingebüſſet. Meine Frau Mutter, welche eine Dame, die erſt ein Alter von ſechs und dreyßig Jahren auf ſich, weil ſie ſich im ſiebenzehenden verheyrathet, widmete mir zwar von Jugend auf eine groſſe Liebe, und hielte mich unter andern darum ſehr werth, weil ich das einzige Kind, ſo ſie mit meinem ſeligen Herrn Vater erzeuget; allein, da ſich vor ungefehr acht Monathen, ein gewiſſer Schottländiſcher Baron mit mir zu vermählen begehret, entſtunde hieraus eine Feindſchafft zwiſchen mir und ihr, die von gantz auſſerordentlicher Hefftigkeit zu nennen iſt.

Die

Die eigentliche Veranlassung gründete sich darauf, weil sie sich selber in den Baron verliebete; Denn, da er ein Herr war, der das Hertze eines Frauenzimmers durch seine Liebkosungen recht zu fesseln, oder zu bezaubern vermochte, geschahe es eben, daß sie sich aus allzugenauer Betrachtung seiner annehmlichen Person einbildete, sie könnte nicht leben, wenn sie ihn nicht zum Gemahl bekäme. Dieses vertraute sie mir unvermuthet, und trug kein Bedencken, mich zu ersuchen, daß ich ihr durch meine Vermittelung darzu behülfflich seyn solte. Dieweil ich mich aber allbereit heimlich an ihm versprochen, entschuldigte ich mich, und deutete ihr an, wie der Baron nächster Tagen, um die Vermählung mit mir gehöriger massen bey ihr anhalten würde.

An statt sie mir mit Bescheidenheit hierauf antwortete, bekam ich die harte Erklärung, daß ich mir die Gedancken darzu vergehen lassen solte, dieweil sie meine Heyrath mit dem Baron nimmermehr bewilligte, und ich ihr den Baron dafür zu eigener Besitzung, wo nicht in der Güte, doch mit Gewalt, abtreten müste. Hiervon gab ich dem Baron unverweilet Nachricht, und begehrte mit Thränen von ihm zu wissen, wie ich mich in der Sache zu verhalten? Gleichwie er mich nun auf das zärtlichste, ja so hoch als seine eigene Seele liebte, versprach er mir unter den theuersten Versicherungen allen ersinnlichen Beystand, erhub sich darnach persönlich zu meiner

ner Frau Mutter, und verlangte auf die ehrerbiethigste Art, die Einwilligung zu unſerer abgeredeten Vermählung. Meine Frau Mutter ſchlug ſie ihm aber rund ab. Sie ſagte, daß ſie es aus erheblichen Urſachen nicht zuſtehen könnte, und trug endlich kein Bedencken, ſich dem Baron ſelber zur Gemahlin anzubieten.

Aus dieſer Sache entſtunde nachgehends ein groſſer Handel. Denn, wie ihr der Baron ſehr beſcheiden vortrug, daß ihm der Himmel nur zu mir, nicht aber zu ihr, die Liebe in das Hertz gepflantzet, nahm ſie ſolche wohlmeynende Rede vor eine unerträgliche Beleidigung auf. Sie hieß den Baron unverzüglich fortgehen, und befahl ihn dabey, daß er ihr in das künfftige keinen Schritt mehr in das Haus thun, noch weniger ſich mit mir in ein Geſpräch einlaſſen ſolte. Hierzu wolte ſich aber der aufrichtige Baron keinesweges verſtehen: Er wendete ein, wie er ein ehrlicher Cavallier, den man unverdienter Weiſe nicht ſo verächtlich und ſchimpflich tractiren dürffte. Hernach wiederholte er ſeine Anwerbung um mich noch emmal, und erſuchte ſie auf die allerverpflichteſte Art, daß ſie ſich eines beſſern entſchlüſſen, und ihm in einer Sache willfahren möchte, darwider weder die geiſtlichen noch weltlichen Geſetze, das geringſte einzuwenden.

Der Baron richtete aber mit ſeiner Höflich-

lichkeit weiter nichts aus, als daß ihm meine Frau Mutter, wegen der verſchmäheten Liebe ſehr empfindlich begegnete, und ihn den Verführer ihrer Tochter titulirte. Sie ſagte, daß er unter dem erdichteten Vorwand ſich mit mir zu vermählen, weiter nichts als eine bloſſe Courtesie ſuchte, und nur dahin zielete, wie er zu verbotenen Näſchereyen bey mir gelangen möchte. Ja, damit ich meine Erzehlung in kurtze Worte einſchlieſſe, ſo kamen ſie etliche Tage hernach, dergeſtalt mit anzüglichen Reden an einander, daß meine Frau Mutter, als eine von Natur ſehr zornige Dame, in der ungezähmten Hefftigkeit ihrer Erbitterung, eine geladene Piſtole, womit ſie faſt täglich aus Luſt nach dem Ziel zu ſchieſſen pflegete, von der Wand riß, und dem Baron den Reſt zu geben drohete, woferne er ſich nicht unverzüglich von ihr entfernete.

Weil ich meines Ortes wohl wuſte, wie meine Frau Mutter ihre Drohungen gemeiniglich durch die That bekräfftigte, ſo bat ich ſie um GOttes Willen, ſie möchte ſich entſinnen, was ſie thäte, und von ihrem hitzigen Beginnen abſtehen. Der Baron hingegen machte nur ein Gelächter daraus, dahero meiner Frau Mutter Zorn ſich in einer völligen Wuht verwandelte, daß ſie den Hahn aufzoge, und würcklich Feuer geben wolte. Wir fielen ihr gleich alle beyde in die Arme, und bemüheten uns ihr die Piſtole aus der Hand zu reiſſen, allein, indem wir unſern

Wunſch

Wunſch zur Verhütung eines Unglückes, noch zu rechter Zeit zu erfüllen vermeynten, und eines von uns dreyen an das Piſtol gedrückt, gieng es unvermuthet los, und die Kugel fuhr meiner Frau Mutter durch den Unterleib, daß ſie, ohne weiter ein Wort zu reden, in ihrem Blute todt zur Erden nieder ſtürzte.

Wie wir beyde ſolches geſehen, erhuben wir uns eilends aus dem Zimmer, fiengen ein hefftiges Geſchrey an, und gaben bey dem herbey lauffenden Geſinde für, daß meine Frau Mutter ſich aus Unvorſichtigkeit todt geſchoſſen. Man brachte zwar unverzüglich einen Wund-Artzt und Medicum herbey, und wolte verſuchen, ob meiner Frau Mutter, die wir nur tödtlich verwundet zu ſeyn glaubten, durch ſchleunige Hülffs-Mittel, das Leben nicht zu erhalten wäre; allein, weil ſie nicht das geringſte Kennzeichen der Bewegung mehr von ſich gab, ſondern Eißkalt ausgeſtrecket da lag, muſten wir mit duſſerſter Beſtürtzung den Verluſt einer Perſon betrachten, die ſich durch die Hefftigkeit des Zorns, ein unglückliches Ende befördert hatte.

Nichts war uns hierbey angenehmer, als daß ſich auſſer uns, bey dieſer Begebenheit niemand in dem Zimmer befunden; Da man auch wuſte, daß meine Frau Mutter, ihre gröſte Freude im Schieſſen mit der Piſtole geſucht, ſo glaub-

glaubte es auch jedermann, ſie hätte ſich das Unglück durch Unvorſichtigkeit auf den Nacken gebürdet. In ſolcher Meynung beſtattete man ſie zur Erden, und ich bekame hernach die Freyheit, mit dem Baron nach eigenem Gefallen umzugehen.

Da aber noch nicht gar vierzehen Tage vorbey geſtrichen, und ich mein Aufwart-Mägdgen, um ein gewiſſes Verbrechen, mit einem Backen-Streich abgeſtraffet, ſagte ſie mir unter das Geſichte, wie ſie ſich ſchon ſattſam an mir rächen, und es an gehörigem Orte anzeigen wolte, daß entweder ich, oder der Herr Baron, meine Frau Mutter todt geſchoſſen. Dieſes boshafftige Mägdgen entdeckte mir, wie ſie unſern Zanck in dem Neben-Zimmer ausführlich angehöret, und durch das Schlüſſel-Loch geſehen, wie wir meiner Frau Mutter die in Händen habende Piſtol auf dem Leibe losgedrücket. Sie trug dannenhero kein Bedencken, mich eines begangenen Mordes zu beſchuldigen, ja, unerachtet ich ihr zur Verſöhnung güldene Berge verſprochen, gab ſie mir doch gar kein Gehör, ſondern lief aus dem Zimmer, und redete weiter nichts, als daß ich meine Ubereilung zu ſpät bereuen würde.

Was ſolte ich nun in dergleichen Zuſtande anfangen? Ich wuſte daß mich niemand mit hinlänglichen Beweiß, eine vorſetzliche Mutter-Mörderin nennen konte. Allein ich furchte, daß mir

mir doch ein weitläuftiger, verdrüßlicher, wo nicht gar gefährlicher Händel daraus erwachsen dürfte, woferne mein erzürntes Aufwart-Mägdgen, die Begebenheit bey der Obrigkeit ruchbar machte. Ich ertheilte demnach dem Baron schleunige Nachricht davon, und bekam von selbigen die wolmeinende Erinnerung, daß ich meine Person zeitlich in Sicherheit stellen möchte; er hingegen, wolle die Sache auf seine Kosten, bis zur völligen Ausführung über sich nehmen, und alsdenn die abgezielte Vermählung, mit mir, in Richtigkeit bringen.

Es fiele mir zwar hart, daß ich den Baron in Gefahr stürtzen und mich von ihm entfernen solte; weil es aber die unumgängliche Nothwendigkeit nicht anders erlaubte, so nahm ich gleich noch selbigen Tag von ihm Abschied, und seegelte mit einem in Bereitschafft gelegenen Schiffe, in Gesellschafft eines Laquais und eines andern Mägdgens, hieher nach Rotterdam: der Baron hingegen, klagte das zurücke gelassene Aufwart-Mägdgen selber darum an, daß sie vorgegeben, als ob wir meine Frau Mutter tod geschossen. Stellete darauf vor sich und meine Person hinlängliche Caution, und ist ietziger Zeit mit nichts beschäftiget, als daß er mich immer mit benöthigten Wechseln versorget, und den angestellten Proceß, glücklich zu endigen suchet. Damit wir nach dessen Ausgang, den ich täglich zu vernehmen hoffe, unsere Vereinigung vollkommen befördern, und

ich

in das künftige, ohne weitern Anſtoß, das Leben in Londen zubringen können.

Dieſer curiöſen Erzehlung, hatte Charmante, bißhero mit aufmerckſamen Ohren angehöret, und vernahm dadurch, daß es noch mehr Menſchen in der Welt gebe, welche das Verhängniß mit allerhand widrigen Begebenheiten, zu verfolgen pflege, ehe es das Schiff ihrer Beruhigung, in den Haven der beſtändigen Glückſeeligkeit, einlauffen lieſe. Dieſes wünſchte ſie der jungen Engelländerin aus aufrichtigen Hertzen, und kehrte bald hernach wieder mit ihr zurücke in die Stadt, weil ſich ein ſtarcker Wind erhub, der ihnen kein längeres Spatzieren-gehen erlauben wollte.

Gleich mit dem Anfang der andern Woche, langte der Schottländiſche Baron bey erſtgedachter Engelländerin in eigener Perſon zu Rotterdam an, und brachte ihr nicht nur die angenehme Zeitung, daß er den Proceß glücklich gewonnen: ſondern er deutete ihr zugleich an, wie er nicht eher mit ihr nach Londen zurücke kehren würde, biß er ſich in Rotterdam würcklich mit ihr vermählet hätte. Es iſt nicht zu ſagen, wie ſehr ſich die artige Engelländerin, über ſolchen gedoppelten Vortrag erfreuet. Denn auſſer dem, daß ſie ſich wegen des Unglückes ihrer Frau-Mutter nichts verdrüßliches mehr befürchten durfte: ſo wolte ſie auch die Vergnügungen in der That genüſſen,

die ſie ſich bißhero, unter tauſenderley Sorgen, nur in der Einbildung fürgeſtellet. Sie danckte demnach dem Baron auf das verpflichteſte, vor ſeine angewendete Bemühungen, und ſagte, daß ſie mit allem zu frieden, was er ſo wohl iezt, als in das künftige von ihr begehrete.

Wie demnach der Baron, von ſeiner Liebſten, die Einwilligung, zu der längſt gewünſchten Vermählung empfangen, machte er unverzüglich Anſtalten, alles benöthigte herbey zu ſchaffen. Hierzu trug der Graf von M*** auf Charmantens Erſuchen, ein merckliches bey. Denn er offerirte dem Baron nicht nur ſeinen Pallaſt, um das Vermählungs-Feſt darinnen zu begehen, ſondern er gab auch vieles Silber-Geſchirr und andere Sachen her, die man bey dergleichen Fällen, an der Hand haben muß. Drum fehlte weiter nichts, als daß man ſich deſſelbigen, nach eigenen Wohlgefallen, bedienete.

Kurtz hiervon zu reden. Es kam der Tag, woran des Prieſters Hand, den Schottländiſchen Baron, mit der jungen Engelländerin, auf ewig vereinigte. Dieweil nun Charmante nebſt dem Grafen von M**, der Vermählung, als Hochzeit Gäſte bey wohneten, ſo konte ſich die ſchöne Oeſterreicherin, in jener ihrer erlangten Glückſeeligkeit, die Vergnügungen, einiger maſſen im voraus einbilden, welche ſie ebenfalls vollkommen zu gewarten, wenn ſie die Liebe, ihrem wer-

wertheſten Grafen, zu einer immerwährenden Beſitzung in die Arme lieferte. Sie ereigte ſich dannenhero ungemein luſtig; munterte den Grafen zu ebenmäßiger Freude auf, und begab ſich nicht eher zur Ruhe, biß die angeſtellten Vermählungs-Frölichkeiten, bey ziemlich ſpäter Nacht ihr völliges Ende erreichet.

Indem aber auch die Zeit zu ihrer eigenen Vermählung immer näher kam, entſchloß ſie ſich ſelbige ihrer Frau-Muhme, der Frau Geheimden Räthin von W*** kund zu machen, und dieſelbige darzu einzuladen. Sie hielte zwar anfänglich dafür daß vielleicht Olinde einen unverſöhnlichen Haß auf ſie geworffen, oder aber der Baron von H*** wenn er noch bey Hofe zugegen, ihr Liebes-Glücke auf das neue krämcken dürffte, wenn man ihm den Ort ihres Aufenthalts andeutete; allein da ſie der Graf von M*** verſicherte; wie ſie ſich wegen des letztern nicht das allergeringſte zu befürchten, ſo ließ ſie beykommende Zeilen an Olinden abgehen.

Wohlgebohrne Frau!

Wertheſte Frau Muhme!

Ich weiß zwar nicht, ob dieſes Blat ſich einer gütigen Durchleſung getröſten darff

darff, indem es aus den Händen einer Perſon kommet, die ſie durch ihren Ungehorſam ziemlich beleidiget: allein wenn ſie zu erwegen geruhen, daß mich die Nothwendigkeit darzu angetrieben, ſo lebe ich der gewiſſen Hoffnung, daß ſie ſich nun eines beſſern entſchlüſſen, und mir mein vermeyntes Verbrechen verzeyhen. Ich befinde mich der Zeit zu Rotterdam bey dem Herrn Grafen von M*** dem ich nach Holland gefolget, und mit dem ich meine Vermählung biß heute über vier Wochen vollziehen werde. Beliebet es nun meiner wertheſten Frau Muhme, meine erlangte vollkommene Glückſeligkeit und angenehme Verſorgung, in Perſon anzuſehen, ſo ſoll es mich, nebſt dem Herrn Grafen von M*** höchſtens erfreuen, wenn ſie in Geſellſchafft des Herrn Geheimden Raths, ſich bey uns einfinden möchten. Wir laden ſie demnach beyderſeits mit gehörigen Reſpect ein, und wollen bey Dero Ankunfft uns auf das äuſſerſte bemühen, die heimlich begangene Flucht aus *** dergeſtalt zu rechtfertigen, daß wir dadurch allen Widerwillen gäntzlich vertilgen, der Ihnen aus unſern Verbrechen zugewachſen. Ich meines Ortes bitte inſtändigſt

digſt um die Erfüllung des eröffneten Begehrens, und will mich zur Erkänntlichkeit, Lebenslang in erſinnlichſter Ergebenheit nennen

Meiner werthesten Frau
Muhme

beſtändig verbundene

CHARMANTE.

Auſſer dieſem Brief, ſchrieb der Graf von M*** ſelber, ſo wohl an Olinden, als den Geheimden Rath, und richtete dadurch ſo viel aus, daß er mit der nächſten Poſt nachgeſetzte Antwort bekam

Hochgebohrner

Herr Graf!

Dero Zeilen ſind mir und meiner Gemahlin, angenehmer geweſen, als ſie ſich vielleicht eingebildet. Denn ob wohl nicht zu läugnen, daß wir beyderſeits auf Sie und Charmanten einen heftigen Widerwillen geworffen: ſo müſſen wir doch denſelben alſobald fahren laſſen, da wir geſehen, daß das

Verhänguis dem Herrn Grafen, unſere Muhme, zu einer Gemahlin aufgehoben. In Betrachtung deſſen, billigen wir deren Vereinigung, und wünſchen zu GOtt den Allerhöchſten, daß er ſie diß auf ein ſpätes Jahr, in unverrückter Glückſeeligkeit erhalten, und Ihnen die vollkommenſten Vergnügungen beſtändig zueignen wolle. Wir würden zwar nicht unterlaſſen haben, bey Dero bevorſtehenden Vermählungs-Feſte, in eigener Perſon zu erſcheinen; aber da meine Gemahlin erſt kürtzlich kranck geweſen: und ich wegen wichtiger Fürſtlicher Angelegenheiten, mich nicht ſo weit entfernen kan: ſo bitten wir uns vor entſchuldiget zu halten. Inzwiſchen bedancken wir uns für die höfliche Einladung, und meine Gemahlin verſpricht eine Viſite in Rotterdam abzuſtatten, wenn ſie die vorige Geſundheit, völlig erlanget hat. Der ich mich übrigens zu des Herrn Grafens beharrlicher Affection, nebſt ergebenſter Begrüſſung von meiner Gemahlin empfehle, und allezeit bin.

Des Herrn Grafens

gehorſamſter Diener

J. B. de W---

Der

Der geheimde Rath hatte nebſt ſeiner Gemahlin, auch beſonders an Charmanten geſchrieben, und ihr alles Gutes angewünſchet. Dieweil ſie nun in einem Poſt Scripto, an ihre Frau Muhme Anſuchung gethan, ob ſie ihr nicht, ihr ehemahliges Aufwart-Mägdgen, die getreue Clelie zu ſchicken möchte, daß ſie ſich ihrer Dienſte gebrauchen könnte; ſo langte dieſe auf Unkoſten des Grafens von M*** glücklich in Rotterdam an, und war auf das äuſſerſte erfreuet, da ſie der Himmel wieder zu derjenigen Perſon geführet, welche ihr ſchon ſo viel Gutes zugeeignet. Gleichwie aber ſo wohl der Graf, als Charmante, ſich beſtens erinnerte, was ſie Clelien vor eine Erkänntlichkeit für die bezeugte Aufrichtigkeit verſprochen, als nahmen ſie deren gänzliche Verſorgung über ſich, gaben ihr die Stelle einer Cammer-Jungfer, und lieſſen ſie ſonſten durch hinlängliche Kennzeichen verſpühren, daß ſie ihr ein unverfälſchtes Wohlmeynen zugeeignet.

Einige Tage nach dem Beylager der obberührten Engelländerin, legte dieſe eine Viſite bey ihr ab, und wurde nach ein und andern Reden von derſelben erſuchet, daß ſie ihr die Liebe thun, und ſich als ein Cavallier ankleiden möchte, damit ſie ſehen könnte, wie ihr der männliche Habit anſtünde. Charmante wendete zwar ein, daß ſie hieraus ein ſchlechtes Vergnügen zu gewarten, und trachtete der Baronin die erösnete Curioſité

aus dem Sinne zu bringen; allein weil ſie nebſt ihrem Gemahl, noch mal auf das inſtändigſte Anſuchung darum that, und der Graf von M*** ſie gleicher Geſtalt darzu anmahnete, willigte ſie endlich darein, und verſprach, daß ſie den kommenden Tag, mit ihnen unter der Perſon eines Cavaliers ſpatzieren fahren wolte.

Wie nun die hierzu beſtimmte Zeit heran genahet, trat die muntere Baronin, unangemeldet in Charmantens Zimmer, und fand dieſelbige allbereit völlig angekleidet. Sie hatte einen rothen Rock mit güldenen Quaſten, und eine Veſte von Drap d'Or an, und eine gantz guldene Echarpe um den Leib. Auf dem Kopfe trug ſie eine leichte blonde Peruque. Unter dem Arm hielte ſie den Hut mit der weiſſen Feder, und mit der rechten Hand hatte ſie eben des Grafen von M*** reichlich mit Diamanten umſetztes und an einer güldenen Kette hangendes Portrait ergriffen, welches ſie auf der bloſſen Bruſt zu tragen pfleate. Sie ſahe dieſes mit den verliebteſten Betrachtungen an, wie die Engelländiſche Baronin zu ihr kam, und hatte ſich dergeſtalt in dem Anſchauen des Gemähldes vertieffet, daß ſie gleichſam, als aus einem tieffen Schlaffe aufgemuntert wurde, da die Baronin ſich näherte, und ihr ein Compliment machte.

Monſieur, ſagte ſie lachend, daß ſich wohl ein Frauenzimmer erkühnen, Dero angenehme Ge-

Gedancken, in etwas zu unterbrechen? Ach! schertzhafte Baronin antwortete Charmante, wer solte euch etwas verwehren. Hier sehet ihr mich nun nach euren Begehren in männlichen Kleidern vor euch. Schauet mich nur recht an, so werdet ihr befinden, daß ich euch in diesem Habit, gar nicht gefalle. Weil der Baron mit dem Grafen von M*** unter solchen Reden ebenmäßig in das Zimmer trat, so knüpfte Charmante die entblößte Brust zu verbergen, geschwinde die Veste zu. Worüber die Baronin auf das artigste zu schertzen wuste, und hernach bey Charmanten sich erkundigte, ob es ihr gefällig, daß sie nun zusammen vor die Stadt hinaus führen.

Wie es die schöne Oesterreicherin bewilliget, stiegen sie in die Carosse, und ertheilten dem Kutscher Befehl, daß er sie nach einem gewissen Lust-Hause, ungefehr eine halbe Stunde weit von der Stadt bringen sollte. Indem sie aber kaum aus Rotterdam hinaus gefahren, erblickten sie den Marquis de Santarelle, welcher nebst zweyen seiner Bedienten auf die Carosse zu gienge, um zu sehen, wer sich eigentlich darinnen befände. Weil nun der Graf von M*** ein sehr höflicher Herr war, so hieß er den Kutscher still halten, stieg aus der Carosse, und war willens dem Marquis ein Compliment zu machen. Allein, an statt daß es dieser erwartete, zog er augenblicklich vom Leder, und begehrte von dem Grafen, daß er jetzt in eigener Person Satisfa-

ction geben ſolte, weil er ſich geweigert, ſeine Bediente wegen der neulich ihm zugefügten Beſchimpfung gehöriger maſſen abzuſtraffen.

Der Graf von M*** meynte zwar den Marquis in der Güte abzuweiſen, und die übrigen anweſenden Perſonen, welche gleich aus der Caroſſe geſprungen, redeten dem Marquis auch zu, daß er ſich nicht übereilen möchte; er war aber ſo toll, daß er alle Ermahnungen verlachte, den Hut in den Kopf drückte, und auf den Grafen von M*** losſtieſſe. Dieſer ſahe ſich demnach gezwungen, Gewalt mit Gewalt abzuwenden. Allein, da er ſein Gewehr noch nicht aus der Scheide gezogen, entblöſete die hertzhafte Charmante unvermuthet ihren Degen, und drohete den Marquis auf der Stelle über den Hauffen zu ſtoſſen, wenn er nicht alſobald Frieden machen wollte. Der Marquis, welcher Charmanten an der Stimme kannte, war ſo voller Erbitterung, daß er die ſchöne Oeſterreicherin mit einem höniſchen Gelächter, eine ohnmächtige Creatur hieß, die an ſtatt des Degens eine Nadel in die Hand nehmen ſolte. Wobey er wie eine Furie auf den Grafen lief, und ihn gewiß durchrennet hätte, wenn er nicht einen Sprung auf die Seite gethan.

Indem dieſes geſchahe, trat ihm Charmante unerſchrocken unter die Augen, gab ihm einen Stoß durch den rechten Arm, und riß ihm mit

auf-

äuſſerſter Verwunderung der Anweſenden den Degen aus der Hand. Nichtswürdiger Marquis, ſagte ſie, als ſie ſelbigen auf dem Rad der Caroſſen entzwey geſchlagen, und ihm das Gefäß mit der halben Klinge vor die Füſſe geworfen, biſt du wegen deiner mir zugemutheten unverſchämten Liebe noch nicht genug gezüchtiget. Ich habe gemeynt, es wäre genug, daß ich dich durch meine Bediente abprügeln laſſen; allein, da du noch nicht geruhet, ſahe ich mich verpflichtet, dich öffentlich zu proſtituiren. Gehe nun mit deiner empfangenen Wunde hin, und ſage, daß dir ſelbige ein Weibsbild auf den Leib gezeichnet, welche du durch deine verdammliche Anforderungen darzu verleitet haſt. Dancke dem Himmel, daß es dich nicht das Leben gekoſtet, und erkühne dich nicht weiter gegen mich, oder dem Herrn Grafen von M*** eine Feindſeligkeit auszuüben, ſonſt ſolſt du erfahren, wie ſich rechtſchaffene Leute gegen laſterhafte Gemüther zu vertheidigen pflegen.

An ſtatt, daß der Marquis viel darwider einwendete, oder grobe Drohungen ausſtieſſe, antwortete er weiter nichts, als daß es die Zeit ſchon lehren würde, wie, und an wem er Satisfaction fodern wolte. Er ſchickte hierauf einen Bedienten in die Stadt, um einen Wund-Artzt heraus zu holen. Charmante hingegen ſetzte ſich nebſt dem Grafen, dem Baron und der Baronin in die Caroſe, und verfügten ſich nach dem be-

beſtimmten Luſt-Hauſe, allwo ſie bis auf den Abend unter allerhand Luſtbarkeiten verweilten, und von daraus nach Rotterdam zurücke kehrten; daſelbſt ſie den andern Tag erfuhren, daß der Marquis, ohne weiter eine Feindſeligkeit zu begehen, mit ſeinem verwundeten Arm in höchſter Stille nach Franckreich abgereiſet.

Wie Charmantens hertzhafte That ſich überall in der Stadt ausgebreitet, und ſie deswegen viele Lob-Reden angehöret, kam endlich auch der längſt gewünſchte Tag, den der Graf zu der Vermählung mit ihr angeſetzet. Wenn ich alles ausführlich erzehlen wolte, wie ſtattlich es dabey zugegangen; was vor einen groſſen Pracht der Graf in ſeinem Aufzug, und in Tractirung der vielen vornehmen Hochzeit-Gäſte ſehen laſſen, würde ich hier noch viele Blätter damit ausfüllen müſſen: und ſtünde doch dahin, ob ich die eigentliche Beſchaffenheit nach dem wahrhaften Weſen fürſtellig machen könnte. Ich verhoffe aber, es ſoll genug ſeyn, wann ich nur ſo viel erwehne, daß der Graf von M*** mit ſeiner unvergleichlichen Charmante faſt ein recht Fürſtliches Beylager gehalten, worinnen mir alle diejenigen ohne Widerrede beyflichten werden, welche den Augenſchein in Perſon eingenommen.

Durch dieſe vollzogene Vermählung erreichte der Graf diejenigen Vergnügungen in dem

dem höchsten Grade, wornach er sich bisher öffters mit äussersten Verlangen gesehnet, und die schöne Oesterreicherin bekam den Lohn ihrer getreuen Liebe, welche sie dem Grafen in so mancherley widrigen Begebenheiten in unveränderter Beständigkeit ruhmwürdigst zugeeignet. Je gröſſer die Verdrüßlichkeiten geheissen, die sie in der Bekanntschafft mit dem Grafen großmüthig erduldet: Desto vollkommener war die Beruhigung, welche sie in den Armen ihres wertheſten Grafens angetroffen, und die ihr die Liebe noch bis diese Stunde auf tausenderley angenehme Arten recht verschwenderisch mittheilet.

Ungefehr zwey Monathe nach Charmantens Vermählung langte Olinde in Rotterdam an, um von den Zufriedenheiten den Augenschein einzunehmen, davon ihr Charmante in den zugeschickten Briefen tausenderley angenehme Erzehlungen gethan. Sie fand aber in der That, daß ihr Charmante das wenigste eröffnet, und muste offenhertzig gestehen, daß ihre Mutme. als die Frau Gräfin von M*** eine mit von denenjenigen Weibs-Personen, welcher die Liebe bey der reinesten und unvergleichlichsten Schönheit, die gröſte Glückseligkeit in der Welt, nach vielerley erlittenen Ungemach, auſſer ihrem Vaterlande vollkommen zugeeignet.

Ende des Lebens der schönen Oesterreicherin.